DAS ZIEL

VIERTES DER JAHRBÜCHER FÜR GEISTIGE POLITIK

HERAUSGEGEBEN VON KURT HILLER

BEITRÄGE VON

Otto BRAUN (Basel) * Georges CHENNEVIÈRE Richard Nikolaus COUDENHOVE-KALERGI Max DERI * Felix EMMEL * Otto FLAKE S. FRIEDLAENDER * Karl GAREIS * Theodor HAUBACH * Kurt HILLER * Heinrich Eduard JACOB * Franz M. JANSEN * Hans KOCH-DIEFFENBACH * Alfred KUBIN * Berta LASK Rudolf LEONHARD * Robert MÜLLER (Wien) Carl von OSSIETZKY * Ludwig RUBINER † Paulus TIECK * Arnold ULITZ * A.T. WEGNER Friedrich WENDEL

1920
KURT WOLFF VERLAG MÜNCHEN

DAS ZIEL
JAHRBÜCHER FÜR GEISTIGE POLITIK

DAS ZIEL

JAHRBÜCHER FÜR GEISTIGE POLITIK

HERAUSGEGEBEN VON KURT HILLER

VIERTER BAND

1920

KURT WOLFF VERLAG MÜNCHEN

Jedem ekelt vor dieser Barbarenherrschaft.

Niccolo Machiavelli
(»Principe« XXVI)

BRIEF AN DEN HERAUSGEBER

Von

Karl Gareis

Eichstätt, August 1919.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihrer zwei Abhandlungen.*) Ihre Stimme als die eines Nichtbesessenen war im vorigen Jahr ein Trost für mich, als ich voll dunkelster Traurigkeit aus Krieg und Gefangenschaft in dies Deutschland zurückkehrte, das keine Ohren und Augen und keine Hände zum Handeln zu haben schien. Als dann das Erdbeben unser Gefängnis zum Einsturz brachte, das einzureißen wir selbst zu feig waren, habe ich versucht, ein Feld zur Betätigung für die hochgestiegene Innenflut zu finden. Ich habe diese dreiviertel Jahre ganz nach außen gelebt. Parteiagitator, Mitglied eines Arbeiterrates, Usurpator aller möglichen Verwaltungsämter in einer Kleinstadt, schließlich gestützt auf die öffentliche Zustimmung ohne jede Waffengewalt fast Diktator der Kleinstadt, dazu immer wieder in Berührung mit dem siedenden Brei der Großstädte, Delegierter des Rätekongresses, Zeuge jener tragischen April- und Maitage in München, daneben Fachkonferenzen für Schulreform, viel Zeitungsschmiererei, teilweise in all diesen Wochen ganz zerfoltert von dem Problem der Erlaubtheit der Gewalt, das ich für mich erledigt glaubte und das nun als verführerische Fackel auf dem Weg zur Idee wieder auftauchte, immer untertönt in all diesem Außenlärm von der Sehnsucht nach reinlicher Einsamkeit und geistiger Sauberkeit. Jetzt seit einigen Wochen wieder allein und bemüht diese letzten Monate zu verarbeiten, finde ich in Ihren zwei Abhandlungen wieder den starken Zusammenklang von verwandtester Gesinnung, finde ich scharfe und schlagende Formel für aus eigenem Erleben aufsteigende Erkenntnis, und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie dankbar ich bin für solche Erlösung durch klares Wort.

Nur in einem Punkt weicht meine geistige Einstellung von Ihren Formeln ab, und gerade weil ich Sie als Führer unbedingt anerkenne, darf ich hoffen, Ihnen das klar machen zu können. Sie schreiben,

*) Es war mein Aufsatz „Ein Ministerium der Köpfe", den ich später in das Bändchen *Geist werde Herr* aufgenommen habe (Erich Reiss Verlag, Berlin 1920), und ein Sonderabdruck der „Überlegungen zur Eschatologie und Methodologie des Aktivismus" aus *Ziel III.* K. H.

daß die Geistigen sich bisher ihrem schweren Schicksal, zu herrschen, entzogen haben; ich finde, sie entziehen sich ihm noch jetzt im entscheidenden Moment viel zu sehr, und ich vermisse in Ihren Worten den feurigen Antrieb, es auf sich nehmen. Ihnen sind die Geistigenräte immer noch ein Nebenher neben den Arbeiterräten, etwas was sich von den Massen abscheidet, freilich auch hinüberreicht. Ich habe aus eigenem Erlebnis dieser letzten Monate heraus den Eindruck: das ganze Schicksal, ob nun wirklich „Revolution" das Hineinwälzen in Richtung des Paradieses sein soll, hängt an der Erfüllung dieser Forderung. Die Geistigen müssen bedingungslos unter das Volk gehen und sich von ihm, von der Masse, dahin tragen lassen, wo sie hingehören, nämlich an die Spitze. Ich habe die Überzeugung, auf Grund meiner Erfahrung, sie würden dorthin getragen; „ans Ruder lassen", in der Form, daß der Zuschauer zum Selbstprobieren eingeladen wird, dieser Fall wird für die kulturpolitische Radikale niemals eintreten. Aber stürzt sich der Geist einmal in bedingungsloser Hingabe hinein in die Flut, er wird wieder auftauchen, und als Magnet alle die isolierten Massenteilchen in Linien nach seinem Gesetz ordnen. Wohl gibt es Widerstände, die hindern wollen, daß der Geist an den Platz gerät, den ihm sein Schwur anweist; aber diese Widerstände sind nicht unüberwindbar, und zum Wesen des Geistes gehört auch der lang gespannte, wartende Wille. Diese Widerstände, vor allem der Staudamm, den diese stumpfsinnig-fleißigen Biber von Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern angelegt hatten, hat verhindert, daß die Novembertage zum wirklich entscheidenden Durchbruch des Menschlichen wurden. Aber er wäre damals weggeschwemmt worden, hätte eine wirklich gleichgestimmte Phalanx von Geistigen sich gegen ihn geworfen, und er ist durchlöchert worden von den wenigen Einzelnen, die dies getan haben. Haben doch die Geistigen allein die wirksame Waffe in der Hand, die schließlich alles zerschlägt: das ist das Wort, das Wort, das Geist ist und Tat wird. Das ist der Kern meines Erlebnisses der letzten Monate; der Geist kann darauf rechnen, die Masse unter sich, unter sein Gesetz zu binden, denn es gibt in der Masse eine Saite, die er anschlagen kann, zu der allen andern nur Geschäftigen, Realpolitikern der Zugang fehlt. Sie ist verstaubt und verkratzt, aber es braucht nur Mut zu sich selbst und sie erklingt wieder. Das, was man Volk nennt, und am meisten die nicht mehr unter altehrwürdige Fahnen gebundene Masse der Großstädte besitzt noch die Fähigkeit, die dem Bürger ganz fehlt, den Geist zu erkennen, Urteil zu fällen über seine Selbstlosigkeit und Reinheit. Eisner beweist das; es waren die stärksten Widerstände gegen ihn, die andere Geste der fremden Rasse, die Scheu vor diesem Umstürzler der festesten Tradition, diese Widerstände

neu vervielfältigt durch das Lügennetz der öffentlichen Meinung, die in der Hand der „Bürger“ geblieben war — und trotzdem, wo Eisner persönlich vor eine Masse hintrat, und war das auch „Kleinstadt, Provinz“, da siegte er; und der Eindruck, das ist einer, dem man glauben und gehorchen müsse, war da; wohl arbeiteten alle die verketteten Freunde des Bestehenden, diesen Eindruck auszurotten, — ich bin des sicheren Glaubens, wenn Eisner nicht gefallen wäre, bei längerer Bahn, er hätte sich durchgesetzt; was „Volk“ war, das wäre noch einmal geschlossen hinter ihm gestanden. Es ist nicht Eisner allein gewesen; ich habe bei Landauer, obwohl der sich nicht so einsetzte, das Gleiche beobachtet; da kamen die gegen ihn verhetztesten Gewerkschaftler, und wenn sie den Anarchisten gehört hatten, da waren sie alle stutzig geworden; der Eindruck war da, das ist ein Führer, der tiefer sieht als die anderen; draußen erst, da arbeitete ihr Frühstücksblatt dann wieder daran, den Eindruck allmählich auszurotten. Die Entstehung der Räterepublik in München — die ich als eine plan- und aussichtslose Aktion mitzuverhindern gesucht hatte — war doch ein Vorgang seltenster Art; vor einer kleinen Minderheit von Ideenvertretern beugten sich ganz von selbst wider ihren Willen die Parteimänner, keiner gehörte sich mehr selbst an, und erst draußen, als sie irgendwo in einem „geistfreien“ Winkel der Provinz waren, da fanden sie zu ihrem eigenen Erstaunen ihr wahres Selbst wieder. Man wirft diesen Parteiführern nun Doppelzüngigkeit vor; ich glaube, man tut ihnen Unrecht; ihr Fehler war eher Zungenlosigkeit: Führer zu spielen und dabei nichts zu haben, das sich in ihnen zum Wort meldet. Hätte, statt einem Dutzend, ein Tausend solch Geistiger — und ich glaube, daß es dieses Tausend gegeben hat — sich unter die Massen gestürzt, es wären alle Staudämme durchbrochen und der Grundstein zum Reich der Gerechtigkeit hätte gelegt werden können. Es hätte dann keine geistfreien Winkel in der Provinz mehr gegeben, überall wäre die wahre Stimme des Menschen wieder in ihr Recht eingesetzt worden.

Freilich für dieses Tausend wäre es eine Art Untergang gewesen; es gehört Stärke dazu, tagtäglich diesen Kontrast zwischen politischem und ästhetischem Leben am eigenen Leibe zu empfinden und nicht vor der einen Forderung zugunsten der anderen zu kapitulieren. Aber ich glaube, nur wer schließlich diese Fähigkeit besitzt, sich der Forderung des Tages hinzugeben, ohne dabei sein Selbst zu verlieren, der zählt zu den Aktivisten. Es ist ja dieses „zum Volke gehen“ nicht nur ein Hingeben, es ist auch ein Herausholen. Ich glaube, zum Führer gehört auch die Fähigkeit des Heraushörens. Wohl ist in dem herkömmlichen Begriff Massenseele viel schwammig Schwindelhaftes, aber ich glaube, es gibt doch etwas diesen

Begriff rechtfertigendes Reales. Die biologisch-soziologische Verknüpftheit des Wesens einer Gesellschaft sorgt für ein solches unbewußtes Parallelwachstum, einen allen Einzelnen gemeinsamen Seelenhintergrund, der seine bestimmten starken Forderungen des Tages hat; die Ideen sind nicht von Führern in die Massen hineingetragen, sondern sie sind durch Aussprachen erlöst, klar gemacht, herausgestellt. Es steckt in den aus den Erlebnissen des Krieges Heimkehrenden weit mehr solcher Ideenstoff, als durch Führer wirklich erlöst worden ist. Der Grund liegt in dem Nichtwollen der Geistigen, sich in das Volk hineinzustellen; er liegt auch in dem Nichtkönnen, in der Unmöglichkeit, sich zu verständigen. Nirgends ist die Brücke der Sprache zwischen Volk und Geistigen schon längst so abgerissen wie in Deutschland; der mangelhafte intellektuelle Einschlag im deutschen Sozialismus, im Gegensatz zu Frankreich und Italien, erklärt sich dadurch. Was Buckle sagte: die großen deutschen Schriftsteller sprechen nicht zu der Nation, sondern zueinander, das gilt auch noch von den Aktivisten. Nur in Deutschland kann deswegen auch von den berechtigungslosen „Führern" das Schlagwort „Literat" so ausgebeutet werden, in Frankreich ist die Stimmung der Masse überschätzende Achtung der Stilkunst, bei uns kann der Masse gegenüber immer noch „Literat" mit „politisch Unfähigem" gleichgesetzt werden. Wir Aktivisten müßten danach streben, den Bruch in der Einheit des Gesellschaftskörpers, der durch diese Zweiheit von Sprachen entstanden, wieder zu beseitigen; es wäre der gradeste Weg, um den Geist wieder in seine Rechte einzusetzen. Die Russen müßten uns hier, wie auch in dem „unter das Volk gehen", Vorbild sein: Tolstoi, der sein Hausgesinde zum Stilrichter über seine Werke macht, ohne dabei ein Haarbreit den Forderungen des Geistes zu entfliehen. Ich habe die Überzeugung, wenn wir heute Ernst machten mit solchem Untergang, jeder sich nicht abseits vom Leben des Alltags, sondern mitten darin seinen Platz suchte und mit zusammengebissenen Zähnen aushielt, in 30 Jahren würde die Zeit unseres Aufgangs kommen und wir würden die jetzige sogenannte „Intellektuelle" zersetzt und verjagt haben. Wir müssen sie nicht von außen, sondern von innen heraus angreifen und uns nur, solange wir noch so in der Minorität sind, so miteinander verketten, eine unsichtbare Kirche bilden, daß der einzelne alle Gefahren der Vereinsamung und Befleckung überdauern kann. Wir brauchen ja jetzt den Umweg durch die Sumpfniederungen der Partei nicht mehr zu machen, die Arbeiterräte bieten einen Weg um uns in direkte Beziehung zu setzen. Man trete durch das Wort in Versammlung, in Tagespresse, in unmittelbarem Umgang — auch das gehört dazu: räumlich und äußerlich ernst machen mit der wirtschaft-

lichen Gerechtigkeit —, mit der Masse in Verbindung; man wird von selbst dahin getragen werden, wo sich Gelegenheit zur Aktion bietet. Nicht Geistigen-Räte neben den Arbeiter-Räten, sondern hinein in die Arbeiter-Räte. Die Aufgaben, die dem Richterstuhl des Geistes unterliegen, werden ganz von selbst dann dem Mandatar des Geistes in diesem Rat zufallen; ich weiß aus Erfahrung, daß die Korrekturen, die proletarische Vertreter daran machen, immer in der Richtung der größeren Folgerichtigkeit gegenüber der Idee liegen, und daß für uns, die wir immer noch zu stark mit Historismus und Relativismus befleckt sind, ein solcher Korrekturantrieb nur reinigend wirkt.

Es hilft nichts, wenn sich in den Großstädten Gruppen von Geistigen zusammenfinden und Inzucht treiben; die Großstadt ist die Samenkapsel, aber damit Frucht wird, muß der Same verstreut werden allüberall. In der Provinz liegen die Verhältnisse für die Diktatur der Geistigen äußerlich viel günstiger. Hier sind von Einzelnen überschaubare Dimensionen, Verhältnisse, die sich persönlich durchdringen lassen, das Auswirken des Geistes geht viel störungsloser vor sich, hier muß das neue System der Ordnung der Dinge durch den Geist Wirklichkeit werden. Großstädte werden immer wieder der durch die Persönlichkeit nicht mehr beherrschbaren Mechanik bedürfen, und deswegen wird ihre Formlosigkeit vorderhand nicht zu ändern sein.

Wenn nun auch die Geistigen in den Arbeiterräten darinstehen, deshalb dürfen sie nicht der Organisation unter sich, die für ihre Bewahrung und Ergänzung sorgt, entbehren. Ich stelle mir vor, daß es trotz allem Scheitern von „Freimaurertum" möglich wäre, eine solche unsichtbare Kirche zu gründen. Die Häupter würden dann das Stichwort angeben, das Weg und Ziel regelt; alle die Äste, die da draußen arbeiten, würden immer wieder ihren Erlebnisreflex auf die Häupter zurückwerfen. Eine Tageszeitung, eine Zeitschrift, die wirklich durch ihr inneres Schwergewicht als das Organ der Geistigen anerkannt wird, gelegentliche Tagung und persönliches ins-Auge-Sehen, Weiterpflege der Verbindung derer, die sich bewährt haben, durch Rundbriefe, das wäre genügend Organisation, alles weitere wäre vom Übel.

Notwendig wäre nur, daß in dieser unmittelbaren Kirche der Zwang steckte, sich immer klar zu werden über den nächsten Weg, der nun zu gehen wäre, ein beständiger gemeinsamer Schlachtplan vorliegt. Ihr Aufruf „Ein Ministerium der Köpfe" scheint mir ein ausgezeichnetes strategisches Ziel, ich vermisse nur die Angabe des Weges, der dorthin führt. Ich fühle in mir die Notwendigkeit, auch solche Klarheit zu gewinnen. Gegenwärtig ist die Richtlinie meines Willens — sie hat sich in den letzten Monaten mehrfach verschoben — folgende: Mit-

arbeiten an der Einigung der Arbeitermassen auf sozial-revolutionärer Grundlage, Bekenntnis zum Hebel des Rätesystems, deswegen Propaganda für den Däumigschen Flügel der U. S. P., Kampf gegen den Militarismus der Kommunisten, bei vollster Anerkennung ihrer inneren Konsequenz, praktische Mitarbeit am Festsetzen des Rätesystems, das agieren muß, als wenn es schon alle Gewalt hätte und deshalb langsam die Formen des parlamentarisch-demokratischen Staates unterhöhlt, Verflechtung von Rätesystem und Forderungen der kulturpolitischen Radikale. Dann, wenn die Schaffung eines Massenblocks gelungen ist und die nötige Spannung auf Weltänderung hergestellt: Propaganda für hartnäckigsten passiven Widerstand, Generalstreik; denn das Recht, sich nicht wider seinen Willen in ein Netz, das man als sinnlos empfindet, hineinzerren zu lassen, sondern da sich erst mit Händen und Füßen am Boden festzuklammern, halte ich für ein Urmenschenrecht.

Irgend einen solchen gemeinsamen Schlachtenplan, der auch die nächsten Schritte in Klarheit tun läßt, müßten wir haben; er müßte elastisch sein; würde er aber von der Phalanx der Geistigen befolgt, wir würden letzten Endes immer die Dinge nach unserem Sinne biegen, genau so wie früheres Priestertum die Zeiten nach seinem Sinn gezwungen hat.

Schon ist es fraglich, ob nicht kostbarste Zeit verloren, ob nicht schon wieder eine der Weltänderung unfähige Gesinnung der Seelen heraufzieht, und deswegen bitte ich Sie, rufen Sie die Phalanx der Geistigen auf zu solchem Untergang im Volk, im Leben, im Alltag: er wird die Vorbereitung der wirklichen Morgenröte sein, die wir heißer wie je erhoffen.

In Treue und engster Verbundenheit

Ihr

Karl Gareis.

GRALSSCHAR DES GEISTES

Von

Robert Müller (Wien)

Wer außerhalb der Not und der Gefahr in jedem Sinne stünde, der könnte vielleicht an dieser Zeit doch noch sein Gefallen finden. Von der Zukunft aus wird sie sich reichhaltig genug erweisen. Freilich ist dann schon vieles geklärt und abgefallen, was heute noch dauernd und unendlich wichtig erscheint. Das Interessante an einer Epoche sind aber die Momente des Umschlagens. Mit dem Kopfe dabei zu sein, aber gleichsam der physischen Mitleidenschaft entzogen, wer soviel Kraft nach außen und Disziplin nach innen aufbringen könnte, der wäre wohl der rechte Mann im dringenden Augenblicke.

Und auf einen solchen Mann sind die Dinge, aber auch die Geister zugeschnitten. Nur der unübersehbare technische Apparat verhindert, daß er glänzend und meteorhaft emporsteigen kann, wie seine historischen Vorgänger, die *Cäsar, Cromwell* und *Napoleon.* Den *technischen* Anforderungen ist ein einzelner nicht mehr gewachsen; und so muß wohl die Epoche einen anderen Ausweg suchen, als den cäsarischen oder napoleonesken Menschen.

Der Massenbegriff hat sich unserem Leben, wie es scheint für immer, aufgeprägt. Trotz Krieg, Revolution und Seuchen muß mit einer rapide zunehmenden Bevölkerungsdichte der Erdoberfläche gerechnet werden, zugleich mit einer, in alle Lebensgewohnheiten des Einzelnen einschneidenden Verdichtung des technischen Netzes und der Ordnung. Das gigantische Individuum, in dem alle Fäden der Kulturwelt zusammenlaufen, wird von diesem vielseitigen Lebensdrucke zur Fazette-Erscheinung umgeschliffen werden. Der *großen Masse* wird mit einem Worte zwar nicht ein überragender Einzelner, aber eine *kleine Masse* von auffallender Schärfe, Aktivität und intellektueller Energie gegenüberstehen; ein vielgliedriger Napoleon, ein Format der Intensität in einer Kette von Exemplaren.

Wahren wir die historische Orientierung und nehmen wir unseren Horizont jenseits der revolutionären Provinzialismen an, die sich bald heut, bald morgen, bald hier, bald dort ausbilden und nach 14 Tagen wieder eingehen, so erkennen wir in der ganzen letzten Bewegung der Kulturmenschheit nicht allein das Prinzip der Masse, sondern, antitoxinbildend, wie die Natur nun einmal ist, auch das Prinzip einer *kleinen Gegenmasse.* Der Weltkrieg war garnicht das Ergebnis einer militärischen Kastenwirtschaft, sondern das Denkprodukt einer sich aus den Völkern abspaltenden Intellektualität, und zwar bei den Italienern genau so wie bei den Franzosen und Deutschen. Die ganze

geistige Mobilmachung war in allen Ländern von wortstarken, sehr sensitiven, logisch-phantastischen, auf Kraftfragen spekulierenden Intellektuells organisiert.

Die Revolution war zwar ein Jochabschütteln der ausgebeuteten und geschlachteten Massen; aber *der Geist* dieser Revolution, der das brutale und schlichte Schütteln sofort in seine Energiespeicher umlud, stammt von *Intellektuells.*

Überall sehen wir vor den Massen, die heute genau so stumpf, trächtig, gutmütig und berserkerisch sind wie zur Zeit Amenhoteps oder Oktavians, jene Intellektuellen Pilotenschwärme. Nur das Zahlenverhältnis ist größer; die Rechnung blieb gleich, als beide Seiten der gleichen Multiplikation unterworfen wurden. Es ist nicht der Kampf der Massen um die Herrschaft; es ist vielmehr der Kampf übersteigerter, geschraubter, spitzfindiger Intellektuellenkomplexe um die — immer dienende — Masse.

Man betrachte nur die Kämpfe innerhalb des sogenannten *Marxismus.* Die Typen stehen sich erbittert gegenüber. Unauslöschlicher als zwischen Knecht und Herr ist der Haß zwischen Herr und Herr, Herren und Herren. Die Dogmen, die Schlagworte, die Leitartikel, die Parteigründungen, die geschaffen werden, existieren ja in der Masse garnicht. Die Masse statiert, wie früher bei den überragenden Einzelnen, auch jetzt wieder in den Schlachten intellektueller Kollektivgehirne.

Die Bevölkerung der Erde, besonders in den sogenannten Kulturländern, vermehrt sich. Die Bildung wird häufiger und, in den schon gebildeten Schichten, sophistisch, überspitzt, ein glühender Energiebrocken, der in den Gehirnen gewaltsame Feuerbilder nach außen strahlt. Die Masse, die den bedeutenden Einzelnen immer mehrfacher liefert, bis er in *geistigen Horden* auftritt, verharrt dumpf unter Leitung derer, die sie nach oben ausstößt, haßt, liebt, fürchtet, verachtet und bedient.

Aber unter den geistigen Horden untereinander gehen Kämpfe. Sie sind der Inhalt der Geschichte des XX. Jahrhunderts.

Nicht ein Napoleon, aber eine Napoleonhorde dürfte diesen Abschnitt vor der großen Krise allgemeiner Erschöpfung und Verbiedermeierung bereinigen. Nicht ein Einzelner; aber eine Schar starker, disziplinierter, harter, planender, durchgekelterter, sachlicher, weltgewandter Männer kann allein aus der Not herausführen, nicht ein Einzelner, nicht eine Masse.

DIE ZUKUNFTSMÖGLICHKEIT DES NEO-ARISTOKRATISCHEN PRINZIPES

Von

Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi

Demokratie-*Volksherrschaft* und Aristokratie-*Bestherrschaft*: zwei *ideale Extreme*, zwischen denen sich alle reale Politik bewegt. Vollkommene Demokratie ist unmöglich, weil die widerstrebenden Willenstendenzen der einzelnen Volksteile einen einheitlichen Volkswillen und dadurch jede Politik unmöglich machen; vollkommene Aristokratie deshalb, weil es kein absolut sicheres Mittel gibt, die Besten eines Volkes auszuwählen.

Beide Extreme sind *Ideale:* nur Demokratie verbürgt durch die Identität der Herrscher und Beherrschten, daß ihr Wollen sich deckt und so jede Vergewaltigung ausschließt; aber nur, daß die Besten es führen, verbürgt andererseits, daß ein Volk am besten geführt wird.

Zwei *Weltanschauungen* stehen gegen einander:

Prämissen aller Demokratie: die Menschen sind untereinander gleich, ergo: allen das Gleiche; sie sind in ihrer Mehrzahl gut und verständig, brauchen also keine Führer, nur Ordner; denn außer Wohlstand und Sicherheit gibt es kein Menschheitsziel.

Prämissen aller Aristokratie: die Menschen sind von einander sehr verschieden, ergo: jedem das Seine, nach Bedürfnis, Fähigkeit, Leistung; die Menschheit ist in ihrer Mehrheit böse und beschränkt, nur eine kleine Minderheit gütig und weise: diese braucht sie zu Führern, denn ihr Ziel ist Höherentwicklung.

Wir sehen: es steht die *mechanische* Weltauffassung gegen die *organische*, die *optimistische* gegen die *pessimistische*, die *materialistische* gegen die *idealistische*, die *eudämonistische* gegen die *evolutionistische* (evolutionistisch hier im philosophischen, nicht im politischen Sinne).[1]) Kurz: Demokratie ruht auf dem *Quantitätsprinzip*, Aristokratie auf dem *Qualitätsprinzip*. So ist es nicht verwunderlich, daß die größten Denker der Welt: *Platon, Goethe, Nietzsche* Anti-Demokraten waren.

Referendum und Besetzung der Führerstellen durchs *Los:* das sind die beiden *reinsten Formen der Demokratie;* denn nur bei ihnen herrscht vollkommene Gleichheit, nur bei ihnen ist der Einfluß auf das Staatsschicksal vollkommen unabhängig vom persönlichen Wert.

Jede *Wahl* trägt schon ein *aristokratisches* Element in sich; denn sie ist ein Versuch, aus einer Mehrheit, deren Urteilskraft vorausgesetzt wird, die Besten, die Aristoi, auszusuchen, und diesen die Herrschaft zu übertragen. Nur, wo diese Voraussetzung richtig ist und die Wähler außerdem Gelegenheit haben, sich genauen Einblick

in die Persönlichkeit der Kandidaten zu schaffen, ist die Wahl ein Weg zur Aristokratie.

Bei der *demokratischesten Form der Wahl*, der *allgemeinen, gleichen, direkten*, sind diese Voraussetzungen *nicht* erfüllt: hier wählt eine geistig und sittlich beschränkte Mehrheit Führer, die sie kaum oder garnicht kennt. Die *allgemeine* Wahl führt Verführer oder Käufer jener Mehrheit, *Demagogen* oder *Kapitalisten*, zur Herrschaft; die *gleiche* Wahl vertieft diesen Mangel durch das Unrecht, einem Müßiggänger den gleichen politischen Einfluß einzuräumen wie einem Schaffenden, einem Analphabeten wie einem Gelehrten; die *direkte* Wahl endlich macht es den meisten Wählern unmöglich, an ihren Kandidaten eine andere Eigenschaft zu beurteilen als Beredsamkeit, und so die Wertvollsten auszuwählen; es bleibt ihnen also nichts übrig, als, unabhängig von den jeweiligen Kandidaturen, Programme statt Persönlichkeiten zu wählen — wieder auf Kosten der Qualitätsherrschaft.

Will die Menschheit sich aus dieser trostlosen Lage retten, so muß sie mit diesem Prinzip der allgemeinen, gleichen, direkten Wahl vollständig brechen und an die Stelle dieser Demokratie eine *neue Aristokratie* setzen.

Voraussetzung zu jeder Aristokratie sind *Aristoi*, d. i. eine Minorität, die geistig und sittlich die Mehrheit ihrer Mitbürger überragt; jedes Volk birgt und verbirgt in sich eine solche. Die Kernfrage ist nur: „*Wie findet, wie bestimmt man sie?*"

Drei systematische Lösungsversuche dieses Problems hat die Menschheitsgeschichte unternommen: *Züchtung; Erziehung; Auswahl*. In revolutionären Zeiten trat als vierter der automatische *Sieg des* (an Körperkraft, Tatkraft, Geisteskraft) *Stärksten* hinzu. Trotz ihrer guten Erfolge läßt sich diese letzte Methode nicht in eine Verfassung aufnehmen; sie hätte ewigen Kampf zur Voraussetzung und Folge und wäre damit zu teuer bezahlt.

Die *Züchtung* einer Dynastie oder Adelskaste stützt sich auf die *Erfahrung der Erblichkeit* gewisser Eigenschaften; aus dieser Tatsache wird auf die Erblichkeit des menschlichen Wertes im allgemeinen und des politischen Talentes im besonderen geschlossen. Dieser Schluß hat nur sehr bedingte Berechtigung. In Erbmonarchien hat die Züchtung hervorragender Eigenschaften in einer Familie versagt; selten, daß da auch nur mehrere tüchtige Herrscher auf einander folgen. Erb-Oligarchien weisen bessere Resultate auf. *Sparta, Rom Venedig, England:* vier Oligarchien, von Erbadelskasten geführt, haben sich länger erhalten und politisch mehr erreicht als alle Demokratien und Despotien, die sich unter ähnlichen Verhältnissen gebildet hatten. Auch, daß die radikalsten Parteien und Demokratien ihre Führer mit

Vorliebe aus der Adelskaste wählen (Solon, Perikles, Alcibiades, Gracchen, Cäsar, Mirabeau, Bonaparte u. v. a.), spricht für die Erblichkeit des politischen Talentes; und es ist eine feine Ironie der Geschichte, daß gerade der Sozialismus, der diesem Erblichkeitsglauben am ablehnendsten gegenübersteht, innerhalb seiner kurzen Vergangenheit in Großdeutschland bereits zwei Dynastien aufweist: die Liebknechts und die Adlers, und so stillschweigend die Erblichkeit der Führertalente anerkennt. — Alle Vorteile des Erbadels werden aber durch die *Gefahr* aufgewogen, daß Adelskasten die politischen Begabungen aus dem Volke zu unterdrücken pflegen, daß sie die Interessen ihrer Kaste über die der Gesamtheit stellen (was hatten die Heloten von Spartas Größe?), und daß sie auch im Zustand der Degeneration auf ihre historische Führerrolle nicht verzichten wollen. In solchen Zeiten wird der Staat wohl durch eine Minorität, aber durch eine Minorität Minderwertiger regiert, und vereinigt so die Übel der Aristokratie und der Demokratie. Außerdem kam der Erblichkeit größere Bedeutung zu, als zum Herrschen Körperkraft, Mut und Charakterstärke wichtiger waren als Verstand: denn jene Eigenschaften sind in höherem Grade erblich als geistige Fähigkeiten, ohne die heutzutage nicht regiert werden kann.

Diesen Übeln des Erbadels hilft die *Aristokratie der Bildung* ab. Ihr klassisches Land war *China:* freie Bahn zu den höchsten Staatsstellen für die Intelligentesten aus allen Bevölkerungsschichten; Auslese der Begabtesten durch Prüfungen; Herrschaft der Gebildeten, der Gelehrten- und Literatenkaste. Wir dürfen den Erfolg dieses Systems nicht am heutigen Verfallszustand Chinas messen, sondern bedenken, daß sich dieses Reich durch seine Geistesaristokratie länger groß, glücklich, kultiviert erhalten hat als jedes andere Land der Erde und sein Volk zum ehrlichsten, genügsamsten und friedlichsten dieser Welt gemacht hat. Die *katholische Kirche* wird ebenfalls von einer Bildungsaristokratie, der Priesterschaft, regiert: auch hier zeugt der gewaltige Erfolg für das System. Schließlich sind seit den Zeiten der Aufklärung auch in Europa die Männer der Feder eigentliche Drahtzieher der Politik; und die Gegenwart nähert sich sichtlich dem Punkt, wo sich ihr indirekter Einfluß auf die Politik in einen direkten wandelt; die heutigen Weltführer sind zumeist auch Schriftsteller: Wilson, Lloyd George, Clémenceau, Lenin, Trotzky, Masaryk, Eisner. — Die *Gefahr reiner Bildungsaristokratie* liegt in der Überschätzung der Bildung und des Wissens gegenüber angeborenen Qualitäten, wie Güte, Tatkraft, Genie; sie liegt auch darin, daß noch kein zuverlässiges Mittel entdeckt ist, künftige Talente zu erkennen und diese zu Geistesaristokraten zu erziehen: denn die Leistungen in der Schule sind noch

lange kein Pfand für die Leistungen im Leben. Bildungsaristokratie erzeugt überdies Bildungsdünkel und die Gefahr, den Ungebildeten ein soziales Paria-Los zu bereiten. Durch dieses anti-soziale Element wird auch die Bildungs-Aristokratie, trotz der in ihr enthaltenen Werte, in ihrer reinen Form für unsere Verhältnisse unbrauchbar.

Drittes und letztes Mittel zur Bestimmung der Aristoi ist die *Auswahl.* Erfolgt sie durch Einen, heißt sie *Ernennung;* durch Viele: *Wahl.*

Ernennung ist dann ein geeignetes Mittel zur Förderung der Tüchtigsten, wenn der Ernennende durch Gewissenhaftigkeit, Einsicht, Objektivität und Menschenkenntnis die Gabe besitzt, unter vielen die Besten zu erkennen. Da jedoch jene Eigenschaften weder züchtbar noch erlernbar sind (trotz aller vergeblichen Versuche, durch besondere Methoden der Prinzenerziehung den künftigen Fürsten zum Besten seines Volkes zu machen), bleibt die *Wahl des Ernenners* der einzige wirksame Schutz gegen ungerechte Ernennungen.

Alle Auswahl der Aristoi gipfelt also in der Wahl: Wahl der Führer; Wahl der Ernenner; Wahl innerhalb einer sich selbst ergänzenden Körperschaft.

Eine *ideale Lösung des Aristoi-Problemes gibt es nicht.* Weder Züchtung noch Bildung bringt sie; und wenn auch das eine oder andere aristokratische Wahlsystem diesem Ziele näher kommt: es werden sich niemals die Besten eines Volkes einwandfrei feststellen lassen; schon deshalb nicht, weil es *verschiedene Formen von Wertungen* gibt. Der eine versteht unter dem Aristos den Weisesten, der andere den Klügsten; wieder ein anderer den Edelsten oder den Gütigsten; einer den Mann von abgeklärtester Gerechtigkeit, ein anderer den von unermüdlichster Tatkraft; dieser den Praktiker, der mitten im Lebenskampf steht, jener den Denker, der das Weltgetriebe aus der Vogelperspektive schaut. An diesem Dilemma krankt alle Wahl. Es darf aber nie vergessen werden, daß *Politik keine exakte Wissenschaft* ist und es eine restlose Lösung ihrer Probleme nicht gibt: jede praktisch-politische Tat ist Ausgleich zwischen Ideal und Realität.[2]) Wir müssen uns also damit begnügen, von vielen unvollkommenen Systemen zur Auswahl der Aristoi das zu wählen, das uns relativ das beste scheint, und dieses an die Stelle des schlechteren zu setzen. Es setze also unsere Korrektur des bestehenden Wahlrechtes an jenen Punkten ein, die wir als gefährlich und verderblich erkannt haben.

Zuerst muß das *direkte Wahlrecht* durch ein *indirektes* ersetzt werden: die Führer müssen nicht durch die Masse, sondern durch Vertrauensmänner gewählt werden. Dieser Forderung entspricht im weitesten Ausmaß das *Rätesystem.* Hier wählt das Volk in Dorf und Fabrik Führer, die es durch persönlichen Umgang kennt und denen es vertraut; diese

wählen wieder Vertrauensleute aus ihrer Mitte, von denen sie sich die beste Vertretung im Provinzialrat erhoffen; bis durch diese mehrfache Auslese in den höchsten Rat die Tüchtigsten, die *Aristoi der Arbeit*, gelangen.

Im Räte-System ist auch ein zweites Unrecht, das der *allgemeinen Wahl*, teilweise aufgehoben: die Müßiggänger sind darin vom Wahlrecht ausgeschlossen; nur wer etwas für die Allgemeinheit leistet, darf auf deren Schicksal Einfluß nehmen. Es müßten jedoch in einer Rätekammer, die Anspruch auf das Erbe des Abgeordnetenhauses resp. Reichstages erhebt, *alle* schaffenden Menschen vertreten sein, unabhängig von ihrer Vermögenslage. Eine Kammer, die, wie in Rußland, nur von Proletariern gewählt ist, setzt bloß eine neue Ungerechtigkeit an die Stelle einer alten;[3]) auch sollte jede Frau, die geboren hat, unabhängig von ihrer sonstigen Tätigkeit das Wahlrecht besitzen: sie hat ihr Werk vollbracht.

Das Rätesystem beseitigt jedoch nicht alle Mängel der Demokratie: weder die *Gefahren der Demagogie*, noch die gefährliche Ungerechtigkeit, Unwissenden denselben Einfluß auf die Staatsgeschäfte einzuräumen wie Wissenden, Unverständigen wie Verständigen: da sich ja doch nicht leugnen läßt, daß ein Historiker von gleicher geistiger Anlage ein besseres Urteil in politischen Dingen besitzen wird als ein Analphabet. Es kann in Einzelfällen historisch-politisches Wissen durch Genialität oder Intuition ersetzt werden; aber auf Zufälle läßt sich keine gesunde Politik aufbauen; und nirgends ist das Eingreifen von Dilettanten so gefährlich wie hier.

In seiner Monopol-Gestalt birgt das *Rätesystem* noch eine andere *Gefahr für die Kultur* in sich, die nicht genügend beachtet wird. Wenn auch heute Lenin als Freund und Förderer der Kunst auftritt (vielleicht, um die Künstler des Auslandes für seine Propaganda zu werben), so besteht nicht die geringste Gewähr dafür, daß etwa einer seiner Nachfolger nicht alle Kunstkredite sperrt, mit der (absolut diskutablen) Begründung, alle Kunst sei Luxus und überflüssig, solange auch nur ein Mensch im Lande hungert; da kapitalistische Auftraggeber und Mäcene fehlen, wäre die Kunst durch einen solchen Schritt ruiniert.[4])

Wie die Rätekammer den Schäden des direkten, so kann diesen großen Gefahren des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes nur *eine Kammer* entgegentreten, die *von der geistigen Oberschicht des Volkes*, der durchgeistigten und kultivierten Minderheit, *gewählt* ist. *Kurt Hiller* hat in seiner Schrift: „*Ein Deutsches Herrenhaus*" *) die Notwendigkeit

*) „Tätiger Geist!" (Zweites der Ziel-Jahrbücher), S. 379 ff.; auch gesondert erschienen: 1918, Leipzig, Der Neue Geist-Verlag.

eines geistigen Oberhauses nachgewiesen. In dieser Idee stimme ich ihm vollkommen bei; nur die Bildung dieses Oberhauses denke ich mir anders. Hiller denkt sich dessen Entstehung durch eine revolutionäre Tat, ohne Wahl, ohne Ernennung. Auf die Gefahren dieses schönen Gedankens weist er aber selbst hin, indem er die allmähliche Vergreisung dieser Kammer oder deren Sturz auf revolutionärem Wege voraussieht. Auch wäre zu befürchten, daß die Illegitimität ihrer Geburt ihre politische Autorität beeinträchtigen könnte, und daß sich, auf Grund verschiedener Weltanschauungen, verschiedene Organisationen Geistiger bilden würden, mit dem Anspruch, zur geistigen Führerschaft alleinberechtigt zu sein. Nur eine Wahl könnte zwischen diesen eine gültige Entscheidung treffen und verhindern, daß das Los dieses Herrenhauses chronische Revolution sei.

Diese Bedenken gegen ein durch Urzeugung entstandenes Oberhaus erscheinen mir schwerwiegender als die Unvollkommenheiten eines gewählten. Durch die stete Erneuerung *von außen* wäre die Gefahr der Vergreisung gebannt[5]) und der Kontakt mit dem Geistesleben Deutschlands aufrechterhalten; Kastenbildung und Protektionswirtschaft wären ausgeschlossen. Das chinesisch-katholische Prinzip der Bildungsaristokratie würde sich mit dem europäischen Ideal der Wahlaristokratie organisch zu einer Kammer vereinigen, die, auf *geistige Autorität* gestützt, aller Gewalt entraten könnte.

Das *aktive Wahlrecht* in diese Kammer müßte jedem zustehen, der vermöge seiner *historisch-philosophischen Bildung* einigermaßen in der Lage wäre, Demagogie von Politik zu unterscheiden. Über den Befähigungsnachweis hierzu sind verschiedene Ansichten möglich; ich schlüge vor, jeden Absolventen einer (ad hoc zu reformierenden) Mittelschule zuzulassen, und jeden, der in historischer Beziehung ein entsprechendes Wissen, in literarisch-philosophischer ein entsprechendes Verständnis vor einer besonderen Kommission nachweisen könnte; so wäre es jedem intelligenten und strebsamen Proletarier möglich, durch Studium entsprechender (unentgeltlicher) Bücher oder durch Besuch ebensolcher Kurse das Wahlrecht ins Oberhaus zu erwerben; abgesehen von allem anderen wäre dies ein starker Ansporn zu höherer Volksbildung, und würde verhindern, daß das geistige Oberhaus in den Klassenkampf hineingezogen wird. Das *passive Wahlrecht* in diese Kammer wäre *unbeschränkt*, Kandidaten alle *Schriftsteller* im weitesten Sinne des Wortes, Wähler alle gebildeten Leser; an die Stelle der Wahlreden und Programme träte das gedruckte Lebenswerk der Kandidaten, an die Stelle der Rednertribüne der Büchermarkt und eine veredelte Journalistik. Bei diesen Wahlen gäbe es weder Wahlkreise noch Parteien im alten Sinne. Jeder

wählt den Deutschen, den er für den hervorragendsten Führer hält. Jene Hundert, auf die sich die meisten Stimmen vereinigen, bilden für mehrere Jahre das geistige Oberhaus.[6])

Nur die Verbindung dieser beiden undemokratisch gewählten Kammern könnte die *Verwirklichung des neo-aristokratischen Prinzipes* bringen, das die *Vorzüge der Aristokratie mit denen der Demokratie verbindet:* die Herrschaft der *Tüchtigsten* und der *Weisesten*, der *Arbeits- und Geistesaristokratie* wäre erreicht, ohne daß diese ihre eigenen Interessen von denen der Mehrheit scheiden könnte.

Die *Kompetenzen* dieser beiden Kammern müßten sich nach den beiden Grundzielen menschlichen Strebens teilen: *Glück* und *Emporentwicklung*. Was sich auf die Wohlfahrt bezieht, untersteht der Arbeitskammer (z.-B. Wirtschaftsfragen); was aber die menschliche Höherentwickelung berührt, der Geisteskammer (Unterricht, Kunst, Presse); gemeinsame Fragen (Politik) werden gemeinsam erledigt.

Die Geisteskammer wäre eine Garantie gegen demagogische, die Arbeitskammer gegen ideologische Politik. *Reaktion* und *Anarchie*, die Scylla und Charybdis, zwischen denen nur ein ganz schmaler Pfad in eine hellere Zukunft führt, wären durch diese Neo-Aristokratie gleicherweise vermieden.

Alle Geschichte ist Evolution: alles scheinbar Neue Dagewesenes auf höherer Stufe. Das neue Oberhaus wäre Erbe des alten und dadurch des Feudalaristokratismus, der an der Lüge zusammenbrach, daß die Feudalherren sich für die Aristoi ihres Volkes ausgaben, ohne es zu sein. Die Arbeitskammer träte das Erbe des Abgeordnetenhauses an und des demokratischen Parlamentarismus, dessen Tage ebenfalls gezählt sind; auch er stirbt an einer Lüge: an der Lüge, daß die Interessen eines Volkes am besten von seiner Mehrheit vertreten werden; während in Wahrheit stets nur höherwertige Minderheiten die Menschheit gegen den Willen minderwertiger Mehrheiten vorwärts und aufwärts geführt haben.

Erst bis die Menschheit durch systematische Erziehung und Kultivierung auf dem Punkte angelangt sein wird, wo die Guten und Weisen Mehrheit, die Toren und Bösen Ausnahmen sind, erst *dann ist die Welt reif für Demokratie:* sie dahin zu geleiten und *sich selbst überflüssig zu machen, sei Ziel aller Neo-Aristokratie.*

[Diese Verfassungsreform wäre überhanpt nur denkbar in Verbindung mit einer *radikalen Schulreform*, die den Aufstieg der Fähigsten gewährleistet, Mittel- und Hochschulen entkapitalisiert, die Bildung vergeistigt. Nur durch eine solche pädagogische Revolution wären die wahrhaft Gebildeten (zum Unterschied von den heutigen Schein-Gebildeten) fähig und willens, sich von Geistigen und Weisen führen zu lassen: nur Agathoi sind berufene Wähler der Aristoi. *Coudenhove*]

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

1. Darf ich gestehn, verehrter lieber Kamerad, daß mir „Eudämonismus“ und „Evolutionismus“ nicht als Gegensatz erscheinen? Ja, wenn Eudämonismus der Entschluß ist, so zu leben, daß ich möglichst glücklich werde, und Evolutionismus der Entschluß, so, daß die Art sich emporentwickelt — dann haben Sie recht, Coudenhove. Oder vielmehr selbst dann nicht durchgehends. Denn es läßt sich der Fall denken, daß jemand in den Zustand der Eudämonie erst gerät, wenn er aufs angespannteste evolutionär schafft und wirkt, sei es evolutionär im Sinne seiner eignen Vervollkommnung oder Erfüllung (und damit der Art), sei es ganz bewußt und direkt der Art. Dieser Fall läßt sich denken .. und vielleicht nicht nur denken. „Glück“ und „Werk“ bedeuteten dann keinen Widerspruch. Der nach seinem Glücke Trachtende trachtete nach nichts als nach seinem Werke; denn allein in seinem Werke fände er sein Glück. Immerhin gilt diese Koinzidenz nur für einen aparten Einzelfall; in der Regel klaffen eudämonistische und evolutionäre Haltung unstreitig auseinander, — den individualistischen Begriff von Eudämonismus vorausgesetzt. Aber Eudämonismus und Eudämonismus ist zweierlei! Es gibt nicht bloß den egoistisch-individuellen, den, der auf das Glück des Eudämonisten abzielt; es gibt auch einen Eudämonismus, der das Glück der Mitkreaturen meint: gewisser, vieler, vielleicht aller. Eine Ordnung, die dies Glück beeinträchtigt, ja verhindert, eine solche Ordnung zu „evolvieren“ zu einer, die es gewährleistet —: sollte das nicht ein Ziel evolutionistischen Wollens sein? Und da jede Ordnung möglich nur durch die Menschen ist, die sie tragen, — sollte nicht eine die Eudämonie der Mitgeschöpfe verbürgendere Ordnung, wofern sie verwirklicht würde, zugleich Merkmal einer höheren Menschenart sein? Der Himmel ist nicht bloß ein angenehmerer Aufenthalt als die Hölle; sondern die Engel sind auch wertvollere Leute als die Teufel — undiabolisch ausgedrückt. Wird nun gar das Glück der Mitkreatur Ziel des Werks jenes Wirkenden, der sein Glück nur im Werke findet, so entsteht zwischen Eudämonismus und Evolutionismus, über die bloße Nichtgegensätzlichkeit und zufällige psychologische Koinzidenz hinaus, notwendige sachliche Identität. Finis operis fratrum felicitas; operis eventus beatitudo operantis. Diese beatitudo ist kein Weideglück, kein kühisches Behagen; das opus bleibt herakleïsch. Das Werk, dem Glücke des Nicht-Ich, damit dem Empor der Art dienend, wird Glück und Empor des Ich (und auch schon damit der Art). Der Aktivist ist Eudämonist und Evolutionist in einem. — Hierbei schadet es garnicht, wenn man unter „Glück des Nicht-Ich“, philiströs scheinbar und un-evolutionär, auch das grobe, das materielle, triviale, animalische Glück mitbegreift. Im Gegenteil, es wäre falsch gedacht, es auszulassen. An Würde steht das physische Glück einem sublimeren nach, an Wichtigkeit geht es ihm voran. Hunger nach Bach'scher Musik ist gewiß ein edlerer Trieb als der Hunger; aber wir können den Hungernden nicht mit den Herrlichkeiten Bachs sättigen oder gar mit dem diätetischen Ratschlag abspeisen, sich zu ihnen emporzuerziehen, da die Form seliger mache als der Stoff. Der Bachhungrige, enthalten wir ihm die Musik vor, wird leben; der Hungernde, bleibt sein Trieb ungestillt, muß verrecken ..

nnd kann in seiner Seele, auch falls ihr Rang es tansendfach znließe, nie das Erhabene mehr verwirklichen, das dem Verächter des Banalen einzig gilt. Solange demnach Menschen hnngern müssen (aber keineswegs nur um Hunger handelt es sich), ist ein Konzert oder ist eine Vorlesnng über die Metaphysik der Fuge, streng genommen, ein rohes nnd gemeines Verbrechen, — ja, anch ein Konzert, es sei denn, daß es die Hörenden bereiter macht znr Beseitigung des Elends der Hungernden: nicht durch Wohltätigkeit, sondern dnrch Umsturz. — Wie? Kleine Paradiese, mitten in der Hölle errichtet, mildern die Qual der Verdammten? Schon gnt; wenn nur die Errichter, über der Errichtung, nicht das Löschen der Flammen verabsäumten! Und die Flammen der Erd-Hölle *sind* löschbar.

2. Auch ich halte für richtig, daß „jede praktisch-politische Tat Ausgleich zwischen Ideal und Realität" ist. Aber damit dieser Ausgleich erfolgen kann, muß das Ideal in seiner Reinheit erst dastehen. Man beeinflußt den Ausgleich ohne Not zngunsten der Realität, rechnet man, bei der Aufstellnng des Ideals, die Realität, mit der es sich ausgleichen soll, schon in das Ideal hinein. Der politische Praktiker, der „prinzipiell gegen jedes Kompromiß" ist, handelt gegen den Geist der Praxis, also töricht; der politosophische Theoretiker, der mit Systemen aufwartet, die bereits Kompromisse sind, handelt gegen den Geist, also unverantwortlich. — Frage: Mnß man für oder gegen Kompromisse sein? Antwort: Man muß, als (geistiger) Politiker, gegen die Kompromisse der Denker .. und man muß, als (praktischer) Denker, für die Kompromisse der Politiker sein.

3. Es fragt sich, ob die neue Ungerechtigkeit nicht vielleicht eine geringere als die alte .. und, wenn man vor der Wahl steht, ihr deshalb vorzuziehen ist; zweitens: ob es von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit überhanpt einen Weg gibt, der nicht durch eine neue Ungerechtigkeit führte. Soll man ans diesem Grunde keinen beschreiten? Dann verliesse der Mensch, mit Sicherheit, das Land des Ungerechten nie. So .. vielleicht in Äonen. — Ich glaube, daß Arbeiterräte, das heißt die das Wirtschaftsgesetz gebenden Körperschaften, wenn anders die perverse Ordnung „Kapitalismus" ernsthaft zerstört werden soll, ausschließlich von Proletariern gewählt werden müssen, nnd nicht von „allen" Werktätigen, nicht von den Besitzenden. Aber ich leugne die revolutionäre Notwendigkeit einer reinen Proletokratie (davon, daß ich die revolutionäre Zulänglichkeit einer reinen Proletokratie leugne, zu schweigen). Was für die Wirtschaftsgesetzgebung gilt, gilt keineswegs für die Kulturgesetzgebung; die Träger der ökonomischen Revolution sind nichts weniger als die geborenen Vollstrecker der kulturellen; es kann, ohne Schaden für die eine, und es muß, znm Nutzen für die andre, neben den Wirtschafts- Kultur-, neben den Arbeiterräten Geistigenräte geben.

4. Wenn schon! (Siehe Anmerkung 1, Schluß.) Daß wir selber Künstler sind oder Kunstliebhaber, darf uns nicht bestimmen, die Kunst innerhalb der Gesamtheit der sozialen Phänomene zu überwerten, zu wichtig zu nehmen. Das Leben eines Verwachsenen ist selbstverständlich wertvoller als die Kathedrale von Reims.

5. Sämtliche gewählten Parlamente der Welt wurden von außen erneuert — und sind sämtlich vergreist (falls sie nicht schon senil begannen). Dagegen die Katholische Kirche, welche sich stetig von innen erneuerte — die Kardinäle wählen den Papst, der Papst die Kardinäle; der Rest ist Subordination, aus dem Geiste der Ungleichheit vor den Menschen und der Gleichheit aller vor Gott —, sie ist doch wohl noch recht jung, für ihr Alter. Das Experiment eines aus Autogenesis und durch Kooptation lebenden Parlaments der Geistigen ist bisher niemals gemacht worden; man unke also nicht; man wage es! Freilich gehe man an die Selbstzeugung dieses Wundergeschöpfs erst dann, wenn die Entbindung glücklich zu werden verspricht; eine Selbstfrühgeburt muß unter allen Umständen vermieden werden.

6. Lieber Coudenhove, Ihr Plan (Wahl der Besten durch die Besseren) hat vor meinem Plan (gegenseitige Selbstwahl der Besten, durch Auswitterung) zweifellos voraus, daß er eine Kammer schaffen würde, die, wegen des demokratischen Einschlags ihrer Entstehung, für die Menge etwas Fundierteres, Beglaubigteres, Legitimeres, Verbindenderes hätte als die meinige und darum auch die Klüngel der Übergangnen, die zukurzgekommenen Kapazitäten weniger geneigt zu aktiver Fronde machte. Ihre Kammer wäre eine stabilere als meine — aber ob sie eine Kammer der Geistigen wäre? Sieben Sie die Wählerschaft, so rigoros Sie wollen und nach so unalexandrinischen Kriterien Sie wollen; knüpfen Sie das Wahlrecht an zehn zu bestehende Prüfungen —: Sie werden zwar die Garantien verzehnfachen, daß kein Minderwertiger wählt noch gewählt wird, aber Sie werden die Chancen verzehnteln, daß ein Genie in den Rat gerät. Ein genialer Kopf wird von Wählern nicht erkannt, oder doch zu spät erkannt, und am spätesten von geprüften. Die tüchtigen, vom gebildeten Bürger gebilligten und bürgerlichen Könner, die ohne den Funken, würden sie bestenfalls wählen — oder die, deren Funke lange erlosch. Die Wilamowitze, nicht die Nietzsches; Popper-Lynkeus mit achtzig, statt Robert Müller mit dreißig Jahren. Wir hätten eine Prunkbude voll Intelligenzen, Talenten, Kanonen, Nummern, voll autoritativer Mittelmäßigkeiten, dazwischen einige Greise von wirklichem Rang. Denn welche Wählerschaft je wird die schöpferischen Jungen, wird den Meisternachwuchs auch nur kennen? Aber der Meister kennt ihn. Ich bin, trotz ihrer bekannten Schwächen, für Zuwahl durch die Meister, nicht für Wahl durch Urteilslose, Unsachverständige. *In Sachen des Geistes unsachverständig ist jede Wählerschaft.*

Kurt Hiller

KRITIK DER REVOLUTION

Von

Friedrich Wendel

Die Kritik an der deutschen Revolution, die ich für meine Person nicht als Teilerscheinung der Weltrevolution werte, weil die Triebkräfte dieser die in der Wolle von 1789 eingefärbten Triebkräfte jener erst überwinden und überwältigen sollen, bucht als einzigen aktiven Posten die Liquidation des sozialdemokratischen Gedankens. Alles andere „Greifbare" ist Artikel für Partei-Verschleiß im Versammlungsladen.

Das negative Ergebnis offenbart sich im Fehlschlagen des Versuchs, mit dem Eigentum fertig zu werden. Die Marxisten können sich damit trösten, daß dieser Versuch fehlschlagen mußte in einer Entwicklungsphase, die Deutschland erst vollkommen den beherrschenden Tendenzen der Bürger-Befreiung, der Eigentums-Entfaltung in ihren erforschten und festgelegten Formen auszuliefern bestimmt war. Doch brauchen wir Trost weniger als Lehre.

Daß die geistige Disposition der Masse bestimmt wird durch die ökonomischen Verhältnisse, von dieser Anschauung Marxens kommen wir zunächst nicht los. Daß aber die durch bestimmte ökonomische Verhältnisse erzeugte geistige Disposition der Masse eine bestimmte Behandlung erfahren muß, wenn sie klärend und vereinfachend auf die Probleme des Tages wirken soll, ist die zweite Regel der geistigen Politik, der Politik überhaupt. Und daß diese Regel nicht beachtet worden ist, daß sie vor allen Dingen nicht beachtet wurde bei der Behandlung des Grund-Problems, des Eigentums-Begriffs, diesen Vorwurf darf man erheben, von ihm geht die Kritik der Revolution überhaupt aus.

Ich will darlegen, was ich unter Eigentum im Sinne dieser Ausführungen verstanden wissen will. Ich bin der Ansicht, daß die materielle Fundamentierung der neuen Gesellschaft nur in streng uniformen Maßen gehalten werden kann. Das Maß des Anteils an der verteilbaren Gütermenge ergibt sich aus der Division der Gütermenge durch das Bedürfnis der anteilnehmenden Mitglieder der Gesellschaft. Das Quantum der verteilbaren Gütermenge ist leicht feststellbar, das Bedürfnis der anteilnehmenden Gesellschaftsmitglieder, das als Divisor auftreten soll, kann nur fixiert werden als Anspruch, soweit er als materielle Fundamentierung der Einzelexistenz in Frage kommt. Diese materielle Fundamentierung erscheint dem Sozialisten als das Sebstverständliche; der Anspruch auf sie ist so selbstverständlich wie der Anspruch auf Luft oder Wasser, die auch durchaus

zur materiellen Fundamentierung meiner Existenz gehören. *Dieser Anteil an verteilbarer Gütermenge charakterisiert sich nicht mehr als Eigentum;* er wird auch in der kommunistischen Lebensführung der Gesellschaft aller Charakteristika unseres Eigentumsbegriffs (Notwendigkeit des Schutzes, Verfügungsfreiheit über es, usw.) entraten. Die leiseste Abirrung von der hier entwickelten Ideologie der kommunistischen Güterverteilung muß zu Verschiebungen führen, die als Eigentum in Erscheinung treten. Man wird noch fragen, welche ethischen Gründe die Abschaffung des Eigentums erforderten. Ich bin der Ansicht, daß das Eigentum die Basis jener hochentwickelten materiellen Kultur ist, die zu dem entsetzlichen moralischen Bankrott unseres Zeitalters geführt hat, und ich bin überzeugt, daß die völlig veränderte materielle Fundamentierung der neuen Gesellschaft ein Übergewicht der geistigen Lebensführung zur Folge haben wird.

Man hat Marx nicht zu Ende gedacht, daran krankt die Führung der Masse. Marx selber hat sich erbaut an dem Gedanken — an dem Gedanken, der Einsicht und Voraussicht war —, daß die proletarische Befreiung die Befreiung der Menschheit überhaupt sein werde, die Verwalter seines Erbes aber haben diesen Gedanken nicht in politische Münze auszuprägen verstanden, ihre Schuld ist es, wenn das deutsche Proletariat in der Revolutions-Epoche, die mit dem 9. November 1918 ihren Ausgang nahm, eine eigentümliche Schwerfälligkeit, eine theoretische Benommenheit offenbarte, die trotz aller äußeren revolutionären Energie das politische Grundproblem, das des Eigentums, nicht voll erfaßte. Zum Proletariat, das des Eigentums überdrüssig geworden ist, in einer Form überdrüssig geworden, daß eben in ihr die geistige Disposition der Masse kristallisiert in Erscheinung treten konnte, gehört schließlich nicht bloß die Klasse der Lohnarbeiter, die die Schäden der Eigentumswirtschaft unmittelbar am eigenen Leibe verspürt, zu ihm gehört auch die Schicht, in der die individuelle geistige Vervollkommnung in Widerspruch zu der Kultur des kapitalistischen Eigentums gesetzt worden ist. Auch sie erbaut sich an dem Gedanken, an dem Marx sich erbaut hat. Aber ist es ein Vergehen, wenn sie nicht ausschließlich in marxistischen, abstrakt-wirtschaftlichen Gedankengängen zu denken vermag? Ist es ein Vergehen, eine gedankliche Entdeckung auf anderen als des Entdeckers Wegen bestätigend neugewinnen zu wollen? Bisher galt es als Element geistiger Elastizität, die großen richtigen Gedanken, auf die ein einzelnes Hirn übrigens nie Anspruch eigentumsrechtlicher Färbung erheben sollte, in vielfacher Form auszusprechen und funkeln zu lassen. War *das* Vergehen, das sogar bestraft werden mußte, bestraft durch das Mißtrauen? Ihr habt gefehlt, Parteiführer, als ihr

zum Kampf gegen den Kapitalismus nur die führtet, die durch die kapitalistische Gesellschaft *ohnehin* als ausgeschlossene Kaste, deshalb als geschlossener Heerhaufen aufgestellt worden war, und die Diaspora der durch die kapitalistische Kultur zur Rebellion Gezwungenen eben Rebellion machen ließet, anstatt ihnen besondere Kampfaufgaben zuzuweisen.

Keine Sünde gegen den Marxismus, keine Sünde gegen die politische Disziplin, die ihre Felddienstordnung auf ganz bestimmte, verbal verpflichtende Formeln aufbauen muß, ist es, wenn man den Grundzug der geistigen Disposition der Masse, die Ablehnung des Eigentums, folgendermaßen erklärt:

Die causa causalis in der Welt Marxens ist — gerade seine geniale Einseitigkeit führt den durch seine Schule Gegangenen darauf — ein etwas, das wir den organisatorischen Lebenswillen in der Natur nennen wollen. Das Charakteristikum der Geschichte, sich in Klassenkämpfen, in Klassenablösungen ausleben zu wollen, ist eine Teilerscheinung aus der Welt realer Gebilde, die der organisatorische Lebenswille geschaffen hat. Der Tag ist vielleicht nicht mehr zu fern, an dem man sich dieser innigeren Zusammenhänge mit etwas mehr Sorgfalt als bisher annehmen wird, schon um dem gefährlichen Dilettantentum, wie es in der stark propagierten „Drei-Gliederung des sozialen Organismus" des Dr. Rudolf Steiner neuerdings in aufdringlicher Anspruchsfülle auftritt, die Spitze abzubrechen. Ich bin nicht tote Materie in der Hand des organisatorischen Lebenswillens, nicht bloße Knetmasse, die er zu den und den Formen bildet und umbildet, ich erringe und erhalte mir das schlechterdings kaum analysierbare Wesen der persönlichen Freiheit dadurch, daß ich in mir Sinn und Wesen des mich verwaltenden, mich benützenden organisatorischen Lebenswillens bewußt werden lasse. Dann erkenne ich, was werden soll, dann stellt sich das feine Gefühl für die in Mineral, Pflanze, Tier und Mensch gezogenen Linien des Grundrisses zu jenem Bau ein, den man das Paradies genannt hat. Ich erlebe, daß der organisatorische Lebenswille eine (wahrscheinlich endlose) Stufenfolge der organischen Möglichkeiten, sich auszuleben, d. h. das Leben, das dreimal heilige, auszukosten, innehält, von denen jede in dem Augenblick abgetan ist, wo sich das Bedürfnis nach einer intensiveren Auskostung des einzig Auskostbaren, des Lebens, einstellt. Es ist, als ob stärkere Kraftausstrahlung schwächere aufhebt und ablöst, die organischen Gebilde umbildend und für intensiveren Lebenstrunk tauglich machend. In den Zeitspannen aber dieser Überleitungen, in der Cäsur des großen Rhythmus stellt sich stets eine besondere geistige Disposition der in Umwandlung stehen-

den Materie ein, die ihr das, was werden soll, *nicht als Produkt der „Evolution"* (wie dachte und sprach man früher einmal viel klarer, als man von Emanation sprach!) *erscheinen läßt,* — ach nein, die Materie denkt nicht daran, sozialdemokratisch zu denken, — sondern die ihr das, was werden soll, *im ausgesprochenen Gegensatz zu überlebten Formen* und in aufreizender Absicht, das Stürzende so schnell wie möglich zu Fall bringen, erscheinen läßt. Die geistige Disposition der Materie im speziellen Fall der historischen Entwicklung des Menschengeschlechts, also der Masse, formuliert sich heute in der Ablehnung des Eigentums. Diese Ablehnung des Eigentums resultiert einmal aus der Erkenntnis, daß das Privateigentum am Produktionsmittel zum Produktionshemmnis geworden ist, hier hat der geschulte Marxist das Wort, sie resultiert zweitens aus den Entsetzlichkeiten der brutalen Ausbeutungs-Methode des Kapitalismus, über sie schreie der Getretene und Geknechtete, der Hungernde und Frierende sein Weh in alle Gassen, sie resultiert drittens aus der Auflehnung des moralisch Starken, des anständig gebliebenen Individualisten gegen die kulturellen Verheerungen des Kapitalismus, — auf welcher Tribüne soll er sich zum Wort melden? Gehört er zum Proletariat? Nein. Auch Marx war kein Proletarier. Er kann dem Proletariat Waffenhilfe leisten, es ist der anständigste Waffendienst, den es heute für Männer gibt, er kann proletarisch denken und fühlen und er wird darin eine Welt zu tragen und zu hegen finden, was schon dem Reinlichkeitsempfinden, sich außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu stellen, Befriedigung gibt, aber er wird nicht zum Proletarier in des Wortes Klassen-Bedeutung werden. Er sieht, wie der ausgesprochene Klassen-Charakter auch der Weltrevolution leise eine Schichtung, eine bestimmte gesellschaftliche Lagerung seinesgleichen vollziehen wird, die, wenn nicht ein Genie der politischen Geschicklichkeit ersteht, d. h. wenn Gott ein Wunder tut, zur Herausbildung einer neuen Klassengegensätzlichkeit führen kann.

In der Ablehnung des Eigentums aber einigt sich heute alles, was antibürgerlich denkt und empfindet. Die Ablehnung des Eigentums greift weit über die proletarische Klasse der Lohnarbeiterschaft hinaus; das Proletariat ist sich übrigens garnicht einig in der radikalen Ablehnung des Eigentums, wobei natürlich zugute gehalten werden muß die lähmende Einflußsphäre der sozialdemokratischen Unentschiedenheit. Daß man jedoch die diversen Gruppen, die das Eigentum und alles, was damit zusammenhängt, innerlich überwunden haben, nicht einzufangen verstand, um sie als Korrektivum gegenüber der temporären Unklarheit proletarischer Zielbewegung wirken zu lassen, bleibt Schuld der politischen Führung in dieser Revolution. Die

Kommunistische Partei, die sich zweifellos den meisten politischen Kredit zu erwerben verstanden hat,*) trifft dieser Vorwurf am wenigsten; die Partei hat alle Hände voll zu tun, um unter dem behördlichen Druck, dem sie in bei uns unerhörtem Maße ausgesetzt ist, ihren Organisationsapparat nicht einrosten zu lassen; außerdem hat gerade die Kommunistische Partei mit Leuten, die sich als Wortführer der Schicht, von der hier die Rede ist, ausgaben, die schlechtesten Erfahrungen gemacht, die sie veranlaßte, der hochstapelnden Inanspruchnahme ihres politischen Kredits einen Riegel vorzuschieben. Weniger ein Vorwurf also soll der K. P. gemacht, als ein Wink ihr gegeben werden.

Der Aktivismus schließlich ist noch kein lebendiges Agens der politischen Bewegung, er ist noch kein Faktor, mit dem der Politiker zu rechnen hätte. Seine Verbindung mit dem Proletariat ist lose und seine Stellungnahme zum politischen und kulturellen Grundproblem, zum Eigentum, nicht so präzis herausgearbeitet, daß agitatorische Zündung möglich und erfolgverbürgend wäre.

Man wird sofort einwenden, daß die Zeit der Agitation vorbei ist, wie Revolutionen denn überhaupt nie Zeiten der Agitation sind, sondern Zeiten, in denen man um die reale politische Macht ringt. Keine der antibürgerlichen Gruppen aber hat heute die politische Macht in den Händen. Den Begriff der geistigen Politik, wie ihn der Aktivismus geprägt hat, lege ich mir so aus, daß die antibürgerliche Gruppe der Aktivisten, vertrauend auf die Macht der antibürgerlichen Idee, den Schwerpunkt der politischen Auseinandersetzung nicht in die Versammlung, in die zusammengeholte Masse, sondern in den mit Denkvermögen und Verantwortlichkeitsgefühl ausgestatteten einzelnen Menschen verlegt. Hinter der geistigen Politik steht die Erkenntnis, daß das Ziel *die geistige Lebensführung ist, die sich die materielle Lebenshaltung unterordnet.*

Nun aber:

Politik dieser Art muß ihr Wirtschafts-Programm haben. Sprecht endlich aus, so soll es sein und nicht anders. Es kann das schlechtweg ideale Wirtschafts-Programm sein.

Wo ist es?

Wenn Ihr Künstler seid, werdet Ihr wissen, welch kulturelle Impulse das Kunstgewerbe in sich birgt, — wer ist geschickt genug, als Kunstgewerbler im politischen Baufach aufzutreten, wer ist fleißig und mutig genug, im Grundriß und im Detail der antibürgerlichen Kultur,

*) Der Herausgeber unterschreibt diese These weder, noch nimmt er Anlaß, sie zu bestreiten; er stellt sie zur Diskussion. (Nicht sie nur.)

im Aufbau der sozialistischen Gesellschaft den Zweckgedanken in Formen, die dem Geschmack, dem Edelsinn entsprechen, auszuprägen?

Das würde keine Preisgabe marxistischer Ideen bedeuten; für einen großen Vorteil aber würde man empfinden, wenn die Terminologie des Marxismus, die, seien wir doch ehrlich, bestenfalls den Kopf des Arbeiters ausgefüllt hat, aber nie sein Herz, um menschliche Töne bereichert würde. Was zu schaffen ist, ist keine Überwindung des Marxismus, sondern seine Ausgestaltung, seine Ausdeutung und Auslegung durch Menschen, die das reine und gute Herz haben. Das muß gesagt und unterstrichen werden: durch Menschen, die das reine und gute Herz haben. Man löst das diffizile gesellschaftliche Problem nicht durch den Kopf. Der hat die alte Gesellschaft gefügt, er hat sie errechnet und hat Menschen zu Ziffern gemacht. Was der Kopf fügte, kann nur durch das Herz zertrümmert werden, und nur, wo das Herz zertrümmert, kann das Herz aufbauen. Wir haben allen Buchstabenglauben endgiltig verabschiedet, auch den an die Bibel des Proletariats. Wir wollen keine Zitate mehr, wir wollen Erlebtes. Ebenso wichtig wie der wirtschaftliche Bankrott der Bourgeoisie ist uns ihr moralischer. Und ich schließe mit einer Herausforderung: solange die, die gegen die Gemeinheit aller Gemeinheiten, die Niedertracht aller Niederträchtigkeiten, gegen die bürgerliche Moral, den Kampf führen, nicht ins Gefängnis geworfen werden, solange sind ihre Waffen als stumpf und ungefährlich anzusehen!

KUNST UND SOZIALISMUS

Von

Max Deri

Das Thema der Beziehungen zwischen Sozialismus und Kunst könnte eigentlich jedem vernünftigen Menschen verleidet sein, durch alle die vielen — es sei ein hartes Wort erlaubt — Dummheiten, die in den so durchaus gefühlsmäßig orientierten Revolutions-Monaten darüber geredet und geschrieben, „dekretiert" und „manifestiert" worden sind. Doch sei nun, wo — wenn auch reichlich zu gewaltmäßig für sozialistische Naturen — einigermaßen wieder Ruhe „hergestellt" worden ist, ein rein verstandesmäßiges Wort darüber versucht. —

Zu den vielen Ammenmärchen, die die Überhebung des Menschen über das „Tierreich", dem er ursprungsmäßig völlig zugehört, der Gemeinschaft immer wieder vorlügt, gehört auch jenes, das die „Kunst" an die „Wiege der Menschheit" stellt. Davon kann in keiner Weise die Rede sein. An der Wiege des Menschwerdens standen die biologischen Hauptsorgen um Nahrung, Kleidung, Wohnplatz, Sicherung des Lebens und des Schlafes. Es mag Jahrtausende gedauert haben, bevor der Mensch alle diese primär zur reinen Daseins-Erhaltung notwendigen Unbedingtheiten in einem Grade gesichert hatte, der etwas biologisch Über-Notwendiges auch nur erlaubte. Und wenn ihm dies überhaupt gelungen ist, so gelang es, wie man heute weiß, nur auf Grund des Prinzips der „gegenseitigen Hilfe"; jenes Prinzips, das die ganze menschliche Entwicklung, die völlig unbegreiflich bleibt, wenn man sie rein auf das Gegenprinzip des „Kampfes ums Dasein" stellt, überhaupt erst kulturschaffend werden ließ.

Denn um „Über-Notwendiges" handelt es sich, wenn man von „Kultur" spricht. Und zur Kultur gehören eben, neben den rein materiellen Lebens-Erleichterungen und Daseins-Verbesserungen, jene beiden großen Bezirke der Wissenschaft und der Kunst.

Erst also mußte der Mensch satt und sein physisches Dasein gesichert sein, bevor es überhaupt zu rein wissenschaftlichem und rein ästhetischem Verhalten kommen konnte. Und um von vornherein den Bedeutungsinhalt dieser beiden Begriffe für das Folgende festzulegen, sei im Allgemeinsten so definiert, daß „wissenschaftliches Verhalten" die Pflege des Erkennens um der Erkenntnis willen, und „ästhetisches Verhalten" die Pflege des Gefühles eben um des Erlebens dieses Gefühles willen bezeichnen soll.

Das „reine" Kunstwerk ist — im Unterschiede von „Kunsthandwerk" im weitesten Sinne — jenes Gebilde, das ein Gefühl um seiner selbst

willen vermittelt, ohne daß der „Träger“ dieses Gefühls, eben das Kunstwerk, noch einem Gebrauchszwecke dient. Der Sinn eines Gemäldes, eines Gedichtes, einer Sonate ist damit erfüllt, daß sie dem Erlebenden eben jenes Gefühl, das sie trägt, zur „Bildung“, zur „Kultur“ seiner Seele vermittelt. —

Und nun bedenke man weiterhin, daß sich die Entwicklung der Menschheit vom Ur-Zustande des zweibeinigen Tieres zu jenem Menschentypus, der eben Zeit zu biologisch über-notwendigen Betätigungen und Erlebnissen hat, keineswegs einheitlich vollzogen hat. Sondern wie ein Gletscher nicht in seiner vollen „Mächtigkeit“, nicht als im Querschnitt zusammengenommene, kompakte Masse zu Tale wandert; sondern wie sich bei ihm die verschiedenen Schichten mit verschiedener Geschwindigkeit bewegen, die oberste sich am raschesten, Schicht nach Schicht gegen die Grundschicht immer langsamer vorwärtsschiebt: so hat auch die Bewegung vom Urzustande zum Kulturzustande die verschiedenen Schichten der Menschheit in verschiedenem Ausmaße vorwärts gebracht. Da zur Pflege der Kultur arbeitsfreie Zeit, in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung also Geld gehört, hat es der Kapitalismus mit seiner so einseitigen Verteilung der materiellen Güter auch mit sich gebracht, daß sich nur eine so erschreckend dünne Oberschicht überhaupt mit Kulturtatsachen beschäftigen konnte. Und da auch hier die, heute nachgewiesene, „Vererbung erworbener Eigenschaften“ die größte Rolle spielt, da auch hier ein auf Verbrauch und Abstumpfung der „niederen“ Kulturgüter aufgebautes Aufsteigen nötig ist, deshalb pflegen heute noch die „unteren Schichten“ in den Belehrungen und in den Vergnügungen, die sie suchen, so primitive Gebiete. —

Doch nun steht der Bedeutungsinhalt des zweiten Titelbegriffes zur Beantwortung: was will ein vernünftiger, wissenschaftlicher — nicht gefühlsmäßig — fundierter „Sozialismus“?

Es handelt sich hierbei um eine „Arbeit an der Gemeinschaft“. Diese Arbeit kann niemals gelingen, wenn nicht der Werk-Führer sein Material kennt. So wie der Tischler wissen muß, was er dem Holz zumuten kann und was nicht, so wie jeder Arbeiter am Werke sein Material kennen muß, so sollte es der sozialistisch Orientierte kennen. Das Material des Sozialismus aber ist der Mensch der heutigen Gemeinschaft.

Dieser Mensch ist, dank der kapitalistischen Entwicklung, die für die neuere Zeit seit etwa fünfhundert Jahren herrscht, in seiner großen Mehrzahl noch nicht dazu gelangt, so genügende Sicherung seiner biologischen Notwendigkeiten zu besitzen, um von der Jugend an bis ins Reifealter des fünften und sechsten Lebensjahrzehntes Zeit zur generationensummierenden Kultur-Beschäftigung und -Betätigung zu

finden. Und so verharrt er auch heute noch auf einem für den Kulturmenschen der Oberschicht erschreckenden Niveau.

Zu dieser nicht abzuleugnenden Tatsache kommt ein Zweites. Der Kommunismus, der die Gleichheit aller Menschen behauptet, ist offenbar im Unrecht. Es besteht eine Ungleichheit, die niemals ausschaltbar sein dürfte: das ist die Ungleichheit der zufällig angeborenen „Begabung". Kein Mensch kann etwas dafür, wie dumm oder wie gescheit, wie gefühlsbegabt oder -unbegabt er auf die Welt kommt. Und mag die „Vererbung erworbener Eigenschaften", also die auch physiologisch von Generation zu Generation sich summierende Gedanken-Arbeit oder Gefühls-Betätigung des Vater- oder Mutter-Einzelnen, die besten Aspekte für die fernere Zukunft erwecken: auch sie wird die angeborene Ungleichheit der „Begabung", die in der irrationalen Vielfältigkeit der vor und bei der Zeugung wirkenden Faktoren ihren Grund hat, niemals aus der Welt schaffen können.

Was kann also ein vernünftiger Sozialismus wollen?

Nicht mehr, als zwei Institutionen: erstens gleichen „Start" für Alle; und zweitens von Seiten der Gemeinschaft Sicherung des Existenzminimums an Nahrung, Kleidung, Wohnung, Schule und ärztlicher Hilfe sowie freien Zutritt zu allen primären Kultur-Institutionen und -Veranstaltungen als Gegenleistung gegen das Arbeitsminimum, das jedem von der Gemeinschaft auferlegt wird. —

Nun erst sind wir so weit, um die beiden Faktoren künstlerischer Tätigkeit des Menschen zu trennen: die produktive und die rezeptive.

Was die produktive Tätigkeit des „Proletariats" anlangt, so ist hier nichts Beträchtliches zu erhoffen, solange sein Lebensmittelspielraum ein so enger ist. Werden einmal der gleiche Start und das Existenzminimum gegen das Arbeitsminimum von Gemeinschafts wegen gesichert sein, so wird sich aber auch hier jener „kommunistische" Standpunkt als falsch erweisen, der auf den Faktor der „zufällig angeborenen Begabung" keine Rücksicht nimmt. Auch in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft wird Mehrertrag für Mehrleistung gesichert werden müssen, wenn sich die Summe der Kulturwerte, wissenschaftlicher oder künstlerischer Art, vermehren soll. Doch wir sind noch so weit von jener vernünftig-sozialistischen Ordnung entfernt, daß alles Reden über die „Entfesselung der im Proletariat schlummernden künstlerischen Kräfte" reines Phrasengerede, bestenfalls Verblendung von „Gefühls-Denkern" ist, die sich, wie der Erwachsene sonst nur im Traume, die Tatsachen dieser Welt zu „wunsch-erfüllenden" Phantasmen umbauen.

Anders liegen nun allerdings auch bereits in der Gegenwart die Tatsachen, wenn man sich dem anderen Teil der Frage, dem rezeptiven Gebiete, zuwendet. Hier hat, aber ausschließlich in den größeren

Städten, auch der Durchschnittsbürger und der Proletarier bereits „Zeit" genug, um „Über-Notwendigem" nachzugehen. Wenn auch in der „Literatur" über dieses Thema eine maßlose Überhöhung des Niveaus vorgetäuscht, entweder autosuggeriert oder erlogen, wird, so ist doch der primitivste Standpunkt, der nur an Sexuellem, Brutalem, Grausamem, Spannendem, Banalem und dann, als relativ Höchstem, an der Einfachheit und Durchsichtigkeit leichter Volkskunst Freude hat, zum Teil bereits überschritten. Es ist heute, aber wirklich nur in den Großstädten, bereits möglich, einer größeren Zahl dieser Schichten nicht nur mit Thumann, Defregger, Anton von Werner oder Ludwig Richter (jetzt bekreuzigen sich noch neunzig unter hundert Lesern, Ludwig Richter in dieser Gesellschaft zu finden!) — sondern auch mit Rembrandt, Michelangelo oder Grünewald Freude und Erschütterung zu vermitteln. Und so ist es in allen Künsten. Die „Zeit" fehlt aber auch hier noch allzu sehr: für die individuelle generationensummierende Beschäftigung.

Was kann also ein vernünftiger Mensch von der Verbindung „Sozialismus und Kunst" heute wollen? In erster Linie wohl nur jenen vernünftigen Sozialismus des gleichen Startes und der von der Gemeinschaft garantierten Sicherung des Existenzminimums gegen Leistung des Arbeitsminimums. In zweiter Linie dann aber: Erziehung. Volkserziehung. Schule, Schule, Schule in jeder Hinsicht, in jedem Belange. Wer Einsicht in die Verhältnisse hat, wird dem Satze zustimmen, daß zum Kulturaufbau in erster, zweiter und dritter Linie die Schule, die Schulung, das Schülersein gehört. Die Lehrer müssen aus jenen Schichten kommen, die durch zufällige Glücksumstände auch bisher schon die Möglichkeit kultureller Summierungspflege hatten. Die ganze Kraft dieser Gruppe aber muß auf das Säen geworfen werden. Wer heute schon glaubt ernten zu können, der kennt das Material in seinem heutigen seelischen Zustand nicht. Der belügt sich selbst; oder die Gemeinschaft, um billigen Massenzuruf zu ernten. Um Erziehung handelt es sich, um Schule, Schulung, Schülersein. Dazu aber gehört zweierlei: die Einsicht der Massen, daß sie am Anfang stehen; und Zeit.

Schafft ihnen Zeit, belügt sie nicht mit Schmeicheleien: und ihr werdet in drei Generationen, oder auch erst nach dreihundert Jahren, Früchte sehen. Früchte bei den Vielen, nicht nur bei Einzelnen. — Diese Zeit ist euch Stürmern zu lang? Egoisten seid ihr! Wer Gemeinschaftsgefühl hat und nicht eitel ist, der weiß, daß angesichts der Menschheitsentwicklung dreihundert Jahre sind, wie drei Jahre im Leben des Einzelnen. Und wenn jemals, so gilt es heute nicht dem Einzelnen, nicht persönlichem Ruhme, sondern der Menschheit. Menschheitszüchter wollen wir sein; nicht Volksbeschmeichler. Mehr als Tagesruhm, Jahresruhm, Lebensruhm gilt uns Menschheits-Höherzüchtung.

AKTIVISTISCHE MALEREI

Von

Franz M. Jansen

Ich will über aktivistische Malerei sprechen. Das ist kein neues, billiges Modewort und gibt mir keinen Anlaß, neue komplizierte Formprobleme aufzubauen, irgendwelche schwierigen Bildsezierungen vorzunehmen. Das Thema lautet, ich bitte dies wohl zu beachten und nicht als unwichtige Wortklauberei zu überhören, das Thema lautet: aktivistische Malerei, nicht aktivistische Kunst. Ein prinzipieller Unterschied! Denn damit ist ausgedrückt, aktivistische Malereien wollen nicht Kunstwerke, Kostbarkeiten, Kostspieligkeiten sein; diese Maler wollen nicht als „Künstler" angestaunt werden. Mehr: sie lehnen dieses Wort mit seiner heutigen Nebenbedeutung: Luxusgeschöpfe, wie Rennpferde, ausgehaltene und unterhaltene, überzüchtete Gefühlsrassegeschöpfe, als beschimpfend ab. Diese Maler wollen nicht Verbrämer des Lebens, sie wollen Vollmenschen sein, d. h. Wertende, Aussagende, mitten im Drang der Geschehnisse Stehende, an den treibenden Ideen der Menschheit eng Beteiligte, die Menschheit zu Zielen Führende.

Diese Maler behaupten: der Maler ist nicht dazu da, Künstler zu sein, d. h. Anführer zu Festen des Ich, Verführer zu arkadischen Träumereien, Rufer zur Verleugnung der Wirklichkeit; nicht dazu da, „Künstler" zu sein, d. h. es selbstverständlich zu finden, daß das Gros der Menschheit mit seinen „Kunstwerken" nichts anzufangen weiß; es als erfreuliches Qualitätszeichen zu betrachten, wenn das Gros der Menschheit seine Kunstwerke nicht versteht.

Diese Maler weisen darauf hin: Malerei war einmal Erhebung für die ganze Menschheit, ihr lebensnotwendig; sie behaupten, indem aus Malerei Kunst und jetzt endlich zwangsläufig Künstelei wurde, d. h. indem und je mehr sie individuell wurde, je mehr sie Träume, Fantasien, Lebenspläne von Einzelindividuen brachte, dadurch es vergaß und schließlich ablehnte, Sprachrohr der Menschheit zu sein, geschieht ihr dauernder Abstieg.

Diese Maler erinnern daran: Malerei verkörperte einst die innersten Gesichte der Menschheit, malte ihr ihre geheimsten Wünsche deutlich hin, führte ihr ihre heißesten Ziele sichtbar vor Augen, machte ihr ihre Pläne greifbar wie „reale Dinge", wie einen Baum, einen Stein, eine Frucht, wie irgendeinen „realen" Gegenstand, von dessen Existenz und Daseinskraft man sich jeden Augenblick mit den Augen überzeugen konnte und der deshalb unbezweifelt blieb; schuf aus vagen Worten unübersehbare Realitäten. Schuf z. B. Gottvater, den alten gerechten Mann, schuf Christus, den blonden milden Menschen, erschuf Maria,

die lächelndgütige blaugewandete Frau, formte so alle diese Ideen zu Wesen von Fleisch und Blut, unter den Menschen wandelnd, gab ihnen so die alle erfassende und unterjochende Gewalt, noch heute wirksam; erfand so einst für alle Ideen konzentrierte Zeichen und Formeln (heute vermögen das nur noch Kinder und Neger!), scharte so die Menschheit um solch große Ideen, bannte sie unter die Macht großer Ziele — kittete dadurch die Menschheit aneinander.

Diese Maler erinnern daran: Malerei war einst nah dem Mittelpunkt einer Menschheit, Malerei war einst potenzierte Wirklichkeit, verwirklichtes Leben, war einst Summe aller Lebenskräfte aller Menschheit. Sie war das, ehe sie zur Kunst ausartete.

Diese Maler rufen diese Tatsache ins Gedächtnis zurück und behaupten aus der zweiten Tatsache, daß heute jedes Interesse für Kunst verschwunden ist, *verschwinden mußte,* da die Kunst sich stolz über die Nöte, Leiden, Ideen der Menschheit (mit Erfolg!) zu stellen abmühte und abmüht, jetzt da sie sich so aus dem Blutlauf der Menschheit ausgeschieden hat (für dies folgen im weiteren ausführliche Sätze): aus diesen zwei Tatsachen heraus behaupten die aktivistischen Maler:

KUNST-ENDE IST DA! und proklamieren:

Fort mit der Kunst; fort der Künstler; der Maler erstehe! Und Maler sein heißt: verantwortungsbewußt sein für die Seele der Mitmenschen; heißt: Glück, Not, Leid der Mitmenschen potenziert fühlen, zu Zielen leiten; heißt: mitten in der Wirklichkeit stehen, im Kampf der Ideen, und das heißt: diesseitiger, unbedingtester Mensch sein!

Um sofort sich einstellenden Einwürfen zu begegnen: Man sagt, die Menschheit nehme beglückt die Offenbarungen der Kunst hin, lége ihr keine Verpflichtungen auf — Kunst muß frei sein; nein! dies L'art pour l'art, Kampfruf einer entgötterten Zeit, ist Lüge! (Einer entgötterten, d. h. einer und jeder Zeit, die den alles an- und zerfressenden Verstand anbetet, die nur diesen bornierten Verstand mit seinem „alles umfassenden", d. h. alles einnivellierenden, indifferent machenden Wissen anhimmelt.)

Man sagt weiter, der Künstler kenne kein „muß", eingespannt erlösche er; nein! auch das ist Lüge!

Ist man Flamme, so durchglüht man alles;

Ist man Sturm, so durchjagt man alles;

Ist man Auserwählter, so erhebt man alles!

Alle diese Sätze zusammengefaßt (um nur ja keine Unklarheit aufkommen zu lassen), heißt es also:

Aktivistische Malerei ist nicht Privatekstasen hingegeben, fordert kein freies „Sichausleben" nach irgendwohin, sondern fühlt sich gebunden an das die Menschheit Bewegende.

Aktivistische Malerei fordert nicht Pflichtenfreiheit, sondern Pflichten.

Aktivistische Malerei verneint Naivität (die heutige Modeforderung), erstrebt Einheitlichkeit, Unbedingtheit (als die höhere Form von Naivität).

Aktivistische Malerei ist und fordert Entscheidung, fordert Einheit von Tat und Gesinnung, wobei ihr Tat das höchste und wichtigste ist. Und dann: der aktivistische Maler verneint den tragischen, kennt nur den *schöpferischen*, d. h. *untragischen* Menschen!

Diese Übersichtsformeln sollen Ihnen nun erhärtet und ausgedeutet werden. Dazu zunächst einige Worte über die heute einzig lebendige Kunst, über den Expressionismus, mit seinen drei Unterarten: Kubismus, Futurismus und (um gerecht zu sein, keiner hat so jüngerbildend gewirkt:) Kandinsky-ismus.

1) über den Kubismus, das heißt: Suchen nach Raumhaftem, nach Darstellung des Raumes, Suchen nach kristallgesetzmäßiger Formfolge, nach klingend klaren Gesetzen für Raumformen.

2) über den Futurismus, das heißt: Suchen nach unerhörtem Erlebnis, unerhörtem Abenteuer, nach unerhörter Form für dies Unerhörte, nach schwingender, beweglicher Form für dies schwingende Abenteuer.

3) über den Kandinsky-Ismus, die edelste Art des Expressionismus, das heißt: Suchen nach einer beseligenden Form für die vom Dinge erlöste Farbe und Linie, Suchen der Farb- und Linienseele, Suchen nach Erlösung dieser Farb- und Linienseele vom Ding, Suchen die Farb- und Linienseele darzustellen (man billigt dieser Farbe Schmerz, jener Verzweiflung usw. zu!).

Dazu zunächst einige Worte über den Expressionismus, das heißt über die Kunst, die propagiert: ab von der verruchten Wirklichkeit, Erlösung von der Welt durch Ignorierung der Welt; die auffordert zur Trennung von Kunst und Leben, auffordert zum Eintauchen in ein Bad seliger Träume, in die berauschenden, abtrennenden „Abgründe" des Ich; zunächst Worte über den Expressionismus, über diese durch und durch *fatalistische Kunst, die den erleidenden Menschen* erzeugt.

Der Expressionismus nennt sich Gegenpol des Impressionismus, Erlösung vom Impressionismus, dem er Äußerlichkeit, Kleben an der äußern Form der Dinge vorwirft, den er anklagt, die Masse der äußeren Dinge ins Erdrückende vermehrt zu haben. Er selbst versucht deshalb diese Masse der Dinge auf Typen (gleich Seele!) zurückzuführen, dadurch die Menschheit von der angeblich erdrückenden und verwirrenden Flut der Gebilde errettend, von der Vielheit der Erscheinungen erlösend. Diese Seele (er versucht sich in die Musik der eigenen Seele sowohl wie in den lebendigen Pulstakt der Dinge hineinzuschwingen!) sieht er sich entschleiern im jagenden Abenteuer, in

harmonischen Formfolgen, in mystischen Farbschwingungen, und fordert auf, mit-hineinzutauchen in diese Räusche und Träume, die Erlösung vom harten Ding, von der brutalen Wiıklichkeit bringen.

Dies Erlösung? Ach, die Menschheit fordert ganz andre Erlösung!

Der Expressionismus, der sich Gegenpol, Erlöser vom Impressionimus nennt, ihm in allem konträr — im wichtigsten und ausschlaggebendsten, der Wirklichkeit gegenüber, verhält er sich genau so passiv wie der Impressionismus. Auch er pflegt private Ekstasen, treibt Ich-Kultus, Erlebnisjägerei, Formkultus. Es ist dasselbe: ein Ding in Lichtgloriolen, Beleuchtungseffekte einzutauchen und darin aufzulösen, und: schwingende Farbrhythmen, harmonische Gesetze den Dingen zu entlocken und darüber das Ding entschwinden zu lassen, den Ablauf der schweren Geschehnisse vergessend, die treibenden Zeitideen ignorierend.

Ebenso sind dieselben Malersleute geblieben: überempfindliche, sensible Künstler, die einst feinfühlig in den Rhythmus des Lichtes und jetzt den der Seele sich hineinzuschwingen trachten.

Weiter ist derselbe Kunsthändlertyp geblieben, der, früher die Delikatesse einer Landschaftsstimmung anpreisend, heute die zarte Entschleierung einer Seele ausbietet.

Dasselbe ist geblieben (als selbstverständlich, ohne Schwierigkeiten übernommen; eine Tatsache, die Verurteilung bedeutet!) der ganze Ausstellungsapparat, den der Impressionismus sich aufbaute und aufbauen *mußte*, so stark war sein Gegensatz zu seinem Vorgänger.

Endlich ist es äußerst charakteristisch, daß expressionistische und impressionistische Bilder, sind sie einigermaßen gut gehängt, prächtig sich miteinander vertragen. Alles in allem, trotz feierlichster Versicherungen: der Expressionismus ist nur ein von grober Irdischkeit reinfiltrierter impressionismus. — Expressionismus ist impressionismus!

Mehr noch: Wir haben jetzt also fast sechs Jahrzehnte Impressionismus, das heißt sechs Jahrzehnte steigender Differenziertheit, steigender Subtilität, Verfeinerung, Empfindsamkeit, krampfhaften Suchens in allen Winkeln des Ich, krankhaften Suchens nach allen Geheimnissen des Ich, das heißt sechs Jahrzehnte fortgesetzter Gefühlszerstückelung, Jahrzehnte des Verlangens nach immer steileren Wagnissen, geboren aus dem „Muß", noch nie Dagewesenes zu bringen, das noch reizen kann.

Und so herrscht jetzt ein schreckliches Epigonentum, ein Impressionismus-Epigonentum schlimmster Art, mit zwangsläufig sich steigernder Entfernung von dem geschlossenen, unkomplizierteren Gefühlskern, der geradlinigeren Lebensbahn der übrigen Menschheit — mit gefährlicher Scheidung in Künstler samt Anhängerkreis und übrige Menschheit.

Scheidung sage ich, nicht Spannung; darin besteht das Hoffnungslose der heutigen Situation; Spannung war noch vorhanden zu Manet's

Zeiten; denn es gab Volkskrawalle vor seinen Bildern, die von der Polizei bewacht werden mußten; es war mithin noch eine lebendige Verbindung da — aber wer glaubt noch an Krawallmöglichkeit etwa vor Picasso's Bildern? Das ist eine traurige und beschämende Tatsache!

Ein furchtbar eitles Epigonentum macht sich breit, und das heißt: ein neues, blasses Rokoko ist da; schon in Äußerlichkeiten zeigen sich Parallelen: heutige und damalige Buchtitel; die Ornamentik usw.; man vergleiche auch die Schäferspiele, Naturanhimmelei à la Rousseau und die Rousseau(der Maler Rousseau!)-Naivität, die Rousseau-Kindlichkeit der Heutigen — sonderbar übrigens die Namensgleichheit!

Also: Ein neues Rokoko ist der Expressionismus; Geist und Tiefe sind ebenso verpönt wie seinerzeit Gefühl und einfacher Coitus, oder wie zur Zeit der leib- und trieblosen Kölner Madonnenvarianten wahre himmlische Hingabe und Assisi-tum. Alles das ist Rokoko; Rokoko gleich Gefühlsersatz gleich Tändelei! Alles das sind Gefühlchen, Gefühlsreste blutschwacher Menschen, denen Wirklichkeitsnähe unmöglich ist, Differenziertheit nötig sich zu erhalten; alles das sind Spielereien; Reizmittel für impotente Elemente; Surrogate, bestimmt und ausgesucht für Menschen, zu schwach zum Bestehen im Andrang der Wirklichkeit; alles das sind Opiate (charakteristisch heute auch die Überfütterung mit Musik!) zum Schutz vor der Wirklichkeit.

Der aktivistische Maler verurteilt all das, er fordert Malereien voll von Leben, voll von unzerstückeltem Gefühl, voll vom Wesentlichen; Malereien, die Wertung vornehmen, *Entscheidung sind — und fordern;* Entscheidung, das heißt Umänderung, das heißt Tat, fordern! (Tat nicht gleich der nur-Körpertat.)

Der aktivistische Maler will mit Kunst — wenn Kunst gleich Verpflichtungslosigkeit gleich Sonderleben ist, und da ist Kunst in ihrer *konsequenten Entwicklung* (sie mußte es!) heute angelangt — will mit Kunst nichts mehr zu tun haben; er ruft aus: Kunst-Ende ist da; er konstatiert: die Kunst krepiert an allgemeiner, nur zu berechtigter Interessenlosigkeit. Heute ist die Wirklichkeit so übermächtig, die Menschheit vor so überwältigende Fragen gestellt, daß dagegen die Probleme der Kunst ihr Harlekinaden sind.

Der Expressionismus stellt sich von hier aus dar als ein letztes ekstatisches Aufflammen, ein blendfeuerwerk-artiges Abbrennen von Gefühlsresten, ein letztes prächtiges Aufflackern und Erlöschen. Nacht folgt!

Kunst-Ende ist da, und diese traurige Tatsache wird der Menschheit, der Kunst einst Notwendigkeit war, sogar gleichgültig sein.

Dennoch hört man das Wort Expressionismus überall; in den kunstkonservativsten Zeitungen taucht es auf; jede Zeitschrift, die etwas

auf sich hält, bringt langatmige, von philosophischem Mischmasch durchsetzte Aufsätze darüber; überall werden aufklärende Vorträge gehalten, Tiefsinnigkeiten darüber ausgestreut; überall springt einem das Wort entgegen, wird der Expressionismus angepriesen, als ein Ding von ungeheurer, weltbewegender Wichtigkeit. Man steht verstört vor den mit fabelhaften Fremdwörtern gespickten (vergleiche Sprachgeziertheit des Rokoko!) und in komplizierten Satzschachtelungen aufgebauten Reklamen; man ist geknickt, daß einem die weltbewegende Wichtigkeit des Dings nicht einleuchtet, daß man an all der Welterneuerung nicht teil hat, von dieser alle interessierenden Sache nicht umgeworfen wird.

Eine alle interessierende Sache — es könnte wirklich so scheinen; überall hat der Expressionismus in der Tat ein Publikum, hat er feinnervige, fortschrittliche, neunmal gesiebte Menschen, die sich zu schwer zugänglichen Kreisen zusammengeschlossen haben, den Expressionismus zu pflegen, zu verstehn. Zu verstehn — das ist der Kernpunkt — zu verstehn wie Rätsel lösen; nicht davon selbst umgeworfen, aufgesaugt zu werden. Überall hat der Expressionismus dies sein Publikum, das ihn — und sich mit ihm, das ist die Hauptsache! — zu kolossaler Wichtigkeit aufbläst. Überall hat der Expressionismus dies sein Publikum, bestehend aus Mäcenen (großen und kleinen, wirklichen und scheinbaren), aus Ästheten, sich aufplusternden Wort-Ziselierern, aus differenziertesten Schöngeistern, sonstigen Intellektuellen und nicht zu vergessen: Poiret-Damen (sie propagieren auch die ungeheuerliche Beethoven-etc.-Tanzerei!). Diese Menschen haben in dieser Zusammensetzung alle Reklame-Triebräder in der Gewalt: das Geld, die Zeitungen, die neuen Zeitschriften, die beweihräuchernden Aufsätze, die Vorträge; der Tam-tam kann losgehen; geht los: und über Nacht ist ein welterschütterndes Phänomen, ein noch nie dagewesener Künstler erstanden, gegen den Lionardo — denn solches geschieht immer auf Kosten Anderer! — ein Dreck, ist und über Nacht ward durch diesen ganzen ungeheuren Schwindel der Expressionismus eine welterneuernde Bewegung.

Diese Menschen, diese exklusiven „Kultivierten“ (ihr unberechtigter Ehrentitel, den sie sich selbst zuerkannten!) haben es sich zur heiligen Pflicht gemacht, Kunstwerke (natürlich expressionistische) unbedingt zu verstehn, zur heiligen Pflicht, nichts abzulehnen (seit van Gogh besteht diese Pflicht). Ablehnung bedeutet Verstoßung aus dem Kreis der Erlauchten. Diese Menschen verstehen denn auch alles: vom Botokuden-Erzeugnis bis Picasso (ein verkehrt aufgehängter Picasso, das passierte anfangs häufiger, wurde sehr stark gefunden); je toller und rätselvoller ein Bild ist, je besser. Diese Menschen werden ungeduldig, taucht nicht jedes Jahr ein noch komplizierteres Gebilde auf,

ihren überreizten Nerven neue Spannung zu geben; man ist froh und stolz, kommt wieder etwas noch Geheimnisvolleres ans Tageslicht; ein Schwall von Redensarten ergießt sich sofort darüber, Weltpläne werden hineinverlegt — einige Zaghafte schwenken ab, werden weggeekelt, und das Übrigbleibende ist stolz, noch kleiner d. h. noch erlauchter, noch vergeistigter übrig zu bleiben. Ekelhaft ist dies Getue, dieser ganze Schwindel, dies Schmarotzertum. Ekelhaft diese Bande, die stolz ist über die Kluft, die zwischen ihr und der Menschheit gähnt.

Herrgott, was bringen diese Menschen alles fertig; sie sprechen über Dostojewki's „Totenhaus", sie finden in seinen „Karamasow's", in seinen „Erniedrigten und Beleidigten" die phänomenal unerlöste russische Seele; sie sprechen — in exquisiten Bruno Paul-Möbeln sitzend und in ebenso exquisiten Toiletten — von diesen Büchern, von diesen Armen, Verdreckten, Verelendenden ruhig und sachlich, konstatieren den fabelhaften Satzbau, die unbegreiflich hereinwehende Seele — statt schamrot zu werden über ihre Kostbarkeiten, statt ihre Toiletten wie ein Verbrechen zu empfinden oder statt solche Bücher mit Wut von sich zu schleudern. Sie sprechen und sprechen und umschleimen und entgöttern und paralysieren alles!

Ich weiß, ich tue diesen Menschen durch Anziehung gerade dieser Bücher Unrecht; denn die Kunst, die sie zu pflegen sich berufen fühlen, verlangt nicht solche Entscheidung, die ist genau so seicht (und wie sentimental auch zum Teil!) trotz aller Modernität. Aber es gilt doch einmal festzustellen, bis wohin der ekelhafte Schwindel schon geführt hat, bis wohin er sich vortraut — oder wie er versucht, Erscheinungen, die ihm gefährlich werden könnten, durch Zustimmung zu brechen.

Nein, nicht euren Beifall, ihr erlauchten Schützer — euren *lauten und erregten Widerspruch,* ganz ungesellschaftlich untemperierten *Widerspruch* gilt es zu erzielen — dies ist Notwendigkeit, das ist Zeichen von Gesundung. Malereien muß es jetzt geben, die euch zwingen den Mund zu halten, teilzunehmen zwingen an der Seelennot der Allgemeinheit, euch eurer Verlogenheit zu schämen zwingen. Glaubt jemand, daß der Expressionismus das kann? Glaubt noch jemand an die Wichtigkeit des Expressionismus? Zweifelt noch jemand — so skandalös das auch klingen mag und so unverschämt von mir, einem Irgendjemand, das zu sagen —, daß Kunst-Ende da ist, wenn er bedenkt: hier die Masse der Menschen, beladen mit Sorge, Qual, Verzweiflung, eingetaucht bis zum Ersticken in Not und Schmerz — und drüben ein Kreis Künstler und Menschen, Privatekstasen hingegeben (Frevel: in irgendwelchen Farben Schmerz erkennend, in irgendwelchem Liniengefüge Verzweiflung sehend — *eiternde Wunden* sind Schmerz, *Tod* ist Verzweiflung!); wenn er bedenkt: hier ein krepierendes Volk, Bruder-

kampf, Wutgeheul, Bestialitäten — und drüben feinnervige, diese Wirklichkeit ignorierende Künster und Menschen; hier die Masse mit wilden Instinkten, Leidenschaften — und drüben ein Häuflein Auserwählter mit abgestuften Gefühlen; hier eine in Blut und Dreck versinkende Menschheit — und drüben Erlauchte, stolz auf ihre Abgesondertheit, stolz auf ihr Über-diesen-gemeinen-Dingen-stehen, als einzig wichtig proklamierend: Befreiung der Farbseele, Harmonie und Gesetzmäßigkeit der Raumformen, schwingendes Ich-Erlebnis? Glaubt noch jemand an die Erlöserkraft dieser Lächerlichkeiten, glaubt noch jemand an die Existenzberechtigung von Derartigem, glaubt noch jemand, daß Kunst, deren Entwicklung hier landete, irgendwelche Einflußkraft, Notwendigkeit und irgendein *Lebensrecht* besitzt? Zweifelt noch jemand, daß Kunst-Ende ist?

Nach diesen notwendig deduktiven Sätzen darf ich nun breiter werden:

Wie ist es möglich — es ist Verbrechen! — wie ist es möglich, daß es Menschen gibt, Auserwählte sich nennend, sich als Stolz und Geistigkeit der Menschheit empfindend, daß es heute noch Menschen gibt, die Farbschwingungen festlegen, Farben .. Schmerz, Haß, Neid zubilligen, als hätten nicht vier Jahre lang Hunderttausende von Menschen mit eiternden faulenden Wunden, in narkosenlosen Operationen vor Schmerz — *das* ist Schmerz! — aufgeheult, als hätten nicht Verschüttete in Qual und Not geschrien, als wären nicht Menschen zu Fetzen auseinander geschleudert worden, als gäbe es nicht zehn Millionen Verreckter.

Wie ist es möglich, daß es heute noch Menschen gibt, zehnmal Begnadete, Brennpunkte der Zeit in sich sehend, den harmonischen Gesetzen, seligen Ich-Räuschen nachhängend, als hätten nicht vier Jahre lang Auch-Menschen in Schützengräben und stinkenden Kotlöchern gelegen, zwischen verwesenden Auch-einmal-Menschen, umdünstet von Leichengeruch, Leichen zu Schutzwehren nutzend.

Wie ist es möglich, daß es heute noch Menschen gibt, Auserkorene, als Repräsentanten der Zeit sich blähend, die Landschaften deuteln, Stilleben aufbauen, während draußen vor ihren Atelierfenstern die Revolution brüllt, Straßenkampf tobt, Menschen verrecken, Augen brechen.

Wie kann jemand dies wagen, während die Menschheit stöhnt, sich windet, nicht aus noch ein weiß aus diesem Chaos, aus dieser Vernichtung, aus diesem Blut und Verbrechen, aus diesen aufgepeitschten Tierinstinkten. Wie kann jemand zögern, ihr beizuspringen; zögern, diese Nöte zu den seinen zu machen; wie kann jemand sich unterstehen, sich abzutrennen, stolz darauf zu sein. Wie kann jemand es wagen, für diese Hanswurstiaden Wichtigkeit zu fordern, ihnen Not-

wendigkeit zubilligen. — Das ist Verhöhnung der Menschheit, das ist verbrecherische Verspottung der Menschheit!

Wie ist es möglich — beide Sachen gingen mir am selben Tage zu — daß der Eine schreibt: „..... Er ist feinfühlig. Astrologen behaupten, die moderne bildende Kunst sei vom allzu fernen Planeten Uranus eingegeben. Wird uns vom Neptun her dereinst unsere letzte Musik erreichen? Sie wird jedenfalls, ebenso wie jetzt die jüngste Malerei, nur wenig Menschen zugänglich sein..... und: Ein leichter Frühlingswind streicht über die noch halbleblosen Gestalten in P. K.'s innrer Welt. Das beunruhigt diese fernen Wesen. Sowie Gestirne aufgehn, müssen sie sich miterheben. Besonders wenn der Mond kommt! Irgendein Ruf erschallt, kommt sein Stern zuvor. Da drängen sich diese Gespensterchen an die Ausgänge des innern Gesichts vom P. K. Er macht behutsam mit dem Bleistift eine Tür auf und die Geister können in unsere Welt eindringen" — — und der Zweite schreibt: „..... Ich sah Einjährige (es handelt sich um verhungernde Kinder im Erzgebirge), die weniger wogen als bei ihrer Geburt. Und ich kam in große Gemeinden, wo 90% aller Kinder rhachitisch sind, erst dreijährige das Gehen lernen ..... und: Nebenbei essen sie sonst noch allerhand. Etwas ausgekochten Kaffeersatz, den sie auf der Ofenplatte backen, oder wurmiges Sauerkraut (ich sah eine Frau Sauerkraut essen — mit Gier essen! —, das so von Maden durchwimmelt war, daß sie jeden Löffel ausklauben mußte, ehe sie ihn zum Munde führte) ..... und weiter: Wer hat nicht mehr als ein Hemd, eben das, welches er jetzt am Leibe trägt? Soviele Ärmchen gehen hoch, daß man sie gar nicht rasch genug zählen kann, bevor die Müdigkeit sie wieder sinken läßt. Der Lehrer mischt sich ein: nur ³/₄ meiner Schüler sind hier. Vierzehn Kinder haben buchstäblich nichts anzuziehn, sie liegen nackt im Stroh. Ihre Eltern haben die letzte Wäsche, das letzte Kleidchen gegen Rüben und Kartoffeln eintauschen müssen." — — Und letzte Musik vom Neptun, und Gespensterchen, die zierlich herumhüpfen? Wir empfanden es als schlimm, wenn Beerdigungsinstitute die Heimholung gefallener Krieger in derselben Ausstattung wie die daneben abgedruckten Todesanzeigen anpriesen — und dies?

Wie ist das möglich? Es ist möglich und wird sogar von allen Beteiligten (von der „stumpfen" Masse, den geistreichelnden, süßflötenden Kunstkonsumenten und den wirklichkeit-entrückten Künstlern!) als normal und selbstverständlich empfunden.

Aber ich bitte euch Malkünstler, drückt euch nicht aus Entrüstung über meine Anmaßung hier an der Peinlichkeit der Sache vorbei! Empfindet ihr diesen Zustand nicht als Schmach, als Unmöglichkeit; vermögt ihr, wenn ihr euch das vorhaltet, noch selbst an die

Wichtigkeit eurer Kunstdinge zu glauben; gesteht ihr euch nicht selbst ein, daß die Menschheit ein Recht hat, euch zu übersehen; empfindet ihr nicht selbst diesen Zustand als vernichtend; seht ihr nicht ein, daß die Kunst abgewirtschaftet hat? Bedenkt dies alles: und ihr müßt die Notwendigkeit, die Pflicht zur Umkehr einsehen. Wann denn, wenn nicht jetzt soll dies einleuchten?

Ich sprach bisher zum Expressionismus als dem Vertreter der Zeit, dem Heutigen, dem in die Zukunft Reichenden, dem Jungstarken, neben dem alle andern Richtungen verkalkt, senil, abgetan erscheinen und es auch sind — nun aber muß ich mich auch an diese wenden, muß nun alle fragen: Wie war es möglich, daß — während in vier Jahren Menschen erstickten, zerhackt, zerrissen wurden, während in vier Jahren jedes frühere Leben und jede Lebensbetätigung in ihr grausiges Gegenteil verzerrt wurde — wie war es möglich, daß dies alles geschah und kein Bild, buchstäblich kein Bild (die Feldherrnporträts zählen nicht!) entstand über den Krieg (über, *gegen* den Krieg)? Wie war es möglich, daß kein kleinstes Bild entstand, wenigstens Notiz nehmend von all dem wahnsinnigen Geschehn, wenigstens dies schaudervolle Heldentum (ob positiv oder negativ, das ist zunächst gleichgültig!) in Bildern aufzeichnend? Wie war es möglich — unzählige Dichter und Dichterlinge strömten doch über, und man malt doch sonst schnellbereit jeden Baum und Strauch und jedes Stilleben —, daß kein lumpigstes Bild zeugte, daß auch Maler von den unfaßbaren Furchtbarkeiten überfallen waren, ihnen andere Dinge versanken, frühere Probleme ausgelöscht wurden? Ach, es war möglich; sie pinselten seelenruhig weiter, trotzdem eine neue Zeit anraste, alles bisherige umstürzend, nichtig machend; trotzdem sie Zeugen gräßlich übergroßer Geschehnisse sein durften. Wie war es aber weiter möglich, daß, während Barbusse, Frank, Goering, Rolland, Hasenclever, Latzko ihre entschlossenen Proteste schrieben, kein Bild entstand, flammender Aufruf gegen den nicht enden-wollenden, tagtäglichen Massenmord? Strindberg schrieb einst, zur selben Zeit da A. v. Werner und Konsorten ihre blanken Uniformen und Ordenssterne malten: „Warum ihr Krieger, warum kleidet ihr euch in feine Trachten mit Gold und leuchtenden Farben? Warum arbeitet ihr immer unter Musik und fliegenden Fahnen? Nicht darum, um zu verbergen, was hinter eurem Gewerbe liegt? Wenn ihr die Wahrheit liebtet, würdet ihr in weißen Blusen gehen wie Schlächter, daß die Blutflecken recht zu sehen wären, würdet ihr mit Messer und Markpfriem gehen wie ein Stückmeister im Schlächterladen, mit Beilen, die von Blut triefen und von Talg klebrig sind. Statt der Musikchöre würdet ihr eine Schaar heulender Menschen vor euch herjagen, die der Anblick

der Schlachtfelder wahnsinnig gemacht hat; statt der Fahnen würdet ihr Leichentücher tragen und im Trosse Särge führen." — So Strindberg!

Warum sind es stets nur Dichter, die rufen, die Seher und Wertende sind; warum sind die Malkünstler nur stets die Verherrlicher solchen Grauens; warum seit Michel Angelo's Zeiten ist ein Malkünstler nicht mehr Künder und Verkünder lichterer Menschheit?

Wieviel hätte ein Bild wirken können (selbst auf die Gefahr hin, kein Kunstwerk zu sein — was bedeutet das hier —, hätte es gemalt werden müssen!), hätte ein Bild von dem Ausmaß des jüngsten Gerichts Michel Angelo's wirken können, eine Riesenfläche, oben in großen Lettern den Satz tragend: DU SOLLST NICHT TÖTEN, und darunter ein Gewimmel krepierender, verblutender Menschen, aufgerissener Leiber, abgeschmetterter Glieder, alles in grausigster Wahrhaftigkeit dargestellt? Ein solches Bild hätte wie ein Entsetzensschrei gewirkt; um wieviel hätte es die Metzelei abkürzen können, Leben rettend?

Warum sind solche Bilder nicht entstanden? Bücher dieses Inhalts, deren Wirkung man fürchtete, verbot man — Bilder sind und waren frei; warum entstanden sie nicht? *Später*, heißt es, wird großartig verkündet, *später* werden die Kriegsbilder kommen; dann ist die *nötige Distanz* da! Welcher Hohn! Später? — Ja, später, wenn eine Generation ist, welcher der Krieg wieder Heldenepos bedeutet!

Distanz — wenn das Kriegselend verblaßt ist; Distanz — wenn man über den Furchtbarkeiten steht. Mörderisches Verbrechen! *Über* solchem zu stehn verlangen, zu stehn vermeinen, wo man nur mitten *drin* stehen kann, sich entsetzen und schaudern kann; Distanz — wenn man aus solchen Unter-Tier-Bestialitäten wieder aufgehellte Heldengesänge machen kann und wird, mit kunstvoll gegliedertem Rhythmus; Distanz — wenn man durch kühne Komposition und blendende Technik an der Gräßlichkeit vorbeilenken kann und wird!

Warum sind nicht Bilder entstanden, Plakate meinetwegen, wenn nur angefüllt mit dem ganzen schreienden Elend dieser Jahre — warum wurden solche nicht aufgerichtet vor den Menschen, daß sie zusammenbrachen vor dieser Blutflut, vor diesen Bergen abgerissener Glieder? Wie konnten statt dessen Künstler gemütsruhig weiter malen, weiter duseln wie in den friedlichen Jahren einst; seelenruhig ihre Kunstwerke weiter fabrizieren, als gäbe es nichts Wichtigeres?

Freilich, es ist schwer, auf Ekstasen und selige Räusche, von Blütenund Sommertagen eingegeben, zu verzichten, die Offenbarungen des „Ich" zu vergessen; verständlich ist der Wunsch, solch beschwingte Minuten seliger Körperverklärung zu verlängern, zu wiederholen, zu verewigen; aber Pflicht ist es heute — neben der Erkenntnis, daß solches Bemühen nur Verquältheit, Verlogenheit bringen muß —, sich

zu gestehen: unendlich Notwendigeres wartet der Lösung, so daß, selbst wenn diese privaten Ekstasen das Höhere wären, sie dennoch zurückgestellt werden müßten und müssen, vor dem Lebenbedrohenden, das die Gesamtheit umgibt.

Warum ist weiter noch kein Bild da, jetzt wo endlich der Krieg beendet werden mußte aus allgemeinem Grausen vor all den Heldentaten und wo nun doch schon wieder Menschen auf Menschen schießen und Menschen verrecken; warum erscheint jetzt kein Bild mit dem Titel: MENSCHENLEBEN IST HEILIG; WEH EUCH, DIE IHR TÖTET! Statt dessen werden biblische oder, wie sie heute mit Unrecht genannt werden, „religiöse“ Bilder gemalt. Statt dessen malen zwölf Maler, wo ihnen schöne große Flächen und Themenfreiheit gegeben waren, malen alle zwölf Maler biblische Themen. Warum keiner ein „aktuelles“? Warum ergriff keiner die Gelegenheit, durch Aktuelles zu wirken, mitten in die Menschen hinein, sie zurücktaumeln zu machen?

Aktuell! — ein dem bildenden Künstler furchtbares Wort; warum? Warum verfielen statt dessen alle aufatmend auf biblische Szenen, die doch nach diesen vier Jahren — alte Kultur-Legenden und Beispiele, alte Moralgebote und Ziele umstürzend, neue Lehren und Vorbilder herauskristallisierend — nur noch ästhetisch zu wirken vermögen? Man erkenne: auch diese so freudig begrüßte, neuerwachte „religiöse“ Malerei (muß heißen: biblische, denn Bibelszenen-Malerei ist noch keine religiöse!) ist Inkonsequenz, Halbheit, Unklarheit, Opiat. Warum diese Furcht vor dem Aktuellen? Die Furcht, tendenziös zu sein? — Das richtet sich nach der Schöpferqualität, und selbst wenn, was will das bedeuten, wenn das Notwendige nur erreicht wird? Nein, hinein in das Tagesgeschehen; richtet es in den Bildern, erhebt oder stürzt es! Warum diese Furcht vor dem Aktuellen? Nein, hinein in „den Kampf der Meinungen, in den Streit der Ideen“; baut sie zu Bildern um, verdichtet sie zu Formeln, richtet sie zu Signalen auf! *Nur* die Malerei kann das! Nur sie besitzt die Möglichkeit, *sofortige Erfaßbarkeit* selbst der größten Fläche, und damit die ungeheure Macht, die Menschen zu zerschmettern, und damit die Pflicht, diese Kraft auszuüben. Verbrecherisch ist es, daß die Malerei diese einzig ihr verliehene Kraft (alle andere Kunst ist Nacheinander!) nicht ausnützt, die Menschheit zu betäuben, umzubiegen, zu stählen, großen Ideen hingegeben zu machen.

Nur das Plakat nutzt diese Macht, diese Schlagkraft, und man verachtet es gebührend dafür. Achtung bitte: das ist eingestandene Kraftlosigkeit. Erkenntnis bitte: Heute ist 10000 mal ein Plakat, diese Wirrnis machtvoll erhellend, blitzartig durchstrahlend, wichtiger als 100 der qualitätstärksten Kunstwerke. (Parallel dazu geht auch, daß man die große Kraft des Holzschnitts, seine Verwendbarkeit als Flug-

blatt nicht ausnutzt, sondern Kunstgraphik aus ihm hervorpreßt). — Geradezu grotesk ist es aber, wenn der expressionistische Künstler (ich muß mich am Schlusse wieder zu ihm wenden!) jetzt, weil Ethik und Gemeinschaftsdienst Trumpf sind, in seinen Kunstwerken ethische Momente entdeckt, wenn er behauptet, die darin aufgespeicherte Rousseau-Naivität führe zur Kinderunschuld der Natur, und diese zu reiner Glückseligkeit. Naivität und Kindlichkeit sollen die Menschheit erlösen? Typischer Traum jeder Großstadt-Intellektuellen-Züchtung. (Nur dies Großstadtprodukt ist energisch abzulehnen!) Die Menschheit verlangt andere Erlösung als eine bengalische Kindheit-Unschuldland-Neubeleuchtung.

Noch scharlatanhafter aber ist es, wenn der expressionistische Künstler jetzt eilt, seine komplizierten Gebilde, vollgepropft mit Schemen und Rhythmen fern der Seelensphäre, dem Ideengang der Menschheit, wenn er jetzt eilt, sie in Volkshäusern, Gewerkschaftslokalen auszuhängen, sich einbildend, damit Gemeinschaftsdienst zu treiben. Das Volk lacht euch aus! Glaubt ihr im Ernst, daß eure Kunstwerke dem Arbeiter etwas sein können? Belügt euch und andere nicht! Klopft an die Brust, seid ehrlich: ihr erwartet auch gar nichts anderes; ihr würdet enttäuscht sein, wenn es anders wäre. Seid ehrlich; macht euch nicht lächerlich; geht mit Anstand unter!

Das alles klingt doktrinär, ist aber nur Unbedingtheit! Das alles klingt hart und unliebenswürdig, und da gestehen wir, daß wir allerdings in diesen vier Jahren die Fähigkeit verloren haben, wichtige Dinge humoristisch zu nehmen; uns scheint es frevelhaft, anzupreisen, wie wir es jetzt schon lesen mußten: „C. B., die erste revolutionäre Komödie". Eilfertige Komödie, billige Satire, abreagierendes Lachen über Dinge, um die Menschen noch fallen?!

Und nun zum Schluß.

Der aktivistische Maler hat das hier Gesagte erkannt, vier Kriegsjahre haben ihm die Erkenntnis gegeben; er unternimmt es, seine unwiderrufliche Entscheidung (seine Gesinnung) konsequente Tat werden zu lassen.

Weiter: der aktivistische Maler hat erkannt: Jedes Erlebnis ist Katastrophe, Entscheidung, Aufstieg, und kein Abreagieren zu Bildern und Im-übrigen-derselbe-bleiben ist zulässig; und er fordert: wirkliche Malerei muß ebensolche Katastrophe, Umänderung bringen.

Weiter: der aktivistische Maler sagt sich: Gewiß, auch Michel Angelo wurde nicht von allen erkannt und verstanden (je individueller, je geringer wird ja das Verstehen; z. B. Rembrandt ist schon weit „unverständlicher"!); aber in jedem Werk von ihm ist doch ein Punkt, bei dem alle anhaken konnten, der alle packte. Diesen Anhakpunkt, diesen Angelpunkt gilt es wieder zu erreichen; *er muß wiedererlangt werden!*

Am reinsten, klarsten und befreit von allen Nebensächlichkeiten war er einst in den Katakombenzeichen der Urchristen, in den frühen Malereien vor 1000; ebenso klar und wirksam ist er noch heute in den Kinderzeichnungen für Kinder, in seinen Negerplastiken für den Neger (selbst wir werden davor still und nachdenklich!), ist er für uns erwachsene Menschen, die wir, durchgezerrt durch die unmöglichsten Ideen und Systeme, ein Konglomerat der widersprechendsten Dinge und Ansichten sind, ist er für uns allein noch in den pornographischen Kritzeleien. Treffen wir auf solche Dinge, so spüren wir instinktiv, da sind Zeichen, die Allgemeingut sind, die jeden erregen, jeden packen. Hier muß ich nun kurz auf einen unglaublichen Denkfehler hinweisen. Die Losung lautet heute: Naivität, Kindlichkeit. Man findet die Bilder von Rousseau naiv; Botokudenplastiken, Kinderzeichnungen erscheinen noch naiver; und da Naivität, wie gesagt, die Losung ist, bemüht man, d. h. der expressionistische Maler letzter Färbung, sich krampfhaft: rousseauisch, besser noch negerisch, kindlich zu sein. Dies Getue ist furchtbar. Negerplastik, Kinderzeichnung sind gar nicht naiv, bitte — sie sind konzentriert, unbedingt, geschlossen. Rousseau, ein Neunjähriger, ein Feuerländer, Savonarola und Napoleon sind alle gleich naiv, d. h. nochmals: alle gleich unbedingt!

Nicht diese Dinge zu imitieren, wie man früher Gotik usw. imitierte, unternimmt also der aktivistische Maler; aber ebenso Allgemeingut zu werden, verlangt er. Wie seine Malerein aussehen werden, vielleicht sind es Riesenplakate!, weiß er noch nicht; welche Mittel anzuwenden sind, ist ihm gleichgültig; ausschlaggebend ist: sie sollen erfüllt sein von Wirklichkeit, führenden Anteil an den Forderungen und Ideen der Zeit nehmen, unbedingt sein — und dadurch, immer wieder sei's gesagt, um nur ja keine Unklarheit zu lassen, *allgemeinnotwendig* werden.

Und nun noch die zweifelnde Frage: Werden die großen Worte und Forderungen mit der Zeit nicht zur Phrase werden, erstarren, abgenutzt und verlogen werden? Sind die Worte nicht zu groß, im Alltag damit zu leben; werden Dichter und Maler mit ihnen emporwachsen?

Die Frage ist berechtigt; sie zu beantworten, geht über unsere Macht. Doch warum zweifeln? Immer noch sind in jeder Zeit die Menschen aufgetaucht, die sie brauchte; immer noch sind frische Menschen emporgestiegen, verbrauchte abzulösen, die edlen Sätze mit stets erneuter Kraft und Vehemenz zu durchziehen! Warum jetzt zweifeln und an der Gültigkeit dieser Sätze hier verzweifeln? GLAUBEN WIR! Und nochmals: Ziel ist: Malereien, von stürmischer Wirklichkeit erfüllt, aufzutürmen, die Menschheit zu erschüttern und, schönste Hoffnung, sie zu erhöhen!

DIE GEIST-RASSE

Von

Robert Müller

Das Folgende ist die Betrachtung, mit welcher der Dichter der „Tropen" (unerhörte Kreuzung aus Ganguin und einem Ober-Freud, mit pantrigem Sportboy-Einschlag; oder aus Nietzsche und Karl May; das Buch ist 1915 bei Hugo Schmidt, München, erschienen), Verfasser des Dramas „Die Politiker des Geistes" (S. Fischer, 1917) und andrer außerordentlicher, längst nicht genug diskutierter Bücher, heute Führer der aktivistischen Bewegung in Wien, für meine Begriffe mit Flake unser durch Denkkraft und Sprachkraft glänzendster Führer,.. die Betrachtung, mit der er seinerzeit auf die Lektüre des II. „Ziel"jahrbuchs — des ersten, das ihm unterlief — reagiert hat. Solche Begegnungen eines Menschen mit einem Buch bedeuten etwas, . . für beide; sogar für Dritte vielleicht. Darum sei das Resultat hier wiedergegeben. (Es stand zuerst im Augustheft 1918 einer inzwischen versunkenen, wenig erträglichen Zeitschrift „Daimon", einer Stätte herzlosen Mystagogentums, eines Tummelorts hieratisch steifer Chaotiker, klärungsunfähiger, folglich klärungsfeindlicher Tiefebolde; der Aufsatz nahm sich in dieser Umgebung aus wie unter Quallen ein Kristall.) K. H.

. . . In einer Vision von Menschheit entrollt sich die nächste geschichtliche Aufwärtsbewegung der Gesellschaft. Der Aktivismus ist eine Emotion seelischer Grundtatsachen wie die Gotik oder die Aufklärung. Er zentriert das Leben neu, und zwar nicht ohne seine Wirkungen unkontrolliert zu lassen wie der Dichter, von dem er abstammt, sondern mit einer entschiedenen undichterlichen Absicht, an Ort und Stelle zu wirken. Das Kunstwerk der Umwelt, die Formgewalt über das soziale Chaos, das sich hinter einem Schein des bürgerlichen Mechanismus zerspielt, sind die an ihm dem dichterischen Menschen entsprechenden Komplexe.

Woraus entsprang der Aktivismus? Aus der Not der Geistigen an der Zeit. Sie fühlen sich so schlecht regiert wie nie. Da suchen sie selbst sich des Apparates zu bemächtigen. Nichts gefruchtet hat bis heute das Hungern und Hangen der Dichter. Bevor das Buch geschrieben würde, das, gelesen, die Welt ändern und Menschensinn bekehren soll, soll eine Welt entstehen durch das *manifestierende* Buch, in der Dichterbücher überhaupt richtig gelesen, Zwiesprach zwischen Denker und Denkendem gepflogen wird.

Der *Aktivist opfert sich für den Dichter auf,* im besonderen für den Expressionisten. Er ist das fliegende Korps des Expressionismus. Die neuen Bücher werden kaum gelesen, nur besprochen, zuwenigst nicht richtig gelesen; die neuen Bilder werden falsch gesehen Um eine Welt zu ermöglichen, in der die Treuherzigkeit des Expressionisten ohne Gefahr für seine Person und sein Werk unbestochen bleiben

kann, verzichtet der Aktivist auf das eigene Kunstwerk. Von seiner Resignation genährt, ergießt er sein Temperament in die sichtbarsten und unmittelbaren Formen aktuellen Daseins.

Die Kunst stellt Tugenden fest. Sie gibt immer, wo sie mehr ist als Ergötzung, Entwicklungswinke. So stellt auch der Expressionismus Weltformen dar, die erst nach Zersetzung, Liquidation, Elementarisierung der jetzigen möglich werden ... (Abbau der Sozialwelt) ... der Expressionismus verbraucht zum ersten Male Voraussetzungen, die sich nicht als Änderungen innerhalb dieser bestehenden Weltform durchsetzen können. Er zeigt ein von den tektonischen Begriffen gelöstes Dasein. *Politik des Geistes* oder Aktivismus nun ist es, die Welt bessernd so vorzubereiten, daß jene „Weltauflösungs-Weltsynthese", das heißt die Kulturdämmerung alles Heutigen eintreten kann. Die *sympathetische Welt* kann entstehen, sobald die gegenwärtige mechanische Ordnung, auf ihre Spitze getrieben, wieder unter das Bewußtsein sinkt und Mnemotechnikum wird. Der Expressionismus als die umfassende *Erregung*, die er ist, und er ist mehr als Bewegung ... ist Drittes nach Gotik und Aufklärung ... löst die Aufgabe, wie der analytische Typ, zu dem wir wurden, wieder lebens- und darstellungsfähig werden kann. Seine letzte Schlüssigkeit ist der Aktivist.

Der expressionistische Schriftsteller „behandelt" keine Probleme, er hat keine „Psychologie", keine sozialen Fragen usw. Er gewahrt alles nur im größten Verhältnis des Kosmos; er kennt die *Welt als Welten*. Ein Dasein auf dieser geistigen Stufe, wo alles nur Verhältnis sein würde, ist möglich. Aber es ist nicht früher möglich, bevor nicht diese bürgerliche, mechanische Welt restlos erfüllt ist. Gerade der Expressionist mag vor solchem Mechanon zurückschrecken: der Aktivist wird ihn vor den Folgen feigen Grauens retten.

Der Aktivist ist eine Abspaltung des Expressionismus: seine rechte Hand. Er sucht zu vereinfachen, sucht die Politik mit den natürlichen Mitteln des künstlerischen Schaffens auf die Höhe der höchsten schöpferischen Werte zu heben. Der landläufige Berufspolitiker wirft ihm vor, daß er den politischen Apparat durch Forderungen verwickle, die aus der Literatur bezogen sind. Aber er fordert ja nichts anderes, als daß Politik zumindest ebenso reinlich aus dem Menschen quelle wie Kunst. Es handelt sich um wertvollstes Material, um Menschenleben. Er verlangt, unsere Politik sei simpel und klar. Wichtiger ist der Argwohn und Vorwurf seines expressionistischen Bruders, daß er sich dabei versimple. Der Aktivist antwortet mit Recht zurück, was anderes denn der Expressionismus sei, als die ausgreifendste bisher mögliche Vereinfachung, wenn nicht die Philister über ihn Recht behalten sollen, die ihn konfus und kompliziert

schelten. Der Hebel ist zwar später und hirnlicher als der Kraftumweg vor dem Hebel und mag Troglodyten als beängstigend komplizierte Zumutung erschienen sein. Aber niemand leugnet, daß durch diesen Rechenakt eine Vereinfachung eingeführt ist. Jedes Kunstwerk ist ein solcher Hebel, Energieersparnis durch schöpferischen Kraftaufwand an der Wurzel, in der Seele. *Der Aktivist ist überall für den Hebel.* Der Verwahrung einlegende Dichter steht zum Aktivisten im Verhältnis des Philisters zum Dichter.

Der Aktivist verkündet die *Religion des Bewußtseins.* Er ist Rationalist. Unterscheide aber genau zwischen der Ratio des Erkenntnisphilosophischen und der Ratio des Willensphilosophischen. Der Rationalist hält es natürlich erkenntnishaft gar nicht mit der Schulweisheit Horatios, sondern mit dem visionären Hamlet. Was ich erkenne, kann Wissenschaft nicht restlos herbeischaffen. Überwelten sind mit dem System von Hierweltorganen unfaßlich. Im zu Wollenden aber den Hang, vor der Tat die roheste Tatnotdurft walten zu lassen, ist Alchymie, leeres Goldsuchen, kurz, eine Sauerei. Bescheiden im Bewerten seiner Kenntnis und Erkenntnis, souverän und alles zwingend im Augenblick formschaffenden Wollens sei die schöne Klarheit des sich verantwortlichen geistigen Menschen ...

Es kündet sich ein Prozeß an, der in einer Arche gleichsam die Überlebenden des Bewußtseins rettet und zu einer neuen Geist-Rasse verdichtet. Wie die *Amerikanisierung,* ist einfach ein Prozeß der *Vergeistigung* auf dem Erdstern möglich, der von dieser Rasse aus der Arche ausgehen soll. Der Aktivist ist es, der diesen Prozeß vorbewußt ahnt und bewußt anspornt. Er müht sich um die Auferstung des Menschen. Nur zu diesem Zwecke schreibt der Aktivist.

Der Aktivist will: 1. Gut schreiben. — Er schreibt ausgezeichnet. 2. Gutes schreiben. — Er schreibt Dinge, die ebenso genießbar, erbaulich als herzensfreundlich gemeint sind. 3. Er will das Gute *schreiben.* — Erst von hier an entsteht ihm der Widerspruch des Bürgers und dessen Korrelats, des Dichters. Aber der Aktivist will Aktivistisches nur so lange schreiben, als es notwendig ist, die Menschen zu erziehen, bis sie Aktivisten sind. Aktivisten untereinander gibt es nicht. Dichter untereinander gibt es. Aktivisten gibt es nur nach außen hin; untereinander sind es Dichter.

Die aktivistische Literatur ist vor allem eine Lektüre für Politiker und Dichter: also für alle. Denn jeder reine, sittliche, in den Anlagen unverdorbene Mensch ist ebenso Politiker wie Dichter, jeder. Das kleinste Publikum des Aktivisten, der in deutscher Sprache schreibt, ist das deutsche Volk. Aber in Deutschland war Politik bisher die Angelegenheit einer Kaste, einer Herrenrasse. Seit dreißig

Jahren sind Deutsche assimilierte Preußen. Es ist ein Kriegsgewinnertypus. Er hat alles im Kriege, auch den Krieg selbst zu gewinnen. Er verliert alles außerhalb seiner. Daß Kampf für die Idee sittlich ist, leugnet nur — der Militär. Diesem ist nur der Gehorsam sittlich. Die Idee ist revolutionär, also unsittlich. Es gibt in Deutschland keinen Zusammenschluß, dessen Programm gegen die herrschenden berüchtigten Zustände so ganz auf integrer Vernunft und allem Gesunden zugänglicher Selbstverständlichkeit ruht wie der Aktivismus. Der Aktivist ist der stärkste Anwärter auf eine erledigte Politikstelle in Deutschland. Seine lose Gruppe ist der inneren Spannung nach die mächtigste Partei eines künftigen Reiches. Die Sozialdemokratie war ihr schwacher Vorabklatsch. Nur die Fabians in England können mit ihm verglichen werden. Die Gruppe ist Reservoir für die politischen Typen der allernächsten Zeit. Die Menschheitstribunen des zwanzigsten Jahrhunderts gehen aus ihr hervor. Wir treten in den absoluten Erdkulturkreis der Geschichte ein. Nein, „Weltgeschichte" war Vorarbeit.

Die praktischen Forderungen des Aktivismus lesen sich gar nicht deutsch. Sie klingen in ihrem Pathos romanisch. Das ist gut so. An die Stelle des Systemdeutschen wird, wie in aller Kulturwelt, wieder der Mensch der Schwungkraft treten, vermehrt um die deutsche Ratio, Impulsen den strenuosen Akt im Aufstellen von Systemen folgen zu lassen: um gleich darauf sie zu verwischen, wie man Hilfslinien auswischt. Vergessen, wie man schreiben und wie man Klavier gelernt hat, aber vorher üben und Etüden spielen, bis die Gelenke knacken. Es ist aktivistisch, ein Meister des Menschlichen zu sein, aus dem großen Ungefähr zu schaffen, aber sein Menschheitshandwerk durch und durch zu kennen. An die Stelle der Vorherrschaft einer Herrenrasse soll die umfassende Meisterrasse treten. Die Bestellung der Menschheit erfolge großzügig und nach modernen Betrieben.

Aktivismus ist Gesetzgebung aus der Seele. Die deutsche Mystik, die deutsche Tüchtigkeit, der deutsche Schneid, die deutsche Musizität können hinfürder keinen Einzelanspruch auf Ethos haben; aber alle diese Tugenden haben in der neuen ihren Platz schon gefunden. Der Aktivismus, zum Schlusse, will eine Universalrasse begründen; sein Elan ist romanisch; das Endergebnis, die Rasse, wird deutsch im guten Sinn aussehen. Immer entsteht Deutsches aus allem anderen; nicht umgekehrt, durch Aufprägung, wie heute der annexionistische Philister in Deutschland meint. Der Aktivismus will, daß die Deutschen wieder deutsch würden. Die Weltrasse ist eine nationale Angelegenheit der Deutschen. Erst in ihr kann Deutschtum sich erfüllen, wenn es sich freilich, wie es heute ist, aufgegeben hat.

LUDWIG RUBINER TOT

Von

Kurt Hiller

Am 27. Februar 1920, noch nicht neununddreißig Jahre alt, an Feuer und Reinheit neunzehn Jahre alt, starb Ludwig Rubiner. Als ich, fern unsrer Heimat Berlin, von diesem Tode unvorbereitet erfuhr, dachte ich, ein Fetzen ich würde mir aus dem Brustkorb gerissen. (Dabei hatten wir uns oft gehaßt.) Seit 1911 waren wir Freunde. Sehr unprivate Freunde, jeder vom persönlich-äußern Sein des andern wenig wissend, auch wenig willens zu wissen; dafür im Sachlichen um so leidenschaftlichere Freunde. Unsere Gespräche, oft viele Stunden während, jede Minute dichtest angefüllt, in Stuben, Cafés, Straßen, .. Gespräche, immer in gerader Richtung auf das Wesentliche, zeitlich sich abwandelnd-Zeitlose los, nie litteraturhechelnd (wohl lächelnd bisweilen eine litteratürliche Parenthese): diese Gespräche gehören — hören Sie's, toter Freund — zu den wichtigsten, bestimmendsten Geschehnissen meines Lebens. Und einige hundert Briefe haben wir ausgetauscht . . . . . Ja, ich wäre gewiß auch ohne Ludwig Rubiner jemand geworden; aber ich wäre nicht der, der ich bin, ohne Ludwig Rubiner. Als ich vernahm: er ist tot, klaffte etwas in mir.

Viele nahe, ungefähr gleichaltrige Menschen wurden einem seit 1914 unwiederbringlich entrückt; mit Ernst Wilhelm Lotz (klingende Schwinge! beschwingte Klinge!) begann es. Gewöhnte man sich schließlich an diese Beraubungen? Stach der Schmerz nicht mehr so? Stumpfte man ab? Ich weiß nur, daß ich nie Das wiederholt habe, was ich — ohne Wahn; im vollen Wissen, daß Gott ein Nonliquet ist — beim ersten tat: heftig, heftig vor dem Einschlafen zu beten, der Freund möge zurückkehren, und sei es als Traumbild oder Spuk. Ich hätte Gott damals ein paar Finger meiner Hand überlassen (die mir nicht gleichgültig sind), wenn er sich zu solchem Pakt verstanden und den Getöteten heraufgerufen hätte; ich war gegenüber dem Dunklen ernst entschlossen dazu. Das wiederholte sich nicht . . . Aber selbst in jenem Rausch der Trauer (eines überwältigten, in dumpfstes Kindtum zurückgestoßenen Ratiowesens) fehlte das Gefühl: Riß, fehlte die Empfindung, um ein Stück eigener Substanz verarmt zu sein — dies Vacuum, das in mir fror, als ich wußte: Rubiner unabänderlich fort.

Man streiche aus dem Menschenleben die Sinnenliebe —: eine Köstlichkeit fiele weg, es lohnte sich immer noch. Man streiche aus ihm die Geistaktion —: eine Fadheit bleibt. Man streiche die

Freundschaft —: dann auf der Kruste dieses Weltkörpers lieber als Tier traben! Freundschaft nun erst um der Geistaktion willen muß also wohl keine Nebensache unter den Lebenssachen sein. Ludwig Rubiner zu verlieren ist keine Nebensache.

Es ist keine Nebensache, sich selber zu einem Teil zu verlieren. Furchtbarer Gedanke: gewisse Selbstgespräche, unumgängliche, nicht mehr führen zu können. Was wird aus ihnen? Eine innere Sekretion wird gehindert; muß nicht krankes Blut die Folge sein oder irgendwo innen ein Fäulnisherd entstehen, eine böse Geschwulst, ein Krebsfraß? — Solche Verluste sind die unerträglichen. (Solange die Physis der Seele keinen heilenden Gegensaft erfindet und aussendet.)

Ach, Rubiner, wenn Sie das lesen könnten! Wie würde ich mich freuen . . und doch auch schämen. Schämen nicht wegen Bloßlegens von Innendingen (das war zwischen uns guter Brauch und selbstverständlich, daher nicht mal betont), sondern schämen ganz einfach, weil es so unvollkommen gesagt ist. Weil eine Kugel von Empfindungen nur an ein paar Punkten gepackt . ., weil sie nicht gepackt, sondern bloß betippt ist. Weil lauter Abstracta klappern, wo bei Ihnen Gewittermusik dröhnt. Ich bin schließlich ein nüchterner Staatsrechtler; um Menschenerleben darzutun, gerad' auch das eigene, muß man Dichter sein. Aus Ihnen lohte das himmlische Licht. Ich habe es Ihnen so oft gestanden: Sie waren mir formulatim über. (Formulatim — was bei Veröffentlichern unsres Schlages, die sich nicht besser noch klüger dünken, als halbwegs gute und kluge Nichtöffentliche es sind, vielmehr vor ihnen nur die Formel vorauszuhaben meinen, alles bedeutet.)

Sie waren mir formulatim über. Ich dachte wohl mathematikhafter, Sie inbrünstiger; ich schrieb wohl den exakteren, kontrollierteren, Sie schrieben den phantastisch-grandioseren Stil; ich pflegte mich an der Leine meiner Logik zu halten, wenn Ihr jauchzender Arm ins offene Meer der Intuitionen stieß. Zwar wünschte ich Ihnen zuweilen einen Schuß Mathematizität, eine gewisse Simmelsche (wir waren materiell gegen Simmel einig) Präzisionsmechanik des Denkens, etwas von Spinoza's, von Leonard Nelson's Tektonik oder Systemkühle — aber viel stärker noch: mir (gar den Lehrstuhlmeistern) Ihre Fülligkeit, Ihren Feueratem. Ich fand es wertvoller, hinreissend, berauschend, aufwühlend, durchglutend zu schreiben, als: scharfsinnig, dialektisch-genau und „richtig"; ich Deduktiver zog der deduktiven Methode die suggestive vor . . voll stillen Traums von der Synthese.

Übrigens machte es mich immer sehr froh, Sie als den Überlegnen zu wissen und verehren zu können; man hat dies Erlebnis

so selten. Gehabt hab' ich es bei Kerr, dem Essayisten Heinrich Mann, bei Karl Kraus, bei Landauer; unter Generationskameraden: bei Max Steiner, dann bei Ihnen, zuletzt jetzt bei zweien, die es wissen, . . . nur bei zweien. Der Rest, ich schäme mich nicht, das zu sagen, schreibt schlechter . . oder Schlechteres — in welchem Falle sich gleich bleibt, wer den Kiel eleganter führt.

Doch um des heiligen Geistes willen: Rubiner und gute Prosa! Fast beleidige ich ja den Toten. Es kam ihm nicht auf Prosa, es kam ihm auf Änderung der Welt an; der räumlichen; auf reale Änderung — so wie es, aktuellst und unvergänglich 1915 von ihm formuliert, auf den Seiten 99 bis 120 des ersten Bandes „Ziel" steht. Am Ende seines Lebens kam es ihm sogar auf Weltänderung in einem streng begrenzten Sinne an: auf die soziale Revolution, im Schema des Denkens von Marx bis Lenin. Schließlich bleibt große Prosa aber ein Inzitament zur Revolution, bleibt das stärkste Mittel der Änderung (man denke an die Reden der Religionsstifter); vielmehr: nur falls Prosa Das ist, ist sie groß.

Man würde gegen Rubiner nicht geltend machen dürfen, daß zwischen dem Pathos seiner Sprache und ihrer Wirkung auf die Wirklichkeit eine Kluft klaffe. Man brächte dies besser gegen die Wirklichkeit vor als gegen ihn. (Beispiel: Sein herrliches Hauptwerk „Der Mensch in der Mitte" mußte 1917 in einem Außenseiterverlag erscheinen und daher fast unbeachtet bleiben*), weil . . selbst ein so unspießiger, so unabhängig und frisch urteilender Verleger wie Kurt Wolff das Manuskript achtungsvoll abgelehnt hatte.) Vor allem: Was wißt ihr von Rubiner's Wirkung, wenn er gelebt hätte und Jahrzehnte noch hätte wirken können! Der Urfaust würde vielleicht kurze Zeit ein Ragout für Feinschmecker gewesen und heute vermutlich vergessen sein, wenn sein Autor bald nach der Niederschrift von der Erde getreten wäre. Nicht ganz unschuldig an der Wirkungsstärke manches „Ganzgroßen" war seine Achtzigjährigkeit: also kein Verdienst, sondern ein Glück. Kein Verdienst, nein — auch wenn man Degeneration für eine Schuld hält. Denn früher Tod rafft nicht immer den Entarteten, Verfallenen hin. Gerade das Schicksal Rubiner's beweist es.

Grippe, Lungenpest. Einen starken, hohen, nie kranken Menschen traf sie, einen baumhaften blonden Juden. Wo steckt da das physische Gesetz?

---

*) Die zweite Auflage ist unlängst erfreulicheren Orts erschienen: bei Gustav Kiepenheuer, Potsdam, dessen Institut Rubiner in den Monaten vor seiner Erkrankung leiten half.

Aber ein metaphysisches vielleicht; ein „Sinn"? Zum Beispiel der: daß geistig in eine Sackgasse Geratene garnicht besser erlösbar sind als dadurch, daß der Dunkle sie von ihrem Körper erlöst? Ich war zuletzt politisch Rubiner's .. sagen wir: Halbgegner — und hätte es leicht, zu dozieren „Sackgasse". Ich lehne das ab, und zwar erregt. Ich weiß, daß, wenn ich morgen sterbe, übermorgen sogenannte Freunde, die mir manches zu verdanken haben und zu beschränkt, unklar, denkunbegabt sind, um einzusehen, daß in den Streitfragen zwischen uns ich recht habe, nicht sie; um einzusehn, daß sie verschwommene Schwimmer mit dem Strom (wenn auch dem „revolutionären") sind, — ich weiß, daß diese Jünglinge wohlwollende Metaphysiken der beschriebnen Art hinlegen, auf deutsch: mein totes Gehirn bepissen werden. Unfähig dann, mich im Grabe umzudrehn, zeige ich ihnen lieber heute die Zähne.

Die Pest traf einen baumstarken Menschen, in seinem vierten Jahrzehnt. Metaphysischer Sinn? Irrsinniger Zufall? Wer wagt eine Antwort. Man fragt seit Äonen vergebens, nicht in Äonen wird man begreifen. Auch das Geborenwerden und Leidensvoll-tunsvoll-auf-diesem-Wandelstern-wandeln nicht; nicht Leben, nicht Tod, nicht Sterne. Alles Seienden Sinn wird in Ewigkeit hinter dem Schleier bleiben; aber klar, klar in die Ewigkeit strahlt der sittliche Wille: die Qualen, die wir selbst, Menschen, einander bereiten, auszurotten durch das Feuer der heiligen Vernunft; durch die Kraft der Verbundenen.

In einer intellektualistischen, nihilistischen, kompliziert-leeren, einer ästhetischen, kritischen, deskriptiven, psychologisierenden Zeit diesen Willen, diesen Glauben, diese schlichte Aufgabe, dies Ethische, Thetische, Normative, Politische .. als Prinzip heftig erlebt zu haben (und zugleich den heftigen Zwang, es heftig auszusprechen) — das war es, was uns beide verband. Heftig verband, .. „heftig" in jedem Betracht. Diese Freundschaft war sturmvoll, zerwühlt, eine Kette von Krisen. Gegen die Gegnerschar draußen himmlischer Kampf Hand in Hand — und zwischendurch immer wieder zermürbendes, entnervendes Ringen miteinander: um den wahren Gott (meist um den Gott des wahren Wegs, den Methodengott) .. Ringen bis zum Zorn, bis zum Haß. Der pflegte eine Weile zu rauchen, dann erkannte man sich von neuem: Katastrophe und Fest, Explosion und mystische Union wechselten in heftigem Rhythmus ab. Die Doppelkurve dieser Freundschaft zerbäumte sich regelmäßig, um regelmäßig wieder zusammenzurasen (— die Monate, in die der Tod fiel, waren Monate der Konvergenz; wie hold für das Gedenken!).

All dies sage ich .. eigentlich nicht irgendwem; es geht niemanden

an; sondern ich sprech' es aus, um ein Starkes festzuhalten, das war; ein Stärkstes, Edelstes in meinem Leben. Auch indem ich dies schreibe, habe ich wieder das Gefühl: ein Stück von mir ist fort mit Rubiner; nicht draußen in der Welt nur starrt eine Lücke.

Hier stehe denn noch, was zuletzt das Trennende zwischen uns war. Versucht sei, es (in zwei Worten) unrechthaberisch, es wie vom Sirius aus darzutun. Er dachte: Soziale Revolution, klassenlose Gesellschaft, das große Ziel, der gewaltige Geschichte-Prozeß, Geschichte-Exzeß, DAS Ziel, jedes Mittel ist recht. Ich dachte (und denke): Nicht jedes; Tötung eines Menschen, der leben will, nicht; denn Mord ist noch gräßlicher als Ausbeutung — selbst falls er geschieht, damit endgültig Ausbeutung aufhöre, damit endgültig Mord aufhöre. Rubiner nannte meine Haltung konterrevolutionär.

Zweitens. Er dachte: Revolutionär ist die Klasse, die proletarische Masse; in diesen Ozean untertauchen müssen wir kleinen Einzelnen, Geistmänner, Entklaßten. Ich dachte (und denke): Nicht eine Klasse ist revolutionär, sondern ein Typus; der herrsche! Daß dieser Typus im Proletariat besonders häufig, in der Bourgeoisie besonders selten vorkommt, darf (dachte ich; denke ich) nicht zu der revolutionär falschen Verfassungstheorie führen, das Gesetzgebungsmonopol liege, auch für außerwirtschaftliche Materien, bei der Klasse — statt beim Typus. Rubiner bestritt, daß wir das Recht hätten, unter der Klasse der (bewußt oder unbewußt) Ausbeutenden sympathische Typen zu entdecken.*)

---

*) Im Briefe vom 7. XII. 1919 schrieb er mir das; ich hatte die Absicht, ein größeres Bruchstück dieses Briefs — und ein andres aus einem zweiten — im „Ziel" zu veröffentlichen. Das Urheberrecht ist bei der Witwe des Verstorbnen, der Physikerin Dr. Frida Rubiner, geb. Ichak. Sie hatte mir die Druckerlaubnis in Aussicht gestellt, falls sich bei der Einsichtnahme in die Texte nicht Bedenken politischer Art für sie ergeben sollten; sie könne nicht dulden, daß Äußerungen des Toten veröffentlicht würden, die etwa im Widerspruch zur Politik der Kommuuistischen Partei stünden. Die Äußerungen, die ich habe publizieren wollen, werben für die Politik dieser Partei. (Übrigens auch nach links hin: sie sind antisyndikalistisch. Rubiner war zum Beispiel für Beteiligung der Kommunisten an der Reichstagswahl 1920.) Aus diesem Grunde gab ich, für die Umschlagseite (sie wurde vor den Bogen gedruckt), im besten Glauben an, daß unter den Beiträgen des Bandes auch ein Beitrag von Ludwig Rubiner sei. Die Witwe las die Brieftexte und fand, wie erwartet, politisch nichts daran auszusetzen, knüpfte aber in letzter Minute die Druckerlaubnis unerwarteterweise an eine tolle Bedingung. Sie schrieb mir am 27. Mai 20, sie könne ihre Einwilligung zu der Veröffentlichung nicht geben, bevor *sie* nicht die *anderen* an mich gerichteten Briefe ihres Mannes zu publizieren imstande sei. Hierzu muß man wissen, daß ich von Anfang an bereit war und mich

Reiner Proletokratismus stand einem Logokratismus gegenüber, für den das Prinzip kommunistischer Wirtschaft zum Logos gehörte, aber eben nur gehörte. Meine Auffassung war (und bleibt): Die gegenwärtige Revolution ist im Recht gegenüber ihrem Widersacher, und man muß auf ihre Seite treten; aber sie ist eine beschränkte, enge, schiefe, schlechte Revolution, eine letztlich doch wieder philistrophile (egalitäre, „demokratische"); der Geistige beginne schon heute die gute Revolution der Zukunft vorzubereiten, deren Feldgeschrei nicht lauten wird „Alle Macht den Arbeiterräten",

bereit erklärt hatte, der Dame die gesamte Korrespondenz Rubiner's, soweit sie in meinen Händen ist, zur Veröffentlichung zu überlassen, freilich mit der Klausel, daß ich bei der Auswahl und der Redigierung der Stücke ein Wort mitzureden hätte. Es verstand sich nicht nur von selbst, daß ich das Recht haben mußte, Fortlassung gewisser sehr persönlicher und intimer Briefstellen (über mich und Dritte) zu bewirken; sondern ich hatte auch ein eminentes sachlich-geistiges Interesse daran, daß Stellen, die vom beschränkten Standpunkt einer Parteidoktrin aus anstößig oder, noch schlimmer, unwichtig erscheinen konnten, aber philosophisch oder litterarisch oder menschlich von größtem Belang waren, *nicht* fortfielen. Dies drohte. Aus Unterredungen mußte ich den Eindruck gewinnen, als sollte Ludwig Rubiner nicht in seiner Universalität, in der Vielgestalt und Fülle, in der Echtheit seines geistigen Wesens gezeigt, sondern als sollte sein Bild zu dem eines engen Agitators versimpelt werden, der nie gegen den Bolsche-Stachel lökt. Ich hatte, soweit die an mich gerichteten Briefe in Frage kamen, nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, solches zu verhindern. Daß Rubiner zuletzt Partei-Enge postuliert hat, für andere und sich, berechtigt die Überlebenden keineswegs, der Nachwelt zu verschweigen, daß dies Postulat aus der Weite eines Geistes geflossen, daß es lediglich Bestandteil der Gesamtmentalität eines Toten, jedenfalls bloß Phase ihrer Entwicklung (zufällig die letzte) gewesen ist, und berechtigt sie noch viel weniger, statt der Weite die Enge, statt des Geistmanns den Parteimann, statt des Gesamtbestandes den Teil vorzuführen. Zumindest werde ich zur Unterstützung solcher Blaustrumpfbanauserei meine Hand nicht bieten. — Da Frau Dr. Frida Rubiner *uneingeschränkte* Verfügung über die Texte der an mich gerichteten Briefe ihres Mannes gefordert, da sie es abgelehnt hatte, mir das Recht der *Einrede* gegen Veröffentlichung und Auslassung gewisser Stellen zu gewähren, so blieb mir nur übrig, ihr die Texte vorzuenthalten. Von deren Auslieferung (Original oder Kopie) wurde nun plötzlich die Erlaubnis, zwei für Aktivisten wichtige Briefbruchstücke im „Ziel" zu drucken, abhängig gemacht. Dieser Pression durfte ich nicht weichen. — Der Leser, der um eine ihm angekündigte, sehr aufschlußreiche Lektüre gekommen ist, möge sich bei einer Dame beschweren, die sich benimmt, wie die Hinterbliebene eines bedeutenden Mannes sich nach ehernem Naturgesetz scheint benehmen zu müssen, — und bei einer Rechtsordnung, die in Urheberhinsichten genau so philiströs und philisterfreundlich ist wie in andren.

sondern „Alle Macht dem geistigen Typus“ (was Arbeiterräte nicht ausschließt) — eine Revolution, die wohl freilich historisch nur auf dem Boden der klassenlosen Gesellschaft gedeihen kann, so daß ihr die gegenwärtige wird vorangehn müssen. — Rubiner dachte: Jede Energie jenseits der proletarischen Weltrevolution ist heute vertan . . oder ist Energie gegen diese Revolution; jede Aktivität außerhalb der Dritten Internationale: Donquichoterie oder Verbrechen.

Dies das Trennende der letzten Zeit; in der allerletzten erfüllte uns beide starker Wunsch nach Trotzalledem-Verständigung über jene Dinge. Wäre sie geglückt? Sie war schon im Glücken; da befiel seinen Leib der Dämon.

— Eine Freundschaft, tief und disharmonisch; sehr unverwandt platt-harmonischem Gesinnungsgenossentum, das durch kühle Verstandesentschlüsse hergestellt wird und selbst dann von Geschäftsfreundschaft nicht erhebilch verschieden ist, wenn der edlere Partner ein völlig ungeschäftlicher, ein kindlicher und glühender Mensch ist: wie Ludwig Rubiner es war. Subalterne Publizisten (subalterne, darum nicht notwendig unverdienstliche), deren ostentative Gesinnungsgenossenschaft Rubiner aus Gründen einer politischen Konstellation zuletzt gerne geduldet hat, zeigen einen — zwar nicht verwunderlichen, doch verletzenden — Mangel an Abstandsgefühl und Anstandsgefühl, wenn sie diesen Toten, zu dem sie in allerhand freundlichen Beziehungen, aber in keiner innerlichen und tragischen je standen, .. diesen Toten, der sich nicht wehren kann, in gedruckten Nachrufen ihren „Freund“ heißen. Was zwischen ihnen und ihm vorlag, war von Freundschaft so verschieden, wie Wasser von Blut, Verstand von Inbrunst, Meinung von Glauben, Zweck von Gemeinschaft, Geistindustrie vom Geiste, intelligente Forumsrhetorik vom menschlichen Schrei verschieden ist.

Diesen Unterschied erfaßt nicht der Mensch ohne Blut, Inbrunst, Glauben, Gemeinschaft, Geist, Schrei — der unjunge Mensch, der kalte. Er vermutet womöglich, hier werde für Gefühlsdunst plädiert, gegen die Helle der Ratio. Ach, das Helle braucht nicht seicht zu sein .. und das Tiefe nicht dunkel. So wenig es dem Intellektualismus gelingen kann, diesen Toten zu sich herabzuziehen, so wenig darf der Irrationalismus ihn für sich in Anspruch nehmen. Denn war kein Hirn je herzlicher, so war auch kein Herz je hirnlicher als Ludwig Rubiner's.

EIN LENINIST

Von

Kurt Hiller

Im Januar 1916 erschien der erste Band „Ziel"; am 9. Februar drauf, in der „Frankfurter Zeitung", eine Rezension über das Buch mit folgenden Stellen: *)

> Wie sollte man „Aufrufe zu tätigem Geist" gegenwärtig nicht anhören .... *Eigentlich sind die Geister jetzt so tätig, daß ein Aufruf zur Untätigkeit segensreiche Wirkungen haben könnte.* Wie sollte man aber jetzt ein Buch übersehen können, das überdies „Das Ziel" überschrieben ist, ein Buch mit Beiträgen von Heinrich Mann und Gustav Wyneken, von Alfred Kerr und *Herrn* Rubiner? Ein Buch, mitten in diesem Krieg erschienen, das es sich aber streng verbittet, als Kriegsliteratur verstanden zu werden? — *Als ob unsere Kriegsliteratur so schlecht wäre!* .....
>
> Nun gut, hier ist eine Schrift, die *auffallen* will; die Tapferes, aber nicht Kluges enthält, wie .... und Kluges, aber nicht Tapferes, wie den Aufsatz von Max Brod über „Organisation der Organisationen", worin dieser Verfasser Gesetze gegen den Imperialismus fordert und infolgedessen gezwungen wird, zu sagen, was er sich unter Imperialismus vorstellt, nämlich etwas Geistloses. Diesen Imperialismus bekämpfen wir aber, *wie zufällig,* alle, denen eine Spur von Vernunft gegeben ist; *selbst das Riesendeutschland der Alldeutschen sieht* gegenüber dem Brod'schen Bilde vom Imperialismus *so blöde noch nicht aus.* Der Imperialismus der Staufer war nichts Geistloses; zu seinen Parteigängern gehörte ein Hermann von Salza, ein Dante . . . Und *auch wir* heute *meinen einen Impeiialismus, für den es sich zu kämpfen lohnt,* eine *platonische Idee;* nennt sie *die Idee einer größeren Vereinigung,* aber mit den Organen des Lebendigen, *mit kaiserlichen Attributen* .... *Soll uns nicht der Kaisergedanke* in seinem letzten Grund *die humanistische Einigung bedeuten?*
>
> Dieses Buch „Dss Ziel" wirkt eigentlich als das Sympton *einer mit kritischen Fähigkeiten allzu reichlich ausgestatteten Richtung* in den Kreisen der Ausschließlichen und Intellektuellen, die jetzt in eine Art *Vereinsamung* geraten sind und sich *als Propheten umwenden. Um nicht als negativ zu erscheinen und sich schämen zu müssen, entfaltet man positive Forderungen.*
>
> ..... Indessen schreitet mancher Verfasser allzusehr mit der Miene eines *Chochem,* betrunken von Gescheitheit, durch das

*) Die Hervorhebungen durch Kursivsatz rühren von mir her. K. H.

Buch. Beginnt man aus diesen Darbietungen die nietzscheanische Flüssigkeit auszuwinden, so behält man zuletzt etwas *Stechendes, Kaltes* in der Hand, Kristalle aus lauter *Intellektnadeln*, Schneeflocken mit dem *Aufschlag schwarzer Augen* und dem Geständnis: weiter nichts.

Zum Beispiel *Herr* Rubiner, der *kein Hehl daraus macht, daß die Welt anders werden müsse.* Es handelt sich demnach um *etwas sehr oft Behauptetes und Einfaches* .... Unmöglich, festzustellen, was dieser Aufsatz schließlich mehr ist als *eine Variante über ein seichtes Thema, das schon gar viele Schuhe durchgelaufen haben.*

Kurt Hiller, der Herausgeber ..., faßt ... die *sogenannten* positiven Forderungen in einer Punktation zusammen. Da sind es die folgenden *Friedensbedingungen*, die *der durch die Mitarbeiter des „Ziel" umzingelten bürgerlichen Gesellschaft* als das mindeste zur Unterschrift vorgelegt werden, ehe sie *der rücksichtslosen Zivilisation* überantwortet wird:

Abschaffung des Krieges.

Beförderung des Ausleseprozesses durch gleichmäßigere Verteilung der äußeren Lebensgüter.

Gewährung eines Existenzminimums an jedes Staatsmitglied.

Befreiung aller Liebe.

Rationalisierung der Kindererzeugung nach eugenischen Gesichtspunkten.

Beschränkung des Strafrechts auf Interessenschutz.

Abschaffung der Todesstrafe.

Schutz vor Psychiatrie.

Umgestaltung der höheren Erziehung.

Herstellung der wahren Universitas litterarum.

Eroberung der Zeitungen.

Kampf gegen das Kirchentum, wofern es fortfährt, sich dem Willen des Geistes zu widersetzen.

Kampf gegen die Parlamente, wofern sie fortfahren, sich dem Willen des Geistes zu widersetzen.

Kampf gegen alle Sterne bürgerlicher Gebildetheit, wofern sie fortfahren, sich dem Willen des Geistes zu widersetzen.

Was eigentlich der Wille des Geistes ist, wird nicht gesagt... Eine eventuelle Bündnisfähigkeit des Papsttums für die Erreichung seines Ziels möchte der Bund nicht ganz in Abrede stellen ... *Damit nichts vergessen sei,* wird *auch* die Forderung der platonischen Aristokratia, der Herrschaft der Besten, und der *staatsrechtlichen Vereinigung aller Staaten* erhoben. *Ist letzteres nun*

zu viel verlangt oder ist es zu wenig? . . . Wir leben in einer Welt der Unglücksfälle, die zum Glück ausschlagen, wie dieser Krieg vielleicht; *in einer Welt der Großmächte*, der inkongruenten Verordnungen und *der treuen, beschränkten kleinen Arbeiter*, hören dabei gern auch auf die abseits stehenden und kritisierenden Reserven des Intellekts, — *aber nicht allzu sehr.* Und wir müssen es dem Schwung und dem Pflichtgefühl, der Kühnheit und der Pietät, der Echtheit und der Weltliebe, allen guten und gewaltigen Augenblicken, Gläubigen und Ungläubigen, *Gott und allen Teufeln überlassen*, ob endlich und irgendwo aus plötzlichem Verständnis und Einverständnis *das ersehnte Reich, der Menschheitsstaat, der Stein der Weisen gefunden werde und zustande kommt.* (!)

· Herrschaften, *löst diesen Bund*, sorgt für *Verbilligung des Reisens*, geht in die Welt, . . . und den Becher *Wasser*, den ihr zum Abschied kreisen lasset, den trinkt aus in dem Gedanken *eines Imperialismus, dem alles gehört* und der seine Wohnungen an Parteien vermietet.

Diese Sätze standen nicht in der Täglichen Rundschau, einem Wandervogelblättchen, dem Türmer oder der Deutschen Zeitung, sondern in der Frankfurter.

Viereinhalb Jahre liegen, mehr als „viereinhalb Jahre" liegt zwischen damals und heute. Deshalb meine ich fast, ihr schenkt mir den Kommentar. Selbst ihr, die ihr jene zerspotteten Essays — von Brod („Organisation der Organisationen") und von Rubiner („Die Änderung der Welt") — nicht laset, werdet mir glauben, daß dieser „Rezensent" ihren Gehalt verzerrt, mehr infam als imbezill, und daß gerade diese beiden Arbeiten zu den markantesten und folgenreichsten, zu den wirklich wertvollsten gehört haben, die ich in vier Bänden meines Jahrbuchs veröffentlichen durfte. Ihr werdet mir das glauben, weil euch fraglos die Fratze genug verrät, die aus dieser „Besprechung" grinst — eine Fratze voll von Hohn über das Geistige. Voll von Haß auf Güteglut, Empörertum, Erlösungswillen. Des Nachweises bedarf für euch auch nicht die freche Falschheit der Behauptung, die „Ziel"-verfasser seien Leute, die nach Ausbruch des Krieges „sich als Propheten umwenden" und „positive Forderungen" nur „entfalten", „um nicht als negativ (illitterarisch: „als Drückeberger") zu erscheinen und sich schämen zu müssen". Schämen, daß wißt ihr, muß sich allein der Verleumder, dem sehr wohl bekannt ist, daß die Hauptsprecher in jenem Konzil, übrigens auch die Mehrzahl der Nebensprecher, aber besonders gerade die, gegen die sein Anwurf sich richtet, *vor* dem 1. VIII. 14 haarscharf *denselben* Aktivismus gelehrt, *dasselbe* Eingreifen des Geistes in die Politik gepredigt, *dieselben*

Forderungen erhoben haben wie nachher. Das „Ziel" suchte ja damals ganz bewußt Die zu sammeln, die sich immer schon ganz bewußt gegen die resignative, konservative Zumutung aufgelehnt hatten, es „Gott und allen Teufeln zu überlassen" („zu überlassen"!), „ob endlich und irgendwo .. der Menschheitsstaat .. zustandekommt".

Für Schwerhörige muß aber hinzugefügt werden, daß besagte „Besprechung" eine krypto-radauantisemitische Attacke ist. Ich nenne einen Radauantisemiten nicht den, der sich im Angriff gegen eine Menschenspezies, die er haßt (und ausrotten möchte), grob und laut rauh und roh gebärdet (das wäre eine sehr äußerliche Rubrizierung); ich nenne Radauantisemiten den, der, statt (mit gewissem Recht) den jüdischen Ausbeuter-Bürger, den Typus des jüdischen Händlers, Geldmachers, Geschäftemachers, auch intellektuellen Geschäftemachers, zu berennen, sich an dessen Gegenpol: dem religiös-politischen, dem revolutionären, dem *geistigen* Typus des Juden vergreift. An der Prophetenrasse der ekstatischen Ratio, die destruieren muß, weil sie konstruktorisch ist. An der Spielart, welche die sozialistische Bewegung Europas stark bestimmt hat (Marx, Lassalle, Paul Singer, Eduard Bernstein, Viktor und Friedrich Adler, Hugo Haase, Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Landauer, Trotzky, Leviné) und die in der Tat auch den deutschen Aktivismus mitzeugte: An jenem Stamme, über den vor fünfzig Jahren der alte Liebknecht, Wilhelm, in seiner „Grund- und Bodenfrage" geschrieben hat: man müsse ihm freudig „das Verdienst lassen, zu dem Heere der Menschheitsvorkämpfer im 17., 18. und 19. Jahrhundert relativ das bedeutendste Kontingent gestellt zu haben" — ein Satz, der für die Jahrzehnte, die folgten und in denen die „Emanzipation" der Juden westlich Rußlands sich erst geltend machen konnte, doppelt und dreifach zutrifft. Wodurch freilich die Überhebung jüdischer Nationalmystiker nicht gerechtfertigt wird. Weder ermangeln die indogermanischen Völker ethischen Genies, noch ist das jüdische (einmal als „Volk" betrachtet) gespickt damit. Im Gegenteil: kein Volk dürfte so strotzen von materialistischer Erbärmlichkeit wie das jüdische. Jahrtausendelanges Unterdrücktsein erklärt diese Tatsache (wie es vermutlich auch die hohe Geistquote erklärt), entschuldigt sie vielleicht auch, aber schafft sie nicht aus der Welt. Gibt es Widerlicheres als den Konfektionsjuden, den Börsenjuden, den Feuilletonjuden, den Kriegslieferungsjuden, den jüdischen Lebensmittelwucherer und Lebensverteuerer .. oder, um den Gipfel zu erklimmen: den assimilierten, das heißt dem arischen Rennplatzbesucher und Reserveoffizier assimilierten jüdischen Rechtsanwalt? Der beispielsweise während des Krieges, als sittenstrenger Durchhälter, vielleicht gar Annexionist, seinen sich eifrig anpreisenden persönlichen Opfer-

mut in der Weise betätigte, daß er, statt in den Schützengraben oder in die Schipperkolonne zu gehn, daheim den königlich-preußischen Kriegsgerichtsratsrock anzog und, als Scherge des Großmörders, Schutzhaft und Zuchthaus über die verhängte, die für Frieden und Freiheit wirkten, — Schutzhaft und Zuchthaus womöglich noch über die hinreichend drakonischen Vorschriften des Gesetzes hinaus! Man hält sich die Nase zu, wenn man an dieses Fäkalpack auch nur denkt. Es war jüdischen Blutes — wie Jesus, der Gekreuzigte; wie Landauer, der Erschlagene. Nirgends findet man soviel Dreck wie in der Judenheit, aber eben auch nirgends soviel göttliches Feuer. „Du Spottgeburt von Dreck und Feuer": ob der erlauchteste Antisemit der Deutschen, als er seinem Geschöpf Mephistopheles diese Formel versetzte, nebenbei an das Judentum gedacht hat? Feuer — für das Positive im Judentum jedenfalls ein gutes Symbol! Der jüdische Geist fördert nicht Erz, er ist Feuer. Feuer formt Erz. Er vermehrt nicht die Welt um Dinge, er verwandelt die Welt. Er ist weder „produktiv" noch das Gegenteil davon: „unproduktiv" — er ist *umproduktiv*. Der geistige Jude Jesus gestaltete keine Odyssee, kein Bildwerk, keinen Dom, keine Symphonie — er zerstörte und schuf eine Gesinnung. Dem Satz, daß die meisten Juden Auswurf seien, Wucherer und Geldscheffler, elende Wechsler, die man aus dem Tempel treiben müsse, ließe sich nur der Satz der Gerechtigkeit entgegenhalten, daß sehr viele Nichtjuden — wenngleich durchschnittlich mit schwächerem Erfolge — dasselbe sind; die Verhöhnung aber und Verächtlichmachung *der* Juden, die seit Jahrtausenden diese Peitsche schwingen: gegen ihre Blutsverwandten, ihre Blutsfeinde, . . die Beschimpfung der *Mosejuden*, der geschworenen Widersacher aller das goldene Kalb umtanzenden *Aaronjuden*, ist kein Verstoß mehr gegen schlichte Gerechtigkeit, sondern ein Vorstoß gegen den heiligen Geist.

Vorstöße gegen heiligen Geist, weil er aus Juden wirkt, nenne ich Radauantisemitismus; und versteckt er sich, so ist er umso ordinärer. Der hier versteckt sich . . in der „Frankfurter Zeitung"! Versteckt sich hinter Sätzen, wie denen von der „Schrift, die *auffallen* will" (als ob nicht *jeder* Publizierende „aufzufallen" wünschte), oder von der „*mit kritischen Fähigkeiten allzu reichlich ausgestatteten Richtung*" — statt „Richtung" „*Rasse*"; und der Satz stand hundertmal in der deutschvölkischen Presse zu lesen. Auch der Stelle vom „*Chochem*" erinnere man sich, von den „*Intellektnadeln*" (Intellectus und Ratio, Gescheitheit und Geist, werden, wie üblich, verwechselt), von den „*Schneeflocken mit dem Aufschlag schwarzer Augen*". Und dann der parallelen Lobpreisung jener „treuen, beschränkten kleinen Arbeiter", die, ohne stechende Intellektnadeln, frei von zersetzendem

Geist, kritiklos, dov-willig, sich hinmetzeln lassen für den „Gedanken eines Imperialismus, dem alles gehört", für die „platonische" „Idee einer größeren Vereinigung" „mit kaiserlichen Attributen".

Leser! Dieser Kaisereiromantiker und Kitschstaufe, dieser, wenn er auch den Namen des Geistes im Munde führt, dezidierte Geistfeind, dieser Antirationalist, Antisemit, Antirevolutionär von 1916 hat 1919 zwei apologetische, fast enthusiastische Bücher über das Rußland der Bolschewiki erscheinen lassen. Seht darin aber keinen Widerspruch! Jene Bücher sind nicht so gut, wie .. sie sich lesen. Ihr Verfasser ist nicht gut. Bedenkt, daß ihr jemanden vor euch habt, dem nicht das Ideeliche, dem nur das Tatsächliche Achtung abzwingt, nur der Erfolg. Der erst planende Kopf, der um Verwirklichung erst ringende Geist, der Kämpfer, gar der Analytiker und Kritische im vor-aktiven Stadium, haben seine Ironie, ja seinen Ekel. Bronstein, diskutierend im Café du Théâtre zu Bern, ist ihm nur Chochem, Ferment der Dekomposition, eisige Intellektnadel, lächerlich; Trotzky, Marschall der Roten Armee, imponiert ihm. Was macht ihm die russische Sozialrevolution liebenswert? Ihr Geist? Er sagt so; aber bewahre! Vielmehr: *daß sie geschah (und geschieht)*. Beinahe möchte man sagen: *wie* sie geschah und geschieht. Nicht das Ethische in ihr — das Faktische an ihr berührt in Wahrheit diesen romantischen Realisten; alles, was Körperlichkeit, Wucht, Wurstigkeit gegen das Individuelle, was Dimension und Disziplin, was mythische Brutalität, Asien, Dschingis-Chan und Tamerlan an ihr ist; zumal ihre expansive Tendenz — welche sie ja mit dem Imperialismus des Westens teilt. „Der soziale Internationalismus tritt jetzt an die Stelle des Imperialismus" heißt es in einem der beiden Bücher. Der Satz gibt den Prozeß in der Seele des Verfassers treffend wieder. Alles, was an Humanität und an Spiritualität in den Büchern steht (und was manchmal klingt, als könnte es nicht geschrieben sein ohne die Lektüre des „Ziel"), glaube ich ihnen nicht; es ist Firnis. Einen Erfolg-, Tatsachen-, Militär-, Quantitätsanbeter, einen nicht denkerisch-schöpferisch (wie Keyserling), sondern rezipierend-registrierend-berichterstatterisch Reisenden .. mit sehr gepflegtem Stil, einen *gestuften Globe-Trottel* erfreut die Weltrevolution ausschließlich wegen ihrer ersten Silbe. Eine Welt-*Restauration* hätte seinen Beifall nicht minder. Hört auf, Revolutionäre, diesen Mann wichtig zu nehmen, weil er heut zufällig und mit Talent auf eurer Seite steht; ein preußischer Pogromgeneral, der übermorgen in frappantem Ausmaß erfolgreich wäre, hätte ihn auf der seinen. Dieser Antichochem ist gewiß Revanchemann; und wenn er träumt, träumt er wohl (ohne Intellektnadeln) vom Offensivbündnis Lenin-Ludendorff. Er — wer? Herr Alfons Paquet.

MENSCHENRECHT

Von

Armin T. Wegner

Das Recht des Menschen ist mit ihm geboren worden. Dies ist das heiligste Gesetz der Erde. Wo Lebendige atmen, sterben oder gelitten haben, da erheben sie die uralte Forderung ihres Geschlechts.

Das Recht auf Freiheit.

Das Recht auf Luft, Feuer, Wasser und Erde.

Das Recht auf Arbeit und die Früchte der Felder.

Das Recht auf den eigenen Leib.

Das Recht auf den eigenen Gedanken.

Das Recht auf Liebe: sich den Genossen und die Genossin zu wählen, allein nach den Geboten der Freundschaft.

Das Recht auf Schlaf.

Das Recht auf den eigenen Tod.

Wir erkennen weder Staat noch Obrigkeit an. Mir gehören die verbotenen Wege im Wald nicht weniger als die steinernen Paläste, an denen ich voll Verachtung vorüberschreite, ohne sie zu betreten. Leib und Seele: ihr kostbaren Güter, die mir die Erde geschenkt hat, euch zu verwalten! Nie werde ich es dulden, daß ihr die Hände für das Werk der Habgier erhebt, noch das Kleid des Soldaten für die Geschäfte des Mordens anlegt. Ist dieser Leib, dessen Schmerzen ich trug, nicht der meine? Gehört dieses Kind in meinem Leibe nicht mir? Wenn es mich gelüstete, den Keim zurückzustoßen in die Finsternis, wer wollte mich hindern? Wagt jemand zu bestimmen über den Samen in meinen Hoden?

O Gefängnis eurer Ehe, folgsame Amme des Staates, der nach Bürgern und Soldaten hungert. Wir rufen das freie Recht aller Lebendigen, das Recht auf Freude und Glück! Wir predigen die Liebe von Weib zu Weib und die Liebe von Mann zu Mann nicht weniger als die Liebe, die vom Manne zum Weibe geht.

Dies ist das Eigentum des Menschen. Es gehört Dir, mir, uns allen. Durch niemanden darf dieses Recht beschnitten werden, durch niemanden kann es beschnitten werden, es sei denn durch das Recht des Nächsten!

EROS ALS TRÄGER DES ETHOS

Ein Kapitel expressionistischer*) Erziehung

Von

Felix Emmel

Die scholastischen Keime des bedeutenden Aufklärungszeitalters haben in unserm Erziehungswesen verheerende Spuren zurückgelassen. Es ist verhängnisvoll, daß die Abwicklung scholastisch-aufklärerischer Lehrpläne zu einer dürren stofflichen Überfütterung und zu einer einseitigen verstandesmäßigen Schulung der kindlichen Seele zwingt. Weit schlimmer jedoch ist, daß alles, was der Jugend heute an sittlicher Erziehung geboten wird, auf der trügerischen Überzeugung fußt, das Gute könne begrifflich von einem auf den andern Menschen übertragen werden. Dieser Wahn von der äußeren lehrhaften Übertragbarkeit des Guten, mit dem unsere Schulen belastet sind, bestimmt ihre Methoden sittlicher Erziehung. Durch Lob und Tadel, durch Ermahnung und Strafe, durch begriffliche Überlegung und moralische Deklamation versuchen sie, ihren Zögling zu dem doktrinären Bilde eines sittlichen Normalmenschen umzugestalten. Der Erfolg ist natürlich negativ. Denn das Sittliche ist kein begrifflicher Stempel, den man von außen her den Kindern aufpressen könnte. Vielmehr ist alles wahre Ethos nur *in* der menschlichen Seele. Dieses seiende Ethos im werdenden Menschen freizulegen und, von künstlichen Hemmungen und Anreizen befreit, wachsen zu lassen, das ist Erzieherarbeit, die unsere heutige Schule noch vermissen läßt. Hier werden noch immer von außen her begrifflich-moralische Maßstäbe aufgeprägt. Kein Wunder, daß sich die vergewaltigte Seele nach Kräften wehrt und daß die Früchte solcher Erziehung alles andere eher als „sittlich" sind.

Nichts ist kennzeichnender für unsern scholastisch-aufklärerischen Schulbetrieb, als daß bisher eine *Trieberziehung* in ihm völlig fehlt. Ist es nicht geradezu lächerlich, daß ein Erziehungssystem, das „sittlich" bilden will, den gewaltigsten Faktor der Menschwerdung, den Geschlechtstrieb, noch immer gänzlich negiert? Ich glaube nicht, daß die Schöpfer unseres Erziehungssystems so beschränkt waren, diesen Trieb zu übersehen. Sie hatten wohl Angst vor ihm und fürchteten für den Verlust der jugendlichen Reinheit, wobei sie das tatsächliche Bestehen einer kindlichen Sexualität nicht sehen wollten. Deshalb machten sie es wie der Vogel Strauß; sie steckten den Kopf in den Sand und betrachteten den Geschlechtstrieb als

*) Man soll *Worten* nicht böse sein. Was sich als „Expressionismus" breitmacht — darüber denke ich wie Jansen; aber F. Emmel hat einen *Begriff* von Expressionismus, den man sich gefallen lassen muß. K. H.

nicht vorhanden. Punktum. Was sie damit erreichten, war das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten. Sie verzichteten darauf, die Sinnlichkeit abzulenken und zu verfeinern und jagten so den Trieb in die *Isoliertheit.* Hier starb er jedoch keineswegs ab, wie man hoffte; sondern gerade hier wuchs er erst zu verderblicher rasender Stärke heran und untergrub jedes Erziehungswerk. So können wir beobachten, daß die Schule in der Pubertätszeit fast jeden erzieherischen Einfluß auf die Schüler verliert. Besonders in der Großstadt wird sie da von der Erziehung der *Straße* abgelöst. Lüsterne Freunde, gemeine Zoten und Lieder, schlüpfrige Bilder und Bücher, Triebphantasien, Poussagen, Onanie, verfrühter Geschlechtsverkehr nehmen den in die Vereinzelung gedrängten Trieb so gefangen, daß die triebnegierende Schule mit ihren lächerlich gereinigten Schriftstellern völlig ausgeschaltet ist und als lästige Störerin empfunden wird. Diese Isolierung des Geschlechtstriebes, für den während der Reifungszeit natürlich unbedingte Enthaltsamkeit gelten sollte, fördert geradezu das massenhafte Auftreten der Onanie, der unsere Knaben fast ohne Ausnahme verfallen. Und was vermag die heutige Schule gegen die Onanie und ihre Folgeerscheinungen: die leichte Ermüdbarkeit, Unaufmerksamkeit, Launenhaftigkeit, Vergeßlichkeit, Willensschwäche, Blutarmut, Nervosität, gegen Kopfdruck, Kreuzschmerzen, Ohrensausen, Augenflimmern, Schlaflosigkeit und drohende Impotenz?! Nichts vermag sie, und auch das Elternhaus, das bisher meist untätig, mutlos und prüde blieb, ist gegenüber diesen Erscheinungen, die alle Erziehung untergraben können, völlig ohnmächtig.

Führt also Geheimhalten, Nicht-Beachten den Trieb schon in eine ungesunde reizsteigernde künstliche Isolierung, so wird eine Erziehung gemeingefährlich, wenn sie es gar wagt, den Trieb zu unterdrücken. Es gibt leider noch immer Eltern und Erzieher, die den Geschlechtstrieb an sich schon für sündhaft halten, und Sittlichkeit mit einer muckerischen Schamhaftigkeit in Verbindung bringen, während es doch einleuchtet, daß ein verbreitetes System von Schamkonvention immer von sittlichem Niedergang zeugt. Solche Erzieher kommen dann zu verderblicher Triebunterdrückung. Sie schrecken das Kind mit seinen eigenen Trieben. Sie wollen den Geschlechtsdrang durch Angst bekämpfen. So versuchen sie es mit der Angst vor den Schulstrafen, vor Zeugnissen, Versetzungen, Prüfungen und mit der Angst vor der körperlichen Züchtigung im Elternhause. Sie bringen dem Kind eine sinnlose moralische Verachtung des Trieblebens bei, die, da der Trieb sich nicht restlos unterdrücken läßt, oft zu verzweifelter Selbstverachtung führen und so dem Kinde jeden inneren Halt nehmen muß. Sie schrecken und täuschen das Kind, indem sie ihm als Folge

der Onanie Geisteskrankheiten in sichere Aussicht stellen, und jagen es in moralischen Drohreden unter vier Augen oft genug in eine wahre Todesangst hinein, die nur zu oft zum Selbstmord geführt hat.

Es bleibt Frank Wedekinds Verdienst, in seinem „Frühlings-Erwachen" einen blutwarmen und echten Aufschrei gegen die Triebverheimlichung des Elternhauses und gegen die Triebunterdrückung der Schule dem Ohr der Mitwelt zugeführt zu haben. Viel Frucht hat dieser muckerisch so angefeindete Aufschrei noch nicht getragen. Allenthalben grassiert noch die Triebunterdrückung auf unseren Schulen. Dabei unterdrückt man natürlich stets nur die Äußerungen des Triebes, nie aber ihn selbst. Denn jeder erfahrene Erzieher weiß, daß ein Trieb, dessen Äußerungen man ganz unterdrückt, naturnotwendig in das *Stadium der Verdrängung* geraten muß. Ein Trieb, der sich nicht frei äußern kann, sucht sich unterirdische Auswirkung in der Seele und führt zu einer Verbiegung des ganzes Menschen. Die Schäden solcher naturwidrigen Verdrängung sind offensichtlich: Heuchelei, Schulhaß, Prüderie, Verlogenheit, Selbstverachtung, innere Haltlosigkeit, Todesangst, Psychoneurosen, manchmal Selbstmord, und vor allem auch der moralische Verfolgungsfanatismus, der ja, wie bei den muckerischen Erziehern selbst, nur mißleiteter verdrängter Geschlechtstrieb ist, der seine inneren Kämpfe nach außen verlegt, um sich hier mit Lust auszuwirken.

Gegenüber den Krebsschäden der Triebverheimlichung und Triebunterdrückung fordern wir nunmehr *Triebbejahung*. Die Schule muß den Mut zu rückhaltloser *Offenheit* in allen körperlichen Dingen finden. Sie muß allem Muckertum endgültig den Abschied geben, möge er sich nun in hilfloser falscher Scham, in dem Schrei nach Badehosen, Feigenblättern und gereinigten Schulausgaben oder in moralischem Fanatismus ausprägen. Knaben und Mädchen müssen *zusammen* erzogen werden und, von früh an, sich an den Anblick ihrer Körper gewöhnen. Die geschlechtliche Unterweisung, die natürlich nur ein winziger Teil einer Trieberziehung sein kann, muß in einem für alle Schulgattungen obligatorischen *biologischen* Unterricht zwanglos und offen erfolgen. Denn verfrühte Sinnlichkeit entspringt allzu oft nur der erhitzten Neugierde, also einem Mangel an Wissen. So wenig man von solchem Wissen allein wahre Trieberziehung erwarten kann, notwendig bleibt es dennoch. Die vereinzelten Entlassungsansprachen von Schulärzten über Geschlechtskrankheiten können da nicht genügen. Zu fordern ist allgemeine geschlechtliche Aufklärung im biologischen Unterricht. Eltern und Lehrer müssen in anatomischer, physiologischer, pathologischer, psychologischer und ethischer Hinsicht in ungleich höherem Maße als bisher

Wissende werden. *Sexualpädagogische Elternabende, sexualpädagogische Kurse* für alle Lehrer sind unbedingt nötig. Der Erzieher muß jederzeit gegenwärtig haben, wie wichtig für einen gesunden Triebverlauf ein einfaches, hartes, mäßiges Leben ist, wie sehr durch Pflanzennahrung, Meiden von Alkohol und Gewürz, kaltes Baden und Waschen, durch nicht zu warme nicht zu weiche Lagerstatt, durch regelmäßige Entleerung von Blase und Mastdarm die künstlichen Triebsteigerungen entfernt werden können. Die Erzieher müssen es verstehen, die unbedingte Enthaltsamkeit ihrer Zöglinge bis zur vollen Geschlechtsreife ohne verdrängende Zwangsmittel zu erzielen. Das aber können sie nur, wenn sie das große *Gesetz der Potenz* begriffen haben. Darunter verstehe ich die relative Konstanz der einem Menschen zur Verfügung stehenden aktiven Kraftmenge. Jeder Mensch *kann* nämlich in jedem Augenblick nur ein ganz bestimmtes Quantum aktiver Kraft verausgaben, nicht mehr. Dieses allerdings *muß* er auch verbrauchen; wo und wie er es tut, das ist gleichgültig. Die reiche aktive Kraftmenge des jungen Menschen während der erwachenden Geschlechtsreife muß deshalb von der Erziehung zwanglos auf übergeschlechtliche Bereiche abgelenkt werden, wo sie sich erschöpfen kann. Dann werden geschlechtliche Anreize und Betätigungen von selbst zurücktreten.

Einen solchen ausgleichenden Kraftverbrauch, nach dem der jugendliche Mensch verlangt, stellt wenigstens zum Teil die ausgiebige *körperliche Bewegung* dar. Daher sollten während der Reifezeit zwei bis drei Stunden täglich einer angestrengten körperlichen Durchbildung gewidmet werden. So würde ein guter Teil der jugendlichen Kraft dem geschlechtlichen Mißbrauch entzogen werden. Dieser körperliche Kräfteverbrauch allein jedoch genügt nicht, um von verfrühter geschlechtlicher Betätigung abzuziehen. Vielmehr kommt alles darauf an, daß die Jugend endlich Freiheit zur Betätigung ihrer aktiven *seelischen* Kräfte erhält. Dann wird ihr Triebleben von selbst gesunden. Gerade diese Betätigung seelischer Kräfte — das einzige Gegengewicht gegen Triebverirrung — hat man in unsern heutigen Schulen bisher systematisch unterdrückt. Denn wir haben ja noch immer die lehrplanbeladene *Impressionsschule*, wo von außen her eine Unmenge Stoff in die Kinder hineingepumpt wird. Was fragt eine solche Schule nach eigenen seelischen Kräften des Zöglings, wenn sie die Kinder meist danach beurteilen muß, ob sie den gebotenen Stoff genau wiederholen können oder nicht? Ihr ist eigene aktive Seelenkraft dabei oft nur unbequem, ihr ist die Kindesseele so etwas wie eine leere Anschlagssäule, die der Erzieher nur zu bekleben braucht. Bei dieser Eindämmung aller eigenen kind-

lichen Seelenkräfte ist es, nach dem Gesetz der Potenz, kein Wunder, wenn der erwachende Geschlechtstrieb, dem jeder aktive Kraftausgleich fehlt, zu verfrühter Betätigung kommt. Denn was in der Schule bisher an „geistiger Arbeit“ zu leisten ist, ist kein wahrer, natürlicher, aktiver Kraftverbrauch für die Jugend, sondern eher Krafteindämmung, die geradezu am Mißbrauch des Geschlechtstriebes mitschuldig ist.

Demgegenüber muß die neue Erziehung die großen *seelischen* Kräfte wieder mobil machen. Sie kann das nicht allein durch Verstandespflege tun, sondern sie muß dem jugendlichen Menschen entscheidende Willensrichtung geben durch Bildung seines Gefühlslebens. Gerade der junge Mensch während der wachsenden Geschlechtsreife muß einen wirklichen *Lebensinhalt* gewinnen, dem sein Herz voll und ganz gehört. Wir wollen das natürlich nicht etwa deshalb, um den Geschlechtstrieb vor Abirrungen zu bewahren. Wir wissen zwar, daß sich das als natürliche Folge miteinstellen muß. Wir wollen gerade umgekehrt Trieberziehung zur Gewinnung eines den ganzen Menschen glutvoll erfüllenden Lebensinhaltes. Wir sind gegen Triebnegierung und Triebunterdrückung, aber es genügt uns keineswegs, vor Schäden zu bewahren und den Zögling heil durch die Pubertätszeit zu bringen. Vielmehr wollen wir den Geschlechtstrieb selbst fruchtbar machen für die Erziehung, denn wir halten ihn für den mächtigsten Faktor überhaupt, um wahre Menschen zu bilden. Der Geschlechstrieb ist uns nur ein Teil einer gewaltigen alle Menschen umfassenden Kraft: des *Eros*. Eros ist jene Kraft, die als Ursache jedem sinnlichen und seelischen *Hingegebensein von Mensch zu Mensch* zu Grunde liegt. Jede sympathische, verwandschaftliche, freundschaftliche Beziehung unter Menschen, vor allem jede Liebe ist reine Frucht des Eros. Der Geschlechtstrieb, der stets irgendwie damit verknüpft ist, wird immer nur das viel engere körperhafte Symbol für den Eros bleiben. Geschlechtstrieb geht nur auf reizspendende körperliche Organe, Eros geht auf den ganzen Menschen, den Träger der Organe, also auf Leib und Seele. Wichtig ist dabei, daß der Eros nicht nur zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes wirksam ist, sondern durchaus auch in allen innigen Beziehungen zu Menschen des eigenen Geschlechtes wie in der Verwandschaft und Freundschaft von Geschlechtsgenossen.

Diese gewaltige Macht des Eros nun hat den tiefen Sinn, das *Gute* in der Welt zu *verwirklichen*. Der Eros ist uns daher der einzige *Träger des Ethos*. Das Sittliche ist nie und nimmer lehrbar, begrifflich übertragbar, wie die alte Schule in ihrem scholastischen Aufklärerwahn glaubt, sondern *alles Gute verwirklicht sich nur, indem*

man es einem andern Wesen zuliebe tut, mag dieses Wesen nun ein Kind, ein Freund, ein Blutsverwandter, eine Geliebte, ein Held, ein Heiliger oder ein Gott sein. Das Gute um des Guten Willen tun, ist armselige Selbsttäuschung rationalistischer Psychologen, denn alles Handeln ist und bleibt Ablauf eines Lustmechanismus. Vielmehr bedient sich die sittliche Idee des lustbetonten menschlichen Eros, um sich zu vollziehen. Der Eros ist also nicht schon selbst das Gute. Der Sinn des Eros ist es, Mittler des Guten zu sein. So wie die Idee der Fortpflanzung, die den Menschen über die Vergänglichkeit hinaushebt, sich durchsetzt, indem sie seine Geschlechtslust nutzt, nicht indem sie ihn begrifflich zu ihrer zweckmäßigen Vernünftigkeit bekehrt, so ist der Eros unbewußter Diener alles Göttlich-Guten. Das ist sein tiefster und letzter Sinn. Diesen Sinn haben selbst die scharfsinnigen Entdecker im Reich des Sexuellen und Erotischen, *Freud* und *Blüher,* nicht rein erfaßt. Auf ihre Lebensarbeit eingestellt, wurde dem einem die Sexualität, dem andern der Eros zu einer autonomen weltgestaltenden Macht. So lassen sie beide den letzten Instinkt des schöpferischen Ethikers*) ver-

*) Besonders Hans Blüher ist alles andere eher als ein schöpferischer Ethiker. Seine neuesten Schriften leiden geradezu an einer ethischen Farbenblindheit. Seine Nietzsche'sche Scheidung in die Vielzuvielen (die Masse) und die „obersten und gelungensten (also seltensten) Exemplare" beweist, daß Blüher kein schlichtes, natürliches, unmittelbares Verhältnis zu einfachen Menschen hat. Sonst würde er wissen: es gibt keine „Masse". Jeder ist — ethisch betrachtet — seltenes Exemplar. Aristokratische Moral ist eine contradictio in adjecto, denn in ethicis hören die Stände auf. Blüher entwürdigt das Ethos zu einer Standesangelegenheit. „Gute Lebensart", „heimliche Zucht", „unverdorbene Instinkte", das sind ihm „die wesentlichen Eigenschaften eines wohlgeratenen Menschen", welche „durch die Vernunft und die sogenannte Ethik meistens verdorben werden". In den „Merkworten für den freideutschen Stand" stehen die Sätze:

„denn schließlich ist jeder Krieg zwischen starken Völkern eine große Sache".

„Die Menschheit ist hart, rauh, rachsüchtig und treulos. Mit ihr etwas gemein haben zu wollen, macht gemein".

„und so entsteht allmählich jenes kostbare Gebilde" (Blüher spricht von einer Perle), „dessen Anblick die Menschen so merkwürdig ergreift, und um dessen Besitz man früher (mit Recht) *Kriege führte*."

Zweifelt noch jemand daran, daß Hans Blüher ethisch farbenblind ist? F. E.

[Ich teile, in Sachen Aristokratismus, Emmel's Auffassung nicht ganz — aber noch viel weniger die des Charlatans, den er angreift. Das Prinzip, nach dem dieser die Menschen scheidet, halte ich für ungleich unzulänglicher als das, sie alle „gleich" zu sehen. Es gibt in der Tat (und gerade „ethisch betrachtet",

missen, der da weiß: der Eros ist kein König, sondern nur *Träger des Ethos.* Lustgewinn (selbst in der verfeinerten Erotik) ist kein letztes Ziel, sondern nur Brücke zum Göttlichen. Eros ist der ausschließliche machtvolle überbegriffliche Träger des Guten. Ohne den Eros kann sich das Gute nicht vollziehen. Denn das Gute verwirklicht sich nie durch Predigt und Lehre, sondern indem es *Inhalt* einer Liebe wird.

Wollen wir deshalb zum guten Menschen erziehen, so wollen wir aller Triebverheimlichung, Triebunterdrückung, allem lehrhaft-begrifflichen Moralisieren den Abschied geben und den *Eros* des Menschen selbst *mobil*machen für *das sittliche Ideal.* Der entscheidende Augenblick für diese Mobilisierung des Eros fällt in die Zeit der erwachenden Geschlechtsreife. Denn hier schon ist der ursprüngliche natürliche Charakter des Eros, Gefäß des Guten zu sein, deutlich vorgebildet. Wie dem Menschen später bei der ersten reifen Liebe sich die ganze Welt unerhört wandelt und mit Güte füllt, wie Natur, Wissenschaft und Kunst dann neu von ihm erlebt werden und er jene große Vergöttlichung des anderen Wesens vornimmt, die Freud in platter psychologischer Verkennung des Erossinnes „Sexualüberschätzung" nennt, so zeigt sich schon beim ersten Aufsteigen des Eros in der Pubertätszeit ein starker Drang, sich mit großen neuen Erlebniswerten zu füllen. Das Gefühl des jugendlichen Menschen sehnt sich dem Guten heiß entgegen wie eine Blüte, die der Sonne zustrebt. Soll daher der jugendliche Eros nicht im Geschlechtlichen verkommen, so müssen gerade in dieser Zeit die *gegenwärtig lebendigen* sittlichen Gefühlswelten an die Jugend herangebracht werden, damit der Eros sich auf sie werfen kann.

In dieser Zeit muß der jugendliche Mensch die Reiche der *Natur, Kunst, Wissenschaft* und *Sittlichkeit* nicht nur als Lernender, sondern als ein *Erlebender* betreten. In dieser Zeit soll er zu dem Grunderlebnis kommen, Natur, Kunst, Wissenschaft und Sittlichkeit als große, übernützliche objektive Realitäten zu erfühlen, die niemals erbärmlichen praktischen Zwecken der Menschheit untergeordnet

---

nämlich wertend betrachtet) „seltene Exemplare", „gelungenste", „oberste" — oberste freilich in einem andren Sinne und unter andrem Gesichtspunkt als dem bestialisch-ästhetischen jenes Tieftuers ohne Herz, der seine Sexualität freideutsch in Metaphysik umlügt. — Man kann, scheint mir, zwischen Edelmensch und Durchschnitt ethisch scharf differenzieren (aristokratische Moral also keineswegs contradictio in adiecto!) und dennoch das Schicksal der Durchschnittlichen zum Gegenstand seines ethischen Wollens machen. Das Pathos der Distanz und das Pathos der Nähe, Ehrfurcht und Menschenliebe, Dionysos und der Gekreuzigte, Aristokratismus und Kommunismus schließen einander nicht aus. K. H.]

werden dürfen. Vielmehr soll gerade umgekehrt der Zögling an diesem Punkte erfahren, wie sein ganzes praktisches Leben notwendig auf diese großen Reiche eingestellt sein muß, wenn er den Namen eines guten Menschen tragen will. Er muß das große Verbrechen erkennen, das darin liegt, wenn wie bisher alles Geistige platt für das Praktische ausgebeutet wird. Gegenüber dieser engstirnigen, im Kriege blutig zerschellten Weltklugheit muß er endlich wieder den reinen *weltunweisen* Charakter von Kunst, Wissenschaft, Natur und Sittlichkeit erleben. Gerade in der Zeit der erwachenden Geschlechtsreife müssen diese weltunweisen Reiche vom Kinde rein erfühlt werden.*)

So sollen die Zöglinge zunächst zum *Naturerleben* kommen. Man führe sie hinaus in die freie Natur, man wandre mit ihnen in Licht und Sonne. Hier ist unvergleichliche Gelegenheit zur scharfen Schulung der Sinne und zur Bildung der Begriffe. Hier im Freien sollen sie ihre Körperkräfte ausgiebig üben und in rhythmischer Bewegung geschult werden. Hier können sie singen, tanzen und fröhlich sein. Hier sollen sie jene alle Gier überwindende *Körperfreude* erleben, die Freude an unverhüllten, sich in Luft und Sonne bewegenden Menschenkörpern beider Geschlechter. Das Gefühl für die Schönheit der Natur soll so in den jugendlichen Eros einfließen, daß der junge Mensch jede Kunst, die in irgend einer Form ein Surrogat der Natur zu bieten wagt, als platt, abgeschmackt, eitel und unzulänglich empfinden muß.

Auch zum *Kunsterleben* in den Bereichen der Dichtung, Musik, Plastik und Malerei muß der jugendliche Mensch im Augenblick des aufsteigenden Eros kommen. Allerdings nicht zu jener natur-nachbildenden Kunst, die Gottvater ins Handwerk zu pfuschen wagt und etwa in zwei Dimensionen nachkitschen will, was dieser in drei Dimensionen mit Mühe und Not vollbrachte. Nein, zu jener Kunst, welche „Seele in einer neuen objektivierten Form" sein will, die nichts sein möchte als „Ausdruck der Seele". Auch hier müssen die jungen Menschen zu einer bisher noch völlig fehlenden Art der Kunstbetrachtung erzogen werden.

*) Ich bin des Verfassers Kampfgenosse, wenn es gegen den platten Utilitarismus geht. Es gibt aber auch einen *platten Irrationalismus*, der das Gefühlsverschwommen-Traditionelle bevorzugt, sich vor Klärungen drückt, nicht nach dem *Sinn* der Kunst, nicht nach dem *Ziel* der Wissenschaft, nicht nach dem *Wohin* der Sittlichkeit fragt, vielmehr alles einfach als Phänomen hinnimmt oder als „Erlebnis". Nieder jene Weltklugheit, die nur dem individuellen Kampf ums wirtschaftliche Dasein dient. Aber wir wollen doch die Jungen auch nicht erziehen zum bedingungslosen Kriechen vor überindividuellen „objektiven Realitäten"! „Erbärmlichen praktischen Zwecken der Menschheit" dürfen jene „großen Reiche" allerdings nicht untergeordnet werden; wohl: unerbärmlichen. Denn nichts auf der Welt hat Selbstwert; alles hat Wert nur, am Maße der Menschheit gemessen. K. H.

Nicht biographisch interessiert, nicht von vornherein kritisch, nicht psychologisch oder ästhetisch eingestellt, noch weniger bürgerlich-geniesserisch dürfen sie der Kunst nahen. Vor allem auch nicht kunsthistorisch, denn das Historische lähmt jede aktive Kraft und ist der Jugend verhaßt. Sondern es muß eine neue Art der Einstellung gefunden werden: die rein *schauende* Kunstbetrachtung, die ohne alles unwesentliche Beiwerk einzig und allein den Ausdruck der Seele rein erfühlen will, die im Kunstwerk objektiviert ist. Nur so erhebt sich der junge Mensch in das heilige weltunweise Reich der Kunst und sein Eros füllt sich mit reichem weltunweisen künstlerischen Gehalt, der vor dem Werk des Künstlers keine Geschlechtsgier mehr aufkommen läßt.

In der Zeit der Pubertät sollte nun auch dem Zögling das erste *wissenschaftliche Erleben* ermöglicht werden. Das kann natürlich nicht dadurch geschehen, daß man den jungen Menschen mit Lernstoff überhäuft und fertige Begriffsfabrikate an ihn abliefert. Vielmehr müssen einfache philosophische Probleme hier an die jungen Seelen herangebracht werden und zwar in der Weise, daß die Zöglinge zunächst einmal tief in die *Unlust der Unklarheit* hineingeführt werden. Aus dieser unlustvollen quälenden Unklarheit heraus muß dann im jungen Menschen die brennende *Frage* geboren werden, und auf diese Frage müssen dann Lehrer und Schüler gemeinsam mit letztem Ernst nach einer „fraglos klaren" Antwort suchen. Nur so kann man die Wahrheit in lebendige Beziehung zum Eros bringen. Nur so bildet man die jugendlichen Seelen zum weltunweisen Reich der Wissenschaft empor.*)

Die wichtigste Aufgabe in der geschlechtlichen Reifezeit aber bleibt es zweifellos, die Schüler zum *sittlichen Erleben* zu führen. Um zum Gemeinschaftsbewußtsein erzogen werden zu können, müssen sie erfahren, was wahre Gemeinschaft ist. Jede Gemeinschaft ist aber nur auf der Grundlage des Eros (als Träger des Ethos) denkbar. Fehlt der Eros, so kommt es zu dem zweckgeordneten Nebeneinander der Gesellschaft, das sittlich unfruchtbar ist. Nur wo innige Gemeinschaft ist, da ist Sittlichkeit. Gemeinschaft aber, die nie rein begrifflich ableitbar ist, braucht den Eros. So sollten Knaben und Mädchen stets zusammen erzogen werden, damit ihr Eros zwischen ihnen die erste Menschengemeinschaft wirke. Sehr wichtig ist es nun, diesen Knaben und Mädchen in der geschlechtlichen Reifezeit ein

*) Heißt das nun „Wissenschaft um ihrer selbst willen" fordern? Ich hoffe, nein. Denn dieser alte Tip wäre als reaktionär, als retardativ zurückzuweisen. Jede Wissenschafterei ist bloßer Zeitvertreib und fauler Zauber, die nicht dem einen dient: dies Jammertal in ein Paradies zu verwandeln. (Der Transzendenztrieb ist durch Wissenschaft nicht zu befriedigen.) K. H.

Mannesideal und ein *Frauenideal* vor Augen zu stellen, das sie schwärmerisch lieben können. Das ist erzieherisch ungeheuer fruchtbar. Dann werden sich die Knaben dem von den Mädchen geliebten Mannesideal wirklich mit heiligem Eifer anzunähern suchen. Denn der Eros treibt sie unwillkürlich dahin, das Gefallen und die Achtung der Mädchen zu erringen. Umgekehrt werden auch die Mädchen, um den Knaben zu gefallen, mit Leichtigkeit sich dem vollkommenen Frauenbilde annähern. Das heißt dann, den Eros wirklich für das Gute mobil machen. Die erotische *(nicht* die geschlechtliche) Spannung zwischen den Geschlechtern erweist sich so als ein ungeheures Erziehungsmittel, das man sehr zum Schaden der Menschheit bisher vernachlässigte. Wesentlich ist auch, daß der Lehrer über jene männlichen und weiblichen Idealbilder hinaus erfüllt ist von dem allgemeinen blutvollen *Ideal des guten Menschen.* Ich selbst erlebte, erschüttert und vernichtet von dem alle Menschlichkeit praktisch vergewaltigenden Kriege, das große Bild des *weltunweisen* Menschen, der die bürgerliche Manie dauernder Nutzanwendung überwunden hat, ich ererlebte das Ideal eines vorteilseriösten Menschen, der kein hastiger Täter, aber auch kein schwacher Träumer ist, sondern dessen Handeln mit der Sicherheit eines Instinkts aus seinem sittlichen weltunweisen Sein fließt. Möge auch für andere Erzieher das Menschenideal ein anderes sein, die Hauptsache ist, daß Lehrer und Schüler gemeinsam ein blutvolles Bild des guten Menschen *lieb* gewinnen und in Ernst und Ehrfurcht gemeinsam und doch selbständig um seine Verwirklichung im Schulleben ringen. Das ist dann wahrer und echter Erosdienst am Ethos, Gemeinschaftserleben und Gemeinschaftstat.

Solche Erlebniserziehung würde unsere Schulen von einem Grundübel befreien, dem Historizismus, der höchstes Bildungsziel darin sieht, Kultur periodisch zu „verstehen", d. h. aus ihren früheren Bedingungen zu begreifen. Die Jugend von heute will erst in allerletzter Linie Kultur „verstehen", sie will Kultur *erleben*, sie will Gefäß lebendiger Gegenwartskultur sein. Sie weiß ja von ihren Lehrern her, daß einer sehr gut Kultur „verstehen" und dennoch ein Nachtlicht im Reiche des Erlebens sein kann. Die jungen Menschen wollen nicht so sehr Geschichte begreifen, sondern vor allem selbst glühend-tätig im Brennpunkt geschichtlichen Werdens stehen. Darum haßt die Jugend allen Historizismus und sucht das Erlebnis.

Daß natürlich der Lehrer in einer solchen Erziehungsgemeinschaft nicht „Vorgesetzter" sein darf, leuchtet ein. Vielmehr ist er der Freund und Führer seiner Zöglinge. Wenn Erziehung überhaupt fruchtbar werden soll, so müssen Lehrer und Schüler einander gern haben. Nicht Geschlechtsreize dürfen zwischen ihnen sein, wohl aber

jenes geheime fast unbewußte erotische Verbundensein, welches zum Wesen jeder wahren Gemeinschaft gehört.

So sollen also in der Pubertätszeit die großen Gefühlsgehalte aus Natur, Kunst, Wissenschaft und Sittlichkeit an den jungen Menschen herangebracht werden, damit sein Erleben sich damit fülle. Wie ich mir das im einzelnen denke, habe ich in meiner demnächst erscheinenden Schrift: „Der Eros in der neuen Erziehung" (Philos.-pädagog. Bibliothek ed. Dr. Henry, Mundus-Verlagsanstalt, Charlottenburg) auseinandergesetzt. Wer noch nie versucht hat, in dieser Weise zu erziehen, der weiß nicht, mit welcher leidenschaftlichen Sehnsucht der jugendliche Eros gerade in dieser Zeit sich auf alle diese Dinge wirft, die das einzige wahre Gegengewicht gegen den Mißbrauch des Geschlechtstriebes darstellen.

Ich möchte jedoch nicht dahin mißverstanden werden, als ob ich nun glaubte, etwa für die ganze Bildungszeit eine solche *Erlebnisschule* durchführen zu können, ohne je zu wirklich ernster geistiger Arbeit der Zöglinge fortzuschreiten. Das ist nicht meine Meinung. Vielmehr fordere ich, um meine Vorschläge zu verwirklichen, nur für die Zeit des reifenden Geschlechtstriebes ein *Pausenjahr in der fortschreitenden Stoffaufnahme.* In diesem Jahr, das etwa vom 14. bis zum 15. Lebensjahr — oder je nach Bedarf auch früher — anzusetzen wäre, dürfte keine bloße Vermittlung neuen Lernstoffes mehr geboten werden. Auch die Erarbeitung neuen Stoffes nach den Methoden der Arbeitsschule müßte unterbleiben. Einzig der früher aufgenommene Stoff sollte da durch Wiederholen befestigt werden. Dadurch würde dann reichlich Zeit gewonnen, in diesem Pausenjahr jene *Erlebniserziehung* zu vermitteln, die den Eros für das sittliche Ideal mobilisiert. Herabsetzung des Stofflichen allein würde sie noch nicht ermöglichen. Wie nötig ein solches *Pausenjahr* ist, kann nur der ermessen, der die Pubertätszeit wirklich genau kennt. Nur wer weiß, wie sehr Körper und Geist der Jugend in dieser Zeit in heftige, dumpfe und unklare Erregungszustände geraten, wie, abgesehen von dem Blutandrang nach den Geschlechtsorganen, den Pollutionen, den schwärmerischen Phantasien, das jugendliche Gemüt in ein fieberhaftes angstvolles Hin und Her von Stimmungen verfällt, nur der wird auch die *Überhäufung des jugendlichen Gehirns* mit den Stoffmassen der heutigen Lernschule gerade in dieser Zeit aufs schärfste verurteilen. Nicht nur daß die Leistungen dann durch erotische Inanspruchnahme oft mangelhaft werden, spricht gegen solchen Lernbetrieb. Vor allem ist die damit verbundene Triebunterdrückung dagegen geltend zu machen, die in dieser Zeit zu so bedauerlichem sittlichen Tiefstand der Jugend führt. Man sehe sich

etwa die durchschnittliche moralische Reife einer Obertertia an und man wird besonders darüber erschrecken, daß es gerade die triebstärksten, gesündesten Jungen sind, die sich am tiefsten verirren. Ein Jahr Erlebniserziehung würde genügen, um die Jugend (nicht über die Pubertät, wohl aber) über die *Krisis* der Pubertät hinwegzubringen und sie einem reineren Menschentum entgegenzuführen. Man werfe hier nicht ein, das Pausenjahr sei praktisch undurchführbar, weil die Pubertätszeit zeitlich gar zu verschieden einsetzt. In jeder Schule wäre ja nur eine Pausenjahrklasse nötig. (Man brauchte also nur *einen* geeigneten Lehrer dafür an jeder Schule!) — In diese Pausenjahrklasse kommt jedes Kind der Schule — ohne Rücksicht auf Lebensalter und Klassenstufe —, sobald es in die Pubertätszeit eintritt. Nach Absolvierung des Pausenjahres geht es genau wieder in die Klassenstufe zurück, die es beim Beginn verlassen hat. Der Eintritt in die geschlechtliche Reifungszeit ist meist nicht so schwer festzustellen, wie man gemeinhin glaubt. Ein erfahrener Erzieher bemerkt das sofort. Auch die Beobachtungen der Eltern müßten dabei berücksichtigt werden. Ja, es erscheint nicht einmal unmöglich, das Wissen um die Vorgänge der geschlechtlichen Reifungszeit vorher so weit an das Kind heranzubringen, daß es zu dem richtigen Zeitpunkt selbst mit dem Wunsche herausrückt: Ich will nun in das Pausenjahr eintreten. Voll fruchtbar gemacht werden kann das Pausenjahr — wie ich gern zugestehe — nur auf der Grundlage der Koedukation. Immerhin würde auch bei unserm bestehenden Schulsystem die Einführung des erlebnishaften Pausenjahres wenigstens die krassesten Übelstände der fehlenden Trieberziehung beseitigen. Die große Belastung mit Gehirnarbeit in kritischer Zeit führt heute zu jener leidenschaftlichen Schulunlust oder, was noch schlimmer ist, zu einer fixen Anpassung an die triebnegierende Schule, während der Geschlechtstrieb in die Isoliertheit gerät und sich dort ausrast.

Von hier aus ist in unser gesamtes Leben jener *Zerfall in Trieb- und Geistwesen* eingedrungen, der geradezu barbarisch ist. So sehen wir die „höchstgebildeten" Schichten unseres Volkes, Studenten, Offiziere, hohe Beamte usw., zerfallen in ein anständiges kultiviertes Wesen einerseits und in ein Triebtier andererseits, dessen sexueller Egoismus vor keinem Mittel zurückschreckt. Uns neuen Menschen ist solch barbarischer Zerfall ekelhaft. In den Orkus mit einer Geistigkeit, die die Triebe nicht zu meistern vermag, sondern in Triebtyrannei versandet! Demgegenüber wollen wir wieder für den *einen ungeteilten Menschen* wirken, dem sittliches Leben und Triebleben zu einem verwachsen. Wir hassen daher alle Triebverheimlichung und wollen sie aus der Schule verbannen. Wir hoffen davon auch eine Gesundung des öffentlichen

Lebens mit seiner überspannten Geschlechtlichkeit. Denn der Trieb, der sich heute heuchlerisch in Mode, Literatur, Operette, Tanz und Film austobt, ist zu gemeiner versteckter Lüsternheit entartet, in der sich die jugendliche Phantasie wie in einem Netze fängt. So wollen wir also in unseren Schulen in dem Pausenjahr der Pubertät wieder offen und ehrlich die Triebe bejahen und den Eros der Jugend anfüllen mit den großen Gefühlsgehalten aus Kunst und Wissenschaft, Natur und Sittlichkeit. Daß auch die Arbeiterjugend durch das Unternehmertum nicht mehr der Erziehung im entscheidenden Augenblick entzogen werden darf, daß gerade für sie ein erlebnishaftes Pausenjahr unbedingt zu verwirklichen ist, bedarf keiner Erwähnung. Nur so führen wir die Triebe auf ein natürliches Maß zurück. Nur so überwinden wir auch den mechanischen Charakter der heutigen Impressionsschule, die nicht vom Eros getragen ist. Denn es ist eine große, lange nicht genug erkannte Wahrheit: Alles Schöpferische, alle Tatenlust, Arbeitsfreude, aller Freiheitsdrang und jede wahre Aktivität steigt nur aus der tiefen Wurzel des Eros hervor. Ohne ihn müßte alles in ödem Mechanismus versanden. Darum wollen wir den Eros in unserer Jugend mobil machen für die großen sittlichen Gefühlsweiten, indem wir zunächst ein Schuljahr des *Erlebens*, ein *Begeisterungs*schuljahr schaffen. Nur von da aus kommen wir zu der nicht in Erlebniserziehung steckenbleibenden *Expressionsschule*, die trotz starker Gedankenarbeit das Eigenleben des Kindes nicht mehr erdrückt.

Erst wenn wir den Eros mobil machen, wird alle geistige Arbeit von starken *schöpferischen* Kräften der jugendlichen Seele getragen werden. Solange das nicht geschieht, wird die unleidliche *impressionistische* Stoffeinflößung weitergehen. Denn nur der Eros ist die Brücke, die uns zu wahrem *schöpferischen* Menschentum hinaufführt. Er allein ermöglicht eine *expressionistische* Erziehung.

NACHKLÄNGE EINER SOZIALISTISCHEN ERZIEHUNGSKONFERENZ

Von

Berta Lask

„Erziehung zur Freiheit und Autonomie", hieß die Losung der Einen, „Erziehung zur kommunistischen Gesinnung" die Losung der Anderen. Das Entweder-Oder beherrschte die stürmische Diskussion. Doch auch Schattierungen zwischen dem Entweder-Oder wurden sichtbar. Und der Auffassung von Freiheit als etwas Absolutem wurde die Relativität des Freiheitsbegriffs vorgehalten. Mir scheint, es gibt für den sozialistischen Menschen garnicht dieses Entweder-Oder. Es ist mit wahrem Menschentum und Menschenwürde unverträglich, ein anderes Erziehungsideal zu haben als Erziehung zur Freiheit und Autonomie. Wohl bedeutet Freiheit eine negative Umgrenzung, zu der der Kommunismus als positive Ergänzung hinzugedacht werden kann. Doch Erziehung zu freier Autonomie ist bereits ein positives Ideal, das jedem Erzieher unantastbar sein muß. Er kann daher nur fragen: wie erziehe ich die Jugend zur Gesellschaft autonomer kommunistischer Menschen? Welcher Art ist der Kommunismus, der dieser Gesellschaft zu Grunde liegt, und welcher Art die Freiheit? Kommunismus bedeutet nicht gleichen Anteil am Reich Gottes im Sinne asketischer Christen und nicht gleichen Anteil an Land, Fleisch Brot im Sinne primitiver Materialisten, sondern die Gesinnung, aus der *beides* mit Notwendigkeit folgt: gemeinsame Gotteskindschaft und darum gemeinsamer Genuß der im Lichte Gottes blühenden Erde, gestuft oder ungestuft, je nach Beschaffenheit der jeweils lebenden Menschheit.

Wer das verstehen und leben will, über die Schranken vergangener historischer Wirklichkeit hinaus, muß sich mehr an Pflanze, Tier*) und Gott orientieren als an den verkalkten, entseelten Besitzbegriffen der heutigen Menschheit. Nur ein solcher Kommunismus kann Erziehungsgrundlage und zugleich Erziehungsziel sein, nicht aber ein parteipolitischer Kommunismus, der nur Mittel zur Herbeiführung eines vorbereitenden ökonomischen Zustandes ist.

Freiheit bedeutet nicht nur Freiheit Einzelner zur vollkommenen Entfaltung der eignen Persönlichkeit, zu selbstgewählter Betätigung der eignen Kräfte, zu selbstherrlicher Gesetzgebung. Kann der sozialistische Mensch etwas als Freiheit anerkennen, was an die Grenze des Individuums gebunden ist? Kann er eine Teilfreiheit, die Freiheit eines kleinen Teils der Menschheit, als Freiheit gelten lassen?

*) wie Kropotkin

Muß ihm nicht Verzerrung, Verstümmlung der Freiheitsidee, muß ihm nicht *Schein*freiheit sein, was in einzelnen Individuen abgetrennt als Freiheit sich brüstet vor einem Hintergrund von Unfreiheit Anderer? Kann er Freiheit anders denken als ungeteilt in der ganzen Menschheit wirkend, in jedem Einzelnen selbständig aufblühend und doch gemeinsame Lebenswurzel Aller? Freiheit in der Gesamtheit sich offenbarend als Freiheit jedes Einzelnen, im Einzelnen sich offenbarend als Erlebnis der Freiheit Aller?

Der wahrhaft sozialistische Erzieher *kann* sich nicht die Frage stellen „Erziehung zu Freiheit und Autonomie *oder* Erziehung zu kommunistischer Gesinnung?" Opfert er dem Kommunismus die Freiheit, so ist sein Kommunismus sinn- und wertlos, denn Menschentum gibt es nur im Reich der Freiheit. Opfert er der Freiheit den Kommunismus, so ist die Freiheit nur eine Scheinfreiheit, denn wahre Freiheit gibt es nicht im einzelnen, von Unfreiheit umbrandeten Individuum. Die Unfreiheit Vieler liegt wie ein Netz über der *ganzen* Menschheit und durchzieht mit tausend Fäden auch die scheinbar Freien.

Wille zur Freiheit schnellt wie ein Pfeil ins Unendliche. Freiheitsvollendung führt den Pfeil im großen Kreise zum Ausgangsort zurück. Freiheit ist Wiederkehr zum gereinigten, erweiterten Ich, Einheit von Wollen, Sollen und Tat. Freiheitswille des Einzelnen muß den Willen zur Freiheit Aller in sich tragen, Freiheitswille Aller muß Freiheit jedes Einzelnen umfassen. Jedes Gesetz der Gesamtheit mit Notwendigkeit wachsend im freien autonomen Ich, Freiheit und Autonomie des Ich notwendiger Gesetzesinhalt der Gesamtheit.

Somit zeigt es sich, daß, wer wahre Freiheit will, in diesem Sinne Kommunist sein, und wer wahren Kommunismus will, sich zur Freiheit bekennen muß, und daß dem Erzieher keine Wahl bleibt.

VOM NATURABERGLAUBEN DES MARXISMUS UND SEINER BÜRGERLICHKEIT

Von

Otto Braun)*

„Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr" (Goethe)

Unsere geistige Lage in Deutschland ist wenig hoffnungsvoll — das Trägheitsgesetz des Geistes beherrscht in unheimlichem Ausmaße die Situation. Vom „neuen Deutschland" kann man nur in Anführungsstrichen reden — die Schweizer reden von der „kaiserlich deutschen Republik". Und doch haben wir eine so schöne demokratische Verfassung, Männer aus dem Volke bilden einen erheblichen Teil der Regierung. Warum geht's denn nicht vorwärts, sondern eher rückwärts? Weil die schönsten Einrichtungen nichts helfen, wenn die Menschen nicht neu geworden sind. Sind wir neu? Wieviel sind es, die es überhaupt sein wollen? Es sind schicksalsträchtige Fragen. Das Bürgertum (im üblichen Sinne) ist stumpf, sehnt sich nach der „starken Hand", die „Ordnung" schaffen soll — ach ja, diese Ordnung — und was so der deutsche Bürger darunter versteht! Er weiß es in seinem seit Jahrzehnten gezüchteten Untertanenverstande nicht besser, als daß die Hand der Regierung ordnen soll — nach dem Kopf, der zu der Hand gehört, fragt er nicht mehr, das ist „Realismus", während es doch am Wirklichen völlig vorbeigeht. Und doch gibt es in Deutschland noch Philosophen, die von „Wirklichkeitslehre" reden — und Metaphysik meinen. (H. Driesch.)

Wir hier im Kreise des Tätigen Geistes haben den Willen zum Neuen — wo steht der Feind? Wir haben es nicht so leicht, wie die scheuklappentragenden Parteipolitiker, die das Maß der Wahrheit im Parteiprogramm mit sich tragen. Solche Menschen müssen beneidenswert glücklich sein — wenn das Glück ein beneidenswerter Zustand ist, notabene. Beruhigend unproblematisch ist der Kampf für ein Dogma — denn er geht nur nach außen; und es schmerzt doch nur der Kampf nach innen. Wer „links" steht, kämpft nach „rechts" und umgekehrt. Wo stehen wir? Wir Geistigen können aus innerer Ehrlichkeit nicht einfach Parteigänger werden, und so stehen wir immer isoliert da, keinem machen wir's recht, man kann uns nicht etikettieren, wir sind unbequem, beunruhigend, wir stören die Schläfrigkeit auf, die vorm Einschlafen noch von gut und böse spricht. Jede Partei sucht in ihrer Art mit uns fertig zu werden. Da, wo „Sozialist" Schimpfwort ist, stempelt man uns zu Sozialisten (und wenn schon?!)

*) Der hier spricht, ist Professor der Philosophie, war weißer Rabe im schwarzen Münster, schuf den „Bund Neue Hochschule", lehrt jetzt in Basel. (H.)

— auf der roten Seite heißt's: „bürgerlicher Ideologe" — damit hängt man uns als Vogelscheuchen für bravgläubige Sozialisten auf. Vielleicht führt uns dieser Angriff auf die Spur des gefährlichsten Feindes? Instinktiv haben wir alle das Kommende „links" gesucht und die Rechtsstehenden als Ewig-Gestrige empfunden (trotz der edlen Menschentypen, die sich dort finden). Aber was sehen wir? Die sozialistischen Menschen werden auch vorgestrig, sie verlieren das Junge, Aufwärtsstrebende, sie werden in ihrer Mentalität von rechts angesteckt — kurz, sie werden „bürgerlich" (im geistigen Sinne). Denn was ist es sonst als bürgerlich, ein geistiges Ringen um Vertiefung — als bürgerliche Ideologie zu brandmarken? Es ist die furchtbare Gefahr unserer Lage, daß auch die sozialistischen Kreise vom bürgerlichen Geiste verseucht werden — und die Parteien der Sozialdemokratie leisten dieser Gefahr Vorschub, indem sie alte Dogmen, die wissenschaftlich längst erledigt sind, als Parteilehren festhalten und auf sie schwören lassen. Ich denke, die Sozialisten wollen das Neue? (Dies „Neue" ist im tiefsten Kerne das „alte Wahre", von dem Goethe spricht.) Und schwören auf ein Dogma vom Jahre 1854 (oder 1847), wo man in Göttingen den Materialismus als wissenschaftliche „Weltanschauung" verkündete — alle andere Ansichten als „Köhlerglaube" verschrie. Schon dieses Sich-Festlegen, vom Inhalt des Dogmas abgesehen, ist so — bürgerlich, daß es schrecken sollte. Was wären wir, wenn wir nicht Suchende wären?

Die größte Gefahr unserer Entwicklung liegt im Weiterfressen bürgerlicher Mentalität nach links. Man sieht es im sozialdemokratischen Lager noch nicht, wie der geistig-bürgerliche Typus grassiert — man sieht immer nur nach rechts, man glaubt, den „Bourgeois" nur dort, bei den Ausbeutern, den Kapitalisten und ihrem Anhang, zu finden — und stürzt doch selbst der flachen Bürgerlichkeit in die Arme. Soll die ganze Revolution, die ganze „vertikale Völkerwanderung" damit enden, daß neue Volksschichten „bürgerlich" werden? Hilft uns das weiter? Schon heute steht ein großer Teil des Arbeiterstandes ökonomisch mindestens dem bürgerlichen Mittelstand gleich und das Ende soll sein, daß der Arbeiter auch *geistig* ein Bürger wird? Dann hat es doch wohl nicht gelohnt, das „alte System" zu stürzen, wenn das neue nicht auf neue Menschen sich aufbaut. Warum sehen aber die Sozialisten die Gefahr nicht? Weil sie im Dogma von Marx befangen sind, Parteifanatiker sind, weil sie selbst nicht tiefer als bis auf die wirtschaftliche Haut der menschlichen Gesellschaft blicken. Im Gefolge ihrer politischen Macht kommt nur ihr verhockter und verstaubter Materialismus neu zur geistigen Geltung — und hindert damit die Vertiefung, die einzig den Sozialismus für

die Weiterentwicklung wertvoll machen kann. Darum müssen wir den Kampf gegen das Dogma wieder aufnehmen — vielleicht daß doch einigen die Augen aufgehen. Wir können mit solcher Arbeit bewußter Gedankenklärung nicht den neuen Menschen schaffen, den wir als unsere Zukunft ersehnen. Aber wir können Hemmnisse beseitigen; und eine solche Arbeit intellektueller Reinigung ist in Zeiten gesteigerter Bewußtheit nicht unwichtig. Das Gerede vom „organischen Werden" ist so vielfach nur eine Ausflucht der Trägheit — den neuen Menschentyp ersehnen und fatalistisch die Hände falten, hoffend, alles Gute werde vom Himmel fallen — zum Teufel mit diesem lammsfrommen Augenaufschlag! Wollt Ihr das Gute, so schafft es — Ihr selbst, und niemand anders. Aber — das ist's ja eben — der Bürger wartet stets, bis es der andere vormacht. Es führt zwar über Bürgerlichkeit hinaus, wenn man — wie Hans Blüher — aus der vornehmen Resignation, aus dem „Verweilen im Sein", eine antiaktivistische Ethik zurechtmacht,*) aber man hat damit noch nicht das Streben zur Tat als Bürgerlichkeit gestempelt. Wer wirklich Aktivist ist (nicht wer sich diese modische Etiquette anklebt), der *muß* eben in vielen Fällen aus innerem Zwang handeln — wenn Hans Blüher resignieren muß. Und will er nicht selbst die platonische Akademie erneuern?

Wir wollen von der philosophischen Theorie des Sozialismus reden, nicht von der allgemeinen Weltanschauung, die überhaupt hinter dem Sozialismus steht. Damit ist gesagt, was wir *hier* unter Sozialismus verstehen — die bestimmte, historisch bedingte Form, die er im 19. Jahrhundert angenommen hat. Dieser Sozialismus (bei Marx, Engels und ihren Nachfolgern) ist eine Endlichkeitslehre, die den Glauben der Unterdrückten an ein völliges Glück auf Erden predigt und dieses Glück durch Umstellung der Wirtschaftsform, der äußeren Organisation zu erreichen meint. Dieser Sozialismus kämpft gegen Erwerbseinrichtungen — und bleibt daher selbst im Allzuirdischen befangen. (Es ist viel Ressentiment in ihm, viel Ressentiment auch im Bolschewismus.) Heine traf die Tendenzen des Sozialismus neuerer Prägung recht gut mit seinen Zeilen:

„Wir wollen auf Erden glücklich sein
und wollen nicht mehr darben . . . .
den Himmel überlassen wir
den Engeln und den Spatzen."

So geht dieser Weg des Sozialismus von Erde zu Erde, er will die große Masse der proletarisierten Menschen aus der Dumpfheit ihrer Troglodyten-Existenz zur Helle des Menschseins hinaufführen.

*) H. Blüher, In medias res, Jena 1919, S. 44.

Wer wird ihn verschütten wollen? Nein, wir alle wollen ihn bauen helfen, wir wollen nach besten Kräften ihn ebnen. Denn es ist selbstverständliche Forderung, durch Abbau der kapitalistischen Wirtschaftsform all das Lastend-Niederhaltende äußerer Lebenshemmung abzutragen, das so Unzählige garnicht in die *Möglichkeit* versetzt, den Menschen in sich zu entdecken. Daß der Sozialismus, auch in seiner neuesten Form des Bolschewismus, die stupide Trägheit satten Bürgertums immer wieder aufstört und die Pflicht der tätigen Hilfe im Äußerlichen den Besitzenden der alten Ordnung in die Seele brennt—das wollen wir ihm ständig danken. „Jeder Nichtsozialist ist heute außerhalb des Geistes und aller Diskussion" (K. Hiller).

Aber damit stehen wir erst auf der Stufe, auf der die eigentlichen Probleme beginnen. Denn die Glücks- und Entwicklungslehre darwinistischer Art, verbunden mit in die Zukunft projiziertem Rousseau'schen Naturglauben, ist doch nur die große Lebenslüge des Sozialismus — und als solche drückt sie den Menschen nieder und lehrt ihn, die Welt von unten anzusehen, von unten zu bewerten. Gesetzt, die Ungerechtigkeiten der Güterverteilung seien beseitigt — sind wir dann für das Entscheidende, für das Geistige weiter gekommen? Hier beginnt offenbar erst das Problem — und gleichzeitig ist der entscheidende Punkt der Geisteshaltung aufgezeigt. Bleibt man beim Sozialismus durchschnittlicher Prägung, so bleibt man bei der — Bürgerlichkeit. Aber man kann nicht dabei bleiben — es ist einfach Sache des Instinktes, daß man es nicht kann — es ist unmittelbar evident — und außerdem lassen sich viele gute Gründe dafür beibringen, wie es noch geschehen soll. Läßt sich denn durch Verbesserung der Lebenshaltung der Mensch *innerlich* ändern? Läßt sich das tiefe, ewige Leid alles Menschlichen, die notwendige Sündhaftigkeit des Endlichen mit dem „Glück der größten Anzahl" überhaupt in einem Atem nennen, in einer Ebene betrachten? Wer hier nicht die *κατάβασις εἰς ἄλλο γένος* empfindet und schaut — dem ist nicht zu helfen; „beweisen" läßt sich da nicht viel — es ist schon eine Sünde wider den heiligen Geist, da „beweisen" zu wollen. Daß man in unseren Jahrzehnten solche Entscheidungen „wissenschaftlich" unterbauen möchte, ist ein Zeichen für das Absinken wahrer Kultur in Zivilisation, ist eine Alterserscheinung abendländischer Kultur — hier treffen sich Gegner wie Freunde des Sozialismus, die beide sich dem Schicksal des Altwerdens nicht entziehen können. Der Sozialismus ist die Organisationsform und Denkungsart, in der die abendländische Kultur stirbt — wie es Buddhismus für das Indertum und Stoizismus für das Griechentum waren. An die Stelle der frühlinghaft treibenden Landschaft (der jungen Kultur) tritt die im Mechanischen erstarrende Weltstadt (die Zivilisa-

tion). Doch darüber lese man in einem der besten*) Bücher nach, die uns die letzten Jahre brachten, in Spenglers „Untergang des Abendlandes“.

Bei der heutigen Geisteslage können auch wir uns nicht der Forderung entziehen, unsere These durch Überlegungen zu stützen. Ein Wort noch zur Lehre vom irdischen Glück überhaupt — ist es denn richtig, daß die Menschen nach ihrem äußeren Glücke trachten? Nietzsche verneint es und mit ihm alle Ethiker — sie trachten nach ihrem Werk (in dem das Glück enthalten ist). Jedenfalls zeigt eine Analyse des schöpferischen Handelns der Großen, der Unersetzlichen, daß sie im tiefsten Teile ihres Tuns nach dem äußern Glück herzlich wenig fragen. Oder ist das „ideologische“ Täuschung? Wir müssen noch tiefer mit unseren Überlegungen eindringen — denn hier ist wieder der Punkt der Entscheidung — hic Rhodus, hic salta. Unsre Frage nach dem Glück kommt auf das allgemeine Problem zurück: Ist der Mensch nur Natur oder ist er mehr als Natur? Der Sozialismus marxistischer Prägung antwortet: nur Natur! Und dann kann er gewiß nichts andres tun, als einen darwinistischen Entwicklungsgedanken und ein irdisches Glücksverlangen vertreten. Wir aber antworten: das, was den Menschen zum Menschen macht, ist mehr als die Natur.

Das gilt es, durchzudenken. Was heißt das: der Mensch ist nur Natur? Das heißt: der Geist im Menschen ist nicht ein neues Weltprinzip, sondern ist nur eine Sublimierung der Natur, eine feinere Ausgestaltung, die sich vor allem in der Form des Bewußtseins dokumentiert. Geist ist Natur, die Bewußtsein gewinnt. Dieses Bewußtsein ist nicht eine schöpferische Kraft, sondern ein passiver Raum des Geschehens. Aufbau einer neuen Welt ist nicht möglich, das Dasein erschöpft sich im Verhältnis zur Umgebung. Der Mensch kann aus dem Prozeß des Geschehens nicht heraustreten, er ist nicht Quelle des Geschehens, sondern nur Welle — *an* ihm geht alles vor, nicht *durch* ihn. So kann er sein Handeln auch nur nach außen orientieren, nach Nutzen oder Nachteil für die Umgebung abschätzen und damit dem Heillosdurchschnittlichen, der Spießbürgerlichkeit kleinsten Formates ausliefern. So richtet sich hinter der „Lohnknechtschaft“ die allgemeinere Naturknechtschaft auf, der Mensch wird zum Diener, statt Herr zu sein.

Damit haben wir nichts in den Naturalismus hineininterpretiert, haben nur seine Konsequenzen gezogen. Lassen sich Tatsachen aufweisen, die dieser Lebensordnung widersprechen, die nicht sich einzwängen lassen in den Rahmen? Ja — wir brauchen nur genau in die Welt zu schauen (worauf nach allen Weisen die wahre Erkenntnis beruht), um überall solche Wirklichkeiten zu finden. Schon

*) ? ? ? ? ? ? ? ? (Der Herausgeber)

die Tatsache, daß der Mensch überhaupt über die Natur denkt, erhebt ihn über die Ebene der Natur — bliebe er ganz in ihr befangen, dann wäre eine solche Überschau nicht möglich. Alles Wissen über die Natur, alles Naturbewußtsein ist nur erklärlich aus dem Vorhandensein eines der Natur und ihrem Fließen überlegenen Beziehungspunktes — würde er fehlen, so gäbe es kein Lösen vom zeitlichen Dahingleiten, kein Vergleichen und Messen, kein Verknüpfen des Getrennten. Jede Analyse des Erkenntnisvorganges (z. B. bei Rickert) führt auf den letzten Einheitspunkt, der der gewöhnlichen Erfahrung entrückt ist. Und der Fortgang des Erkenntnisprozesses widerspricht nicht minder dem bloßen Natursein des Geistes, denn er klebt nicht am Eindruck der Welt, an den Empfindungen, sondern er setzt mit königlicher Selbstherrlichkeit die Welt in geistige Größen um — die Naturwissenschaft selbst mit ihrer völligen Ablösung vom Sinnlichen, mit ihren Elektronen, die niemals in unseren Sinnen waren, bevor sie als Geistesgrößen auftauchten (der berühmte Satz ist falsch: nihil est in intellectu, quod non ante fuerat in sensu), mit der Reduktion der Welt auf das 4-dimensionale nicht-euklidische Kontinuum durch Einstein, sie widerlegt durch ihre Leistung den Naturalismus am meisten.

Aber es gilt für die ganze Kultur: sie ist eine fortschreitende Vergeistigung und widerlegt dadurch den Naturalismus. Denn sie ist doch da — vom Standpunkte der einfachsten Natur aber wäre sie nur eine höchst lebensfeindliche Störung des naturhaften Lebens, des „grünen Weideglücks" — und müßte als solche längst wieder abgestorben sein oder hätte sich vielmehr nie entwickeln können. Wir *können* dem Zwang der Sache folgen — schon diese *Möglichkeit* erhebt uns in eine neue Region. Hier sieht man wieder den Zusammenhang mit dem bürgerlichen Denken: in der Ebene der Natur bleibt es beim Berechnen, Messen und Zählen, bei der Gebundenheit ans Quantitative, an *Preise* — der nichtbürgerliche Mensch aber hat den Sinn für *Werte,* für das Nicht-Berechenbare, für das Qualitative — er will werten, nicht messen. Er will die Wahrheit — sie aber ist ein Wert, der der Zeit und ihrem Fließen widersteht; das Suchen nach der Wahrheit läßt ihn nicht zur Ruhe kommen, Probleme quälen ihn Tag und Nacht — höchst unnütz vom Standpunkt der Natur gesehen! Aber er kann sich den Forderungen der Sachen nicht entziehen, er kann Unklarheiten und Widersprüche nicht liegen lassen, sie üben eine Macht über ihn aus, er muß ihnen nachgehen. Ist das „Natur"? Läßt sich die Wahrheit aus dem biologischen Nutzen erklären? Die übliche Erkenntnislehre des Naturalismus ist der Pragmatismus — er ist wissenschaftlich schon

auf dem letzten Philosophenkongreß in Bologna (es ist schon so lange her — *vor* dem Kriege!) mit allen Ehren, wie sie einer schönen Leiche aus dem gehobenen Bürgertum zukommen, bestattet worden. Aber es hilft nichts; er feiert heute im Schlepptau der politischen Partei eine Wiederauferstehung. Wir müssen immer wieder sagen: folgt dem Satz des Descartes, der euch wohl „exakt" genug ist: „Toute la science humaine consiste seulement à voir distinctement" (Schriften ed. Cousin, Bd. XI, 280). Es ist evident (wenn man sehen kann): Wahrheit *gilt,* Nutzen *ist* — also kann eins von dem andern nicht abgeleitet werden, denn Gelten und Sein sind zwei ganz getrennte logische Sphären. Die Wahrheiten gelten, auch wenn sie niemals „sind", wenn nie ein seiendes Bewußtsein sie als psychologische Tatsachen in sich enthält. Und genau so ist es mit den ethischen Werten — nur sind hier die Konsequenzen des Naturalismus noch gefährlicher, weil ins Praktische übergreifend, als in der Logik. Der Naturalismus streicht die Gültigkeit der Werte und liefert die Beurteilung alles Geschehens dem schrankenlosen Opportunismus aus, d. h. dem Errechnen von Schaden oder Nutzen je nach Standpunkt der Partei. Das aber ist dieselbe Anschauungsweise, die der so heiß bekämpfte Kapitalismus ebenfalls pflegt — und so könnten die beiden sich vertragen. Auch auf dem ethischen Gebiete gilt: der Marxismus führt über den Kapitalismus garnicht hinaus.

Trotzdem man so den Wertbegriff, auch den der Wahrheit, ausgehöhlt hat, schwört man im Sozialismus marxistischer Prägung auf die Wissenschaft — ja, man hat das schöne Schlagwort vom „wissenschaftlichen Sozialismus" gebildet (das aber auch Gegner der Marxisten gebrauchen). Die Wissenschaft ist hier der „kritische Positivismus" oder sonst eine verdünnte Form des Naturalismus, sie ist jedenfalls unter der Form der Naturwissenschaft gedacht. Diese Wissenschaft soll—die Zukunft künden, man hat in ihre Fähigkeiten also unbegrenztes Zutrauen. Seltsame Blindheit wieder! Wissenschaft überhaupt ist stets eine Erkenntnis nachträglicher Art, die Eule der Athene erhebt — nach Hegel — erst in der Dämmerung ihren Flug. Wenn Schöpferisches in der Wissenschaft lebt, so kommt es nicht aus dem intellektuellen Erkennen, sondern aus der Weisheit, die vom intuitiven Erlebnis genährt wird. Das kann und muß dann später ausgebaut, durchdacht und angewandt werden und wir dürfen davon nicht gering denken; aber das wahrhaft Produktive liegt davor. Und nun gar, wenn es sich um die Zukunft handeln soll. Hier kann nur die prophetische Kraft des Zusammenschauens helfen, jene Gabe der Götter an den Menschen, von der Platon spricht: die Fähigkeit, im Vielen das Eine zu schauen. Auf Grund einer Anschauung von

der Welt kann ich ein Bild dessen malen, was sein soll, ich kann auch Seiendes deuten als Anknüpfung für die Zukunft — das Wissen aber hilft mir nur wenig dabei, wenn ich es nicht mit dem Geist, mit zeugender Kraft befruchte.

Schlimmer aber noch als der allgemeine Wissenschafts-Aberglaube ist es, daß als Typus der Wissenschaft einzig die Naturwissenschaft vorschwebt. Es ist das ein Stehenbleiben bei der Mentalität der Aufklärung und ein verhängnisvolles Zurückbleiben gerade auch hinter rein logisch-wissenschaftlichen Leistungen am Ende des 19. Jahrhunderts. Seit der Renaissance, seit Bacons Zeiten vor allem wurde in der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung die einzige Möglichkeit gesehen, die Welt zu erfassen. Jedenfalls gewann die Naturwissenschaft als Prototyp von Wissenschaft überhaupt immer mehr das Übergewicht, und trotz der himmelstürmenden Leistungen der Philosophie und der Geisteswissenschaften nach 1800 brachte es die zweite Aufklärung im 19. Jahrhundert wieder fertig, die Anerkennung einer eigenartigen und selbständigen geisteswissenschaftlichen Begriffsbildung zurückzuhalten. Erst die logischen und erkenntnistheoretischen Forschungen der Neukantianer und der „badischen Schule“ (Windelband und Rickert) haben hier durchgegriffen. Nach ihnen steht es unwiderruflich (weil rein rational erwiesen) fest: das Werkzeug der Begriffsbildung, das wir auf die Natur anwenden, ist gänzlich unbrauchbar der Geschichte und der Kultur gegenüber. Die Verfahrungsart der Erkenntnis ist in Geisteswissenschaften eine völlig andere wie in Naturwissenschaften — also kann man mit den Mitteln der Naturwissenschaft nie die *ganze* Welt erkennen. Ich kann hier diese Lehren der neueren Logik nicht detailliert ausführen. Ich erinnere nur an die Grundgegensätze, die herausgearbeitet sind (und *im allgemeinen* nicht widerlegt werden können). Der Naturwissenschaftler erstrebt das *allgemeine Gesetz* oder den allgemeinen Begriff — der Geisteswissenschaftler ist auf das *Individuelle*, das Einmalige aus. Der Naturwissenschaftler kennt nur *Tatsachen* — der Geisteswissenschaftler *Werte*. Versucht man, die Geschichte generalisierend und wertfrei zu betrachten, so kommt man zu völliger Sinnlosigkeit. Es muß da also wohl ein zweites Reich vorhanden sein, eine neue nicht-naturhafte Wirklichkeit!

Wir verlieren unser Ziel nicht aus dem Auge: es galt, Wirklichkeiten aufzuzeigen, die der „monistischen“ Lehre (die ganze Welt ist nur Natur) widerstreiten. Eben gingen wir von den *Formen* der Erkenntnis aus — bedenken wir einmal die *Inhalte*. Der Naturalismus kommt darauf hinaus zu sagen: Geist ist im Prinzip mit Natur identisch. Dann müssen aber

die Grundgesetze der Natur für den Geist gelten — das ist doch wohl unbestreitbar. Heute versucht man, die gesamte Natur durch das Prinzip der Energie zu begreifen; ist also Geist = Natur, so muß auch Geist = Energie sein — was man bei Ostwald auch lesen kann.

Die Weiterklärung durch die Energie ist durch die Geltung der sogenannten „Hauptsätze" der Energielehre charakterisiert. Der erste Satz sagt uns, daß die Summe der Energie in der Welt konstant bleibt. Der zweite Satz tritt in verschiedenen Fassungen auf. Einen apriorischen Kern zeigt uns der Satz, wenn er als „Satz des Geschehens" formuliert wird: Ein Geschehen tritt nur dann, aber auch immer dann ein, wenn unkompensierte Intensitätsdifferenzen in einem System vorhanden sind, und zwar geht die Richtung des Geschehens immer von dem Punkte höchster Intensität zu dem niederster. Zu dieser im Wesen denknotwendigen Einsicht treten aus der Erfahrung zwei Tatsachen hinzu, die uns zu wichtigeren Fassungen berechtigen und den sogenannten „Entropiesatz" entstehen lassen: die absolute Höhe des Intensitätswertes vor dem Geschehen wird nach Ablauf des Geschehens in dem geschlossenen Systeme nie wieder erreicht. Und ferner: bei jeder Energieumwandlung wird ein Teil der Energie abgespalten und *entwertet*. Durch Zerstreuung entzieht sich dieser Teil der Rückverwandlung. So läßt die Intensität der Energie in der (endlichen) Welt immer mehr nach, die große Uhrfeder entspannt sich immer mehr — die Entropie strebt einem Maximum zu. Dauernde Energieverflachung ist also das Wesen des materiellen Geschehens, neben der Konstanz der Energiesumme. Durch diese Tatsache werden wir gezwungen, einen „Wärmetod" des Universums anzunehmen — ein Aufhören alles Lebens, ja aller „molaren" Bewegungen.

Gelten die Hauptsätze für den Geist? Nein — *im Gegenteil:* die „Summe" (wenn man davon überhaupt sprechen kann!) des Geistigen auf der Welt ist nicht konstant und der Geist entspannt sich nicht beim Geschehen. Das Geistige wächst immer mehr an, dehnt sich weiter aus (quantitativ z. B. in der zunehmenden Erkenntnis) und spannt sich gerade bei jeder Tätigkeit immer höher. Es gehört zum Wesen des Geistes, vom Punkte geringster Spannung (beim Neugeborenen) aufzusteigen zur höchsten Intensität, dann allerdings wieder zu sinken. Nirgends ist dieses geistige Geschehen einfach mechanisch faßbar, kein glattes Zunehmen finden wir, sondern immer wieder ein Einsetzen neuer, ursprünglicher Aktivität. Also kein „Naturprozeß", sondern ein dauerndes lebendiges Ringen. Je mehr sich der Geist betätigt, desto kraftvoller wird er, desto mehr festigt er sich, desto mehr an Äußerlichkeit kann er überwinden. Also — *der Geist ist seinem Wesen nach das Gegenteil der Energie.*

Eins aber haben Stoff und Geist gemeinsam — auf körperlichem wie geistigem Gebiete gibt es nur dann ein Geschehen, wenn Gegensätze vorhanden sind! Das aber spricht ja selbst gegen einen Monismus! Denn alle diese notwendigen Gegensätze werden von einem Urgegensatz umspannt: Natur und Geist. Damit lehnen wir die naturalistische These ab. Wohlgemerkt: irgendwie umschließt ein Monismus auch unsern Dualismus — es gab Einheit vor der „Welt", wird Einheit nach der „Welt" geben. Verfolgt man diesen Gedanken, so begreift man: Geist ist fortentwickelte Natur, da er von Anbeginn an in ihr ruht, ist Blüte der Natur, und Natur ist die „Odyssee des Geistes" (Schelling). Dies nur, um Mißverständnisse zu verhindern.

Die marxistischen Philosophaster haben eine besondere Vorliebe für die Psychologie — sie soll auch der Hauptbestandteil des „philosophischen" Unterrichtes bilden, den man neu in die Schulen einführen will (so proklamierte es z. B. Baege auf der Tagung der „entschiedenen Schulreformer" Oktober 19 in Berlin). Es ist sehr begreiflich, daß Naturalismus und Psychologie sich anziehen — ihre Ehe ist ja der „Psychologismus", der es versucht, aus psychologischen Tatsächlichkeiten Werte zu „erklären". Eine Harmlosigkeit erstaunlicher Art. Arme Jugend, wenn man dir dein Ringen über Welt- und Lebensanschauung durch Psychologie verbürgerlichen will. Diese „Wissenschaft von der Seele" ist das Seelenloseste, das sich denken läßt, vornehmlich die heute so beliebte „experimentelle" Psychologie — es gibt auch eine „geistige". Prinzipiell aber ist Psychologie die Projektion der Tiefe auf die Fläche, und damit notwendig selbst flach. Man kann natürlich die „seelischen Phänomene" unter die Lupe nehmen — und das kann wissenschaftlich sehr nützlich sein — aber man darf nicht glauben, dem Wesen des Seelischen damit näher zu kommen. Psychologie muß das Seelische vergewaltigen, denn sie muß das Lebendige töten, das Organische mechanisieren — und deswegen hat sie so geringe Bedeutung für entscheidende Probleme des Menschen. Typisch ist, wie sie beim Freiheitsproblem versagt — und versagen muß — einem Problem von einiger Wichtigkeit immerhin. Die Freiheit zerrinnt nämlich dem forschenden Psychologen unter den Fingern — denn um sie zu finden, muß er sie erst einmal in Unfreiheit verwandeln. Sie ist eben ihrem Wesen nach das, was sich nicht mehr psychologisch spießen läßt — und so kann denn das Gespießte nichts Freies sein. Der ideenblinde Wissenschaftsfanatiker sieht den Wald vor Bäumen nicht und spricht von einem „unfreien Willen", einer einfachen contradictio in adjecto — denn Wille und Freiheit sind Wechselbegriffe. Aber der Psychologe schreibt dicke Bücher drüber —

spottet seiner selbst und weiß nicht wie. Der Naturalismus im Sozialismus spielt als „materialistische Geschichtsphilosophie“ eine besondere Rolle — noch jüngst bezeichnete sie das Berliner Organ der Unabhängigen in geschmackvoller Wendung als das „Seziermesser“, das die Geister scheide, und welches — das Messer — auch das „rote Tuch“ für bürgerliche Ideologen sei. Da mich die „Freiheit“ in diesem Falle als den dazugehörigen Stier betrachtet, muß ich ja wohl blindwütig darauf losstürzen. Aber Landauer und Stammler haben schon so schöne Gedanken gerade darüber geäußert, daß ich mich mit wenigen Worten begnügen kann. Es ist die bürgerlichste aller Bürgerlichkeiten, dieser Geschichtsmaterialismus — es ist die richtige Froschperspektive, die Weltanschauung der „gekränkten Leberwurst“. Er ist das Anzeichen für den völligen Mangel an Instinkt für Wesentliches, das hilflose Versinken in Spießbürgertum, — wie soll man sonst ein Dogma charakterisieren, das alles Geschehen allein vom Wirtschaftlichen abhängig macht, das alle Kultur nur als nachträglichen, gleichgültigen ideologischen Überbau betrachtet? Gibt es eine stärkere Verwinzigung des Menschen, ein gröberes Herabdrücken zum Zwergtier der gleichen Rechte und Ansprüche? Auf diesen Boden wächst dann auch die traurige Pflanze der Allerweits-Demokratie — dieser größten Ungerechtigkeit, die auszudenken ist — denn im Entscheidenden sind die Menschen nicht gleich und dürfen es nie werden — oder es ist aus mit allem Geist.

Genug — das Thema ist unerschöpflich, wir müssen uns bescheiden.

„Der Sozialismus ist ein Bestreben, mit Hilfe eines Ideals eine neue Wirklichkeit zu schaffen“ — sagte das auch ein „bürgerlicher Ideologe“? Gustav Landauer schrieb es in seinem „Aufruf zum Sozialismus“. Es ist eine Binsenwahrheit für jeden Geistigen, daß nur dieser vertiefte Sozialismus für die Zukunft Bedeutung haben kann. Wir haben hier für die Geistigen auch unter den marxistischen Sozialisten gesprochen — sie können und sollen hören — die Masse kann es nicht; es würde auch ihre Stoßkraft im Kampfe um das Primitive lähmen. Wer aber führen will und *muß* (man *darf* nur führen, wenn man es *mußl*), dem legt sich die ganze Verantwortlichkeit dessen auf, der weiter als die anderen denkt — und damit *für die anderen* mit verantwortlich ist. Diese aber müssen heraus aus der Borniertheit, sie müssen die Augen öffnen und *schauen* — dann wird ihnen der „Sinn“, das Tao, lebendig werden und sie werden Ehrfurcht gewinnen vor dem Menschengeiste, der aus dem Munde der Gebetsrufer von den Minarets spricht:

„Die Welt ist schlecht und die Menschen sind schlecht — aber Gott ist groß.“

FIKTIONEN

Von

Paulus Tieck

Tieck hat die Zwanzig noch nicht lange überschritten, und er scheint mir unter den Aktivisten (ich rechne ihn dazu — wenn er auch bockt) der mutigsten und begabtesten einer. Daß er, ohne mein „Recht über sich selbst“ (1908) auch nur ahnungsweise zu kennen, gewisse konventionelle Allgemeinbegriffe der Gesellschaftslehre mit einem Sarkasmus bedenkt, dessen Kern den kritischen Kern jener Erstlingsschrift bildete (Nachfolge fand die Doktrin bisher keine), macht mir diesen jungen Wiener Kopf nicht eben weniger sympathisch.

Was hier folgt, sind Vorstudien zu einem Werk „Die beiden Menschheiten innerhalb der Menschheit“. K. H.

Der geistige Fiktionär sieht die *Einzelnen* nicht; es ist, als ob er im Blitzzug an ihnen vorüberflöge. Aber auch der Intellektualpolitiker (der sogenannte „Realpolitiker“) ist vollkommen unfähig, anders als in verschwommenen Massenbegriffen à la „Staatsbürger“, „Untertan“, „Arbeiter“, „Bourgeois“ usw. zu denken. Dieses fortwährende Operieren mit Begriffsgespenstern hat dann natürlich auch zur Folge, daß das wirkliche schmerzempfindende Individuum auf die brutalste Art unterdrückt wird.

Eine der dümmsten Phrasen ist unstreitig jenes Hauptschlagwort der Demokraten: „Eingliederung in das Ganze“. Ja, haben denn diese Apostel der Herdenmoral wirklich nicht bedacht, daß es heller Wahnsinn ist, von einem Souverän-Geistigen *dasselbe* zu fordern, wie von dem stumpfsinnigsten Massenmenschen, dem das, was Jenem Zwang zum Prokrustesbett, einfach *natürlicher* (Herden-) *Trieb* ist? Freilich, diesen skrupellosen Sozialphraseologen macht so etwas kein Kopfzerbrechen; ihnen gilt es als abgemacht, daß *jeder* Mensch „sein persönliches Interesse bis zur Selbstaufopferung im Dienste der Allgemeinheit zurücksetzen“ müsse, also selbst dann, wenn jenes persönliche Interesse zufällig billionenmal wichtiger und wertvoller sein sollte als dieses vage Interesse einer verschwommenen „Allgemeinheit“.

Wenn sozialistische Parteiführer oder Journalisten mit hochgeschwellter Brust das erhabene Wort „Proletariat“ aussprechen, so scheint es, als ob sie sich dabei so eine Art *Edelproletarier* vorstellen, etwa von der Art jener herkulisch gebauten und harmonisch geformten nackten Männer, wie man sie zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude oder als Titelvignetten zu sozialistischen Werken zu verwenden pflegt. Diesem idealisierten „Proletarier“ werden dann alle möglichen heroischen Eigenschaften nachgesagt; denn Fiktionen können nicht protestieren.

Nein! das können Fiktionen wirklich nicht. Sonst müßte ja z. B. „das Volk“ schon längst seinen berauschten Lobrednern ganz energisch widersprochen haben. Denn wie nennt man gewöhnlich das Volk? „Die ganze Masse der mündigen, sich ihrer Macht und Verantwortung bewußten und sich selber zum öffentlichen Leben erziehenden Bürger“. Oder wenigstens so ähnlich.

Also: jener besoffene und halbidiotische Kabskutscher da ist mündig, jene ihr Wahlrecht ausübende dumme Gans dort ist sich „ihrer Macht und Verantwortung bewußt“, und der bornierte Philister, dessen geistiger Horizont gerade dort aufhört, wo die Politik beginnt, erzieht sich selber „zum öffentlichen Leben“? Wie das? Hunderttausende *einzelner, konkreter* „Staatsbürger“ (auch so ein verruchtes Schema!) sind *von Natur nicht* mündig, sondern eben ihrer Borniertheit wegen jeder demagogischen Suggestion ohne weiteres zugänglich, aber die „große Masse“ derselben soll dann doch wieder mündig sein, „ihr Geschick selbst zu bestimmen“? *Wie* wäre das möglich? Ein Wunder vielleicht?

*

„Die Gesellschaft garantiert jedem sein Existenzminimum“. „Die Gesellschaft ist schuldig, wenn es Verbrecher gibt“. „Die Gesellschaft müßte sich der stillenden Arbeiterfrauen annehmen“. „Die Gesellschaft wird die ganze Produktion leiten und überwachen“.

Ja, wer ist denn eigentlich diese „Gesellschaft“? Ich bin es nicht, du bist es nicht, keiner von uns ist es als Einzelner, nur jene verschwommen erschaute Masse von Gattungswesen, die man auch manchmal „die Gesamtheit“ zu titulieren pflegt — — *die* ist die „Gesellschaft“. Wahrlich, Stirner hätte an diesem Spuk des nachmarxischen Jahrhunderts seine Freude gehabt!

*

Ein Mensch, der „die Börse“ lediglich in der Zeitung (gedruckt) sieht, kann sich unmöglich eine richtige, nämlich anschauliche Vorstellung vom Wesen der Börse machen. Man muß die Börse*menschen* leibhaftig gesehen haben; erst dann hat man das Recht, von der „Börse“ zu sprechen. Sonst könnte man sie nämlich stets auch für eine Versammlung königlicher und würdevoll philosophischer Greise halten.

Das Gesagte gilt aber nicht nur von der Börse, von allen Abstraktionen überhaupt. Wenn man sich z. B. unter „Volk“ *alle konkreten* Menschentypen, welche das Volk erst in Wahrheit konstituieren, mit intensivster Anschaulichkeit vorstellen wollte — — gäbe es keine Volks*verherrlichung* mehr! Denn es gibt nur diese zwei Möglichkeiten: Entweder man erkennt die wirklichen Menschen (und sieht die absolute Nichtigkeit des Volksbegriffes ein) oder — — man schließt die Augen vor der Erkenntnis der realen Typen eines „Volkes“ (und gewinnt

ebendadurch erst die Möglichkeit, „das Volk" zu — vergöttlichen. Denn einer nur verschwommen erschauten „Masse" kann man ungestralt alle möglichen Epitheta ornantia anhängen).

Wenn die Demokraten „Volk" sagen, so *meinen* sie damit gewöhnlich den physisch-psychischen Typus des *Massen*menschen. Ergo? Volk = Majorität. Der lallende Säufer dort auf der Straße, jene zwei alten Spiesser, die sich irgendeiner Bagatelle halber gegenseitig in den Haaren liegen, die gaffende Menge im Kino, die ein dreckiges Schauerdrama ehrfürchtig bewundert, die Zusammenrottung von „Passanten", die sich augenblicklich um ein gestürztes Einspännerpferd herum bildet, der Parteimensch in seiner unheilbaren Borniertheit, der die hunderttausendmal abgewerkelten Wahlkampfphrasen seiner Führer zum hunderttausenderstenmale herunterleiert, die Volksmenge, die vor dem Kriegsministerium „Hurra! Nieder mit Serbien!" und 5 Jahre später bereits „Pfui Habsburg!" brüllt — — — diese alle sind „das *Volk*", das souveräne, „frei sein Geschick bestimmende" Volk!

Dieses Volk ist also nur eine fixe Idee, die nirgends anderswo als in den Köpfen der von ihr Besessenen existiert; es ist ein Unpersönliches, dem — sehr mit Unrecht — persönliche Funktionen zugeschrieben werden. Als der Weltkrieg begann, hieß es: das deutsche Volk will den Krieg. Als dann der Krieg bereits ins fünfte Jahr ging, sagte man dennoch unentwegt: „Das Volk will durchhalten bis zum siegreichen Ende". Also, obwohl damals mindestens 95 % des Volkes *gegen den Krieg* waren, war doch „das Volk" für *Durchhalten?* Das geht wohl nicht ganz mit rechten Dingen zu?

„Das Volk" „schreitet zur Urne", „das Volk" „bestimmt fortan den Gang der Entwicklung", „das Volk" „hält Gericht über seine Unterdrücker", ja „das Volk" bringt selbst das sonst nur dem Einzelmenschen Mögliche zustande: „sich selbst zu regieren". „Deutschland" („das deutsche Volk") „hat Interessen am Balkan" — das heißt: ein paar hundert Jobber und Junker träumten von „Berlin-Bagdad", aber dem ganzen übrigen deutschen Volk war der Balkan — wie man zu sagen pflegt — völlig „schnuppe".

Aber wie kann ein „Volk" überhaupt ein Ultimatum stellen, Interessen haben, zur Urne schreiten, sprechen, wollen, essen, souverän sein und dergleichen mehr? Das „Volk" ist doch ein — Bluff? (Oder ist es vielleicht nicht so?) In Wahrheit verhält sich die Sache folgendermaßen: Jene intellektuellen Menschbestien, welche die halbe wehrfähige Mannheit Europas (im heiligen Krieg gegen die Eugenik) mit Flammenwerfern und giftigen Gasen vertilgen ließen, diese regierenden, volksvertretenden oder öffentlich meinenden Intellektuellen brauchen einen *Hampelmann*, der ihnen stets zu Willen ist, mit dem sie also selbst ihre ärgsten

Untaten noch rechtfertigen können. Diese *Marionette* ist ihnen eben — „das Volk". Wenn Millionen und Abermillionen ihrer Untertanen keinen Krieg wollen, was schiert sie das? Sie haben ja ihren braven Hampelmann „Volk", und *den* lassen sie sprechen: Ich will den Krieg.

•

Im Mittelpunkt der menschlichen Gesellschaft ward ein neuer Götze aufgerichtet. Sein Name ist: der Volkswille. Menschenfleisch will er haben; lebendiges warmes zuckendes Menschenfleisch soll ihm, dem Papierenen, geopfert werden. Die *einzelnen* Menschen (ihre Leiden, Wünsche und Schicksale) sind ihm ganz gleichgültig. Mögen sie sich noch so unglücklich fühlen! Mögen sie immerhin im Elend verrecken! Die Schicksale der Einzelnen rühren ihn, den Willen der Gesamtheit, nicht! Denn er faßt „nie einen Menschen als Einzelnen ins Auge und ebensowenig eine besondere Handlung" (Rousseau, Gesellschaftsvertrag, 2. Buch, 6. Kap.). Alles, was wir haben und sind, haben und sind wir nur durch Gott — pardon, wollte sagen: durch den allgemeinen Willen. Selbst unser Leben gehört nicht uns. Gar keine Rede davon! Unser Leben ist ja bloß ein uns „bedingungsweise bewilligtes Geschenk des Staates" (Rousseau, op. cit., Buch 2, Kap. 5). Es ist nun schon einmal unsere traurige Bestimmung, in jener mystisch-unfaßbaren „Gesamtheit" als Gebrochene „restlos aufzugehen". (Obwohl uns diese „Gesamtheit" eigentlich höchst gleichgültig ist; denn sie ist weder schön noch häßlich, weder dumm noch geistreich; wir können sie weder sehen noch hören noch riechen noch sonst irgendwie wahrnehmen). — Ja eine entsetzliche Despotie wird hier aufgerichtet, eine Demo-despotie, die närrische Tyrannis eines abstrakten Molochs, einer fixen Idee.

Nun, und wie steht es denn eigentlich mit der „Volkssouveränität"? Ist die überwiegende Mehrheit des Volkes wirklich souverän, nämlich *geistig-ethisch* souverän? Keinem Menschen, der konkrete Erfahrungen über die geistige Natur des Massenmenschen gesammelt hat, kann die Antwort auf diese Frage zweifelhaft sein: Dem Volke die oberste Entscheidung übertragen heißt dem *Spießertum* aller Klassen die Souveränität zusprechen. „Allerdings ist das Volk souverän: jedoch ist es ein ewig unmündiger Souverän, welcher daher unter bleibender Vormundschaft stehen muß und nie seine Rechte selbst verwalten kann, ohne grenzenlose Gefahren herbeizuführen, zumal er wie alle Unmündigen gar leicht das Spiel hinterlistiger Gauner wird, welche deshalb Demagogen heißen." (Schopenhauer, Parerga und Paralipomena, S. 255, Reklam.)

•

Der Massenmensch ist diejenige Art Mensch, die *noch nicht genug Vernunft* besitzt, um sich für Höheres als die beiden Probleme „wie

werde ich satt?“ und „wie werde ich reich?“ überhaupt interessieren zu *können!* *Deshalb* steht auch der Massenmensch noch ganz und gar unter der Einwirkung des ökonomischen Milieus und kann sich ihm absolut nicht entziehen. Ein *geistig autonomer* Mensch ist von *innen* her revolutionär. Der Gattungsmensch (oder kürzer: „*der*“ Mensch) muß erst von *außen* her (durch das soziale Milieu) revolutioniert *werden*. Der historische Materialismus ist eigentlich die Lebensphilosophie des *Spießer- und Verdienertums aller Klassen*, das von der Materie, vom Milieu absolut nicht loskommen kann.*) Im Vorwort zum Kommunistischen Manifest heißt es (sehr bezeichnend): „Der durchgehende Grundgedanke des Manifestes: daß die ökonomische Produktion und die aus ihr *mit Notwendigkeit* erfolgende gesellschaftliche Gliederung . . .“ Diese „Notwendigkeit“ bestreiten wir eben. Sie mag eine Notwendigkeit für den in dumpfem Brüten dahinvegetierenden 95%-Menschheitskomplex sein; für den *geistig autonomen* Teil der Menschheit ist sie es *nicht!* Ja, wenn der Mensch, das „Ebenbild Gottes“, alles dem Zufall: der „Entwicklung“, den „Produktionsverhältnissen“ und den dumpfen Trieben der Masse *überläßt*, dann freilich *muß* die gesellschaftliche Gliederung „mit Notwendigkeit“ aus der — ökonomischen Produktion folgen.

*

„Proletarier“ — „Bourgeois“. Wir bestreiten es ganz energisch, daß diese beiden Schemata auch nur das Geringste aussagen über den Eigenwert auch nur eines einzigen Menschen, der offiziell einer dieser beiden Klassen angehört. Darauf kommt es aber in erster Linie an. Ein Klassenbegriff, der nicht auf einer möglichst konkret differenzierenden Totalwertung des *einzelnen* Menschen basiert, ist ein Ding, das nur Verwirrung stiftet. Die ökonomische Klasse ist eine *nicht* von innen her vergesellschaftete Gruppierung von Menschen, die, unter denselben *Produktions*bedingungen lebend, eine gewisse, durch Änderung dieser Bedingungen *veränderliche* Ideologie miteinander gemeinsam haben. Die Wertgruppe dagegen ist: eine Einheit von Menschen mit gleichem oder ähnlichem, *unabänderlichem*, weil durch ihre Konstitution bedingtem, geistigen Charakter.

*

Eine neue Art des *Chauvinismus* verseucht die Gemüter, trübt den Verstand und verhäßlicht die Leidenschaften: Das „Klassenbewußtsein“, welches — wenn nicht alle Zeichen trügen — die Ära „völkischer Gesinnung“ abzulösen bestimmt ist.

*) Der Herausgeber applaudiert an dieser Stelle, daß ihm die Nähte platzen.

Klassenhaß ist um kein Jota besser als Völkerhaß.*) Jener ist geradeso tierisch unvernünftig wie dieser. Beweis: Im Klassen- wie im Völkerkample wütet man gegen „Feinde", die eigentlich unsere *Brüder* sind, anstatt vor allem erst die *inneren* Feinde (im eigenen Volk; in der eignen Klasse) zu bekämpfen. Denn: ein „Proletarier" und ein „Bürgerlicher" können Menschen *derselben* Wertgruppe sein, aber viele Proletarier untereinander sind dies *nicht*. Ergo? Der Klassenkampf hätte erst dann wirkliche Berechtigung, wenn es schon *rationale* Klassen, nämlich Wertgruppen, gäbe. (Und selbst dann nicht; wie bei anderer Gelegenheit auszuführen). So aber wird er vollends zur verbrecherischen Absurdität, weil er, beispielsweise, Menschen der Wertgruppe I**) zwingt, auf ihre *Wertgruppengenossen* in den anderen „Klassen", wenn es sein muß, zu schießen!

Klassenbewußtsein? Ist vielleicht die Frage erlaubt, ob es irgendein Bewußt- (und *Unter*bewußt-)sein geben könne, das einem proletarischen Genie mit einem proletarischen Lumpenkretin gemeinsam wäre? Wenn ich ein Proletarier wäre und die Wahl hätte zwischen einem „Genossen", den ich als *Individualität* einfach nicht riechen kann, und einem „Bourgeois", der aber ein schöner, edler und geistiger Mensch ist, — wie könnte ich da auch nur eine Sekunde lang zögern? Würde ich es vor mir selbst verantworten können, mit meinen wahren, natürlichen Feinden zu paktieren und meine Brüder aus der andern Klasse bis aufs Messer zu bekämpfen? — Das Einzige, was die in ihre fixe Idee verbohrten Klassenkampfphraseologen darauf zu erwidern wissen, ist jener urblöde „Einwand", mit dem sie einen nachgerade zur Verzweiflung bringen können: „Sie sind eben noch im bürgerlichen Denken befangen". Im „bürgerlichen Denken"! Damit glauben diese Idioten einen schon widerlegt zu haben. „Bürgerliche Ideologie". Als ob das ein vernünftiger Einwand wäre. Als ob der *bürgerliche* Schopenhauer und der *bürgerliche* Herr Vereinsmeier, Weinbeißer und Tarockspieler beide auf *dieselbe* Art, nämlich „bürgerlich", dächten.

Dem Marxisten gilt der Tschandala in Proletarierlumpen höher als der Brahmane im Frack. Und warum? Eben weil dieser — einen Frack besitzt. Diese Marxisten sind völlig außerstande, irgendeine Gesellschaftsordnung auf anderer Grundlage als der des *einseitigsten Klassenchauvinismus* zu errichten. Die Wurzel ihrer Ideologie ist das Ressentiment. Nur ist eben das Traurige an der Sache, daß der Erfolg

*) Doch; gerade um ein Jota — solange der Kapitalismus herrscht; aber eben nur um ein Jota. K. H.

**) So nennen wir die Gruppe der geistig autonomen Menschen aller Arten und Grade, aller Konfessionen, Nationen, Klassen und Parteien. P. T.

in diesem Kampfe nicht den unterdrückten Sklaven, sondern immer wieder nur den unterdrückenden Sklavenhaltern zugutekommt.

Dieses Problem ist uns zu schwer — wir bekennen es offen —: Erst dem „Proletariat" systematisch Klassenhaß einimpfen und sich dann doch wieder die künftige rosenrote „Brüderlichkeit aller Menschen" erhoffen — wie wäre Eins durch das Andere möglich? Nein, die Geister des Klassenhasses, die ihr riefet, werdet ihr nicht mehr los!

Wir wüßten für die Danaiden eine neue Arbeit: die Solidarität aller Menschen auf der Basis des gegenwärtigen Wertgruppen*mischmasches* herzustellen.

Denn erst die Wertgruppe wird die wahre *Interfraktionale* sein, die Kreuzung *aller* ökonomischen Kreise durch das Wertgruppenprinzip. Die Wertgruppe wird *klassen*verbindend sein, die „Arbeiter*klasse*" aber ist bloß international. (Doch ohne Klassenbund muß auch der feinst ausgeklügelte Völkerbund ewig Utopie bleiben).

DER REVOLUTIONÄR RINGT MIT SEINEM POPANZ

Von

Carl von Ossietzky

Deutschland hat bis zum Jahre 1848 nur eine einzige alle Volksschichten erfassende Revolution gehabt: den großen Bauernkrieg. Und diese Bewegung wird in einem gründlich theologischen Zeitalter so stark von messianischen Hoffnungen durchsetzt, daß für den rückschauenden Betrachter das Religiöse das Soziale verschleiert. Keinen Bastillensturm kennt die deutsche Geschichte; kein CROMWELL, kein MIRABEAU steht im deutschen Pantheon. Nur so ist es denkbar, daß man in ratloser Verblüffung die neuen Typen bestaunt, die in den letzten zwei Jahren zur Erscheinung gekommen sind.

Handlung ist das Wesen der Revolution. Spontane Handlung, die unmittelbar zum Ziele führt, im Guten wie im Verhängnisvollen; aber immer herausgewachsen aus der Situation. Es ist kein Wunder, daß der Deutsche, gewöhnt an die zähe Materie des Obrigkeitsstaates mit seinem Mangel an Öffentlichkeit, die wilde Bewegung, die scheinbar ganz unversehens die Massen ergriffen hat, etwa mit ähnlichen Gefühlen betrachtet wie der biedere Prior von Parma die Malereien des CORREGGIO, die er in ihrem krausen Durcheinander von Köpfen, Gliedern und Leibern sehr geistvoll mit einem Froschragout verglich. Und doch sind für den, dessen Denkorgane wirklich von dieser lebenden Zeit gespeist werden, die neuen Typen nichts so durchaus Erstaunliches; — er hat sie werden und wachsen sehen! Denn das revolutionäre Deutschland war da, schon lange vor dem Kriege, der nur den Impetus für den gewaltsamen Umsturz hergeben mußte. Alles, was seit Jahren gearbeitet wurde für eine bessere Fundamentierung der Gesellschaft — einerlei, ob es von politischen Parteien ausging oder von Vereinigungen mit rein kulturellen Zielen —, alles was geschah, mußte sich gegen die Grundidee dieser Gesellschaft richten und mußte von ihr und ihren Sachwaltern mit feindlichen Blicken betrachtet werden. Aber diese Arbeit, der doch im einzelnen so unterschiedliche Motive zugrunde lagen, hat eine ganz veränderte Atmosphäre geschaffen, in der Menschen sich bildeten, den andern im Äußerlichen gleich, aber in ihrer Geistesverfassung so grundverschieden wie das Werdende und das Absterbende, wie alte und neue Zeit.

Und dann kam der Augenblick, wo alle Ideen und Energien zusammenströmen und Aktion werden mußten. Ist es ein Wunder, daß sich da kein einheitliches Bild ergeben wollte, daß zunächst Chaos eintreten mußte? Wir erleben eine weltgeschichtliche Wende — matte Hirne, schwache Herzen mögen es verwünschen, Genossen dieser

Epoche sein zu müssen —, aber wer nur ein wenig Gefühl und Augenmaß hat für das gewaltige heroische Schauspiel, das die sich immer wieder verjüngende und erneuernde Kraft der Menschheit darbietet, der wird nicht murrend und maulend abseits stehen können. Der wird sich auf den Boden des Tatsächlichen stellen, und das ist: daß eine Welt zusammengebrochen ist und neu errichtet werden muß. Zusammengebrochen ist nicht nur ein Staat, der sich unbesiegbar wähnte, zusammengebrochen ist nicht nur eine Wirtschaftsordnung, die von ihren Nutznießern für bombensicher gehalten wurde, zusammengebrochen ist vor allem der bürgerlich-kapitalistische Geist, der seit 100 Jahren die Köpfe beherrschte und auch große Teile der sozialistischen Arbeiterschaft weit mehr im Banne hatte, als sie es gern wahrhaben möchte. Nun aber gilt es, den neuen Geist zu schaffen, den Geist, der vielleicht für lange, lange Zeit der herrschende sein wird. Solch eine Verantwortung ruht auf uns Lebenden.

Und doch gibt es genug Menschen, die nichts Besseres zu tun haben als sinkende Konjunkturen zu bejammern, oder zu beklagen, daß sich die Revolution nicht abwickle wie eine Parade. Das „sanftlebende Fleisch zu Wittenberg" — das böse Hohnwort, das THOMAS MÜNZER dem eifrigst bremsenden LUTHER an den schwarzen Talar heftete — ist wieder auferstanden und zum Symbol vieler, sehr vieler geworden. Es muß ausgesprochen werden gegenüber den allzu Besorgten, den Behutsamen, den wohlmeinend Gemütvollen, daß uns nichts mehr an die Tradition bindet, daß es zwecklos ist, Halbheiten durchzumogeln, daß endlich jene geistige Erneuerung durchgeführt werden muß, die der deutsche Michel jahrhundertelang versäumt hat. In der Gegenwart leben und ihren Problemen fest in die Augen sehen, das ist die einzige Tugend, die einzige revolutionäre Tugend, die wir brauchen können. Kein Kompromisseln; wir sehen ja mit Schaudern, wohin uns die Realpolitiker, die immer nur das kleine „Mögliche" im Auge hatten und die große Gesinnungslumperei im hohlen Schädel, mit ihrer ach so wunderbar praktischen Politik geführt haben. Nein, lieber dem irrenden Faust auf dem Blocksberge gleich, umbraust vom höllischen Chaos des Hexensabbats, taumelnd zwischen Reue und Verlangen; lieber dem irrenden Ritter gleich, zwischen Tod und Teufel allein in grauser Wildnis, als paktieren mit jener netten spießerlichen Adrettheit der Gedanken und Gefühle, jener pomadigen Korrektheit, jener platten und matten Zielbewußtheit, die immer nur das Nächste sieht, aber niemals das Wesen erfaßt. So sei der Mensch dieser Zeit, der Mensch, der das Haus baut, in dem die nächsten Generationen wohnen sollen.

Nur hat dieser Mensch bereits eine Überspannung erfahren; dem Revolutionär folgt als Affe der Revolutionshysteriker auf dem Fuße.

Wir kennen ihn. Immer verrannt in leere Formeln, niemals Tiefe, immer Oberfläche, immer berauscht an Worten. Sein Revier ist die Straße; er braucht Öffentlichkeit, Publikum; er schwimmt in Sensationen; er muß sich in Szene setzen. Er harangiert vom Laternenpfahl aus ein paar Passanten, die eilig vorüberstreben, denn sie haben an anderes zu denken, und er ist sich doch bewußt, in diesem Augenblick Weltgeschichte gemacht zu haben; denn er rechnet nur mit Ewigkeitsmaßen. Dabei ist er oft genug ein ehrlicher Kerl, den es entsetzen würde, könnte er sehen, was für Instinkte er erweckt.

Wir brauchen Diener am Geiste, nicht am Worte. Wir brauchen Menschen, die sich autonom fühlen und sich doch bewußt sind, Glieder einer großen Kette zu sein. *Der Revolutionär ringt mit seinem Popanz.*

Und neben diesem großen Kessel, in dem es brodelt und nach Form ringt, da wandelt noch immer einer, den man nicht übersehen darf, so nichtig er ist — — Herr Durchschnittsmensch. Er geht mit süßsaurem Lächeln einher und wundert sich im Grunde seines Herzens, daß er noch nicht umgebracht ist; aber er läßt es sich nicht merken. Das Ganze ist für ihn ein bedauerliches Intermezzo, das hoffentlich bald zu Ende sein wird, denn stille Ahnung sagt ihm, daß er der wahre Sieger ist. Denn sein Typ ist in der Tat unsterblich. Er hat alle Erschütterungen der Weltgeschichte überlebt, ist immer Gaffender gewesen, niemals Erlebender, immer Zeuge, niemals Blutzeuge. Er hat während des Bastillensturmes im Keller gehockt und kam erst hervor, als er sah, daß es ihm nicht an den Kragen ging. Er hat nacheinander König, Königin, Girondisten und Jacobiner zum Guillotinenplatz geleitet, öffentlich die Carmagnole gesungen und heimlich Getreide geschoben. Er hat sich bei MARATS Tode im stillen Kämmerlein ins Fäustchen gelacht und hat BONAPARTES Staatsstreich auf offenem Markte zugejubelt. Mit guter Gesundheit und gefüllten Taschen ist er übers Directoire ins Empire gekommen. Ob er noch lebt? Geht nur ins Wirtshaus, ihr werdet ihn die grause Zeit verfluchen und das ewig Gestrige preisen hören. Oder seht ihn in der Trambahn, wie er mit der Miene des Mannes, der die Welt nicht mehr versteht, die Zeitung in die Tasche schiebt. Ob er auch diesmal der Lachende bleibt? Das hängt davon ab, wer die Oberhand behält: der Revolutionär oder der Revolutionshysteriker. Der Typus, der am schärfsten den Sinn der Revolution erfaßt und neue Ordnung gestaltet, oder derjenige, der die Bewegung durch Phantastereien diskreditiert und schließlich in der Gosse enden läßt. Heut ist Herr Durchschnittsmensch dem Revolutionshysteriker bitter gram; er sieht in ihm den bösen Feind. Wäre er nicht gar zu dumm — — er würde in ihm den besten Helfer begrüßen.

DER ANTICHRIST UND ERNST BLOCH*)

Von

S. Friedlaender

„Denen sehe ich ins Auge, — denen sage ich es ins Gesicht und in die Röte ihrer Wangen: ihr seid solche, welche wieder *beten!* Es ist aber eine Schmach, zu beten! Nicht für Alle, aber für dich und mich, und wer auch im Kopfe sein Gewissen hat. Für *dich* ist es eine Schmach, zu beten! . . . . Und wahrlich, du wähltest die Stunde gut: denn eben fliegen wieder die Nachtvögel aus. Die Stunde kam allem lichtscheuen Volke . . . . . ich höre und rieche es: es kam ihre Stunde . . . . . — für eine Jagd auf seelenvolle Duckmäuser: alle Herzensmausefallen sind jetzt wieder aufgestellt! . . . . . und wo es Kämmerlein gibt, da gibt es neue Betbrüder drin und den Dunst von Betbrüdern . . . . sie sehen lange Abende einer listigen lauernden Kreuzspinne zu, welche . . . . . also lehrt: „unter Kreuzen ist gut spinnen!““ *(Friedrich Nietzsche)*

Das dritte Reich, das dritte Testament, der Geist der Utopie. Gibt es genug Insektenpulver gegen diese Kreuzspinnen? Seit dem Erscheinen des „Antichrist“ und vor allem des „Ecce homo“ sind sie aus ihren Netzen aufgestört; ihrer Blutsaugerei fehlt nun die bona fides, und sie verstellen sich heuchlerisch in etwas Drittes, das weder Kreuz noch Thyrsos sein soll. Aber ihre Geschicklichkeit ist vergebens, sie mögen sich anstellen, wie sie wollen. Das Christentum ist zu Tode getroffen, mag seine Agonie auch noch hunderte von Jahren währen; mögen seine scheinheiligen Aerzte von allen Seiten herbeigestürzt kommen, um die fromme Leiche zu galvanisieren — was hilfts?

Ernst Bloch gibt sich daher keine Mühe mehr, den Herrn Jesus zu salvieren: „Vieles, das entweder noch altjüdisch oder zu schwach ist, das zu wenig Freude, trotz der Innerlichkeit, hat, ist auch an Jesus, dem bloß Vorletzten, abgelaufen“. So. Und was denn? Da kommts heraus: — sie wollen nämlich zwar fromme, aber doch auch hinwiederum nicht allzu demütige Christen sein; das mit der andern Wange, die ebenfalls hingehalten werden soll, paßt ihnen nicht mehr: „Sondern höher steht der trübe Luzifer . . . . . — erst in diesem großen kommenden, allmächtigen, dynamisch-innerlichen Christos imperator maximus Theurgos bricht das selbstische Ich-Dunkel zusammen . . . ., und die absolute Christförmigkeit über aller Welt kann beginnen“.

---

*) „Geist der Utopie“ von Ernst Bloch (München und Leipzig, Duncker & Humblot, 1918).

Doch ein unbequemes Problem taucht auf: „Vielleicht glaubte Nietzsche an das, was er sagte." Ja, den Christen ist es mächtig erschwert worden. Der „Widersacher" hat ihnen eine allzu deutliche Abfertigung gegeben. Was macht man da? Sehr einfach! Man zieht sich tiefer als jemals aus der verruchten Natur in sein gotisches Wärmestübchen, will sagen in die Seele retour; man macht in lauter „Selbstbegegnung". Bekanntlich ist „durch den sinnlichen Augenaufschlag, den empörerischen, sich selbst eindrängenden, ... die übersinnliche Welt steigend zurückgetreten und allmählich ganz vergangen." Folglich soll man desto kräftiger zu Gott beten, und gerade der Atheist hat ersichtlich die vornehmste Veranlagung dazu! Es kommt nämlich „ein Anderes, Unnennbares, unsere geheime Herrlichkeit selber herauf". Wie schön! Und was bedeutets? „Erlösung nicht nur vom Leib" . . . . „Loslösung schließlich zu einer Ethik und Metaphysik der Innerlichkeit, die die Rettung und letzte Heimlichkeit der Welt sein wird." Ja ja, der böse Leib!

Blochs utopistischer Geist richtet die Zeitgenossen her und hin, insonders die philosophischen: „Die Kleinen und die Großen, Lask, Simmel, Rickert, ja selbst Husserl, wie ist das alles Hekuba, wo es um Metaphysisches geht!" Aber der beste Name wird nicht genannt, obgleich man die Pflicht hätte, wenn man die Gegenwart zur Rede stellt, vor allem ihren gewaltigsten Denker, den von den Akademikern sorgfältig totgeschwiegenen Philosophen *Ernst Marcus* zu nennen und zu kennen, im Falle man nicht vorzieht, Ignorant zu bleiben, oder den delikaten Geschmack hat, den heiligen Geist der Apokalypse intelligenter zu finden als den heilig nüchternen Kants und seines einzigen echten Thronerben Ernst Marcus. Rudolf Steiner, Scheler, Rathenau hingegen, recht sterbliche Köpfe, klingende Schellen, werden ehrender Nennung gewürdigt, wiewohl die Notwendigkeit, kantianisch zu werden, betont wird. Ihr werdet aber ohne das Studium des Ernst Marcus, der die Frucht der Blüte Kant ist, eher pfäffisch (wie Blochs Beispiel beweist) als kantianisch werden. Freilich, Bloch ist schwärmerisch vernarrt in die „neuen, sich leise von Rußland her einbildenden Ethisierungsweisen", welche leider sämtlich den Fehler haben, die reinste und edelste Gesinnung, indem sie deren Forderungen überspannen, zum Gift für alle Urteilskraft zu machen. Diese fanatischen Schwärmer sehen nicht ein, daß die Vernunft die Voraussetzung sogar des Glaubens ist, und geraten daher mit ihrer edelmütigen Gesinnung ins Absurde. Angesichts solcher Unvernunft exklamiert man wohl mit Bloch: „Gott liebt einen einzigen ehrlichen Atheisten, der weiß, was das heißt, mehr als Tausende dieser Frommen." Gewiß! Aber gleich darauf wird aus dem Atheisten keineswegs etwas Ver-

nünftiges, sondern der höhere Schwärmer der „Reichszeit" als des letzten Zeitalters der Offenbarung. Was wirkt aller gute Glaube ohne rechte Vernunft! „Nüchternheit ist das Pathos der Wissenschaft", sagt Ernst Marcus. Berauscht zu schwärmen ist allerdings unendlich leichter, und es gibt gewiß eine Menge Most, welcher (seit dem berühmten, aber verderblichen Zitat) es darauf anlegt, sich absurd zu gebärden, damit man ihm zutraue, zuletzt noch Wein werden zu können. Am Ende aller Tage mag denn auch die von Bloch durchweg behauptete, weniger bereits bewiesene Verwandtschaft der Apokalypse mit der absoluten Logik sich irgendwie herausstellen.

„Die Lampen unseres gläubigen Ichs brennen gegenwärtig allzu trübe", wehklagt Bloch und schrickt viel weniger vor Kierkegaard als vor Nietzsche zurück, dessen „halb aus der Welt und halb aus der Überwelt durcheinandergebildete Imperative nur den mißglückten Versuch eines dritten Testaments darstelten". Ja, Dionysos ist unbedingt ein beträchtlich daneben gelungenes drittes Testament; er leistet sich den grimmigen Scherz, nicht nur das thomistische, sondern jedes Christentum radikal zu ekrasieren, in jedem Jenseits Flunkerei, in jeder Konfession eine Pöbelaffäre zu sehen; und nicht Dionysos, sondern höchstens Ernst Bloch proklamiert: „Es muß auf das Leidenschaftlichste darauf gedrungen werden, daß das Erbteil der seelischen Müdigkeit und Gottferne, aber auch die Kraft der Sehnsucht, die alte von Jesus verliehene Magie des Fürsprechens und der heiligen Messe neu zum Begriff komme". Ih, bester Herr, Dionysos ist noch etwas Anderes als ein luziferischer Jesus, und sein Atheismus durchaus kein Umweg zur Apokalypse. Ein netter Kunstgriff, „alle diese zerstörenden, das heißt letzthin ehrlichen und guten Geister der Neuzeit, diese gründlichen Humanisten und Atheisten, in denen alle Schrecken des ausgelöschten Jenseits fruchtbar . . . . überdacht worden sind", seelisch müde und gottfern, aber allenfalls auch sehnsüchtig zu finden, um uns und ihnen Appetit auf eine neue Kirche zu machen. Respekt vor so geschicktem Obskurantismus — und mag er tausendmal bona fide sein: er ist ebenso unintelligent wie abstrus, und es wird amüsant sein, ihn missglücken zu machen.

„Wir heutigen Menschen sind leer, ungläubig, ungediegen, dumpf und gänzlich verlassen" — und eben darum sehr geeignet, auf den Köder des dritten Testaments anzubeißen? Ein sauberer Zirkel! Erst macht ihr aus dem Menschen einen Erbsünder, und wenn er diese Teufelei zum Teufel schickt und nun „verlassen" — dasteht, überfallt ihr ihn feiner und verstohlener mit derselben Teufelei! Mit eurem erschwindelten „Jenseits" macht ihr das „Diesseits" zuschanden und wollt das geschändete Diesseits mit Hilfe jenes Jenseits reparieren?

Das ist nur zum Lachen. Euch fehlt jeder Humor, jeder gute Wille, jeder bon sens, auf den verruchten Erbsünder endlich einmal dionysisch einzuwirken; sondern euer „Ziel wäre dann erreicht, wenn es gelänge, was bisher nie ganz zusammenkam: das Zungenreden und das Weissagen, das seelenhafte und das kosmisch Totale, zu vereinen, dergestalt, daß das Rufen und Erarbeiten durchgehends vor das Antworten gelegt würde, ... daß schließlich . . . . die Erziehungs-, Theurgiemächte der Kirche sorgfältig objektiv aufgebaut und durchdacht werden: um daraus erst . . . . . . das Innerliche, die Seele als echten Kosmos, die Selbstbegegnung als den Inhalt aller Kulturwerte, die Feinde und Genien der universalen, absoluten Selbstbegegnung in der Apokalypse zu systematisieren, als welche allein den völligen Mechanismus des Erwachens und der mystischen Selbsterfüllung in Totalität vorstellt." Das gibt zugleich eine Vorstellung von dem apokalyptischen, schwärmerischen, bunten Kirchenfensterdeutsch des Buches, dem aus Bibel, Kierkegaard, Jean Paul gemischten Ausdruck, den ein Nietzsche nur mit „vollkommener Bosheit" genossen hätte. Weihrauch aus Worten. „Wilhelm II wirkt wie der letzte Herrscher, wie der Späteste, Stärkste im Erbe Chosrus, Hadrians, Harun al Raschids, Justinians, Friedrichs II, Ludwigs des Sonnenkönigs, ein Ragender in den Zauberreichen von Adel, Hofglanz, herrlicher Ferne, Unbeweglichkeit, Erhabenheit des Zermoniells, byzantinischer Magie; versinkend noch gegrüßt von allen seinen Brüdern und Ahnen seit den ältesten Tagen assyrischer Zarenherrlichkeit. — So ungefähr könnte man sprechen und zufrieden sein . . . . Aber nun ist die russische Revolution losgebrochen", und die bringt nun den „Umbruch der Macht zur Liebe". Nun, gleichviel, ob diese Revolution solchen „Umbruch" bringe oder nicht, — niemand als Wilhelm II etwa selber oder ein vollendeter Narr könnte so sprechen und zufrieden sein.

Durch die „mystische Liebeskraft" insonders des russischen Menschen soll die ethische Demokratie heraufkommen. Aber immer wieder gesagt: die alleredelste Gesinnung führt, ohne Vernunft, ohne logisches Gesetz, zur Schwärmerei und ins Chaos.

„Nur in uns selber brennt noch Licht, nicht in der Welt. Gewiß, auch die Seelen sind zu leer, um noch gläubig zu sein, um noch Mythos zu haben; aber . . . . . . auch der Atheismus ist eine ungeheure Frömmigkeit, heißeste Gottesliebe . . . . .: die Entlastung, Reinhaltung Gottes von dieser Welt und ihrer Regierung." Und worauf läuft diese Entweltlichung endlich hinaus? „Auf die Erlösung von Bosheit, Leere, Tod und Rätsel, auf die Gemeinschaft mit den Heiligen, auf die Wendung aller Dinge zum Paradies; immer und überall — die Apokalypse ist das Apriori aller Politik und Kultur, die sich lohnt,

so zu heißen. Nur dieser denkende Wunschtraum schafft Wirkliches, tief in sich hineinhörend, bis der Blick gelungen ist: in die Seele, in das dritte Reich nach Stern und Götterhimmel; wartend auf *das Wort,* der Erleuchtung hohen Alters zugewendet . . . . Es geht um uns und weiß nicht, wohin es geht, nur wir selbst sind noch Hebel und Motor . . . . . aber der neue Gedanke bricht endlich hinaus, in die . . . . . unfertige Welt, um so . . . . mit unserer trotzigen Ahnung . . . . . . Gott zu ernennen . . . . ." Das ist der Ton, der die Musik dieses Buches macht, und dieser Ton ist bis zur Abgeschmacktheit und Absurdität christlich, unzarathustrisch, undionysisch.

Hier scheiden sich die Wege: der der dionysischen Seele führt eben nicht in die Gefilde ihrer selbst, Gottes und aller Heiligen, sondern zur Erde, die man schon deshalb nicht verschmähen und fliehen sollte, weil man noch garnicht eigentlich auf ihr angelangt ist. Oder erinnert man sich nicht gern mehr des Ausspruches jenes Herrn, der es vorzog, ein Satyr zu sein statt eines Heiligen? Man erinnert sich wohl, deutelt aber den Dionysos zum „Luzifer" um und hat dann leichtes Spiel, ihn zu russifizieren und lammfromm zu machen. Das Zurückgehen auf das schöpferische Innere taugt doch nur zum Vorstoß in die Welt, nicht aber zur Ernennung Gottes und zum Schwung ins Überirdische, in die Transzendenz, die Gemeinschaft der Heiligen, ins „Reich", und zwar ausgerechnet ins dritte, welches im Grunde immer wieder nur das zweite wäre, der alte liebe Himmel.

„In unserem tiefsten, noch namenlosen Innern schläft der letzte, unbekannte Christus, der . . . . Welt- und Gottbesieger Dionysos . . . . ., von Moses geahnt, von dem milden Jesus nur umgeben, nicht verkörpert. Nun aber, hier werden sich die Juden und die Deutschen ewig begegnen; . . . . . es gibt keinen Zweifel daran, daß das Judentum mit dem Deutschtum nochmals ein Letztes, Gotisches, Barockes zu bedeuten hat, um mit Rußland vereint, diesem . . . . . Rezipienten . . . . . des Gottesgebärertums und des Messianismus, — die absolute Zeit zu bereiten." Ja, sie sehen es ein, Moses ist so ziemlich passé; und auch Christus ist mit einem netten Minuszeichen versehen; flugs aber machen sie das Zeichen eines neuen Kreuzes daraus, und Dionysos selber wird zum anmutigen Vexierbilde, ein Dritter, der dem Zweiten dennoch zum Verwechseln ähnlich sieht und hinwiederum eine Art germanisierter Moses ist. Beachten wir den Schlich, der darin liegt, daß man aus Dionysos in *einem* Atem einen nicht nur Gott-, sondern auch Weltbesieger macht! Man hat menschlichen Ohren im Lauf der Zeiten viel zugemutet. Aber das Ohr, das sich nicht wie ein Magen erbricht, wenn ihm der Dionysos, dieses Weltlichste von Allem, dieses Erzirdische, mit päffisch-geistlich-apokalyptischem Stimmklang in-

sinuiert wird, ist schlimmer als taub; es ist gar kein Ohr, nur irgend eine Öffnung. Welt, „Sünde" ist geradezu das reine Element des Dionysos, alles dem Christus mit seinen Christen durchaus Verbotene. Das ist ja das heimliche Lachen des Dionysos, daß er für Christen der Teufel, der „Luzifer" ist. Ein Musterstück dieser vexierenden Interpretation:

„Drei Dinge sind es", sagt Mohammed, „die mich beständig mit Andacht erfüllen: die Wohlgerüche, die Frauen und der Trost meiner Augen im Gebet — womit im tieferen Verstand ersichtlich nichts anderes behauptet wird, als was Kant dem bestirnten Himmel und dem moralischen Gesetz überwiesen hat." Hier kann man nur klagen: Armer Kant, wie hast du dir im tieferen Verstande verändert! Zarathustra vollends verzichtet freudig auf solche Utopismen wie die „Überfahrt in das letzte Antworten, in das sich selbst Essen, in sich selbst Auferstehen, sich selbst Rezitieren der gnostischen Messe." Zarathustra bedankt sich für den „neuen, inneren Evidenzbegriff, der sich so garnicht davor hütet, erbaulich sein zu wollen." Er liebt gerade das, was Bloch die „verschwindenden Nebelrealitäten dieser ... unwahren .... Welt" nennt. Er ist so verstockt, es ekelhaft zu finden, „daß wir uns endlich mit Ernst als das Prinzip erkennen, .. ‚ ohne das ..... keine Hoffnung auf Gott und das Himmelreich wäre." Das „Angelangtsein in der anderen Welt" — was das für Dionysos bedeutet, möge man im „Ecce homo" nachlesen und höchstens einen Brechreiz darin finden, daß dergleichen nach Nietzsche nicht etwa beim vulgus, sondern bei den feinsten und tiefsten Köpfen noch laut zu werden wagt; es ist das Zeitalter der geistreichen Unvernunft.

Anstatt z. B. die Eigentumsverhältnisse zu regulieren, heben sie sie lieber gleich gänzlich auf,*) und Bloch ist mit von der Partie. Studiert Kant und Marcus und lernt, was Ethik, Recht und Eigentum zu bedeuten hat, bevor ihr schwärmerische Kommunismen sanktioniert! Sie predigen Liebe. aber sie wollen aus der Liebe einen Zwang machen; sie möchten den Stärkeren zwingen, den Schwachen und den Faulenzern zu helfen; sie opfern ihn seelenruhig der Majorität, welche sie zur Gesamtheit umlügen. Den Egoismus möchten sie aus der Welt schaffen — als ob ich es nicht besser wüßte: der Neid, das ist der Egoist! Daß es ethischen Egoismus und unsittlichen Altruismus gibt, klingt diesen Liebevollen zu gehässig. (Es ist bezeichnend genug, daß Bloch einem Scheler mehr Ehre gibt als einem Simmel.) Der mystische Kommunist Bloch hebt die wirtschaftliche Privatsphäre auf, übergibt

*) Wer? Die Marxisten heben nur das Eigentum an den Produktions- und Distributionsmitteln auf — und dies mit ethischem Recht. K. H.

alle leiblichen Sorgen der Sozietät, aber „läßt dafür . . . . die ganze, sozial unaufhebbare Problematik der Seele stärker als jemals hervortreten, um sie den großen, übermenschlichen, überirdisch eingesetzten Gnadenmitteln der . . . . nach dem Sozialismus gesetzten Kirche zu verbinden.“ Alsdann wird aus der annoch „luziferischen“ Gemeinde schließlich die „apokalyptische“ werden! — „In der Tat! Der Ton, auf den diese sämtlichen Ethiken gestimmt sind, ist musikalisch.“ (Ernst Marcus.) Vergebens hat Kant die christliche Religion in eine rein vernünftige umgewandelt; vergebens, weil die Zensur ihn zu Kompromissen nötigte. Die modernen Schwärmer lassen sich lieber vom Jenseits inspirieren als von der Vernunft; und selbst wenn sie den *Geist* des Christentums vertiefen wollen, beharren sie desto eigensinniger auf dessen *Buchstaben;* weil sie im Grunde genommen vom alten asketischen Ideal garnicht loskönnen. Oder man höre, wie Bloch vom Leibe spricht: „Wir tragen einen Leib, der lächerlich an uns ist, ein noch brennendes Leichenwachs, nur geschlechtlich und so indirekt zu lieben. Wir sind gezwungen, diese erstaunliche Abart unseres Ichs herumzuführen, sie verdauen und sich nähren zu lassen . . . . . Wir werden nur geduldet und haben Fäulnis zu erwarten.“ Ersichtlich ist hier das Auge für ein dionysisches Ideal des Leibes, dieses kosmischen Instrumentes der Seele, noch nicht einmal im Traum aufgemacht; es ist noch ganz der alte christliche Erbsünderblick. „Den Körper, den trüben Irrtum der Räume, der Materie und des bloß äußeren Lichts abzuschütteln“, ist ein christliches, kein dionysisches Gelüste. Der Christ, nicht der Dionysier nennt alle „hiesigen Verwirklichungen“ ephemer. Es kommt schließlich der . . . . „Wiederaufbau der Kirche als der . . . . . metaphysisch zentralisierenden Heilsanstalt überhaupt . . . . . . wenn die Befestigungen des irdisch eingerichteten Reiches abgebrochen werden.“ . . . . . . „Die Kraft dieses Utopiebuchs möchte zuletzt wie zwei Hände sein, die eine Schale umspannen, ... gefüllt mit dem Trank der Selbstbegegnungen und der Musik, als den Sprengpulvern der Welt . . . . . hoch emporgehoben zu Gott.“ Glücklicherweise aber gibt es noch immer, mit Bloch zu reden, „den eigentlichsten Triumph des Widersachers und . . . . . sein rachsüchtiges Beginnen“, nämlich Nietzsches „Antichrist“ und „Ecce homo“, Gegengifte gegen „das Blatterngift der Menschheit“, wie Hebbel einmal das Christentum nennt. Auch Bloch lechzt nach dem jüngsten Gerichte und dem Zusammenbruche der physischen Natur und sieht diesen (streng wissenschaftlich!) „in den unterirdischen Vorgängen der Radioaktivität und des zweiten Hauptsatzes der Wärmelehre“ verbürgt; wozu man ihm nur herzlichst gratulieren kann. Diese verkehrten Herzen, welche, statt Welt und Leib immer fruchtbarer zu kultivieren

und wertzuschätzen, sie am liebsten explodieren lassen möchten, merken garnicht, wie naiv sie diese christliche Jenseitssehnsucht selbst bis in die Wärmelehre hineintragen: Sonnen entzünden sich, Sonnen erkalten. Legt nur den Akzent auf das Erkalten allein, und ihr widerlegt die Natur selber theoretisch und praktisch!

„Man kann nicht den Herrn der Welt und den Herrn des Himmels zugleich wollen oder verehren. Sie fallen unvereinbar auseinander: ... der klare Satan ... und der Geist der dereinstigen Himmelfahrt." Man kann es garnicht hoch genug preisen, daß dergleichen nach Nietzsche nur noch hochkomisch anmutet, und man „seine Taue" höchstens im Scherz „um die Pfosten der jenseitigen Landungsstelle geworfen haben" möchte. „Daß es das Himmelreich geben kann, ... ist nicht nur denkbar, ... sondern schlechterdings notwendig ... und demnach auch wirklich, das heißt von *utopischer* ... essentieller Realität." Hier könnte man dem Autor wohlwollend zu Hilfe kommen und seinen utopischen Geist von seinem christlichen Buchstaben vielleicht zu befreien suchen; allein man würde es doch bedauern, denn unmittelbar darauf öffnet sich eine kleine Tür, und wir verschwinden gleichsam in uns selbst, „und in Explosion fliegt auf das Draußen, ... Satan, ... das krustenhafte Ritardando der Welt ... ; indes drinnen, in der gotischen Stube der Selbstbegegnung, diese ... scheinbar so sehr reale Welt ... wie ein Bild unschädlicher Erinnerung an den Wänden hängt." Also durchs Gebet nach Oben — „dorthin geht es ..... ". Dies das Facit „unserer gottbeschwörenden Philosophie und der Wahrheit als Gebet."

Das Gültige an dieser dumpfen Predigt ist ihr utopischer Geist des überschwänglichen Innern. Aber wie nach Shakespeare eine lose Rede in einem stumpfen Ohre schläft, so mißhört der Autor seine eigene echte Inspiration, er verhört den schöpferischen Geist, welcher sich in ihm so machtvoll anmeldet, mit aller Gewalt ins Christliche, nicht zwar mehr in das der alten Ordnung, aber in ein vom Antichristen zu frischer Reaktion aufgestacheltes. Er macht seine Sache besser als Scheler, der den gegen die Kirche gerichteten Blitzstrahl verschmitzt auf den Bürger ablenken will; aber es ist die selbe Sache. Sie möchten dionysischen Wein in die alten christlichen Schläuche füllen; die werden aber davon zerfressen. Es lohnte sich nicht, immer wieder Aufhebens von solchem Unfug zu machen, wenn es sich um irgend einen belanglosen Kopf handelte. Dieser Geist der Utopie wäre hoch und tief zu nennen, das Buch gewichtig und maßgebend, wenn sein Autor nicht in der geistreichsten und zugleich fanatischsten Weise irrte. Das Treffliche seines Werkes scheint uns genügend damit ausgezeichnet, daß man sich bemüht, diesen energischen Irrtum noch energischer zu berichtigen.

Die heiligen Männer stoßen sich vielleicht am Bocksfuße des Dionysos?

„Was hat euch mein Ziegenfuß getan?
Sah ich doch manche strack und schön
Mit Eselsköpfen gen Himmel gehn."

Und um weiter mit Goethe den Stil des Buches zu kennzeichnen:

„So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Gestalten,
Höllisch nnd trübe gesinnt, Breughel den schwankenden Blick;
So zerrüttet auch Dürer mit apokalyptischen Bildern,
Menschen und Grillen zugleich, unser gesundes Gehirn."
„Mir will das kranke Zeug nicht munden,
Autoren sollten erst gesunden."

Und mit Goethe zu verurteilen:

„Jeglichen Schwärmer schlagt mir ans Kreuz im dreißigsten Jahre
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.";
„Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Geld."

Aber auch:

„Blößen gibt nur der Reiche dem Tadel, am Werke der Armut
Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran nicht zu sehn."

Und auch der reichste Aufwand an Gelehrsamkeit kann aus Irrtum keine Wahrheit machen. „Gewisse Bücher scheinen geschrieben zu sein, nicht damit man daraus lerne, sondern damit man wisse, daß der Verfasser etwas gewußt hat." Und warum so fürchterlich ernst, würdevoll und feierlich düster? Es fehlt jeder Shandyism. „Denke nur Niemand, daß man auf ihn als den Heiland gewartet habe." Wer zu lachen vergißt, nähert sich dem Tier. Ihr überspringt das „Diesseits" und möchtet aus der Haut fahren? Macht wenigstens damit recht bald völligen Ernst! Schon damit wir Andern endlich den Humor davon haben. Ihr verachtet die „Heiden", „aber ein unbewußter Neid ist im scheelen Blick eurer Verachtung." Ihr himmelt und betet, aber „lieber sehe ich noch den Schamlosen, als die verrenkten Augen ihrer Scham und Andacht! ...... Auch aus ihren Reden rieche ich noch die üble Würze von Totenkammern. Und wer ihnen nahe lebt, der lebt schwarzen Teichen nahe, aus denen heraus die Unke ihr Lied mit süßem Tiefsinne singt. ......" Schwüles Herz und kalter Kopf: wo dies zusammentrifft, da entsteht der Brausewind, der „Erlöser."

Nur die christliche, nicht die dionysische Göttlichkeit widerstreitet der Natur, verleumdet sie und erflunkert ein „Jenseits". „Christlich ist der Haß gegen den *Geist*, gegen Stolz, Mut, Freiheit, Libertinage des Geistes." Unglück und Krankheit als „Sünde" und „böses Gewissen"? Ja,

Harte Bissen gibt es zu kauen,
Du mußt dran ersticken oder sie verdauen!

Das christliche Gewissen kann wohl gut beissen, aber schlecht verdauen. Umsonst nennt Nietzsche die Welt der Evangelien „eine Welt wie aus einem russischen Romane, in der sich Auswurf der Gesellschaft, Nervenleiden und kindliches Idiotentum ein Stelldichein zu geben scheinen". Und gerade diese Welt ist heute zu großer Beliebtheit gelangt, während Heiterkeit und Vernunft eher als der „klare Satan" erscheinen. Sie möchten keinen Stein auf dem andern lassen, bis denn der jüngste Tag anbreche, der Himmel, das Überirdische. „Richtet nicht! sagen sie, aber sie schicken Alles in die Hölle, was ihnen im Wege steht". Was ist denn Krieg? Jede Welt- und Leibverneinung, die geringste Lebensverachtung, das Sündigkeitsgefühl enthält bereits jeden Krieg; während der Dionysismus den Sieg sogar über den Tod selber in sich verbirgt und verbürgt — und also den vollkommenen Frieden, das Paradies, den „Himmel auf Erden". Wer die Geschlechtlichkeit „sündig", „befleckt" findet, wird zwar Ursachen, aber keine Gründe dazu haben. Richtet einer den Blick auf das „Jenseits", so wird er zum Vernichter alles Augenlichtes, anstatt das Augenlicht und nicht nur das Augenlicht für das „Diesseits" zu reinigen. Immer noch gilt es, wenn auch die geistreichsten Neukatholiken sich anders schmeicheln: Dionysos *gegen* den Gekreuzigten!

Im Falle des Dionysos lacht und triumphiert das Leben, das „Diesseits" über sämtliche Martyrien, Tode, Vernichtungen und Zerstückelungen, über alle Leiden, ohne einer imaginären Ausflucht zu bedürfen. Im christlichen Falle wird das Leiden mit dem „Diesseits", mit dem Leben selber identifiziert. Im christlichen Fall ist das Leben sündig und schlägt den Weg zu einem himmlischen Heile ein; Dionysos aber, das Leben, das Diesseits, dionysisch erlebt und gewertet, ist heil genug, um alle Ungeheuer von sich aus zu besiegen; während der Christ sogar für das glücklichste Leben noch einen scheelen Blick hat. Dionysos verlangt nach keiner Erlösung vom Diesseits zum Himmel; sondern zerstückelt man ihn, so hat er Heilkraft genug, sich zu rekreieren.

Der Weg zum Himmel ist in Wahrheit der Weg zum Garnichts. Und hier verdient alles Christentum nur den Fluch der Lächerlichkeit — etwa nach der Definition Kants, wonach das Lächerliche in der Auflösung einer gespannten Erwartung in nichts besteht: erinnere man sich hier der letzten Worte des Messias Nr. 2, um den Appetit auf Nr. 3 et sequentes zu verlieren. Je ernster ein christlicher Autor wird, je feierlicher, würdevoller und geweihter, desto komischer wird er im dionysischen Verstande. Wonach bemißt Dionysos den Höhestand der Kultur? Nach dem Grade der Schwierigkeit in der Trennung von Gott und Satyr; je weniger „ernst" das Heilige ist, je mehr es lächeln und lachen kann, desto wertvoller ist es, dionysisch genommen. In-

sofern liebt auch der Dionysier den Anblick eines so ernsten Autors wie Ernst Bloch — er wirkt herzerfrischend erheiternd, zumal wenn man bei „Apokalypse" lieber an Kalypso denkt. Wer nur tief ist, ohne Oberfläche zu haben; nur „ernst", ohne der Lachende zu sein, wird zum Opfer des noch so oberflächlich Lachenden, geschweige denn des tiefen Lachers, der in jedem blossen Ernste nichts sieht als Krankheit. Sie verunglücken und ganz besonders beim Geschlechtsakte, mitten im Paradies: — also haben sie Schuld und „Sünde". Diese Schlußfolgerung ist dekadentes Judentum, Christentum. Sie wissen aus ihrem Unglücke kein Genie zu machen, sondern beten und sehnen sich aus allem Jammer der Erde zu Gott empor, anstatt voll göttlichen Selbstvertrauens, gleich Göttern, auf Erden als wie im Himmel zu leben. Zerknirschung ist leichter als heitre Verdauung und Elastizität des Selbstbewußtseins. Das Christentum ist leichter als der Dionysismus, Verzweifeln und Klagen leichter als die vollendet heitere Hybris, der olympische Übermut gegenüber auch der zerfressendsten Qual. Aber dieser Übermut tötet schließlich auch den Tod. Der Dionysismus würde, kultiviert, in viel kürzerer Zeit die leiblichen Organe wieder aufblühen lassen, als in der das Christentum sie zum Verkümmern gebracht hat. Der Protest des Fleisches gegen den christlich-asketischen Geist, welchem der Leib nur eine schmutzige Kruste, ein Kerker ist, soll immer siegreicher werden und dem Christentum wie allen lebensverneinenden Konfessionen so gründlich den Garaus machen, daß geradezu der Dionysier, dem Übermenschen gleich, eine Aristokratie darstellen wird, verglichen mit welcher jede frühere nur allzu menschlich erscheinen soll. Das Fleisch ist die Erde der Sonne Geist.

Nicht der Leib, sondern der Geist, welcher ihn beschmutzt, ist schmutzig. Oh Ernst Bloch, auch in ihrem Buche kommt keine einzige bouffonnerie vor: „aber damit ist ein Buch widerlegt . . . .". Glauben Sie denn, daß man ein flacher Heiterling ist, wenn man aus der Erbsünde eine einzige furchtbare Verdauungsbeschwerde macht und dem Magen des Gewissens eine tüchtige Dosis Antichristentum, aber das heißt Leben, eingibt? Die christliche Liebe verlangt das Menschenopfer für das Jenseits und predigt im Diesseits einen Altrüismus, der die Schwachen an Leib und Geiste schont. Die dionysische Liebe kennt nur das Diesseits, verlacht alles Jenseits als Humbug und opfert alles Schwache und Kranke dem heilsten Egoismus; sie verurteilt den Christen geflissentlich zu demselben Selbstmorde, zu welchem sich dieser in aller Unschuld unwillkürlich schon zubereitet: an Unheilbaren will sie nicht Arzt sein, und was fällt, das will sie noch stoßen. Wie der Papst nach China Missionäre aussendet, mit dem trefflichen Wink an die Regierung, daß Christen

leichter beherrschbar sind als Heiden, so sollte es heute eine dionysische Mission an den „asketischen Stern", die Erde, geben, Antikreuzzüge gegen die kranken Banden der Hinter- und Überweltler. Man sehe sich starke, stolze Geister wie Pascal, wie Schopenhauer an, welche durch das Christentum verhunzt worden sind! Nehmen Sie sich in acht, Herr Bloch! Lassen Sie sich doch nicht ebenfalls einfangen, Sie, ein Geist der Utopie des echten Lebens! Nennen Sie doch die Dinge bei ihren wahren, gesunden, irdischen Namen und lassen Sie die apokalyptischen Flausen! Das Eschatologische sieht wirklich viel fleischhafter und rothäckiger aus, als Sie christlich affektieren. Sie schlagen auf rechtem Wege die falsche Richtung ein: es geht aus dem Nichts in die Welt, nicht aus der Welt ins Jenseits. Lassen Sie die Priesterei! Werden Sie nüchtern und profan! Sehen Sie ein, daß das *Leben* der Heiland selber ist, welches man vermittelst eines Heilandes erst krank und sündig macht. Schreiben Sie sofort Ihren Anti-Bloch! Und schreiben Sie ihn nicht nur! Kämpfen Sie den Kampf in sich aus, der heute Niemandem erspart bleibt, den Kampf zwischen Christ und Antichrist. Flüchten Sie sich nicht in etwas Drittes, sondern halten Sie es mit „Luzifer"! Das genügt zu einer Utopie, welche freilich nicht apokalyptisch, sondern sonnigirdisch ausfallen würde. Und wenn Sie durchaus beten und demütig sein wollen, gut, beten Sie Ihr innerstes Selbst nicht als die Pforte zum Jenseits, sondern dionysisch an und spüren Sie, daß dies die einzige Stelle ist, wo Demut das Selbe sein darf wie Stolz, ja Hybris, olympischer Übermut. Stellen Sie sich nach berühmtem Rezepte neben Ihren „ganzen bisherigen Erdenernst, neben alle bisherige Feierlichkeit in Gebärde, Wort, Klang, Blick, Moral und Aufgabe wie deren leibhafteste unfreiwillige Parodie" hin! Und mißbrauchen Sie vor allem nicht den Geist der Heiterkeit, Festlichkeit und Lebensverklärung, die Musik, zur Jenseiterei; dieser Unfug ist jetzt sehr en vogue.

Die furchtbarste Realität ist nichts als ein Grund, ihr mit seinem Selbst überlegen zu sein und obzusiegen, „das ewige Ja" zu allen Dingen *selbst* zu sein — *das* nämlich ist es, was der Erde fehlt. Alles christliche Ja zur Welt kommt himmlisch verheisert heraus; es fehlt das einfache Ja ohne allen jenseitigen Vorbehalt: und nur deshalb ist die Erde ein Jammertal. Es bedürfte keines dritten Heilandes, keines dritten Reichs, um sie paradiesisch umzuschaffen —: ja, sie könnte so bleiben wie sie ist, wenn ihr der starke, der dionysische Bejaher erstände, dessen Amor fati das endgültige Siegel auf Alles, was da ist, drückte, ohne die geringste apokalyptische Urkundenfälschung. Da haben Sie das „Gegen-Ideal" zu Ihrem den Geist des Ressentiments atmenden Geiste der Utopie! Im dichten Handgemenge

wird Freund leicht mit Feind verwechselt. In der beginnenden Entscheidungsschlacht zwischen dem dionysischen Geiste, der Sonne, die eben aufgeht, und ihrer Verfinsterung, den alten Konfessionen, in dieser grauesten Morgendämmerung, haben Sie Ihr eigenes Buch schlecht lesen, d. h. schreiben können: Dionysos in russischer Schrift?

Es ist leicht, feige vor der Realität zu sein; und nicht nur schwer, sondern göttlich, sich dionysisch mit der Realität selber zu identifizieren. Erlügen nicht auch Sie einen Geist, um den Leib zu Schanden zu machen? Empfinden Sie nicht in der Geschlechtlichkeit etwas Unreines? Predigen Sie nicht den russischen Altruismus? Ist also Ihr Geist der Utopie etwa dionysisch? Und doch will er nicht mehr der Geist des zweiten Testamentes sein? Und doch verwerfen Sie den dionysischen Geist als „luziferisch"? Aber bald geht die dionysische Sonne auf, und Sie werden schrecklich entblößt dastehen. Statt der leiblichen Kultur das Heil der Seele — „will sagen eine folie circulaire zwischen Bußkrampf und Erlösungshysterie"!

Es soll Ihnen mißlingen, aus der klaren Alternative zwischen Dionysos und dem Gekreuzigten etwas drittes zu erschwindeln. Gefallen Sie sich weiter im Pathos Ihrer apokalyptischen Attitude: „Wer Attituden überhaupt nötig hat, ist *falsch*." Bereits das Neue Testament hält den Vergleich mit dem großen Stil des Alten nicht von fern aus; verzichte man lieber auf den dritten Aufguß! Und glaube man nicht, daß das antireligiös sei, es ist nur antichristlich. Das Auge für das umgekehrte Ideal, für den „übermütigsten, lebendigsten, und weltbejahendsten Menschen", für den übermenschlichen Gott der Erde, geht langsam, aber sicher auf, und im selben Maße werden christliche Augen erblinden müssen. Mit ihrem Geiste der Utopie werden Sie es zu einer sublimen Mißgeburt, einem Dionysos mit Heiligenschein — fi donc! — bringen. Oder erlöst Ihr Geist die Wirklichkeit vom Fluche der christlichen Weltverneinung? Bewahre! Das ist noch ganz die alte priesterliche Raupe wie je. Sie merkt nur, daß ihr die Haut platzen will, und da ihr nichts so fremd ist wie der selig in irdischer Luft tändelnde Schmetterling, verkrampft sie sich bis zur Komik in sich selber zurück.

Mißbrauchen Sie nicht die Wärmetheorie, um das mittelalterliche Evviva la morte mit wissenschaftlich schäumendem Munde herauszuschreien? Eine Posse von dionysisch fröhlicher Wissenschaft! Nein, die Apokalypse ist keine Bouffonnerie. Welcher Ernst dieses Utopisten immer wieder! „Ernst, dieses unmißverständlichste Abzeichen des mühsameren Stoffwechsels."

Aus der Tatsache des Leidens folgte bisher die Weltabkehrung. Seit Nietzsche sollte dieser Schluß infamiert sein. Aber aus der Tatsache des Leidens den Dionysismus antichristlich, antirussisch zu

erfolgern, dazu seid ihr trotz eurem Geiste nicht intelligent, nicht heiter, nicht tapfer, nicht übermütig und lebendig leibhaftig genug:

„Du hältst es nicht mehr aus, dein herrlsches Schicksal? Liebe es, es bleibt dir keine Wahl! Dies allein erlöst von allem Leiden (— wähle nun!): der schnelle Tod oder die lange Liebe."

Ich aber wollte, ihr Buch wäre eine Warze; dann würde ich es so „besprechen" können, daß es weg wäre — vielleicht ist es eine Warze?

NACHWORT

Es führte in die Irre und wäre pflichtwidrig, wollte ich verhehlen, daß ich hierzu folgendes meine:

Jesus hat nicht die Verwerflichkeit, sondern die Belanglosigkeit des Diesseitigen, Sinnlichen, Leiblichen gelehrt; dessen Belanglosigkeit unter dem Aspekt des höchsten Wertes, der Erlösung, der Seelen-Seligkeit, des „Himmelreichs" — während Paulus (ein echter Konvertit) antidiesseitig, antisinnlich, antileiblich gedacht hat. Ohne daß die Beziehung beider Geistigkeiten mit dieser Formel erschöpft wäre: Jesus war überheidnisch, Paulus antiheidnisch. (Paulus: unter anderm der Stammvater aller Mucker; Jesus: unter anderm der Schützer der von der Gesellschaft verworfenen Frauen.)

Aus diesem Grunde trifft, glaube ich, der Schlag, den Nietzsche (und nach ihm hier der Nietzscheaner) dem Christentum versetzt, nicht so sehr das Christentum, die Lehre Christi, wie vielmehr den Paulinismus, und damit freilich die Kirche, zumal die protestantische: brach doch die „Reformation" in einem Augenblick aus, wo der Katholizismus begonnen hatte, ohne Aufgabe seines Ethos heidnisch zu werden — so daß die Aktion der Savonarola, Luther, Calvin für den Jahrtausendblick eine Verzögerungsaktion bedeutet, um nicht zu sagen eine Sabotage; Sabotage wessen; nun, des katholischen, des globisch-geistpolitischen, wenn ihr wollt: theokratischen, zäsaropapistischen Gedankens. Des Menschheits-Universalismus, des lebendigen Internationalismus, des friedevollen Imperialismus der Idee. Ob ihr die Sabotage gelungen ist, der „Reformation", läßt sich in diesem Jahrhundert noch keineswegs übersehen; warum sollte die Römische Kirche sich nicht abermals und gründlich und endgültig entpaulinisieren (die Paulus-Idee der Nur-Innerlichkeit, des Nur-Glaubens als Mittels gegen das Leid widerspricht als anarchische ohnehin der organisativ-operativen, politischen Petrus-Idee, der eigentlichen Idee „Kirche"); warum sollte sie nicht unter strengem Festhalten an der Urlehre Jesu, aber nur an ihr, den ganzen Komplex neuerer weltlicher Ideologie aufnehmen (wie sie um 1500 im Begriff stand, die Antike aufzunehmen) — so daß die modern-heidnische Geistbewegung endlich ihren Raum und Rahmen, endlich Form, endlich ihr Weltbeherrschungsinstrument hätte und Rom zugleich die Garantie seiner Ewigkeit?

In dieser Richtung, glaube ich, sollen wir und werden wir arbeiten. Die beiden größten Menschen der mittelländischen Rasse seit den Griechen, die zueinander polaren beiden: Christus und Nietzsche (merkwürdig: ein Jude und ein, nicht unslawischer, Deutscher!) zwingen uns, Schöpfer einer Kugel zu werden, deren Pole sie sind.

Man schlage also fortab nicht mehr auf „das Christentum" los, sondern differenziere hübsch; sonst schlägt man nur jene sehr geistigen Christen vor den Kopf, die unsereinem um etliches näherstehen als manche Atheisten.

Dennoch hat Friedlaender mit jeder Silbe recht gegen Herrn Ernst Bloch, diesen hysterischen Vielwisser, dieses irisierende Qualigehirn, diesen überheblichen und bösen Demut- und Liebeprediger (in Sätzen, die geltungsgierige Impotenz sich ab-erquält hat); diesen ideelosen Ideenreichen, der, von dem brennenden Wunsche beseelt . . nicht, Menschen zu retten, sondern das Weltanschauungsbuch der Saison, was sage ich, der Epoche zu schreiben, einen „katholischen" Salat affektierter Betrachter-Einfälle in dunkler Tunke anrichtet und ihn „Geist der Utopie" mit der Berechtigung tauft, mit der etwa Christian Morgenstern die Vorrede seiner „Galgenlieder" „Kritik der reinen Vernunft" hätte überschreiben dürfen. Einziger Unterschied: Bei Morgenstern wäre „Kritik der reinen Vernunft" entzückende Ironie und Selbstironie gewesen, während „Geist der Utopie" als Titel der un-utopischsten Snobs-Scharteke des Erdballs fettigglänzender Ernst ist.

Wie, Freunde; eine Kadenz des Hasses? Jawohl, ich hasse diesen Autor, der Fachwissenschaftlern, Parteipolitikern und andern Kaffern das Recht auf Gebrauch der verdammten Schmäh- und Spottvokabel „Literat" gibt. Ich hasse ihn als das Zerrbild eines Typus, der mir teuer ist. Jawohl, ich hasse diesen Mann, den ich nie sah.

Er kann einiges, was ich nicht können möchte, und schneidet, o mein Gegenteil, einige Grimassen, als wäre er, der ich bin. Dabei gibt er offenbar vor, meinesgleichen zu verachten. Weil er seriösunklar, polyhistorisch-paradox, arrogant-ekstatisch schreibt, nimmt der Intellektuelle, der Bibliophilipp ihn ernst — statt zu erkennen, daß er wohl zwar einen Hang zur Philosophie, aber kein Talent für sie hat, vielleicht einen Drang zum Ethos, aber keine Anlage dazu — eine unglückliche Liebe zur Liebe . ., die ehrlich sich auszusprechen gehindert wird durch überwuchernden Geltungstrieb und überwuchernde Belesenheit. Der Intellektuelle, der Bibliophilipp merkt nicht, daß jener „große religiöse Schriftsteller", jener „Neo-Kierkegaard" ein virtuoser Blender ist, ein facettenreicher Simili, eine (begriffs-)kunstgewerbliche Angelegenheit zweiten bis dritten Ranges. Das Gegenteil eines Erfüllten. Ein Would-be-Utopist, ein Glaubensmöchtegern; ein „Tiefe"-drechsler; eine vor Geist, ja, aber unheiligem, platzende Kröte (mit der Miene des überlegenen Europa-Lehrers) — kurzum kein Christ, sondern ein Vomitiv. *Kurt Hiller*

S. FRIEDLAENDER, SCHÖPFERISCHE INDIFFERENZ*)

Ein Hinweis von

Alfred Kubin

Alfred Kubin über S. Friedlaender: der geisthafteste Graphiker über den einzigen Metaphysiker dieses Kulturkreises; ein panischer Künstler über einen panischen Erkennenden. *K. H.*

Sonderbar aber wohltuend ist es, wenn heute, da so viele liebe Gewohnheit zerbricht und sich verflüchtigt, da Religion, Monarchie, Industrie und privater Haushalt schon mit dem Garaus rechnen, die Weisheitssätze der Philosophen nach wie vor vom hohen Posten auf uns herunterglänzen zu sehen. Auch der Laie merkt das, wenn er, sich etwas verschnaufend, die Sterblichkeit der obengenannten Betriebe mit dem Dauerleben überzeugender philosophischer Sentenzen vergleicht, und zollt stillschweigend Anerkennung derartigem Wissen. Der Schreiber nun des Vorliegenden, welcher nicht nur gelegentlich, sondern seit länger als einem Vierteljahrhundert philosophische Dinge, soweit ihm die Muße dazu reichte, leidenschaftlich verfolgte, kann sich allerdings nicht mehr als reinen Laien bezeichnen, wennschon er auch nicht von berufswegen ein „Berufener" ist. Man bittet zum mindesten die Kenntnis Kants, Schopenhauers, einer Reihe ihrer Epigonen wie Bahnsen, Mainländer usw., daneben ein langes Studium antiker, frühchristlicher und mittelalterlicher Denker, sowie eines großen Teils der uns zugänglich gemachten Schriften asiatischer Weisheit bei ihm vorauszusetzen. Unter den modernen Geistern wurde Nietzsche eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In seinem Buch von der „andern Seite" versuchte der Schreiber dann selbst eine im unterhaltenden Gewand, aus Scheu vor Profanierung absichtlich dunkel gehaltene Formulierung seiner in den Grundzügen vor elf Jahren schon errungenen Erkenntnisse zu geben. Besonders dieses Buch ist es, welches trotz mancher dem Verfasser heute erst ermöglichten deutlichen Begriffsumzirkelung hier als Ausweis zur Befähigung über ein Werk wie das nachfolgend besprochene zu urteilen, geltend gemacht wird.

Etwa zwei Jahre vor Kriegsausbruch stieß ich zum ersten Mal auf den Namen S. Friedlaender, der in einer modernen Wochenschrift einem Essay über Polarität vorangestellt war. Die intensive Ver-

*) S. Friedlaender, Schöpferische Indifferenz, bei Georg Müller, München, 1918.

tiefung des Problems der Polarität fesselte mich. Ich verschaffte mir die wenigen übrigen Arbeiten Friedlaenders, seine Bücher über Robert Mayer, Nietzsche, die Vorrede zu Jean Paul, die Werkchen über Logik und Psychologie (Hilgers Verlag), einige Aufsätze über verschiedene Themen, sowie die Aphorismenreihe. Die Produktion Mynonas, Friedlaenders identischem Doppelgänger auf der ironischen und grotesken Ebene, werde ich weiter unten streifen.

Mit zunehmender Einsicht in diese Schriften stand es bei mir fest, daß sich in diesem Kopf die wichtigsten geistigen Bewegungen unsrer Epoche mit einer Wucht gipfeln, die über jedes Wissensziel elementar hinausdringt, und erst bei einer schlechthin beispiellosen Selbsterfassung sich beruhigt. Das uns nun vorliegende Hauptwerk bestätigt und erweitert nur meine Anschauung. Der Kardinalsatz Friedlaenders *„das Erlebnis »Welt« ist die unendliche Entzweiung des Selben"* wird hier durch immer wieder neue, überraschende Varianten erhellt. Das Gesetz der Polarität aus einer *lebendigen* Indifferenz, die in sich selbst eben aus Überschwang zur Schöpfung genötigt ist, erweist sich als völlig ausreichend zur Erklärung aller Unterschiede der Logik, der Mathematik, des Raumes, der Zeit wie der gesamten psychophysischen Erscheinung. Es ist immer wieder diese im Grunde gleiche Idee, die dem Werk als Leitmotiv eingewebt, in suggestivster Weise abgewandelt und auf die verschiedensten einzelnen Fragen der Praxis und Theorie angewandt wird. Was mich hier aber speziell eine Aufhellung mich seit Jugend her erfüllenden mystischen Grübelns erleben ließ, ist die Hindeutung auf das absolute *„Wunder der Person"* und seine Fassung. Hier beim Denken einer übernahen, sich jeden Augenblick selbst beweisenden Tatsache zeigt sich erst die *befreiende* Wirkung eines philosophischen Aperçus, das eine ganze Lehre in sich enthält. In der steten, besonnensten Rückbeziehung auf diese im engsten wie weitesten Sinn *„erlebende Weltperson"* wird es einzig erst möglich, der exzentrischen Täuschung „Mensch" genannt, bewußter Herr zu werden, der man bislang nur traumhaft, gehindert von immer neuen Explosionen dieses mißverstandenen Apparates, sein konnte. Wird der klare Gedanke Friedlaenders aber als der *eigene* erlebt, so enthüllt er sich allmählich als Stillung aller Sehnsucht, als gültiger, letzter Abschluß jedes bloßen Wissens vom Wesen der Welt und zugleich als Keim oder Anbruch praktischer Geistestat.

Denn, machen wir uns nichts mehr vor! Um die erbgesessene Situation des Menschen steht es längst sehr windig. Als ein mehr oder weniger sensibles, scheinbar von selbst tätiges kosmisches Instrument, eine Art Automat, umfassenderen Weltkörpermaschinen

eingefügt, stellt sich uns der bisherige „Herr der Erde“ dar. Das seit Urzeiten prophezeite Morgenrot ist nun sonniger, nebelfreier angebrochen im Individuum, — freilich nicht in dem nach dem Polizeibericht schmeckenden, sondern im echten. Hier allein kann und wird sich Weiteres entscheiden. Je mehr man sich entschließt, das zweibeinige Randwesen als bloßes pflegebedürftiges Organ „zu behandeln“, sorgfältigst in zentralisiertester Neutralität das Balancement seiner Um- und Innenwelt zu besorgen, desto reiner wird „*Person*“ als der heimliche, innere Zauberklang vernehmbar werden. Ein neues Motiv wird hier hineingeworfen in das Gebrodel unseres fragwürdigen Daseins, das der monumentalsten wie ziseliertesten Phantasie genügend Anreiz zur intimen Beschäftigung bietet. Daß die „eigentlichen“ Philosophen des Tages sich bisher wenig mit einem Prinzip, welches so seltsam unsystematisch vorgetragen wurde, befassen, wundert mich nicht weiter. Konditoren macht man mit den schönsten Torten nur geringe Geburtstagsfreude.

Da war es erst dem Schatten Friedlaenders, dem Groteskenschreiber Mynona, vorbehalten, die Schale der Obskurität, frech wie ein junger Spatz das Ei, zu durchbrechen, und der Großartigkeit seines Herrn antwortet dieser leibeigene Hofnarr als satyrhafter Gegenspieler mit losem Spott, robuster Bosheit, ja zuweilen auch nachgelassener Jauche, und gerade hierdurch den hohen Grad der Reinheit seines Herrn unterstreichend. In dieser Doppelheit erweist sich die Gestalt Friedlaenders als Kronzeuge für die eigene These. Diesem gänzlich unpathetischen und unsentimentalen Manne, der uns den Block Nietzsche von Krusten reingeschliffen und zum eigensten Gebrauch übermittelt hat, muß ja jede Privatexistenz, somit auch die nächstgelegene, grotesk verzerrt vorkommen.

Ich bin hier zu sehr Partei, um ausgesprochen kritische Stellung zu nehmen. Der Wert des Buches liegt mir erst in zweiter Linie in der übrigens glänzenden Form, in der es sich bietet. Da mag man schließlich als flüchtiger Leser ein gewisses Einerlei, aus der Methode der Darstellung stammend, bemängeln. Auch Übergescheite, welche diese originellen Resultate früheren Denkern, etwa den großen Namen der Gnosis oder Mystik, oder Philosophen der Romantik zugehörig halten, oder wohl gar durch sie überholt befinden, und lieber zu vermeintlich wichtigeren Tagesfragen übergehen — wer mag sie hindern? Oder wenn sie die Entdeckung Friedlaenders nicht zu fassen vermögen, wer mag es ihnen wehren? Für uns nun besteht die Einzigkeit des Buches in der Möglichkeit, die es dem eifrig Lesenden eröffnet, sich seiner göttlichen Chance zu erinnern, seine Allmacht, Allwissenheit, Todlosigkeit praktisch zu probieren. Mir

selbst, auf einem anderen Gebiet vorwiegend tätig, widerstrebt es, mit ungleich schwächerem Ausdruck nochmals zu sagen, was zum größten Teil mit unnachahmlicher Präzision dies Werk eben ausmacht. Es muß bei diesem Hinweis bleiben.

Wenn aber nach den Menschheitsdelirien der wahre Träumer den Alp mit Leichtigkeit abschüttelt, in beglücktem Schweigen die einsame Frische selbsteigener Unermeßlichkeit verspürt, nüchtern im Kostbarsten schwelgt, herzhaftest sich zur Treue und Selbstbegnadigung entschließt, wird er in froher Dankbarkeit des Rufes gedenken, der hier zuerst ausgestoßen wurde. Äußerlich betrachtet, steht es aber noch völlig dahin, ob dies duftende, ätherische Salz sich dem Weltgeschmack mitteilt, oder ob der alternde Meister, solange er sich noch am Geschehen der Tage beteiligt, mit Achselzucken die gehobene Perle unter dem gemischten Geistesfutter im großen Troge unbeachtet wieder versinken sieht.

DER IDEALE BÜCHERLADEN

Von

Arnold Ulitz

Ich rufe auf zu einer Revolution:

Revolution dem Buchhändler des alten Regimes! Ich rufe einen Unbekannten aus seinem Versteck der Glaubensmüdigkeit: Heut ist es an der Zeit, den idealen Bücherladen aufzutun!

Der Buchhändler, den wir stürzen wollen, handelt und macht in Büchern, ob guten oder schlechten, das gilt ihm gleich, wenn sie genug Prozente bringen. Er ist der Ahnungslose, der Unüberzeugte, der Unehrfürchtige. Er steht über den Parteien, denn er liebt keinen der Schaffenden und haßt auch keinen, weil er keinen kennt. Er führt keine Bücher, sondern Artikel, er kennt keine Werte, sondern nur Preise, er hat keine Mission, sondern eine Branche, und wenn er den Schund mit heimlichem Hohn verkauft, gehört er schon zu den besten seines Gewerbes.

Ich kenne seine Ausrede und lasse sie nicht gelten; er sagt, er müsse Realpolitiker sein, um nicht zu verhungern; er müsse das Schlechte und Gangbare anpreisen, denn das gute Buch sei eine Käuferscheuche; er sei das Opfer des Lesers, windet er sich heraus. Ich kenne das Gesetz der Wechselwirkung, das zwischen Händler und Käufer hin- und wiederwebt: Er bietet Schund, weil Schund verlangt wird; Schund wird verlangt, weil Schund auf Lager ist.

Drum rufe ich den revolutionären Buchhändler heraus, der niemals Schund auf Lager hat; eine andere Wechselwirkung wird sich erweisen, und ich werde auch das Mittel angeben, das ihn dennoch vor dem Verhungern bewahrt.

Er soll tapfer, trotzig und anstößig bis zum Terror sein, sein Laden soll ein „roter“ Laden sein, vor dem der Lesebourgeois stutzt, zürnt und dann schimpft.

Es soll sein Standesstolz sein, vom Lesebourgeois gehaßt zu werden, denn den liebedienerischen Bücherkaufmann von ehedem haßt der Bourgeois nicht, er nimmt ihn selbstgefällig zur Kenntnis, schließt vom Händler auf die Ware, und so entsteht die freche öffentliche Meinung, als sei das Buch eine Angelegenheit für Damen und für Eisenbahnreisende.

Er soll eine dreiste und fröhliche Reklame treiben, und an seinen Plakaten sollen sich die zu revolutionierenden oder zu verärgernden Köpfe stoßen, denn etwa Folgendes soll auf ihnen stehen: „Hier wird kein Schund verkauft“, oder „Hier wird die Schriftstellerin Courths-Mahler nicht geführt“, oder „Hier gibt es nur sehr wenige Ullstein-

bücher", oder „Nicht sämtliche Reclambändchen sind hier zu haben", oder „Hier gibt es nur Bücher, die der Mehrheit mißfallen".

Er soll wissen, daß eine Revolution kein Tagewerk und Kassenerfolg, sondern eine Epoche und schwere Arbeit ist; und daß er kein reicher Mann werden wird, soll er ohne das Pharisäertum des enttäuschten Fuchses heiter bekennen.

Er soll Humor haben, denn ohne ihn wird er sich erschießen oder, was schlimmer ist, er wird Realpolitiker werden.

Darum auch wird er den Lesebourgeois nicht einmal hassen können, sondern ihn betrauern, denn vieles an der gestürzten Zeit, das weiß er, hat mitgeholfen, den Lesebourgeois so feist und imperialistisch zu machen. Er wird in heiterer Klientenlosigkeit in der Ladentür stehen und sagen: Wandelt nur fauchend vorüber, ihr Väterchen, mein Haus wird voll sein vom Geschlecht der Söhne!

Dies sei sein Auftreten und seine Reklame zugleich, und wenn man ihn schlechten Kaufmann, verrückten Kerl und verschwommenen Idealisten nennt, wird er befriedigt lächeln. Einige auch, die Geschmacksmachthaber und Schundkapitalisten, die ein seismographisches Organ für Einstürze und Erdbeben haben, werden ihn der unfeinen Reklame und der auf „knospende Gemüter" zielenden Originalitätshascherei bezichtigen, aber Triumph, das wird die Freunde der Einstürze und Erdbeben aufmerksam machen!

Zuweilen zwar wird man ihn mit Recht tadeln dürfen, er habe sich „vergriffen", aber es wird dennoch zu spüren sein, daß er mit reinen Händen (oh Seltenheit!) greift, zugreift und sich vergreift. Um dieser reinen Hände willen wird man in seinen reinen Laden gehen.

Ich kann es mir denken, daß drei Studenten oder auch drei Dichter (!) den idealen Bücherladen eröffnen, und hinterm idealen Laden, durch eine heimelige Glastür vom Betriebe getrennt, liegt eine feine zuhausehafte Stube. Dahinein werden die Leidenschaftlichen geschickt, wenn sie zu mächtig kämpfen, es mag die Sturm- und Drangstube sein; und nach Bedarf wird auch eine Stube der Abgeklärten aufgetan. Der ideale Bücherladen, ist kein Kaufhaus, sondern die „Wohnung" des guten Buches.

Unvornehme Seelen werden sich unwohl fühlen im idealen Bücherladen, so „vornehm" wird dieser Beruf sein, so ungeschniegelt, ungebügelt und ungeölt, aber so voller Geist und Liebe.

Mäzene werden dem idealen Buchhändler Jahresgehälter schenken und sich damit getreu bleiben, denn sie helfen dem Buch-Erschaffer, wenn sie dem Buch-Händler helfen.

Die Zeitung wird Rezensionen über Bücherläden schreiben, und die Eröffnung eines neuen Ladens soll wie eine Premiere besprochen werden, denn in der zu revolutionierenden Presse gehört der Buch-

handel unter „Kunst- und Wissenschaft", und der Kritiker soll eine Palme bereit liegen haben, aber auch ein Schwert.

Der Staat, der neuerdings ein Kulturministerium hat, soll seinen Kulturminister als einen Harun-al-Raschid durch die Bücherläden schicken, und findet er den idealen Bücherladen, aber eine leere Kasse drin, dann soll sich der Staatssäckel auftun, da doch der ideale Buchhändler den neuen „Menschen" heranzieht, wie der des alten Regimes geholfen hatte, den „Untertan" zu züchten.

Und wer wird zu ihm kommen?

Die Söhne werden kommen, wenn die Väter noch fluchen, und nötigenfalls wie in eine verbotene Kneipe. Nur ihre Schulbücher werden sie beim Buchhändler alten Schlages kaufen müssen, denn der ideale führt nur gute Schulbücher, und die sind selten.

Die Mädchen werden kommen, denn schon gibt es einige, die vor Frauenstolz erröten würden, wenn sie das befreiende Plakat läsen: Für Anni Wothe Eintritt verboten!

Die Dichter und die Künstler werden kommen.

Die Lehrer werden endlich finden.

Am Ende kommt gar das Volk.

Der rote Bücherladen wird die Menge nicht fassen, und einmal am Ende der Zeiten, wenn Elias kommt, gibt es nur noch ideale Bücherläden.

Bis dahin aber, und ehe die Söhne mit ihren Taschengeldern kommen, rufe ich Euch auf, im alten Regime Geborene, aber lange schon Sehnsüchtige! Ihr habt die Pflicht, dem idealen Buchhändler den Übergang zu sichern. Es gibt nur ein Mittel, und es ist die Methodik der Revolution.

Leser der guten Bücher, vereinigt euch!

Schafft die Leserorganisation, die Lesergewerkschaft zur Wahrung der Interessen der Dichter und unserer eigenen. Wir nehmen Partei für die Unterdrückten? Wohlan, das gute Buch *ist* unterdrückt, helfen wir ihm!

Ich lebe in einer Halbmillionenstadt, kein idealer Bücherladen ist am Ort. Aber sollten nicht wenigstens fünfhundert gute Leser unter fünfhunderttausend Einwohnern sein, der tausendste Teil, ein zehntel Prozent, und sollten wir einen idealen Buchhändler nicht ernähren können, bis die Söhnegeneration in breiter Heerschar kommt?

Sobald der ideale Bücherladen in eurer Stadt auftaucht: Alarmsignale in allen Zeitungen, Versammlungen, Propaganda, „unvornehme Reklame", fürchtet euch nicht! Abbruch aller Beziehungen und Boykott der Bücher-„Branche", fanatischer und pedantischer Zusammenschluß und Bundesschwur, nur im idealen Bücherladen zu kaufen. Radikales Zuendedenken der Idee und Gipfelung im Antityrannenwort: Hungertod den Skribenten, Bankerott den Verschleissern! Revolution! Und Bürgerrecht dem guten Buch!

Die Forderung ist gestellt; es folge die Methodik:

Wiederum gehe ich von der Halbmillionenstadt aus, in der doch — gebe es Gott — fünfhundert ideale Leser wohnen werden, und ich will nun sagen, wie die fünfhundert es anfangen sollen, sich den idealen Bücherladen zu schaffen und dennoch den Bankerott zu überlisten.

Unter den Fünfhundert wird sich einer finden, der den Entschluß zur Verwirklichung faßt. Er wird aber klüglich vermeiden, als einzelner aufzutreten, denn wir leben seltsamerweise in einer Zeit, wo jeder Einzelne und Kühne bemißtraut und als Eitler verdächtigt wird. Er wird sich also hinter einer Körperschaft verschanzen, die bereits einen „wohllautenden" Namen aus dem Revolutionsvokabularium ihr eigen nennt. Ihr wird er ohne Schwierigkeiten, nehme ich an, klarmachen können, daß die Revolution wahrlich in ihrem wesentlichen und zukunftverbürgendsten Teile Erziehung ist, und daß es keine Erziehung ohne das gute Buch gibt. Er wird, falls es erstaunlicherweise nottun sollte, die Binsenweisheit klarmachen müssen, daß die Bücherladenfrage ein kulturpolitisches Problem obersten Ranges ist, und er wird die Selbstverständlichkeit aussprechen, daß Abschaffung des Militarismus und Einführung der Einheitsschule keine wertvolleren Ideale sind, als die Schaffung des idealen Bücherladens. (Hört, hört!) Um nicht als Aesthet verschrieen zu werden, verschweige er weislich, daß jede soziale Revolution scheitern muß, wenn sie nicht auch eine Revolution des Geschmackes wird; man wird es später ohnehin selber merken.

Von da an verschwinde dieser Einzelne hinter der entflammten Körperschaft.

Die Körperschaft hat Geld, oder sie erhält es wenigstens eher als der Einzelne. Einen Alarm-Schwarm von Plakaten sende sie über alle Litfaßsäulen hin; nur dies: „Der ideale Bücherladen kommt!", also Plakate im Zirkusankündigungsstile, aber mit der gutbeleumundeten Unterschrift der Körperschaft.

Hierauf die Presse. Man nimmt persönliche Fühlung. Das Missionäre der Unternehmung wird klar gemacht. Sämtliche Zeitungen der Stadt drucken, am wirksamsten an ein und demselben Tage, einen Aufruf zur Schaffung des idealen Bücherladens im „Feuilletonteil" ab, ohne Honorar. Die Körperschaft unterschreibt. Wutschreie oder Beifallsrufe aus dem Kreise der Buch-Mißhändler oder des Publikums können nur erwünscht sein.

Eine Woche hernach, wenn die Gemüter brennen oder doch schwelen, Einberufung einer Riesenversammlung. Der allergrößte Konzertsaal ist eben groß genug. Das Publikum muß staunen, daß das Bücherladenproblem dreist genug ist, zu hoffen, einen Riesensaal zu füllen, als wäre es geradezu vom gleichen Werte wie ein Wahlkampf.

Riesenversammlung! Die Freunde der Dichter, des Willens zum Geiste des guten Buches, des Volkes also, reden, predigen, stiften wilde Brände. Am Schluß wird, ähnlich wie in jenen wichtigen Wahlversammlungen, mit Parteifanatismus aufgefordert: „Darum, ihr Männer und Frauen, wählt die Partei des guten Buches, denn nur diese Partei ist die wahre Volkspartei!" Das Murren oder Geschrei der Masse wird das weitere Verhalten regulieren. Ich nehme an, daß es schon am Abend dieser Versammlung möglich sein wird, die Lesergewerkschaft zu gründen.

Die Lesergewerkschaft (fünfhundert) wählt einen Aktionsausschuß. Zu erwägen ist, ob diesem Ausschuß durch Jahresbeiträge jedes Mitgliedes (fünf Mark?) die erforderlichen Aktivitätsmöglichkeiten gewährleistet werden müssen. Falls man sich auf einen Jahresbeitrag einigt, ist Folgendes zu beachten: Mäzene (meine Lieblinge) zahlen nach Belieben; aber arme Hunde, die nichts haben, außer ihrer Reinheit, zahlen nichts und werden dennoch aufgenommen.

Im übrigen Vorsicht bei der Wahl des Aktionsausschusses! Männer werden aufstehen und behaupten, sie seien von jeher Anwälte des guten Buches gewesen und seien berufen, die Vorkämpfer des idealen Bücherladens zu sein. Es werden Lokalberühmtheiten darunter sich finden und Professoren der Germanistik, die Literaturgeschichten verfaßt haben und schamlos wähnen, man ergrabe mit Historie das Dichterische eines Lebendigen oder Toten; und Deutschlehrer der höheren Schulen werden dabei sein, und Philosophieprofessoren, wie Schopenhauer sie gehaßt hat, werden auftreten und sich an den Busen schlagen: Wir!

Es wird also ein Merkmal vonnöten sein, daran man die wahren Freunde des guten Buches erkennt, und das sieht so aus:

Wer alle Buchschaffenden für schlecht erachtet, sofern sie vor der neuesten Sturm- und Drangperiode geschaffen haben, der kann der unsre nicht sein!

Wer aber die Arbeiter des Sturm- und Dranges, und stürmten und drängten sie noch so wild, ob ihres Sturmes für schlecht erachtet, der ist desgleichen gerichtet!

Unter Schaffenden aber begreife ich nicht nur die Dichter, sondern alle Arbeiter des Geistwillens, die sich in einem Buche hingeben: Philosophen, Pädagogen, Politiker!

Wir taxieren die Güte nicht nach den Jahresringen (und dem Ruhm!). Wir erkennen die Guten insonders daran, daß ihnen alles das fehlt, was unverkennbar aufdringlich den Schlechten eignet: Ihnen fehlt das schlaue Spekulationstalent, die feine Witterung für Hochkonjunkturen und die Speichelleckerfertigkeit vor der Masse, und ihnen fehlt die Feigheit, die nicht einzeln stehen will.

Wer ihrer sich annimmt, der werde hinausgepeitscht!

Es besteht trotz der Sprichwörtlichkeit von der Verschiedenheit der Geschmäcker eine unbeirrbare Klarheit über das gute und reine *Wollen.* Wer in Reinheit des Geistes Sache will, der wird irren können, aber Kitsch der Kunst und Kitsch des Erkennens und Kitsch des Forderns zu schaffen, wird er außerstande sein. Es liegt keine Gefahr vor, daß die Lesergewerkschaft ein Familienblattlesezirkel werde.

Es wird also innerhalb der Gewerkschaft oder des Ausschusses nicht nötig werden, demokratische Abstimmungsmethoden auf den Geschmack und das wissenschaftliche Urteilsvermögen auszudehnen, derart etwa, daß der Aktionsausschuß mit 6 : 2 Stimmen Johannes R. Becher oder Wyneken als ungeeignet ablehnte, sondern ganz undemokratisch: Wenn auch nur eine Stimme für sie sich erhöbe, dann wären sie schon für gut befunden. Denn diese *eine* Stimme wird immer noch gewichtiger sein und niemals so gefährlich irren können, wie die fünf Millionen Stimmen, die jenseits der Lesergewerkschaft einen Skribenten zum Villenbesitzer emporgeschmökert haben. Man möge nicht vergessen, daß die Gewerkschaft als solche ja bereits Minorität gegen eine überwiegende Mehrheit ist, und daß für einen „Liebling" dieser Mehrheit sich sicherlich keine Stimme erheben wird. Majoritätsgeschmack wird für den Anfang immer verdächtig sein dürfen, und Modeerfolge werden immer Anlaß zu gewissenhaftester Prüfung geben, selbst wenn ein solches Hundertauflagenbuch im angesehensten Verlage und sogar in einem *revolutionären* Verlage erschienen wäre.

Die oben angeführten Kriterien werden richtunggebend sein dürfen; die Gefahr der Pedanterie und Schulmeisterlichkeit des Kommissionenwesens liegt nicht vor. Falls man einmal engherzig ist, dann richtet sich die Engherzigkeit gegen den Mehrheitsgeschmack, und das ist, wie gesagt, eine Tugend.

Für alle Fälle jedoch wird einer Gegenrevolution des Ungeschmacks und der Platt-geistigkeit innerhalb der Gewerkschaft vorgebeugt durch die wirtschaftliche Umwälzung, die der Buchhändlerberuf in meinem System erfahren soll, und der er sich zu unterwerfen hat.

Der Buchhändler ist nämlich fortan nichts anderes als ein Angestellter der Lesergewerkschaft. Es wird ihm durch Gewerkschaftsgesetz unmöglich gemacht, ein reicher Mann zu werden und einen Überschuß in seine Tasche hineinzuarbeiten, sondern der Überschuß (und er wird da sein) gehört der Gewerkschaft, nicht ihm. Sobald er aber erkennt, daß er auch weiterhin nur das verkaufen soll, was jeder Buchmißhändler auch im Laden hat, wird es ihn billigerweise wurmen, daß er zwar Schund verkauft, aber nicht mehr wie jener vom Schunde fett werden darf; er wird auf die neue Richtung pfeifen, er wird der Gewerkschaft

davonlaufen, er wird werden wie in der guten alten Zeit. Der ideale Buchhändler kann also schlechterdings nicht unideal werden, solange die Gewerkschaft ideal bleibt, und unideale Gewerkschaften andererseits bedeuten ihre Selbstaufhebung.

Durch den Ausschuß wird der Buchhändler berufen und angestellt. Das ist eine Angelegenheit von derselben Wichtigkeit und Tragweite wie etwa die Berufung eines Dozenten an eine bedeutende Universität. Daher: Wert ist alleiniger Maßstab, Cliquenwirtschaft wird nicht geduldet. Keine Lokal- oder Provinzialpietät! Natürlich wird der Ausschuß nicht den Ungeschmack haben, den Bewerber etwa einem abituriumsartigen Examen zu unterwerfen; man wird in fast jeder Stadt einen kennen gelernt haben, der bisher sein reines Wollen nur mit Scham und Qualen hat verdrecken lassen müssen, und übrigens wird sich keiner melden, der nicht Mut und Mission im Leibe hat. Fünfhundert gute Leser haben am Ende Augen genug, um auch im Herzen ihres Buchhändlers lesen zu können, und er wird ja keineswegs auf Lebenszeit angestellt, sondern Untaugliche werden entlassen!

Der Ausschuß stellt den geeignetsten Bewerber an. Die Gewerkschaft ist verpflichtet, alle Bücher bei ihm zu kaufen. Darf ich annehmen, daß die Fünfhundert jährlich für je zweihundert Mark kaufen, so bedeutet das einen Umsatz von hunderttausend Mark. Davon muß nach Abzug aller Unkosten, denke ich, ein erheblicher Reingewinn übrigbleiben. Aus diesem Überschuß wird dem idealen Buchhändler das Gehalt bezahlt. Anständig soll es ihm bemessen werden. Er, der ein Schwerstarbeiter ist und auch ein Höchst-Arbeiter, d. i. ein Mann, dessen edle Arbeit unübersehbar ins Weite und Zukünftige wirkt, soll mindestens so eingeschätzt werden, wie ehedem ein Granatendreher. Nach Abzug dieses anständigen Gehaltes bleibt ein Restüberschuß zurück, über dessen Verwendung die Gewerkschaft beschließt.

Über die allgemeine Richtung der Verwendung kann bei guten Lesern keine Unklarheit herrschen. Die allgemeine Formel, unter die sich alle Sondermöglichkeiten zwanglos fügen, heißt:

Immer im Dienste des guten Buchs und seines Schöpfers!

Demnach also: Der Überschuß wird durch fünfhundert dividiert, und jedes Mitglied erhält entsprechende Dividende, als Bücher ausgezahlt. Bücher umsonst, die herrlichsten Bücher nach Wahl, als Weihnachts- oder als Ostergabe. Ich bin nicht dafür, daß diese Verteilung nach Maßgabe des größeren oder kleineren Jahreseinkaufs des einzelnen stattfindet. Jeder gute Leser hat seine Freude daran, dem Gleichgesinnten, aber nicht Gleich-Reichen ein „Geschenk“ zu machen. Der Reichere ist ja schon glücklich genug, wenn er im Jahre für tausend Mark Bücher kaufen kann, während eines andern Herz bei hundert

schon pochen muß. Freunde der Schaffenden sind, denke ich, sozial gesinnt, d. h. zu deutsch: brüderlich! Ich fürchte auch nicht, daß sich ein Lesebourgeois heimtückisch in die Gewerkschaft einschleichen werde, nur um die „Dividende“ zu beziehen. Er kann doch höchstens wahrhaft gute Bücher erhalten, und man glaubt es kaum, welchen Abscheu der Lesebourgeois vor dieser Büchergattung hat.

Oder der Überschuß wird zur Veranstaltung von Vortragsabenden verwendet. Ich freue mich schon auf die leuchtenden Litfaßsäulen-Rufe: Erster, zweiter, — — zwanzigster Autorenabend der Lesergewerkschaft Breslau! Anständige Honorare den Autoren! Wir werden glücklich sein, wenn wir unsere Dividende für sie verschwenden. Nie darf es geschehen, daß nicht honoriert wird, und würde selbst nur ein Zwölfzeilengedicht vorgelesen.

Oder der Überschuß wird einer Dichter-Preis-Stiftung zugeführt.

Oder er wird einem einheimischen Schaffenden von Wert geschenkt, auf daß er eine Reise um die Erde machen kann.

Oder er wird zum Ankauf einer ganzen Auflage eines noch nicht hochgekletterten Autors verwendet. Die Exemplare werden an Volks- und Schulbibliotheken geschenkt oder als Preise für Schüler vergeben.

Oder vom Überschuß wird eine Handbücherei angeschafft, die in den geplanten Bücherladenstuben, wo die schönen Sessel stehen, ausliegt.

Oder wir kaufen einem Maler ein Bild für unsern Bücherladen ab.

Oder wir legen eine Summe zurück für drohende magere Jahre.

Die Verleger werden uns lieben oder fürchten, je nach ihrem guten oder schlechten Gewissen. Sie werden unserm Aktionsausschuß „Rezensionsexemplare“ übersenden. Wir werden Leser und Kritiker zugleich sein. Die Buch-Schaffenden werden aufatmen und ein heiteres Lachen des Glückes haben für unsere unbeirrbare Tapferkeit, aber die Skribenten werden beklemmte Kehlen haben, bis wir sie ihnen vollends abschnüren.

Wir werden den guten Verlagen mit unserer großartigen und „schlagenden“ Reklame danken. Wir werden es den Warenhäusern nachmachen, die eine „Weiße Woche“ haben oder dergleichen. Wir werden einmal in unserm sehenswerten Schaufenster lauter Bücher von einem unserer wertvollen Verlage ausstellen. Die Bourgeois werden erzogen werden, ob sie wollen oder nicht; bis in ihre faulen Träume hinein wird das gute Buch sie verfolgen. Ihnen wird es noch als ein Dämon und Werwolf erscheinen, aber ihren Kindern schon als ein guter Geist.

Es handelt sich um keine Literatenaffäre! Es handelt sich um die Kultur und die Zukunft! Es handelt sich, ich wage das stolze Wort, um die heilige Revolution selbst!

Geht ans Werk, Brüder, jeder in seiner Stadt. Vielleicht, daß dieses Jahr schon eine Ernte bringt!

STROHAUFSCHLIESSUNG

Der Bildnngs-Pegel der Kulis zeigte keinen so niedern Stand, wenn die Mandarine der Bildnng nicht .. solche Knlis wären. Das letzthin Millionen junger Artgenossen, Menschen mit Seele, Angen, geraden Gliedern . . verstümmelt, geblendet, gemordet worden sind (anf Menschengeheiß), ging an dem gelehrten Pack — das ja vielfach die Mörder antrieb — vorüber; anstatt nun hente denen zu helfen, die daran arbeiten, ein nenes Schlachten zu verhüten, helfen die Mandarine der Bildung es vorbereiten . . . nnd füllen den Rest ihrer Zeit mit Beschäftignngen aus, fern aller Menschenanfgabe — mit vorwiegend antiquarischem Snms, den sie für was Sittliches halten und voller Würde „Wissenschaft" benennen. *K. H.*

I

(Zeitungsnotiz vom 1. 9. 19.)

Preisaufgaben der Berliner Universität. Für 1920 sind von der Universität Berlin folgende Preisaufgaben gestellt worden: in der theologischen Fakultät: 1. für den staatlichen Preis: „Johann Valentin Andreae und Balthasar Schuppius sollen in ihrer Bedeutung für die religiöse Erziehung gewürdigt werden." 2. für den städtischen Preis: „Bringt Paul Gerhardt in seiner Liederdichtung ausschließlich die religiösen Glaubensgedanken Luthers zum Ausdruck?" Außerdem werden die Aufgaben vom vorigen Jahr neu ausgeschrieben; in der juristischen Fakultät: 1. für den staatlichen Preis: „Die Begründung der Servituten durch Vertrag und Ersitzung im klassischen und nachklassischen römischen Recht soll, unter Berücksichtigung der neueren Interpolationen- und Papyrusforschung, einer Nachprüfung unterzogen werden." 2. Für den städtischen Preis: „Die Gewedde im Sachsenspiegel unter Berücksichtigung der übrigen sächsischen Rechtsquellen des Mittelalters"; in der medizinischen Fakultät: . . . . ; in der philosophischen Fakultät: „Der Einfluß des Theophrast auf die englischen Charakterwriters des 17. Jahrhunderts." . . . . . „Die vaterländischen Romane von Willibald Alexis, ihre Quellen, ihre Kunst, ihre Ziele".

II

(Zeitungsnotiz vom 10. 4. 20.)

Aus der preußischen Akademie der Wissenschaften. In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse sprach . . . In der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse, unter dem Vorsitz von Geheimrat Diels las Professor Wilhelm Schulze über: „Gotische Fremdworte in den baltischen Sprachen". In der Gesamtsitzung, unter dem Vorsitz von Geheimrat Planck, besprach Professor Schäfer das mittelalterliche Verfahren bei der Behandlung der sterblichen Überreste Abgeschiedener

in Fällen des Ablebens fern der Heimat. Die 1874 ausgesandte Expedition zur Erforschung der Grabstätte Friedrich Barbarossas hat über die schon aus den Quellen zu gewinnende Kenntnis nicht hinausgeführt. Daß des Kaisers Leiche teils in Tarsus, teils in Antiochien, teils wahrscheinlich auch in Tyrus oder vor Akkon bestattet wurde, muß als feststehend betrachtet werden. Es ist aber in zahlreichen Fällen bei deutschen und ausländischen Königen, Fürsten, geistlichen und weltlichen Großen ähnlich verfahren worden.

In der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse unter dem Vorsitz von Geheimrat Diels sprach Geheimrat v. Wilamowitz-Möllendorff über den Lyriker Mesomedes. In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse unter dem Vorsitz von Geheimrat Planck las Geheimrat Hellmann über „Isothermen von Deutschland". Es wird zum erstenmal auf Grund ausreichenden Beobachtungsmaterials der Versuch gemacht, die Temperaturverteilung in Deutschland im Meeresspiegel darzustellen. Dabei zeigt sich, daß der Verlauf der Isothermen weit verwickelter ist, als die vorhandenen Karten kleineren Maßstabes erkennen lassen. Überall ist der Verlauf abhängig von Lage und Konfiguration des Geländes, dessen Eigentümlichkeiten sich durch die Reduktion auf den Meeresspiegel naturgemäß mit übertragen. Dadurch treten aber Gesetzmäßigkeiten zutage, die bei der Darstellung der wirklichen Temperaturmittel ohne Reduktion auf den Meeresspiegel leicht übersehen werden. So zeigt z. B. die Januarkarte einige kleine Wärmeinseln, die dem Föhn in den deutschen Mittelgebirgen sowie in den Bayerischen Alpen ihren Ursprung verdanken.

In der Gesamtsitzung unter dem Vorsitz von Geheimrat Planck sprach Geheimrat Beckmann über *„Fortschritte in der Strohaufschließung"*...

ERLÄUTERUNGEN ZU DEM POLITISCHEN GESPRÄCH „DER WEG ZUM BOLSCHEWISMUS“

Von

Hans Koch-Dieffenbach

(während der Untersuchungshaft in Stadelheim geschrieben, im August 1919)

Seit Februar 1919 besteht in Bayern/Schwaben eine kommunistische Siedlung junger Menschen aus der Arbeiterjugend und dem linken Flügel der bürgerlichen Jugendbewegung. Sinn ist: radikaler, also wurzelhafter Neubeginn des Lebens im Kreise der Gemeinschaft: Konsequente Fortführung und umfassende Verwirklichung der Ideen, die in der Jugendbewegung keimhaft lebendig sind. Dem liegt zu Grunde der Glaube, daß, parallel dem revolutionären Geschehen der Massen im Wirtschaftskampf, Stätten nottun, an denen Menschen, abhold jeder Reformerei und Spekulation, ihr Leben in schöpferischer Synthese körperlich wie geistig „von Grund auf“ neu zu bauen beginnen: „Klöster“ intensivsten und konzentriertesten Lebens. Fern allem Idyll, aller Resignation oder Weltflucht.

Klöster, die nicht nur Himmel — Mann — Geist umgreifen, sondern gleichermaßen Hölle — Frau — Körper. Bestimmt, Brennpunkte, Quellen jugendlichen Lebens zu werden: Leuchttürme.

Das Hereinbrechen der Reaktion bemühte sich erklärlicherweise auch um die vorn erwähnte kommunistische Siedlung: zwei der Freunde wurden in den Maitagen ohne Verhör auf Grund einer Denunziation erschossen, Mitte Juni zehn Männer und zwei Frauen auf der Siedlung durch etwa 50 Kriminalbeamte und Weißgardisten verhaftet „wegen politischer Umtriebe“. Zwei von diesen, ohne daß man ihnen irgendwelche politische Betätigung hätte nachweisen können, aus Bayern ausgewiesen. Der Rest bis zu einem Vierteljahr im Gefängnis gehalten und vier Siedler Ende September unter der Anklage des Hochverrats und der Flüchtlingsbegünstigung vor ein „Volksgericht“ gestellt. Alle wurden freigesprochen bis auf Hans Koch-Dieffenbach, der, lediglich als Verfasser und Verbreiter des (im Dezember 1918 geschriebenen) politischen Gesprächs „Der Weg zum Bolschewismus“ — nachgedruckt und kritisch kommentiert in „Ziel“ III —, wegen Hochverrats verurteilt wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Festungshaft, mit der Aussicht auf Begnadigung, falls er sich bis zum Jahre 1924 „gut führen“ würde!

Im Verlaufe dieses Prozesses entstanden die Erläuterungen zu dem politischen Gespräch „Der Weg zum Bolschewismus“, zunächst gedacht zur Orientierung des Verteidigers. Die Arbeit wurde dann aber auch dem Gericht eingereicht.

Stadelheim, den 3. August 1919.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Nachdem man nun wohl die Unhaltbarkeit des ursprünglichen Verhaftungsgrundes eingesehen hat, nach welchem die ganze Siedlung nur Deckmantel für eine rein politische Umsturzbewegung sein sollte, scheint

man jetzt zur Begründung der weitergehenden Inhaftierung das Hauptgewicht der Anklage auf Momente legen zu wollen, die zur Zeit der Verhaftung noch garnicht zur Frage standen, wie z. B. mein Dialog „Der Weg zum Bolschewismus“ (der im Dezember 1918 verfaßt und im Februar 1919 zuerst erschienen ist in den „Politischen Rundbriefen“, die ein paar hundert Menschen der Jugendbewegung zur Aussprache über Fragen der Politik dienten).

Es wird gut sein, wenn ich Ihnen zu dieser kleinen Schrift, die mein politisches Glaubensbekenntnis in gedrängter Form enthält, einen eingehenderen Kommentar zu geben versuche, damit Sie nicht erst während der Verhandlung, durch die zu erwartenden Fragen des Staatsanwalts, die dort niedergelegten skizzenhaften Andeutungen zu einem plastischen Bilde ergänzen können. Es wird sich dabei im Wesentlichen um folgende drei Punkte handeln: Diktatur des Proletariats, Anwendung der Gewalt und die Unerschrockenheit — der Staatsanwalt wird sagen, gewissenlose Leichtfertigkeit —, mit der ich das Hereinbrechen des Chaos in den Bereich der Möglichkeit ziehe.

Es ist nicht leicht, heute, besonders in Bayern, in objektiv-sachlicher Weise über das Problem der Diktatur des Proletariats zu diskutieren, denn noch sitzt dem Bürger der Schrecken der Münchener April- und Maitage zu sehr in den Knochen und jede ernsthafte Auseinandersetzung pflegt mit dem Hinweis auf jene Räteherrschaft abgeschnitten zu werden.

Und nun soll ich also wohl mit dieser Schrift mitverantwortlich gemacht werden für das Zustandekommen der Münchener Räteregierung!

Ganz abgesehen davon, daß der bayrische Staatsanwalt dann konsequenterweise jeden Autor, der irgendwo und irgendwann einmal für die Diktatur des Proletariats geschrieben hat, zur Verantwortung ziehen müßte, da ja doch alle diese Aufsätze von dem oder jenem auch in München gelesen wurden, ganz abgesehen davon also, geht es doch nicht an, die Verfasser prinzipieller Auseinandersetzungen verantwortlich zu machen für irgendwelche praktischen Versuche, die unter der gleichen Bezeichnung unternommen werden — einerlei, ob sie glücklichen oder verhängnisvollen Ausgang nahmen. (Der Revolutionär Jesus von Nazareth z. B. würde sich wohl im Grabe umdrehen, wenn man ihn auch nur für einen kleinen Teil alles dessen, was bis heute in seinem Namen unternommen worden ist, verantwortlich machen wollte!) ———

Ich muß Ihnen nun gestehen, daß ich die *Idee* der Räterepublik heute noch genau so wie damals, als ich den Aufsatz schrieb und auch in München noch kaum ein Mensch an eine schnelle Verwirklichung dachte, für sehr fruchtbar halte und mit ihrer Durchführung eine wirkliche Lösung der sozialen Spannungen für möglich halte.

Nun muß ich aber betonen, das ich für die Diktatur *des* Proletariats

eingetreten bin, d. h. der tatsächlich produzierenden Schichten des Volkes, — das ist aber, wie ein Blick in die Statistik lehrt, die überwiegende Mehrheit. Warum ich, der dem Bürgertum entstammt, für die Diktatur des *Proletariats* eintrete, wird Ihnen verständlich werden, wenn ich weiter unten auf die Frage des Chaos und meine Ansicht vom Bürgertum zu sprechen komme. Aus obiger Erklärung können Sie nun ohne Weiteres ableiten, daß und warum ich mit dem Münchener Versuch nicht einverstanden sein konnte: Die vollständige Einigung des Proletariats, die ich als Voraussetzung betrachte für eine fruchtbare Diktatur, — die im übrigen ja nur gedacht ist als Übergangsherrschaft der großen schaffenden Mehrheit des Volkes unter Ausschaltung der relativ kleinen, aber als Besitzer der allen Menschen notwendigen Existenzmittel sehr einflußreichen ausbeutenden Minderheit — diese notwendige Einigung war in München in keiner Weise hergestellt.

Infolgedessen wurde fast alle Kraft und Arbeit darauf verwandt, um der Gegenströmungen in den Reihen des Proletariats selbst Herr zu werden und mit allerlei suggestiven Mitteln (Reden — Flugblätter — Truppenschau u. dergl.) eine Einigung herzustellen. Ohne Erfolg. Und nun kam es zu jenem Fehlschlag, der mit dem gewaltsamen Eingreifen der weißen Garde zu den grauenhaften Geschehnissen der Maitage führte.

Ein ganz anderes Gesicht würde die Diktatur tragen, die ich in meinem Aufsatz und in diesem Brief näher gekennzeichnet habe. Sie würde und dürfte erst in dem Augenblick eintreten, in dem nach überwältigender tatsächlicher Einigung des Proletariats ein Widerstand der kleinen kapitalistischen Minderheit so aussichtslos wäre, daß die soziale Umwälzung sich ohne blutigen Terror vollziehen könnte. Dieser Vorgang wäre etwa zu denken wie die deutsche Novemberrevolution, bei der mit geradezu überraschender Selbstverständlichkeit die Monarchie durch die bürgerliche Republik ersetzt wurde. Die endgültige Ablösung der kapitalistischen Herrschaft und Umwandlung in die klassenlose Gesellschaft ist natürlich nur in längerer Übergangszeit denkbar.

Und weil ich nun glaube, daß der Kommunismus in seiner wirtschaftlichen, menschlichen und kulturellen Erscheinungsform mit der unaufhaltsamen Gesetzmäßigkeit eines Naturgeschehens kommen wird, lehne ich für meine Person jede Putschtaktik und den Terror von Minderheiten ab — bin mir aber ganz klar darüber, daß, wie bisher, so wohl auch in Zukunft die Massen immer wieder Einzelaktionen mit allen furchtbaren Begleiterscheinungen versuchen werden, da für sie ja heute diese gewaltsamen Entladungen leider die einzige Möglichkeit zu aktivem Eingreifen in das politische Geschehen sind. Denn damit, daß man alle vier Jahre einmal einen Beauftragten wählen darf, dessen Tätigkeit dann von jedem weiteren eigenen Denken oder gar Handeln entbindet,

damit ist dem, jeden Tag stärker werdenden, politischen Betätigungswillen, der immer weitere Kreise des Volkes erfaßt, in keiner Weise gedient. Und es gehört schon eine mehr wie philosophische Ruhe oder völlige Indifferenz dazu — beides Eigenschaften, die begreiflicherweise nur selten im Proletariat zu finden sind —, um ohne Gefühle der Empörung in den Berichten der Nationalversammlung zu lesen, wie in Weimar in gar nicht mehr zu überbietender Geistlosigkeit über die wichtigsten Fragen — z. B. die der Erziehung — verhandelt und verantwortungsloser Schacher getrieben wird.

Doch diese Gedanken nur nebenbei, um zu erläutern, daß ich die anhaltende Unruhe im Volke, die sich von Zeit zu Zeit in größeren Aktionen Luft zu machen sucht, sehr begreiflich finde.

Im übrigen wird meine Stellung zur Gewaltanwendung, die ja in unmittelbarem Zusammenhang mit der Frage der proletarischen Diktatur betrachtet werden muß, dadurch weiter charakterisiert, daß ich im gleichen Absatz des Gesprächs bemerke, daß doch „auch der bürgerliche Staat auf Gewalt gestützt“ sei. Daraus geht wohl deutlich genug hervor, daß ich mir die proletarische Diktatur absolut nicht in der Art, wie es die bürgerlichen Zeitungen darzustellen lieben, als offene Schreckensherrschaft mit allen Methoden blutigen Terrors denke und wünsche, sondern in durchaus gesetzmäßigen Formen verlaufend — nur daß dann das Gesetz einen völlig veränderten Sinn haben und von den bisher abhängigen Schichten der Bevölkerung getragen und angewandt werden wird.

Sehen Sie, ich weiß sehr wohl, daß ein Erfolg — gleich welcher Art —, der durch Gewalt erzielt ist, letzten Endes nur sehr bedingten Wert hat, und ich muß bei dieser Frage immer an ein Gespräch denken, das ich einmal mit meinen Eltern über Kommunismus und gewaltsame Enteignung der „Besitzer“ führte. Da tat meine Mutter schließlich den ganz wundervollen Ausspruch: „Ja warum lassen die Menschen denn nicht freiwillig ihre Vorrechte fahren. . . . !“

Es war ihrer selbstverständlichen Menschlichkeit unbegreiflich, daß eine relativ kleine Schicht Menschen durch krampfhaftes Festhalten von *Vor*rechten den Anlaß gaben zu so unsäglichem Leid, dessen Ende noch garnicht abzusehen ist.

Und ich versichere Ihnen, daß auch ich mir gar keine glücklichere Lösung der sozialen Fragen denken kann, als durch eine allgemeine freiwillige Selbstentäußerung der Besitzenden.

Aber — leider kann ich heute nicht mehr an eine derartige Lösung glauben, denn hinter mir liegt eine erschütternde Fülle von Erfahrungstatsachen, die mir fast ausnahmslos das Bild der heutigen Bourgeoisie sowie der ganzen sogenannten Oberschicht in den schwärzesten Farben erscheinen lassen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, in die verschiedensten Gesellschaftsschichten tieferen Einblick zu bekommen, und gefunden, daß die Kreise, die sich mit Vorliebe als die führenden zu bezeichnen pflegen — die der Beamten wie der Offiziere, der „Intellektuellen“ wie der großen und kleinen Kaufleute bis hin zu den obersten Spitzen der ehemaligen Herrscherhäuser —, mit einer geradezu fabelhaften Verständnislosigkeit und fast völligen Blindheit dem Wollen und Gären unserer Zeit gegenüberstehen und mit verschwindend kleinen Ausnahmen keine vornehmere Aufgabe kannten und kennen, als jeder sein eigenes kleines Interesse und private Wohlergehen in den Vordergrund zu rücken. Wissen Sie, ich habe Dinge erlebt — vor allem auch in Belgien, wo während der Besetzung die Korruption in jeder Form die phantastischsten Früchte zeitigte, die Sie mir zuerst garnicht glauben würden. Es ginge aber weit über den Rahmen der Aufgabe, die ich mir hier gestellt habe, hinaus, wenn ich Ihnen einzelne Beispiele aufzählen wollte. Und ich muß Sie bitten, sich mit dem zusammenfassenden Ergebnis zu begnügen und mir zu glauben, daß ich aus *meinen* Erfahrungen ehrlicherweise keine anderen Schlüsse ziehen kann als die, welche ich hier kurz zusammenfassen will: In den oben genannten Kreisen ist, mit ganz verschwindenden Ausnahmen, auch der letzte Rest einer großen tragenden Idee gestorben. Die Motive ihres Handelns entspringen vorwiegend krassestem Egoismus und Materialismus. Das kulturelle und ethische Niveau ist auf einem Tiefstand angelangt, der gar nicht mehr zu unterbieten ist. Bei alledem völliges Fehlen eines Verantwortlichkeitsgefühls, das mir die Vorbedingung jeder führerischen Qualität zu sein scheint. Und die ganze Belanglosigkeit und Leere wird in besonders anwidernder Weise noch krampfhaft maskiert mit Dekorationsstücken und phrasenhaften Attrappen, die einer längst gestorbenen und darum heute verlogenen Ideologie entlehnt sind.

Aus dieser Fülle mehrjähriger stärkster Erlebnisse schrieb ich dann: „. . . dieses Geschwür ist überreif. Mit Pflästerchen und milden Kuren ist da nicht mehr zu helfen!“

Daß ich nun aber andererseits zu der bejahenden Stellung zum Proletariat gekommen bin, ist auch nur zu verstehen als Ergebnis einer langen Reihe von Erfahrungen, die ich unter denkbar verschiedensten Umständen gesammelt habe: Auf Reisen und Wanderungen, als Soldat, als Dekorateur in Geschäften und Warenhäusern, beim Zusammenleben in verschiedenen Gefängnissen, in ganz besonderem Maße aber seit jenem Zusammentreffen mit Menschen der Arbeiterjugendbewegung — im Sommer 1917 in Berlin —, das ein immer regeres Zusammenarbeiten mit den entschlossensten Gliedern der bürgerlichen Jugendbewegung einleitete und in unserer Siedlung zum ersten Male zu rück-

halbloser Verschmelzung und — wie wir alle glauben — entscheidend fruchtbarer Synthese geführt wurde.

Alle jene Erlebnisse haben nun in mir den Glauben geweckt und bestärkt, daß im Proletariat ein unabsehbar großer Fond an Kraft, Vitalität, Energie und eine Fülle von Genialität und führerischen Qualitäten verborgen liegt und auf Auswirkung drängt; daß dort noch in weitem Maße aufgeschlossene Menschlichkeit lebt und vor allen Dingen die Quelle jeder entscheidenden Tat: Sehnsucht, Glaube, Drang, Auftrieb! Und das sage ich aus innerster Überzeugung, trotzdem ich gegen das Dunkel und die Unzulänglichkeiten, die im Proletariat gewiß in großem Umfang zu finden sind, keineswegs blind zu sein glaube.

Ich will Ihnen zum Schluß noch erklären, wodurch jene Diskrepanz in meine Arbeit getragen wurde, die Ihnen sicher nicht entgangen ist und die darin besteht, daß ich einerseits versuchte, die Idee der proletarischen Diktatur als Mittel zu einer endgültigen Lösung der sozialen Frage darzustellen und andererseits bereitwillig die Warnungen vor dem Chaos,*) die von der gegnerischen Seite in verschiedensten Abwandlungen unablässig ausgestreut wurden, aufgriff, nicht etwa um sie — was in streng rationalem Sinne doch konsequent und logisch gewesen wäre — zu widerlegen, sondern um daran Betrachtungen anzuknüpfen, die einer anderen, tieferen Sphäre meines Inneren entsprangen als die mehr sachlich-systematischen Ausführungen des ersten Teils meiner Arbeit.

Das kam daher, daß mir beim Durchdenken der Frage des Chaos ganz impulsiv das Bild jener Kreise vor Augen trat, aus denen diese warnenden Stimmen und tendenziösen Schauerberichte kamen. Da erschien mir plötzlich das Problem in ganz anderer Beleuchtung. Und es wurden Stimmen in mir wach, die sagten: „Sieh doch diese Warner, wie sie bangen um ihr kleines Dasein, das so ohne Frucht und Nutzen ist" — und da kam ich zur Bejahung der äußersten Radikalität, und folgerte weiter: wenn nun der Übergang in eine bessere Gesellschaft nicht so ganz glatt und reibungslos von statten ginge — wenn „ein Chaos käme", wir „vielleicht einen langen Weg durch die Wüste er-

*) Ich gehe hier ausführlicher auf den Begriff des Chaos, wie er von bürgerlicher Seite aus immer wieder mit der Idee der proletarischen Diktatur in Zusammenhang gebracht wird, ein (da er nun einmal in die Debatte gezogen ist), trotzdem mir seit der Niederschrift des Zwiegesprächs täglich deutlicher wird, daß ein Fortbestehen der kapitalischen Gesellschaftsordnung mit der Grundtendenz der Ausbeutung und des Profits rettungslos zu völligem Zusammenbruch führen muß, während durch eine kommunistische — auf gegenseitige Hilfe ausgehende — Neuordnung diese Gefahr vielleicht vermieden, zum mindesten aber ein Zustand geschaffen werden könnte, der — wenn auch vielleicht vorübergehend chaotisch — doch den fruchtbaren Keim zu einer schöpferisch-befreienden Neugestaltung der menschlichen Beziehungen in sich tragen würde.

leiden müßten" und wenn die Urheber des vielgestalten Leides, das die Menschheit bedrückt, einmal ganz nah und unabwendbar wirkliche Not an ihrem eigenen Körper erlebten — — vielleicht, daß dann in letzter Stunde das Wunder der Umkehr sie erfassen würde — —!

Ich las neulich in der Zelle seit langer Zeit zum erstenmale wieder im alten Testament. Als ich auf die Reden der jüdischen Propheten stieß, erschrak ich und zitterte in teilnehmender Erregung. Das waren Geißelhiebe, die heute wieder am Platze wären, geboren aus dem unbeugsamen Willen zur Wahrheit. Letzte Rufe zu Umkehr und rückhaltloser Erneuerung.

Und nun bitte ich Sie, mich nicht mißzuverstehen, wenn ich Ihnen sage, daß jene meine Worte vom Chaos aus derselben verzweifelt-ernsten Stimmung geboren wurden, die den Grundton bildet der gewaltigen Reden jener altjüdischen Führer.

Wissen Sie, ich glaube, daß in allen Menschen ein lebendiger göttlicher Kern tiefinnerst lebt. Nur leidet die Menschheit in so erschreckend großem Umfange, wie an einer ansteckenden Seuche, an einer dicken Verkrustung und Verkalkung dieses wesentlichen Kerns. Und zur Lösung, zum Zerfressen dieser Panzer braucht es, glaube ich, schon sehr starker Säuren. Es ist Resignation — aber doch auch wieder aufkeimende Hoffnung, wenn ich sage „Wir dürfen vor dem Chaos nicht zurückschrecken." Es kann zur scharfen Säure werden, die, wenn auch unter Schmerzen, den lebendigen Kern in den Menschen wieder freilegen wird.

Und jetzt werden Sie verstehen, wie ich im Dezember 1918 in großen Linien bereits die Richtung, in der eine umfassende endgültige Lösung meiner Meinung nach liegt, tastend erahnte. Eine Lösung, zu deren praktischer Verwirklichung ich drei Monate später mit dem Beginn der Siedlung die ersten Schritte wagte.

„Aus Not werden sie die großen Städte verlassen" — „Hunger wird sie zum Landbau treiben" — „in neuer freier Gesellungsform werden sich die Menschen zusammenfinden zu gegenseitiger Hilfe in brüderlicher Liebe" — — —.

Und wenn ich auch heute noch die Sätze des politischen Gesprächs „Der Weg zum Bolschewismus" in dem jetzt näher bezeichneten Sinne bejahe, so sehe ich doch für mich persönlich die Frage der Politik in einem neuen Lichte: Denn als ich jene Gedanken niederschrieb, stand ich noch vor der Entscheidung, wo ich meine Kräfte anzusetzen hätte. Seitdem ich die Möglichkeit der Verwirklichung sehe, konzentrieren sich alle meine Gedanken, Wünsche und Kräfte auf die Idee der kommunistischen Siedlung als einer Keimzelle, die beitragen soll zur Lösung der weltgeschichtlichen Aufgabe einer radikalen, vor keiner Fragestellung haltmachenden Erneuerung — — — — im Geiste des Kommunismus.

WEHRPFLICHT IST KOMMUNISMUS

Von

Heinrich Eduard Jacob

Auf dem Potsdamer Platz in Berlin und auf den Pariser Boulevards reißt das Publikum die Mittagsblätter sich noch rauchend aus den Händen und verfolgt mit ganz gleicher Augenstellung und gleichen Gedankenkreisen dahinter das tägliche Magrerwerden des Kommunismus. Die Weltrevolution ist fortgewendet, kein Zweifel, und die Gefahr schwält ab. Des ist nun Dresden so froh wie Yokohama, New-York wie Breslau, und in London sehen die Leute plötzlich nicht anders aus als in Frankfurt am Main. Ist nicht eine Gemeinsamkeit da? (Wie hoch ich sie werte: laßt mich schweigen!) Eine Gemeinsamkeit ist da.

Die Abneigung der meisten Menschen gegen den Kommunismus ist so groß, daß sie schon fast etwas Mythisches an sich hat. Sie ist so groß, daß man jedenfalls berechtigt sein sollte, anzunehmen, sie ginge auf reichlichstes Nachdenken . . . ja, sie ginge auf letzte Ur-Instinkte des Individuums, auf den Morgendämmer der ersten biologischen Tatsachen, auf den Zellkern des Sichbehauptenwollens, auf das eingeborene Bewußtsein der Rechte des Einzelnen zurück. So? Aber das wäre ja ganz vortrefflich! Dann wäre doch endlich der Zeitpunkt gekommen, daß alle Nichtkommunisten sich scharten, um jene Einrichtung zu zertrümmern, deren Grundgedanke der nackte und abstrakteste Kommunismus aller Zeiten ist; um endlich das höchste Turmwerk des Bolschewismus hinzuwerfen — jene größte und zweckwidrigste Form der Zwangsenteignung ohne Abfindungsumme: die Allgemeine Wehrpflicht.

Das seien Entente-Sorgen — meint jemand? Er irrt sich. In Deutschland wurde die Wehrpflicht nicht abgeschafft; sie wurde *verboten.* Nicht jauchzend und nicht von Freien wurde das Joch des Artikels 57 abgeworfen, der besagte, daß jeder Deutsche wehrpflichtig sei — sondern Mephistopheles Foch hat es (unbedankt das Gute schaffend) zertrümmert. Der Mentalität des Publikums nach aber könnte die Wehrpflicht morgen wieder eingeführt werden, sobald sich im Auslande nur die Gewichte verschoben haben. Denn die Nation, kein Zweifel, weint ihrem prächtigen Zwangsheer nach und beneidet um den Besitz eines solchen selbst Norwegen oder die Schweiz . . .

Was ist Kommunismus? Die Enteignung des Privateigentums zu Gemeinschaftszwecken. Alles Gut soll — auf dem Tauschwege — allen gehören. Was ist die Wehrpflicht? Die Enteignung des Privatlebens zu Gemeinschaftszwecken. Alles Leben soll — auf dem Tauschwege — allen gehören. Wehrpflicht ist Kommunismus. Wo ist da irgendein Unterschied? Nirgends; wenn es nicht, im Quantitativen, ein höchst

grausiger ist: daß die Kommunisten von links, die Babeuf, die Lenin Waisenknaben waren und sind gegen Scharnhorst etwa und seine Nachfahren, die echtpreußischen Leute, gegen die Militärutopisten. Es ist nämlich eine statistische Tatsache, daß im August 1918, als der Osten den Kommunismus und der Westen die zweite Marneschlacht hatte, in Moskau weniger Menschen starben als bei Château-Thierry. Und diese Tatsache basiert auf dem Umstand, daß — wenn schon experimentiert werden soll — Staats-Experimente mit leblosem Besitz (Klavieren, Aktien oder Mohrrüben) bei weitem den bisherigen Eigentümer zu schädigen nicht so geeignet sind wie Experimente mit lebendem Besitz, dem Lebensbesitz, dem Leben selbst. Denn es ist eine biologische Tatsache, daß — ganz im Gegensatz zu Klavieren, Aktien oder Mohrrüben — das Leben an sich, ohne den der es lebt, weder existent noch darstellbar, weder verschiebbar noch addierbar, dividierbar oder sozialisierbar ist.

Was Generäle freilich nicht wissen ... Nein, in ihrer grausigen und naturfernen Dummheit haben diese Idealisten das Phänomen „Krieg" ersonnen, wo nun der selbstloseste und wertebildendste Tausch stattzufinden habe, der unter einer menschlichen Gemeinschaft sich begeben könne: der Blut-Tausch. Was ist denn, soziologisch betrachtet, eine moderne Schlacht? Was ist das: Solferino, Königgrätz, Gorlice? Eine Muß-Lotterie mit Menschenleben, die zu Gemeinschaftszwecken vorher enteignet wurden. Nun: wenn ich, der Musketier Jacob, Glück habe, so bekomme ich bei dieser Tombola mein eigenes Leben wieder heraus und behalte es bis zur nächsten Aktion. Wenn ich aber statt Glück Unglück habe, so ziehe ich in der Lotterie das Leben meines Nachbars und sterbe mit diesem höchst wertvollen und höchst wertlosen Gegenstand in der Hand; ganz wie gleichzeitig er mit dem meinen. Der zweckwidrige Irrsinn des vaterländisch-militärischen Kommunismus der Scharnhorst, Moltke und Ludendorff besteht eben darin, daß Schultze gar nichts davon hat, wenn ich für ihn sterbe, und daß mir persönlich mit Schultzes Tod überhaupt nicht gedient ist. Das menschliche Leben läßt sich nicht tauschen, wie sich Kartoffeln tauschen lassen. Es ist Urbesitz, es ist unablösbar. Wenn die Menschen fortfahren, es zu sozialisieren, so wird diese schöne Erde bald Wölfen oder Bären gehören, die klug genug sind, ihre Kämpfe wenigstens nicht mit Wehrpflicht auszutragen.

Wie einfach aber ist die Wahrheit! Wenn der Staat, dem ich ja als schaffendes Glied angehöre, gedeihen soll, so darf ich nicht einen Augenblick von mir selber abgetrennt werden, so darf ich nicht einen Augenblick an dem Benutzungsrecht meines Privatlebens gehindert werden — denn in diesem Augenblick würde ich sterben und aufhören, wertschöpfend zu sein. So darf man mich und andere unfreiwillige Mitglieder nicht

in ein Schlachtfeld oder Champs d'honneur oder battlefield treiben — und gar mit dem Narren-Trost: Einer für alle und alle für einen. O Tollhauswort über der Pforte des Militarismus: bist du noch immer nicht entlarvt? Einer für alle: das ist herrlich, das ist der Sinn des freien Opfers, das wie eine Frucht vom Baume der Selbstvollendung fällt, das ist die Tat Christi. Alle für einen jedoch: das ist schon fragwürdiger. Wer ist dieser eine, wer darf sich's erkühnen — wer wäre er, daß alle für ihn stürben? Die beiden Halbsätze aber zusammengekoppelt: das faktisch-sittliche Tohu ist fertig. Es opfern sich schließlich alle für alle. Das ist dasselbe wie: Alle für niemand, da Nutznießer ja nicht mehr übrig bleiben. Für Fanatiker der Gerechtigkeit, für jene seltsamen sozialen Denker, die das Hauptübel des Krieges nicht im Schützengraben, sondern im Kriegsgewinnler sehen, mag hierin ein beträchtlicher Trost sein. Für wirkliche Menschen ist es keiner.

An wirkliche Menschen aber wende ich mich. — Nun, Ihr: Mittelparteiler von Tokio bis Washington und von London bis Bukarest, die Ihr Euch doch für die einzig wahren Menschen haltet — der Kommunismus dünkt Euch eine unerträgliche Fessel? Es ist der Würde des Menschen abträglich, wenn die Güter allen gehören? Dann geht mit logischem Ernst und Mut auch wirklich bis ans Endziel der Freiheit. Erwürgt den schlimmeren Kommunismus! Der Sowjet will nur die beweglichen Güter, der General das unbewegliche Leben. Zerbrecht die Wehrpflicht; und wo sie, wie hier, von außen zerbrochen wurde, macht sie von innen nie wiederkehren! — Ihr schweigt? Ihr steht verlegen beiseite? Dann hattet Ihr nicht das Recht, gegen Lenin zu kämpfen. Dann wart Ihr, wie immer, nur gedankenlos, wüst, den Befehlen des Bauches zugewandt, und nicht einmal wissend, was ihm frommt.

H. E. Jacob versucht hier, nachzuweisen, daß der Antikommunist zuallererst Wehrpflichtgegner sein müsse; mir scheint, der Nachweis ist ihm gelungen. Aber offen bleibt darum die Frage, ob wir Wehrpflichtgegner folgerichtig Antikommunisten zu sein haben. Ich möchte sie bejahen, sofern man an den empirischen Kommunismus denkt, der Armeen aushebt, um den Krieg durch Kriege auszurotten, und der, siehe Antrag Trotzky auf dem Parteitag der K. P. R. vom 29. III. — 5. IV. 1920, sogar die Allgemeine Arbeitspflicht „auf militärische Grundlage" stellt. (Meine lieben lyrischen und in Holz schneidenden zartfingrigen Salonbolschewisten! —) Ich möchte die Frage verneinen, in der Vorstellung einer Logokratie, deren Wirtschaftsordnung wesentlich kommunistisch, darum nicht zuchthäuslerisch, und deren Kampfform die waffenlose ist, — im Gedanken an die Möglichkeit, Wünschbarkeit und (koste es soviel Glück und Jahrhunderte es wolle) Verwirklichbarkeit dieser Art Verfassung von Staat und Menschheit. K. H.

DIE VERBRECHEN DER STUNDE — DIE VERBRECHEN DER EWIGKEIT

Aufruf zur Gründung eines Bundes der Kriegsdienstgegner

Von

Armin T. Wegner

„Und dennoch bleibt Gewalt der Götze der Menge. Vor seinem blutbefleckten Altar scheint die Menschheit unter Trommelklang, Geschützdonner, Waffengeklirr und dem Stöhnen blutiger Menschenleiber ewig sich verbeugen zu wollen.“ *(Leo Tolstoi)*

I

Solange die Erde rollt und wir ihre Geschichte verfolgen können, wird sie von ein und demselben Prinzip beherrscht: dem Gesetz der Gewalt und der gegenseitigen grausamen Vernichtung aller Wesen, die sie bevölkern. Ihre machtvollsten wie ihre geringsten Erscheinungen sind in dem gleichen Wettstreit begriffen, von dem feuerspeienden Vulkan, der Menschen, Städte und Felder in glühender Lava erstickt, bis zu dem kleinen Vogel in den Wäldern, der Raupen und Käfer kaltblütig auf Dornen spießt. Aber mit dem Augenblick, wo der Mensch aus dem Jahrtausende alten Kampf seiner Entwicklung von der Urzelle bis zum vollendeten Säugetier in den Kreis der Kultur eintritt, wird sein Gewissen von Zweifeln erschreckt. Zum ersten Mal bekennt er sich zu der Unverletzlichkeit aller lebendigen Geschöpfe. Alle Religionen der Erde haben fast gleichlautend den Satz aufgestellt: du sollst nicht töten! Der Grundsinn ihrer Lehre ist die Verfluchung der Gewalt, das Bekenntnis Jesus von Nazareths nicht weniger als die Lehren des Buddha oder des Tao. Seit zwei Jahrtausenden vernehmen wir die Worte der Sanftmut und des Brudertums — dennoch erfüllen nicht nur Mord, Kannibalismus, Raub, Krieg, Menschen- und Tierschlächterei weiter die Welt, fügt nicht nur jeder Einzelne wie die Gesamtheit aller den andern so viel rohes Unrecht zu als sie nur irgend vermögen; sondern das Unfaßbare geschieht: die Anhänger derselben Lehre, die mit unzweideutigen Worten die Gewalt verwirft, bedienen sich der gleichen Mittel des Blutvergießens, angeblich, um dieser Lehre zum Siege zu verhelfen, die sie doch verworfen hat.

Ost und West übertreffen sich in ihrem abscheulichen Beginnen. Die Völkerwoge des Islam überschwemmt Klein-Asien, rast über halb Europa hinweg. Siebenmal werfen die Kreuzzüge den schwarzen Lasso ihrer Menschenströme nach Asien hinüber. Dreißig Jahre lang verwüsten die Anhänger zweier Bekenntnisse des gleichen Glaubens,

verführt durch die barbarische Landsknechtsnatur Luthers, die Mitte Europas. Gelehrte, Richter und Bauern, gierige Wölfe, zerreißen sich um die unsinnigen Äußerlichkeiten einer Religion, deren tiefsten Sinn sie niemals begriffen. Die Gedanken Rousseaus und Voltaires ertrinken in der französischen Revolution in einem Sumpf von Blut, der nicht weniger von jenen gefüllt wird, die sie heraufgerufen haben, als die sie bekämpfen.

So sehen wir durch alle Zeiten zwei Weltbetrachtungen sich in das Antlitz sehen. „Auge um Auge, Zahn um Zahn", sagt die eine, die gestützt auf das tierische Recht der Natur die Gewalt auf ihren verbrecherischen Gipfel führen will. „Seid sanftmütig! Liebt Eure Feinde!" ruft die andere, die, ein neues Recht für den Menschen fordernd, die Welt in Liebe umarmen möchte.

II

In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts erhebt sich aus dem Innern Asiens ein persischer Mönch und entfesselt unter den gesamten Völkern des Islam eine tiefe Bewegung. Seine Lehre ist das Reich des Weltfriedens, das Einswerden aller Menschen zu einem Brudervolk. Die Anhänger aller großen Religionen der Erde, sagt er, glauben an einen persönlichen Gott. Dieser Gott ist ohne Zweifel der gleiche. Wie kann es sein, daß Muhammedaner, Juden, Christen, Anhänger des Brahma sich bekämpfen, da sie Kinder desselben Vaters sind? Aber statt die Erde zu versöhnen, endet Beha Ullah, von der türkischen Regierung verhaftet, von den Priestern des Islam verfolgt, in den Mauern eines Gefängnisses am Fuße des Karmel. Fast zu der selben Zeit vereinigen sich die Proletarier der meisten Länder Westeuropas zu einer internationalen Gemeinschaft, rufen alle Arbeiter der Welt zu grenzenlosem Zusammenschluß auf. Aber schon in der Stunde der Geburt fesseln sie ihre Hände an die Räder einer neuen Gewalt; zu Tode gehetzt von Papst und Kaiser, Ministern, Bürgern und Polizisten, verröchelt der Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" in der tödlichen Niederlage der Pariser Arbeiter, hinter den lichtlosen Mauern französischer und deutscher Gefängnisse. Wenige Jahrzehnte später erscheinen auf den Ruf des russischen Zaren die Vertreter fast aller Staaten der Erde auf einer erhabenen Friedenskonferenz in Holland; aber kaum in ihre Länder zurückgekehrt, sehen wir sie von neuem hilflose Völker zerfleischen, sehen den gleichen Herrscher, dessen edles Manifest diese Beratung veranlaßt hatte, in einen teuflischen Krieg mit Japan verstrickt.

So verlaufen die drei großen Bewegungen des Morgen- und Abendlandes, der Religionen, der Arbeiter, der Regierungen, die Welt zur

Verbrüderung zu führen, in einen traurigen Kniefall vor den Augen der Gewalt, die bestimmt scheint, zu Beginn dieses Jahrhunderts ihren letzten Triumph zu feiern. Denn dieser Krieg, der vier Jahre die Welt in seinem keuchenden Atem hielt, übertrifft alle früheren nicht nur durch das Maß seiner Ausdehnung, sondern auch durch die Fülle und Grausamkeit der in ihm verwandten Mittel der Vernichtung. Auf den Befehl armer und unwissender Menschen, deren Machtausübung ebenso unwissende und schwache Menschen über sich geduldet haben, rücken Millionen von Männern von allen Seiten der Erde gegen einander los, um sich mit Stahl, Pulver und Dynamit wie ein in die Luft gesprengter Felsen zu zerreißen. Nie sind so viele Länder: Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien, alle Kontinente der Welt gleichzeitig, in einem einzigen Blutvergießen entlesselt gewesen. Nie wurden so viele Äcker verwüstet, Städte zerstört, Wälder verbrannt, Schiffe in Grund gebohrt, Menschenleben vernichtet, Nahrungsmittel vergeudet, Krankheiten verbreitet, Frauen vergewaltigt, nie so zahlreiche, unvergleichliche Greueltaten begangen, von denen sich eine Vorstellung zu machen die menschliche Phantasie von Ekel erfaßt wird. Nie waren so alle Schichten der Bevölkerung gleichzeitig an dem allgemeinen Verbrechen der Nationen beteiligt. Beamte, Bauern, Professoren, Studenten, Schauspieler, Journalisten, Kaufleute, Frauen, Kinder und Greise; alle Berufe, alle Geschlechter, alle Altersstufen, wetteiferten miteinander, ihre Stimme in dem großen Orchester des Todes zu spielen. Nie ist die Wissenschaft, die begehrteste Muhme unter den Sklavinnen der Macht, so sehr Dienerin der Gewalt gewesen. Nie hat sie ihren Geist, ihre hundertfachen Erfahrungen ihr so zu Nutzen gemacht, nie so zahlreiche, unübertreffliche Mittel der Zerstörung erfunden, die die Schmerzen des Sterbens, welche die Natur den Menschen zugedacht hat, noch um viele Grade erhöhen. Millionen wurden in allen Ländern als Gefangene verschleppt, hinter Stacheldrahtzäunen, in Bretterbaracken, bei ungenügender Kleidung, auf beschmutztem Lager, bei schwerer Arbeit, zum Teil unter bestialischen Mißhandlungen durch Jahre festgehalten, bis viele von ihnen wahnsinnig wurden oder durch Seuchen, Hunger und Schwäche zu Grunde gingen. Aus den Flugzeugen schleuderte man Bomben auf die mit Verwundeten übervölkerten Hospitäler, auf menschengefüllte Züge, die wie ein blutender Wurm auseinanderrissen. Man mordete mit Feuer, mit Dampf, mit Eisen. Man mordete zu allen Zeiten des Tages und der Nacht. Man mordete in und unter der Erde, im Wasser und in der Luft. Man mordete in allen Himmelsrichtungen. Selbst die Völker des Südens, Indier, Neger, Araber wurden auf dem schmutzigen Opfersteine Europas geschlachtet. — Man hätte daran zweifeln können, ob diese rasende Orgie jemals

zum Stillstand gekommen wäre, solange ein Mensch auf der Erde atmet, kräftig genug, um mit bewaffneter Hand seinen Bruder zu erschlagen, hätten nicht furchtbare Hungersnöte, Entbehrungen an allen leiblichen und geistigen Gütern, die Drangsale der militärischen Diktatur im öffentlichen und privaten Leben sowie die Entvölkerung der Familien erst einzelne, dann die große Masse des Volkes in den am meisten bedrückten Ländern allmählich zu der Erkenntnis gebracht, daß sie durch die Mitwirkung an dieser blinden Verwüstung ihre Hände mit einem Verbrechen beschmutzten, dessen in der Tat verdienter Lohn nicht nur der Tod aller erhabenen Ideen und Gefühle, sondern das schließliche Verlöschen des Menschengeschlechts sein mußte. Als dieses Bewußtsein so hart geworden war, daß es selbst für die an tierische Knechtung gewöhnte Menge unerträglich schien, erhob sie sich zuerst in Rußland, dann in Deutschland, in Österreich und Ungarn in einem einzigen gewaltigen Ausbruch, stürzte ihre Machthaber, setzte das Volk in seine Rechte ein. Sie verlangte die sofortige Beendigung des Krieges, die Auflösung der Grenzen, die Abschaffung aller bestehenden Übel zu Gunsten einer gerechten Ordnung durch die Revolutionierung der Welt und war, so schien es, bereit, dem Dämon der Gewalt für immer in das Herz zu stoßen.

III*)

Was ist die Folge?

Es sind die Verbrechen, die wir stündlich erleben.

Man sollte meinen, daß ein Volk, das sich nach vier Jahren blutigster Vernichtung gegen die Herrschaft der Faust und des Pulvers erhebt, auf nichts so sehr bedacht sein würde, als jede Verwendung von Gewaltmitteln ängstlich zu vermeiden. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Jene Menschen, die noch eben in gemeinsamem Zorn gegen die Massenhinrichtungen auf den Schafotten des Krieges protestierten, teilen sich ohne Zögern in zwei Haufen, von denen der eine aus Anbetung vor den gestürzten Machthabern reumütig zu den Waffen zurückkehrt, von deren ebenso so glanzvoller wie rascher Wirkung er sich auf die Dauer nicht zu trennen vermag, während der andere die Herrschaft seiner Liebe gegenüber diesem Widerstand mit Gewalt durchsetzen will. So kommt es, daß dieselben Menschen, die sich noch eben mit Gefahr ihres Lebens dagegen empörten, und geschähe dies auch um des erhabensten Zieles willen, nichts Eiligeres zu tun haben, als fast in dem gleichen Atemzuge sich derselben verwerflichen Mittel zu bedienen, deren Schädlichkeit sie eben erkannten.

*) Wer die Tatsachen dieses Abschnittes nachprüfen will, lese die Veröffentlichung der Verlagsgenossenschaft „Freiheit“: „Die Wahrheit über die Berliner Straßenkämpfe“ Berlin 1919.

In allen großen Städten Rußlands, Deutschlands, Ungarns erleben wir den gleichen traurigen Vorgang. Große Massen von Arbeitern und Frauen ziehen durch die Straßen, entfalten eine Fahne als Zeichen ihres Glaubens, sie singen und geben ihrer Überzeugung durch laute Zurufe Ausdruck. An einer Straßenbiegung stehen ihre Kameraden, die gleichen Arbeiter, die unter denselben schwierigen Lebensbedingungen zu leiden haben, mit dem einzigen Unterschied, daß die Regierung sie in graue Soldatenkittel steckte und durch irreführende Vorstellungen aufgehetzt hat. Sie tragen ein Maschinengewehr in ihrer Mitte und schießen aus Gründen, die sie selber nicht klar anzugeben imstande sind, mitten in die friedlich demonstrierenden Haufen hinein. Diese ihrerseits streben danach, sich zu bewaffnen und so schnell wie möglich dasselbe Unrecht zu tun. Jene Kommunisten, die als obersten Grundsatz die Abschaffung der Anarchie des Bürgertums aufstellten, rüsten sich mit allen Mitteln aus, die diese hervorgebracht hat, besetzen die öffentlichen Gebäude, die Polizeibehörden, die Lebensmittelmagazine, die Bahnhöfe und Rathäuser, die Zeitungspaläste, indem sie (die Verteidiger des Geistes und der Gerechtigkeit!) die verwerfliche Tätigkeit ihrer Gegner durch die gleichen verwerflichen Mittel zu verhindern suchen. Aber eine menschentötende Waffe bleibt der Vollstrecker des Mords, ob sie von den finsteren Rotten Beelzebubs oder von himmlischen Heerschaaren geführt wird.

Natürlich begeht die Regierung denselben Fehler.

Die Regierung der Arbeiter, die doch einzig dem Widerstand der Menge gegen die Gewalt ihre Macht verdankt und die durch ihr unbegründetes Blutvergießen den Bürgerkrieg zuerst vom Zaun brach, weiß kein anderes Mittel, dieses Unrecht wieder gutzumachen, als daß sie es ohne Ende wiederholt. War es im Kriege das kaiserliche Heer, von dem alle niedrigen Taten ausgingen, so tritt nun an ihre Stelle die Volkswehr. Riesenhafte Werbeplakate mit prunkvollen Aufrufen, die schon durch ihre ekelerregenden Abbildungen ihre häßliche Absicht verraten, erscheinen an den Wänden der Hauptstadt. In bewußter Lüge beleidigen sie den gerechten Kampf einer fremden Nation sowie einen großen Teil ihres eigenen Volkes, der gewiß nicht schlechter, vielleicht sogar besser ist als sie. Freikorps, Garde- und Schützendivisionen werden gebildet, an deren Stelle später die Reichswehr tritt. Man duldet es, daß dieselben Generäle und Truppenführer, die in Frankreich, in Rußland, in der Türkei, in Afrika Hunderttausende von Menschen in einen sicheren Tod geführt haben, ihr ruchloses Handwerk von Neuem beginnen, die Spaziergänger durch geschickt aufgestellte Worte, eine falsche Begeisterung berauschen und so friedliche Bürger, die glücklich sind, dem vierjährigen Morden entronnen zu sein, von neuem in ihr

unverantwortliches Treiben hineinziehen. In den großen Preislisten ihres Menschenhandels führen sie in schamloser Vollständigkeit alle jene Maschinen, jene vielfachen Berufszweige des Tötens auf, Artilleristen, Handgranatenwerfer, Flieger, Funker, Flammenwerfer, Pioniere, Sanitätspersonal, die sie in ihrem neuem Feldzuge verwenden wollen, und übervorteilen sich gegenseitig durch immer höhere Angebote in dieser öffentlichen Auktion lebendigen Fleisches.

Durch nichts unterscheidet sich aber von ihnen das Vorgehen der bolschewistischen Parteien. Die gesamte Organisation der russischen Räterepublik ist auf dem Prinzip der Gewalt aufgebaut. Das Grundgesetz, das sie sich zur Aufgabe gemacht hat, die Welt den Krallen des Kapitals zu entreissen, das die Erde solange mit Blut überschwemmte, führt als eine ihrer ersten Maßnahmen die allgemeine Wehrpflicht ein. „Arbeit, Disziplin und Ordnung werden die sozialistische Sowjet-Republik retten!“ ruft Leo Trotzky — aber was versteht er unter dieser Ordnung? Die Schaffung einer neuen Armee! Nicht die Söhne des Adels und der Bourgeoisie kommandieren die Truppe, sondern Arbeiter sind ihre Offiziere. „Einen militärischen Widerstand“, sagt Lenin, „kann man nicht anders als mit militärischen Mitteln brechen, und die Roten Garden haben die edelste und größte historische Tat der Befreiung vollbracht. Wir brauchen den gemessenen Tritt der eisernen Bataillone des Proletariats!“ Die Petersburger Munitionsfabriken des neuen Staates aber brüsten sich, nach dem Muster der bei Murman gelandeten Panzerwagen eine große Anzahl dieser Todesmaschinen angefertigt zu haben. Dergleichen hinfälligen Beweise bedient sich die deutsche Arbeiterschaft, um ihr brutales Vorgehen, das sie nach ihren eigenen Grundsätzen auf keine Weise verteidigen kann, vor sich selber zu rechtfertigen. Die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands fordert in ihrem revolutionären Programm die völlige Auflösung der alten Armee und die Entwaffnung des Bürgertums. Aber was setzt sie an ihre Stelle? Die Errichtung einer Volkswehr aus den Reihen der Arbeiterschaft. „In der bürgerlichen Revolution,“ predigt das flammende Manifest des Spartakusbundes, „waren Blutvergießen, Terror, politischer Mord die unentbehrliche Waffe in der Hand der aufsteigenden Klassen. Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie haßt und verabscheut den Menschenmord“ — um wenige Zeilen später die Bildung einer Roten Garde zu fordern. Der reine Wille, der geschändeten Welt Freiheit und wahre Kultur zu bringen, verröchelt gleich dem alten Gesetz des Moses: „Daumen aufs Auge und Knie auf die Brust!“

Kann es einen größeren Widerspruch in der menschlichen Natur geben, wenn sie sich so in ihren edelsten Bemühungen immer wieder

zu dem Prinzip der Gewalt bekennt? In allen revolutionären Ländern erleben wir das gleiche furchtbare Bild: neue Verbrechen, neues Blutvergießen, neue Verhetzung und Lüge, erneute Vernichtung von ungezählten Mengen von Gütern, zerstörte Häuser, vergossene Tränen, jammernde Frauen. Es scheint, als wenn die Schuldigen dieses Unglücks mit äußersten Kräften bestrebt sind, das namenlose Elend des Krieges noch zu überbieten. Alle Mordwerkzeuge der modernen Kriegstechnik finden ihre Anwendung. Artillerie, Nebel, Gas, Bombengeschwader. Auf den Plätzen, in den Gebäuden der Städte spielen sich alle Schrecken einer Feldschlacht ab. Überall werden Mauern durchlöchert, Fenster zertrümmert, Kaufläden ausgeplündert. Ganze Häuserblocks durch platzende Granaten wie mit der Axt in zwei Teile gespalten. Maschinengewehre fegen die Bürgersteige ab, treffen wahllos Schuldige und Unschuldige. Die Bevölkerung wird durch bewußte Verbreitung von Lügen über grauenvolle Taten, die niemals stattgefunden haben, absichtlich in Furcht gehalten. Die Regierung und an ihrer Spitze ein Arbeiter, dieselbe Regierung, deren Vertreter ohne Ausnahme einer Partei angehören, die seit vielen Jahrzehnten die Abschaffung der Todesstrafe als des barbarischen Restes einer vergangenen Gesellschaftsverfassung, einer in rechtliche Hüllen verkleideten Blutrache, fordert, dieselbe Regierung, ich sage das ohne auch nur die Möglichkeit, diese Tatsache im geringsten zu verstehen, verkündet inmitten dieser Wirren das Standrecht. Verkündet das Recht, das zu den größten Unrechten der Erde gehört, Menschen, ohne Urteil und vorherige Gerichtsverhandlung zu erschießen. Durch allgemeine Verordnungen wird dieser Befehl in seinen Wirkungen um das Vielfache übertroffen. Hunderte werden hingerichtet, ohne den Beweis ihrer Schuld, unter eigenmächtiger Überschreitung der selbst noch von der Regierung gegebenen Befehle. Die fürchterlichste Hinschlachtung beginnt. Inmitten der Stadt, die unberührt in ihren Geschäften und Vergnügungen dahineilt, wird ein Haufe von Matrosen mit abscheulicher List in einen Hinterhalt gelockt, worauf eine Anzahl ebensolcher Menschen, die man durch jahrelange Betäubung ihres Gewissens an blinden Gehorsam gewöhnte, auf den Befehl junger Studenten, die die unverantwortliche Regierung des Kaiserreiches in eine Uniform gesteckt hat, die Gewehre gegen sie erheben. Die Gefangenen flehen händeringend um ihr Leben, liegen auf den Knien, bitten für ihre Frauen um Schonung, und unter ihrem entsetzlichen Jammern und Stöhnen feuert man kaltblütig minutenlang in ihre zuckenden Bündel hinein. Die Toten werden verstümmelt, ihrer Schuhe und Wertsachen beraubt. So nimmt das grausame Morden in allen Straßen, allen Städten des Landes seinen Fortgang. Auf irgendwelche ungeprüften Verdächti-

gungen von Hausgenossen hin, werden unglückliche Bürger immer wieder aus ihren Wohnungen, ja selbst aus den Betten geholt. Man schlägt mit dem Kolben auf wehrlose Knaben, spaltet ihre Schädel und schießt den Wankenden, die flehenden Mundes an die Wand taumeln, rücklings in das offene Gehirn. Ihre Leiber werden mit Bajonettstichen zerfetzt und mit Kugeln durchbohrt, nachdem man den Leib der Toten nachträglich an einer Schlinge in die Höhe gezogen hat, um den Schein der standrechtlichen Erschießung zu wahren.

Noch beklagenswerter ist vielleicht das Los der Gefangenen, auf die man mit Riemenpeitschen einschlägt, die unter Kolbenstößen in einen finsteren Keller gestoßen werden. Oft in schwerer Krankheit müssen sie, auf den kalten Fußböden schlafend, tagelang unter den grauenhaftesten Verhältnissen zubringen, bei einer elenden Suppe von Kohlrüben, die mit einer dicken Sandschicht untermischt und zur menschlichen Nahrung völlig ungeeignet ist. Durch die Lügennachrichten der Presse aufgestachelt, sind ihre Wächter allmählich so zu Bestien geworden, daß sie sich überhaupt keine Rechenschaft über ihre Handlungen ablegen. Eine Frau, die Gebärerin von Menschenleibern, mit dem Schoß einer Mutter, der auch sie geschaffen, wird bei ihrer Einlieferung in das Gefängnis von den Soldaten fast erwürgt. Halbtot wird sie an den Haaren die eiserne Treppe hinaufgeschleift und in eine Zelle geworfen. Nachts öffnen die von Mordlust Berauschten mittels eines Dietrichs die Kammer eines schwerverwundeten Matrosen, um in tierischer Gier auf den Wehrlosen einzuschlagen. Währenddessen dringt man in die Wohnungen der Verhafteten, erbricht die Schränke, beschmutzt ihre Wäsche auf viehische Art mit Exkrementen, zertrümmert in lauter Zerstörungswut Spiegel und Tische, ungehindert unter dem Schutz der Machthaber, die ihre Untergebenen dazu anhalten, genau so wie man unter ihrem Schutze die Wohnungen belgischer, französischer oder russischer Bürger geplündert hat. Die Führer des Volkes, seine großen aufopfernden Seelen, sanftmütige Denker, werden auf offener Straße erschlagen. Die Welt hat Gewalt so lieb, daß sie gerade diejenigen immer wieder umbringt, die sie vernichten wollen. Und während ihre Leiber in das Wasser geworfen werden, im Hofwinkel, in einem Massengrabe verfaulen, feiern ihre gewissenlosen Totschläger, in den Salons der Hotelpaläste durch Weingelage, Austern nnd Liedergesänge ihre kannibalischen Siege.

Die Bürgerschaft aber, von dem allgemeinen Blutrausch ergriffen, in dem irrigen Wahn, daß nur Gewalt ihr Erlösung bringen könne, jubelt den Vollführern dieser grauenhaften Verbrechen zu. Sie begrüßt ihren Einzug mit Fahnen, Musik und Tücherschwenken, genau so wie sie der Erklärung dieses menschenzerstampfenden Krieges, ihrem traurigen

Kaiser, ihren Generälen zugejubelt hat, deren mit blutigen Trophäen geschmückte Bilder sie in ihre Wohnräume und Schlafkammern hängte. Genau wie sie ihren Veitstanz um die Plakate der Hauptstadt bei der Nachricht des zerrissenen Dampfers der „Lusitania" vollführte, deren schrecklichen Untergang sie an der Seite ihrer Jugend noch einmal in einem Zirkus genoß und in einem achtzigfachen Luftmörder den Helden ihres Volkes verehrte. So ist sie auch jetzt nicht zufrieden, daß alle jene furchtbaren Taten zum Unheil der Menschen geschahen. Sie wiederholt sie noch einmal in ihren Gedanken, aus dem Munde ihrer Greise, Mütter und Mädchen, bis zum Erbrechen, kreuzigt noch einmal ihre Märtyrer, wirft sie noch einmal in den Fluß, peitscht, sticht, spießt, trampelt sie nieder, schreit nach Blut, Hinrichtung, Gefängnis, bereit, den Vollführern all dieser grauenhaften Handlungen die besudelten Hände zu küssen.

Kann sie sich wundern, daß die Taten jener, die sie mit ihrem Hasse verfolgt, den ihren gleichen? Die, wenn auch nicht weniger verwerflich, doch aus edleren Beweggründen begangen wurden? Und dennoch verfallen auch diese dem gleichen Fehler, den sie wie ein unentrinnbares Übel von denen erbten, die die erbittertsten Feinde ihrer Menschheitsträume sind. Immer wieder rotten sie sich in bewaffneten Haufen zusammen, führen Schützengräben durch die Straßen der Städte, verhaften völlig einflußlose Münchener Bürger als Geiseln und erschiessen sie ebenso ohne Verhandlung wie die Truppen der Regierung, während lachende Soldaten aus allen Fenstern auf das traurige Schauspiel schauen. Sie reißen den sächsischen Minister aus seinem Schreibzimmer, schleppen ihn unter dem Geheul der Menge an den Fluß, schlagen mit einer Pistole auf seine Hände, als er sich in tödlicher Angst an das Geländer der Brücke klammert, werfen ihn halb erwürgt in das Wasser und benutzen seinen Kopf als Zielscheibe für ihre Schüsse, als er sich schwimmend an das Ufer zu retten sucht.

Während so das Verhängnis im Innern mit der Geschwindigkeit einer Seuche um sich greift, sucht man die endlich zur Ruhe gekommenen Fronten zu neuem Kampf zu erregen, um, ich weiß nicht gegen welche Feinde, zu Felde zu ziehen, von deren gerechten Plänen für die Verteilung der Erde man für seinen Besitz an Geld und Gütern fürchtet. Wohin wir blicken, erleben wir im Laufe dieses Jahres den Fortgang der alten Schrecken. Wie immer, wenn es sich um die Verführung junger Menschen handelt, ertönte auch hier der erste Ruf von den Universitäten. Vier Jahre hat man die Begeisterung ihrer Knabenherzen mißbraucht, um sie, angespornt, von den Professoren (Leitern der Wissenschaft, die ihren Beruf so sehr verkannten!) den Arbeiten des Geistes, der seelischen Bildung zu entziehen. Die Hochschulen schließen

ihre Pforten, während die Studenten sich in die Truppen des Grenzschutzes einreihen lassen. Die Greuel der finnischen Kommune werden durch die baltische Landwehr abgelöst. Das lange geduckte Polentum berauscht sich an den Gefühlen seiner Herrschaft, die Straßen von Pinsk, Wilna, Lublin, Lemberg hallen von furchtbaren Judenmassakern wider, krachenden Häuservierteln, aus deren stürzenden Mauern Leichname brennend auf das Pflaster fallen. Die gewaltigste Zusammenfügung der Macht in den Händen Englands, hält die unendlichen Völker Asiens durch mitleidslose Zwangsmittel in tödlicher Erstickung; sie sperrt die Millionen des deutschen Landes unter dem höhnischen Triumph der Sieger in einen ewigen Hungerturm. Und während die Verhandlungen über den Frieden der Welt nicht beendet wurden, träumen die Geister Deutschlands unter dem niederschmetternden Felsen ihrer Knechtschaft von der rächenden Erlösung eines künftigen Feldzuges. Schon hören wir mit erstarrtem Herzen das Klingen der alten Siegesmärsche wieder, sehen das helle Blitzen der geschliffenen Schlachtmesser, während das letzte Gefühl in unserer Brust erfriert vor diesem Auftanz der Gewalt, den wilden Predigten, die zum Mord aufreizen, der ganzen Hypnose des Hasses und der Rachsucht, mit der die Luft geschwängert wird.

Es ist das Chaos. Es ist der Zustand wie vor dem Kriege, zu dem das Volk sich bekennt. *Rede ich von den Verbrechen der Stunde? Ach, es sind die Verbrechen der Ewigkeit, die seit fünftausend Jahren begangen werden,* die vor unseren Augen heraufsteigen. Es ist der uralte Trugschluß der Weltgeschichte, daß man die Ziele der Liebe und Menschengüte durch das Mittel der Gewalt erreichen könne, bis das Mittel zum Selbstzweck wird und das Ziel verschlingt. „Du sollst nicht töten!“ sagt die Religion und doch verteidigt sie den Totschlag. „Freiheit, Friede und Sicherung des menschlichen Lebens“ sagt die Revolution und doch ist sie die erste, die sich rüstet, dieses Leben zu vernichten. Beide verwerfen den Mord, beide bedienen sich seiner. „Jene morden, wir aber kämpfen“, ruft der Gemeinderat der Pariser Republik. „Liberté, Égalité, Fraternité — ou la mort!“ erwidern die Kommunisten. „Vor allem scheint mir die Voraussetzung unerläßlich“, sagt der Präsident der Vereinigten Staaten, „daß ein Friede ohne Sieg geschlossen werden muß“ — und sendet ungezählte Heere über das Meer, um eben diesen Sieg zu vollenden. Der Kaiser, der Präsident, die Bürger, die Soldaten, die Revolutionäre, das Volk, ob sie auch noch sehr aus Überzeugung für eine höhere Aufgabe handeln, aus Selbstlosigkeit, Liebe zur Freiheit, oder sich wenigstens einreden, es zu tun, gleichviel unter welchem Namen — sie begehen dasselbe Verbrechen. Ob sie die Gewalt um der Liebe willen

oder aus Lust an der Vernichtung rufen, ihre Folgen müssen immer die gleichen sein. Was ist denn seit dem neunten November geschehen? Revolution ruft Ihr prahlerisch und brüstet Euch mit Euren Erfolgen an Freiheit und Menschenliebe. Nichts hat sich gewandelt! Aber dies konnte auch garnicht sein, da nicht ein einziges Land, kein einziger Herrscher, nicht ein Volk, keine Partei die wichtigste menschliche Forderung erhob — die vollständige und bedingungslose Abschaffung der Gewalt.

IV

Diese Forderung aber muß das oberste Gesetz aller staatlichen Regelung sein. Sie bildet das wichtigste Problem aller künftigen gesellschaftlichen Ordnung. Es gibt kein zweites.

Denn mit der Abschaffung der Gewalt würde nicht nur der bewaffnete Mord und die zahlreichen mit ihm zusammenhängenden Verbrechen aus der Welt geschafft werden. Da fast alle Fragen der menschlichen Gesellschaft in irgendeiner Weise damit in Verbindung stehen, würden sie, in dem Maße wie die Ursache ihres Daseins schwindet, sich von selber lösen. Dies gilt in erster Linie für die wichtigste Forderung im Zusammenleben großer Menschenmassen: *die gerechte Verteilung des Eigentums.* Nur dadurch, daß in der Vergangenheit ein Einzelner die Kraft seiner Muskeln verwandte, um ein Stück der allen gemeinsamen Erde an sich zu reißen, wurde der Begriff des bürgerlichen Eigentums geschaffen. „Wer als erster ein Stück Land umzäunt hatte", lehrt Rousseau, „und zu sagen wagte: das ist mein Land, und solche einfältigen Menschen fand, die das glauben konnten — der war der erste Grundleger bürgerlicher Gesellschaft". Die Mehrheit aber konnte dieses Recht, das der Einzelne sich über sie anmaßte, auf die Dauer nicht anerkennen; selbst dann nicht, wenn es auf Übereinkommen beruhte, das dem durch höhere Kräfte Ausgezeichneten zum Schutze der Allgemeinheit eine besondere Stellung verlieh. Nur durch die physische Macht seiner Hände vermochte er das einmal geraubte oder ihm leihweise übergebene Land gegen die Umwelt zu verteidigen. Durch diese eine Tat wurde also die ganze Folge von Krieg, Mord, Diebstahl und gegenseitigem Raub heraufgeführt, die die Jahrtausende erfüllt haben. Alle Vorherrschaft von Fürsten, Königen, Stammeshäuptern, Rittern, Plantagenbesitzern findet in diesem brutalen Eingriff oder den mißbrauchten Rechten eines gebrochenen Vertrages ihren Ursprung. Ihm verdanken wir die schändlichste aller denkbaren Einrichtungen, die Sklaverei, die jahrhundertelang das ganze Wirtschaftsleben der Völker beherrschte; die Niederwerfung und den Verkauf von lebendigen Menschen, um sie unter grausamsten Qualen, Entbehrungen und Peitschenhieben für

andere arbeiten zu lassen. Dieses System aber verschwand nur von der Erde, um einem ebenso ruchlosen Platz zu machen, der kapitalistischen Ausbeutung, die ihm an rücksichtsloser Unterdrückung nicht nachsteht. Alle großen Reichtümer, Landgüter, Fideikommisse, Kronschätze, Fluß- und Waidrechte, Kapitalien, Fabriken, sind auf diesem Wege entstanden. Alle Überfälle, Verwüstungen, Einbrüche, Sklavenaufstände, Revolutionen, sind nur ein Versuch der in ihren Rechten zurückgesetzten Völker, Bauern, Hirten und Arbeiter, sich wieder in den Besitz des ihnen entrissenen Eigentums zu setzen. Daher auch die große Vorliebe aller Reichen, ganz gleich ob Fürsten, Könige oder Bürger, für die Gewalt gegenüber den Entrechteten, weil sie nur auf diese Weise imstande sind, den unrechtmäßig erworbenen Schatz vor der Allgemeinheit zu schützen. Die Vorliebe für jene „Ruhe und Ordnung", die mit den Waffen in der Hand hergestellt wird, die sie den Heerführern, Polizisten und Scharfrichtern verdanken und nach der sie bei der geringsten Gefahr mit zitternden Lungen schreien. Daher ihr eifriges Bemühen, bei jeder Störung ihrer Erpressung diese Ordnung wieder herzustellen, sobald die Geknechteten den Ruf nach ihrem eigenen Glück geltend machen. Der kleinste Streik möchte ihnen zum Anlaß dienen, ein Blutbad unter denen anzurichten, die es wagen, das geheiligte System ihrer Ausbeutung zu unterbinden. Die besitzenden Klassen aller Zeiten, die römischen Patrizier, die Feudalherren des Mittelalters, die amerikanischen Sklavenhändler, die Kapitalisten der englischen Wollindustrie, die belgischen Grubenbesitzer und die Lyoner Seidenfabrikanten — sie alle metzeln Hunderttausende wehrloser Menschen nieder, schreiten mit kaltem Herzen über Hungersnot, Siechtum, rauchende Trümmerhaufen, nur um jenen Zustand wieder herzustellen, der sie in dem ungeschmälerten Genuß ihres Diebstahls beläßt.

Während so die ungerechte Anhäufung von Reichtümern sich zu ihrer Aufrechterhaltung notgedrungen immer wieder der Gewalt bedienen muß, hat diese dazu beigetragen, durch ihre bloße Gliederung den Besitzenden neue Güter zu verschaffen. Beide, Gewalt und Reichtum, bedingen einander. Das ist ihr doppeltes Gesicht: kein Ereignis hat so zur Vervollkommnung des kapitalistischen Systems beigetragen wie die Kriege, indem sie dem Bürgertum neue Möglichkeiten des Verdienstes an die Hand gaben, ebenso wie die hierdurch erworbenen Reichtümer wieder neue Kriege hervorriefen. Sie sind die Schöpfer der modernen Heere. Nie wurden so zahlreiche Bestellungen an Waffen, Munition, Bekleidung, Lebensmitteln aufgegeben, nie so große Unterschlagungen, Profite von allen Zweigen der Industrie gemacht. Die Kriege und die durch sie geschaffenen Instrumente des Militarismus sind die ersten Erzeuger der sich selbst vermehrenden Vermögen.

Wie sehr jeder Besitz mit Gewalt zusammenhängt, geht schon daraus hervor, daß ein Glied der Gesellschaft, das völlig arm auf dieser Erde geboren wurde, allein nur durch eigene Arbeit garnicht in der Lage ist, zu einem glücklichen Dasein zu gelangen — es sei denn, daß es sich ebenfalls dieser Gewalt, des Betruges oder der von ihnen geschaffenen Organisation bedient. Da somit die ständige Verwendung brutaler Machtmittel die Grundursache alles ungerechten Besitzes ist, wäre nichts einfacher, um eine menschlichere Verteilung der Lebensgüter zu erreichen, als diese Ursache selbst abzuschaffen. Wenn die besitzenden Klassen sich zu ihrer Verteidigung nicht mehr der Gewaltmittel bedienen können, weil diese nicht mehr vorhanden sind, wird niemand die Enterbten hindern, sich den ihnen zukommenden Teil zu nehmen. Die Länder, die Wälder, die Flüsse, die Städte, alle übrigen Güter werden wieder das Eigentum aller sein.

Nicht weniger würde das barbarische *Gerichtsverfahren* durch die Abschaffung der Gewalt mit einem Schlage verschwinden. Die Gesetze der Staaten sind von den Besitzenden gemacht, sie wurden einzig unter dem Gesichtspunkte verfaßt, diesen ihren Raub zu sichern. So war ihr ganzes Augenmerk darauf gerichtet, zur Aufrechterhaltung ihrer vernichtenden Ruhe neue Mittel zu erfinden, die Polizei und das Gefängniswesen, um jeden Versuch, ihr geheiligtes Vorrecht anzutasten, im Keim zu ersticken. Die unglaublichen Martern, denen die Verurteilten in den Zuchthäusern aller Länder, diesen Höllen jeglicher Brutalität, ausgesetzt werden, zeigen, daß man weniger darauf bedacht war, diese Opfer unschädlich zu machen, als sie aus gekränktem Machtgefühl heraus zu bestrafen, d. h. eine grausame Rache zu nehmen. Darum wurden diejenigen stets am erbarmungslosesten behandelt, die nicht ein einzelnes Vergehen verschuldet hatten, sondern sich wie die politischen Verbrecher gegen dieses System selbst wandten. In der Polizei hatten Königtum und Bourgeoisie vollends ein gefügiges Instrument, um die Einwohner zu allen Zeiten des Tages und der Nacht nach den Melodien ihrer Gewalt tanzen zu lassen. Die ursprünglichsten Rechte der Gesellschaft, die Freiheit der Versammlungen, das Recht der Arbeitsentziehung wurden jeden Augenblick willkürlich durch Machtmittel zerbrochen. Die Theater, die Kunstausstellungen, der Buchhandel, die Zeitungen wie ein Krüppel ihrer Arme und Beine, ihrer Augen, Nasen oder ihrer Zeugungsorgane beraubt. Nur in einem Lande, in dem Gewalt stärker ist als das Recht, kann Zensur herrschen. Sie hat es verursacht, daß die Presse unterstützt durch ihre kapitalistischen Eigentümer, deren Einfluß auf den gleichen Voraussetzungen beruht, zu jeder Stunde die Allgemeinheit öffentlich zu den niedrigsten Verbrechen auffordert. So gelingt es ihr, den Blutrausch

rücksichtsloser Macht ständig in den Gemütern wachzuhalten, in der richtigen Erkenntnis, daß Sanftmut und Einsicht früher oder später ihr eigenes Absterben zur Folge haben muß.

Es versteht sich von selbst, daß damit auch die *Todesstrafe* in Fortfall käme. Nicht nur, weil sie bei der Lückenhaftigkeit aller menschlichen Rechtsprechung einen nicht wieder gutzumachenden Fehler bedeuten kann. Es widerspricht dem Gesetz höherer Vernunft und kommt einem Verbrechen gleich, das Produkt unzureichender Gesellschaftszustände, in die es schuldlos hineingeboren wurde, grausam zu töten, statt diese Verhältnisse selbst zu ändern. Anstelle des Arbeitszwanges, der aus Gründen, die niemand einsehen kann, die Verurteilten in den Zuchthäusern mit sinnlosen, Geist und Gemüt abstumpfenden Handarbeiten in Gang hält, müßte in Erziehungsanstalten der Beschäftigungszwang treten, die Verpflichtung, sich nach eigner Wahl und Fähigkeit mit einer nutzbringenden Arbeit zu betätigen. In der russischen Sprache hat das Wort „strafen" ursprünglich den Sinn von „belehren", und das sollte in der Tat der Zweck dieser Maßnahmen sein — denn statt unsere zügellose Wut an ihnen auszulassen, sollten wir vielmehr unser grenzenloses Mitleid den Opfern verfehlter Einrichtungen beweisen, die wir alle mitverschuldet haben.

V

Die Frage jedes Menschen, der einmal zu der Einsicht gelangte, daß er seine Mitwirkung an den Werken der Gewalt nicht vor seinem Gewissen verantworten kann, muß sein: wie kann ich ihre Ausbreitung am besten verhindern?

Durch die sofortige Abschaffung des Wehrdienstes in allen Ländern.

Das Heer ist die wichtigste Stütze dieser Macht, wie es die wichtigste Stütze für die ungerechte Verteilung des Eigentums ist. Mit der Auflösung der Heere würden nicht nur die Kriege verlöschen. Auch jene furchtbare Schule der Roheit würde aus der Welt geschafft werden, die selbst in Zeiten des Friedens in der Erziehung zur Wehrhaftigkeit besteht. Hunderttausende von jungen Männern werden gerade in den Tagen, wo ihr Körper am biegsamsten, ihre Seele am eindruckvollsten ist, der nützlichen Arbeit am Bau der menschlichen Gesellschaft entzogen und zu einem müssigen Lebenswandel gezwungen, um sie zu wesenlosen Werkzeugen zu gestalten, die einzig für den Mord bestimmt sind. Statt ihre Kräfte der Produktion zu erhalten, werden sie, von ihrem natürlichen Lebenskreise getrennt und auf einem engen Raume zusammengehalten, durch die Prostitution der fruchtbarsten Säfte beraubt.

Es läßt sich kaum eine Einrichtung denken, in der alle edlen, guten,

liebenswerten Instinkte so restlos in niedere und brutale umgewandelt werden. Viele Jahrhunderte haben ihren höchsten Geist auf die Ausgestaltung dieser Höllenmaschine gerichtet, mit der die Menschheit sich selbst in die Luft sprengt. Die Entwicklungsgeschichte der Heere ist eine einzige Folge von Gewalt und Verbrechen. Sie nehmen ihren Ursprung in jenen zahllosen Söldnerscharen, in denen der schlimmste Auswurf aller Länder durch Gewalt, hinterlistige Täuschung oder Bezahlung gestohlener Gelder angeworben wurde. Nur durch die ständige Verlockung auf Plünderung, unmäßigen Genuß berauschender Getränke oder Vergewaltigung von Frauen wurden ihre Horden zusammengehalten. Da alle diese Menschen zu blinden Maschinen erzogen werden sollten, wogegen sich ihr Wesen naturgemäß auflehnte, war es nur möglich, sie durch Androhung furchtbarer Strafen zu zügeln. Noch vor hundert Jahren, als Goethe fast zwei Menschenalter gelebt hatte, bestanden bei den preußischen Heeren die Todesstrafen des Erschießens, der Hinrichtung durch das Schwert, den Strang, das Feuer, das Rad und das Vierteilen. Die milderen Strafen aber waren Schläge, Krummliegen, Gassenlaufen und das Fortschaffen mit einem in die Haut gebrannten Zeichen über die Grenze.

Aus dieser Schule ist das moderne Heer hervorgegangen, dessen barbarische Taten auf allen Kriegsschauplätzen denen seiner Väter gleichen. Ja, schlimmer als diese bedeutet seine Einrichtung einen weiteren Rückschritt, da nicht nur wie bei den Mietsheeren kleine Gruppen von Menschen, sondern infolge der *allgemeinen Wehrpflicht*, alle Kreise des Volkes zu dauernder Verrohung gezwungen werden. Auch heute noch ist es nur mit Hilfe ähnlicher grausamer Drohungen möglich, seine Rekruten auszubilden. Sie werden vor allem für ihre edelsten Regungen, die Weigerung, andere Menschen auf Befehl zu töten, gleichfalls mit Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft. In der Mehrzahl von ihnen aber ist durch die ständige Übung eines mit ausgeklügelter Bosheit ersonnenen Dienstes, durch die grenzenlose Ermüdung des Körpers, die sie garnicht mehr zum Bewußtsein kommen läßt, die Seele dermassen abgestumpft, daß eine solche Regung überhaupt nicht laut wird. Durch das Exerzierreglement, jene furchtbare Bibel der Finsternis, den ganzen teuflischen Apparat der Verordnungen und Befehle, das Strammstehen vor dem Vorgesetzten, das militärische Grüßen, den Parademarsch, das Kehrtmachen, die Tuchfühlung, das Hinlegen und den Dauerlauf, werden die jungen Soldaten allmählich so zu vollkommen seelenlosen Gegenständen, daß sie nur noch nach ihrer Kopfzahl, ihren Kompagnien, Regimentern und Divisionen, nach hunderttausenden von Armen und Beinen wie eine elektrische Batterie, mit einer Spannung von Volts oder Pferde-

kräften, gemessen werden. So kommt es, daß selbst ein völlig unwissender Mensch mit geringer oder gar keiner Bildung, ja, ein Kind sie nach seinem Willen leiten kann. Ohne sich die kleinste Rechenschaft abzulegen, werden sie daraufhin alle nur erdenklichen Roheiten und Beleidigungen begehen. Das aber ist gerade der Zweck dieser mit ebensolcher List wie unwürdiger Gemeinheit ersonnenen Übung. Die Besitzenden haben sich hiermit ein unfehlbares Werkzeug geschaffen, das sie denn auch bei jedem Streik, jeder Straßendemonstration, jedem Begräbnis, jeder Festlichkeit heranziehen, entweder um seine blutige Macht zu zeigen, oder durch Paraden, Schlachtenmusik, im Takt gebrüllte Lieder und Hurraschreien seine hypnotische Wirkung immer wieder auf die Menge und zumal die Jugend des Volkes auszuüben.

Infolge einer eigentümlichen Trägheit übertragen die Menschen, die einmal durch diese Schule gingen, das Gesetz der Gewalt auch auf alle übrigen Berufe, die sie einnehmen, in die Fabriken, Gewerkschaften, Sportklubs, Schulen und Studentenverbindungen. Namentlich alle Polizei- und Beamtenberufe, des Gerichts, der Verwaltung und des Verkehrs, werden fast vollzählig aus ehemaligen Soldaten und Offizieren gebildet oder nehmen oft überhaupt nur solche in ihre Reihen auf. Einige hängen so sehr an dem einmal ausgeübten blutigen Handwerk, daß sie es als die größte Ehre ansehen, sich auf absichtliche Beleidigungen hin oder nur zum Vergnügen in Duellen mit einem Säbel die Gesichter zu zerschneiden. Alle Handlungen vollführen sie in dem gleichen gewissenlosen Gehorsam. Ihre Mitmenschen schätzen sie nur noch nach ihren Rangstufen, der Höhe ihres Gehaltes, ihren Titeln, Orden und Ehrenzeichen, der Zahl der Feldzüge, an denen sie teilgenommen, der Opfer, die sie getötet haben, ihren Achselklappen, Vereinszeichen und Wettpreisen, statt nach ihrer Herzensbildung ein.

Mit diesem ganzen System der Unterdrückung steht noch ein weiteres Übel in engem Zusammenhang. Gewalt und Lüge sind untrennbar verbunden. Denn da alle diese Menschen beim Heer, der Marine, dem Beamtentum, der Schule, in einer ständigen Angst vor ihren Vorgesetzten leben, infolge eines Restes natürlicher Gefühle, auf ihre Befehle nicht ganz millimetergenau zu gehorchen, wissen sie kein besseres Mittel des Schutzes, als sich gegenseitig auf das schändlichste zu hintergehen. Auf diese Weise hoffen sie, sich einen Vorteil zu verschaffen und, wenn möglich, eine Machtstellung einzunehmen, in der sie in der Lage sind, anderen Menschen einmal das gleiche Unrecht anzutun. Durch die Abschaffung der Wehrpflicht und das Verbot ihrer Wiedereinführung in allen Ländern, die sie nicht mehr besitzen, würde dieses ganze Netz gewalttätiger Verordnungen, Berufe, Gesetze, Gewohnheiten auseinanderfallen, die wie eine unausrottbare

Seuche die Menschen vergiftet haben, an die das ganze Volk unter Furcht und Atembeklemmung wie an eine Tretmühle gebunden ist, ständig von der Gefahr bedroht, daß ihm ein Arm, ein Bein oder der Kopf von dem fortlaufenden Rade abgerissen wird, sobald es nur einen Augenblick in seinem gewohnten Gang innehält.

Natürlich muß die Vernichtung sämtlicher Waffen damit Hand in Hand gehen. Die Auflösung der Heere wäre zwecklos, solange in unseren Ländern noch irgendwelche Anhäufungen und Magazine von Gewehren oder Geschossen bestehen. Selbst die Sammlungen in den Museen, die späteren Geschlechtern die Grausamkeiten ihrer Vorfahren verdeutlichen sollen, möge man auf das Geringste beschränken. Schon das bloße Dasein einer Waffe bedeutet eine drohende Gefahr. Immer wieder haben wir es in diesem Kriege erlebt, daß irgendwo ein Munitionszug, ein Lager von Geschossen oder eine ganze Fabrik durch Unvorsichtigkeit, die bloße Reibung der Materie in die Luft ging. Immer wieder platzt eine Handgranate und zerreißt ihren nichtsahnenden Träger. Fast in allen Berichten von Straßenkrawallen heißt es: „Plötzlich ging ein Schuß los." Man weiß nie, woher dieser Schuß kam aber er genügt stets, um unter den Menschen eine furchtbare Panik hervorzurufen. Auch zu Beginn dieses Krieges ging der Revolver jenes den meisten Menschen völlig unbekannten Mannes los, der den Thronfolger von Österreich ermordete, eine der Mehrzahl ebenso gleichgültige Person. Und doch genügte dieser eine Schuß, um in der ganzen Welt eine Verwüstung anzurichten, die nicht eher aufhörte, als bis dreißig Millionen Menschen getötet oder verstümmelt waren. Man hat Europa mit seinen zahllosen Heeren, Arsenalen von Geschützen und Munition, einem Pulverfaß verglichen. Der Funke ist tatsächlich in das Pulver gesprungen, und Europa ist explodiert. Daß ein mit Dynamit oder Pikrinsäure gefülltes Geschoß in die Luft geht, ist nur natürlich; es gehört zum Wesen des Geschosses, daß es zerplatzt. Gerade deshalb ist es nötig, daß die Waffe aus der Welt verschwindet, damit sie sich selbst nicht durch die Hand eines Unvorsichtigen oder einen Zufall (und solche Zufälle treten immer ein) entladen kann.

Man wende demgegenüber nicht ein, daß ihr Vorhandensein erforderlich wäre, selbst wenn man keine Kriege führen will. Der Gedanke der *Notwehr* setzt immer voraus, daß ein Gegner darauf ausgeht, den aus Notwehr Handelnden anzugreifen. Es ist derselbe Trugschluß, dem wir in jedem Bürgerkrieg, jeder Revolution begegnen. Da aber der andere Teil seine blutigen Rüstungen aus dem gleichem Grunde vorzunehmen behauptet, wirft man ihm unvermeidlich Hinterlist und Heuchelei vor. Es ist nicht möglich, daß sich

zwei Parteien gleichzeitig in Notwehr vor einander schützen. „Die Staaten", sagt Nietzsche, „setzen die schlechte Gesinnung des Nachbars und die gute Gesinnung bei sich voraus. Diese Voraussetzung ist aber eine Inhumanität, so schlimm und schlimmer als der Krieg."

Gerade die Lehre von den Heeren als einem Mittel der Notwehr hat zu unserem Unglück jahrzehntelang die Politik aller Staaten beherrscht. Die Idee des Verteidigungskrieges aber muß schon deshalb hinfällig werden, da von keinem Volke ein Angriff unternommen werden kann, wenn die Mittel dieses Angriffs vernichtet wurden. Ein Volk, das den furchtbaren Fluch aller Gewaltanbetung einmal erkannte, sollte es lieber vorziehen, zugrunde zu gehen, als neben seinem eigenen Haß durch die unentwegte Anhäufung von Gewaltmitteln gegen eine Gefahr, die im Augenblick garnicht vorhanden ist, auch noch Furcht und Mißtrauen vor und gegen sich selbst zu verbreiten. Diese Furcht ist eine der Hauptursachen für den Beginn jeder Feindseligkeit gewesen. Das gilt nicht weniger für den Einzelnen. Mag es wirklich ein Naturrecht sein, sich im Falle tödlicher Bedrohung seines Lebens zu wehren, so bleibt es doch ein verwerfliches Unrecht sich auf die Möglichkeit eines solchen Angriffs hin in bewaffneten Zustand zu versetzen, weil gerade diese Voraussetzung verheerend wirken muß.

Öffnet die Arsenale aller Länder der Welt! Schraubt die Geschoßdeckel aller Granaten ab, um ihren Inhalt zu zerstreuen. Schließt die Kasernen! Liefert alle Waffen, alle Kanonen, Kriegsschiffe, Gewehre, Uniformen aus, um sie restlos zu zerstören und zu nützlichen Werkzeugen der Menschheit zu verarbeiten! Zerreißt oder verbrennt alle Gesetzbücher und Verordnungen über die Einberufung, den Heeresdienst und die Strategie — dann zum ersten Mal werden die Menschen aufhören, unter Furcht und Zittern in gegenseitigem Verfolgungswahn wie auf einem selbstgeschaffenen Vulkan zu leben, und mit der Unschuld eines Kindes sich der wiedergewonnenen Erde freuen.

VI

Was kann der Einzelne tun, um diese Beseitigung der bewaffneten Macht zu vollenden?

Bis jetzt gab es unter den Parteien der Völker, mögen ihre Ziele noch so bedeutende sein, keine einzige, die die wichtigste Bedingung aller Vermenschlichung der Politik auf ihr Programm gesetzt hat. Zu keiner Zeit der Geschichte vertrat eine politische Gruppe diesen natürlichen Gedanken, wenn auch immer Kreise von Menschen, Sekten, Mönchsorden oder einzelne Persönlichkeiten gewirkt haben, die die Schädlichkeit aller Gewaltmittel erkannten. Selbst die Sozialdemokratie und die Kommunisten

haben sich nie entschließen können, jene Macht, die sie bei den Kapitalisten auf das Erbittertste bekämpfen, bei sich zu verwerfen. Sie alle halten an der bewaffneten Notwehr fest. Wenn man ihre Schriften durchblättert, wird man erstaunt sein, wie sehr ihre Kundgebungen von den Ausdrücken des Militarismus widerhallen, der ganzen Technologie der Gewalt, die sie von ihm übernommen haben und die beweisen, wie sehr sie von seinem Geiste vergiftet sind. Der Achtstundentag, die Einführung des Rätesystems, alles ohne Zweifel sehr nützliche Einrichtungen, zu deren Durchsetzung sie tausende von Seiten beschrieben, sind ihnen wichtiger als die ursprünglichste Forderung des Menschseins, ohne die alle jene Errungenschaften zwecklos oder garnicht durchführbar sind.

Gründen wir einen Bund der Kriegsdienstgegner!

Sammeln wir aus allen Ländern die wenigen Bekenner, Männer und Frauen, die nicht gewillt sind, ihre Seele länger mit den tausendfachen Verbrechen der Vernichtung zu belasten. Fordern wir eine europäische Partei des gewaltlosen Geistes! Begnügen wir uns nicht mit den halben Wünschen einer teilweisen Abrüstung oder eines Völkerbundes, dessen Bestimmungen nur eine Verschiebung, bestenfalls eine Verkleinerung der Machtmittel bedeuten. Errichten wir eine Internationale der Vernunft, eine Weltpartei der Menschlichkeit und des Gewissens! Möge Deutschland, das von allen Staaten Europas zuerst die allgemeine Wehrpflicht zur dauernden Einrichtung machte und damit eines der schändlichsten Verbrechen aller Zeiten beging, das es jahrhundertelang in seinen Schulen, seinen Kunstwerken verherrlichte, bis alle Völker von diesem Gedanken durchseucht und unter dem Druck dieser Institution gezwungen waren, dasselbe Verbrechen zu begehen — möge dieses Deutschland das erste Land sein, das zu der Einsicht des von ihm angerichteten Unglücks gelangte. Möge es dieses Unrecht dadurch gutzumachen versuchen, das es als erstes auf seinem Gebiet nicht nur unter feindlichem Zwange die allgemeine Wehrpflicht aufhob, sondern freiwillig den Heeresdienst überhaupt für alle Zeiten abschafft. Vereinigen wir diejenigen unter uns, die von der Notwendigkeit der Auflösung aller militärischen Einrichtungen, der Vernichtung aller gewalttätigen Werkzeuge durchglüht sind. Jeder, der sich dieser Partei anschließt, ganz gleich aus welchen Beweggründen, ob religiöser, philosophischer, persönlicher Natur, sollte die bindende Verpflichtung übernehmen, weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten, weder die organisierte Tötung der Angehörigen fremder Länder, noch der eigenen Volksgenossen, zu unterstützen. Man wird allerdings die Erfahrung machen, daß dies zunächst keineswegs viele sind. Wenn auch die Mehrzahl der Men-

schen vorgibt, die Gewalt zu verwerfen, so ist dies doch entweder eine bewußte Unwahrheit oder eine grobe Selbsttäuschung. Die meisten werden, falls sie diese Forderung überhaupt erheben, sich ihr unter dem Deckmantel der Notwehr zu entziehen suchen. Sie werden einsehen, daß mit der gänzlichen Abschaffung der Heere notwendigerweise auch die Herausgabe alles unrechtmäßig erworbenen Eigentums verbunden ist. Aus diesem Grunde werden sie sich einer solchen Partei nicht anschließen wollen.

Bei der Durchsetzung dieses Zieles ist aber jedem ein wichtiges Hilfsmittel gegeben: *die ausschließliche persönliche Enthaltung von allen Werken der Gewalt.* In seinen Klauen besitzt jedes Tier, in seinen Händen jeder Mensch ein natürliches Werkzeug, das durch Hammer und Säbel, durch sinnreiche Maschinen, nur seine Vervollkommnung erhält. Es ist eines der ältesten Rechte des Menschen, darüber nach freiem Ermessen zu verfügen, es nicht für Tätigkeiten in Bewegung zu setzen, die er vor seinem Gewissen nicht verantworten kann. In der Geschichte dieses Krieges nimmt deshalb die Behandlung jener den finstersten Platz ein, die den Lehren Tolstois und der Quäker folgend den Waffendienst aus diesem Grunde versagten. Tausende in allen kriegführenden Ländern wurden verurteilt. Viele sind im Gefängnis gestorben, andere verfielen dem Wahnsinn. Dieses Recht aber findet seinen stärksten Ausdruck im Streik, wenn große Gruppen sich gemeinsam ihres natürlichen Anspruchs bedienen, die Arbeit niederzulegen, um so einen Einfluß auf die politische Ordnung der Staaten zu gewinnen.

Begreiflicherweise haben alle Anhänger der brutalen Macht und des privaten Eigentums, den Streik auf jede mögliche Weise zu verleumden oder in eine Gewaltmaßregel umzubiegen versucht, weil sie darin ihren stärksten Feind erkannten. Und doch ist das Recht der Arbeitsverweigerung das heiligste Urrecht des freien Menschen, durch das er sich vom Sklaven unterscheidet. Es ist das einzige Mittel, mit dem derjenige, der die Gewalt verabscheut, ihr begegnen kann. „Der Streik ist ein Verbrechen!" rufen zwar die Minister und Heerführer im Kriege, „denn er liefert unser Land den Feinden aus!" Wie aber, wenn wir es vorziehen sollten, das Land vernichtet zu sehen, als einen Tag durch das Werk unserer Hände das furchtbare Unheil des Krieges zu verlängern? „Der Streik ist ein Verbrechen" rufen die Kapitalisten, „er wird unser Wirtschaftsleben, die Fabriken, den Handel vernichten!" Wie aber, wenn wir es vorziehen sollten, die Wirtschaft des ganzen Volkes zu lähmen, als einen Tag eine Produktion zu fördern, die die Reichen noch reicher macht, während die Armen verkommen? „Der Streik ist ein Verbrechen",

brüllt das entsetzte Bürgertum, „wenn unsere Eisenbahnen nicht mehr laufen, die Gas- und Wasserwerke stillstehen, werden wir alle verhungern müssen!" Hier aber glaubt man, uns gefangen zu haben: „Wie?" ruft man aus, „ist nicht auch dieses ein Akt der Gewalt?" Und doch stürzen diejenigen, die uns ihre Empörung entgegenwerfen, uns selbst in den grausamen Zwiespalt: zwischen zwei tödlichen Vernichtungen zu wählen. Durch unsere Arbeit erhalten wir eine Regierung, die auf Gewalt begründet ist — arbeiten wir nicht, töten wir gleichfalls zahllose Leben. Armes Geschick menschlicher Ohnmacht! Aber sollten wir nicht den Weg bevorzugen, der die geringeren Opfer kostet, der uns in jedem Augenblick die Möglichkeit bietet, durch die Einsicht des andern das Opfer überhaupt zu vermeiden, während der einmal durch Waffengewalt getötete Mensch niemals zum Leben erweckt werden kann? „Und Ihr selbst," ruft man endlich, „werdet Ihr Euch nicht mit uns zu Grunde richten?" — Wie aber, wenn wir es lieber wünschen, zu sterben, statt einer Gesellschaft zu nützen, die den Mord segnet, und uns so ohne Aufhören des gleichen Verbrechens schuldig zu machen? Möge das Schicksal uns die Kraft geben, selbst den Tod für unsere Überzeugung zu leiden. Und ist der Glaube, daß jede gewalttätige Handlung des Menschen die besten Regungen in ihm zerstört, nicht die einzige Überzeugung, die Geltung hat?

Des heiligen Rechtes der schöpferischen Arbeit aber kann sich jeder einzelne bedienen. Möge der Arbeiter einer Metallfabrik sich weigern, weiter seine Maschinen zu beaufsichtigen, sobald sie Munition herstellen. Jeder Schneider, einen Waffenrock anzufertigen oder Segel und Tauwerk für die Marine. Jeder Arzt, jede Schwester in einem Krankenhause, Verwundete zu pflegen, die der Krieg verstümmelt hat und deren Glieder wieder für den Kriegsdienst heilen.*) Jeder Beamte, Schreiber, Sekretär oder Bürodiener in einem Verwaltungsgebäude Dienst zu tun. Jeder Richter oder Geschworene an den Verhandlungen der Gerichte teilzunehmen, die zum Tode oder einer anderen gewaltsamen Maßregel verurteilen; jeder Wärter Gefangene zu beaufsichtigen, ja, überhaupt irgendwelche Staatsdienste zu verrichten, solange dieser

*) Der Glaube, daß ein Militärarzt, ein Sanitätssoldat oder eine Krankenpflegerin eine Tätigkeit vollführen, die weniger verbrecherisch als die eines andern Soldaten oder gar eine christliche Handlung sei, ist nichts als ein grober Selbstbetrug. Der russische Arzt *A. Skarvan,* der im Jahre 1894 in Kaschan den Militärdienst verweigerte, schreibt in seiner Abhandlung: „Warum darf man kein Militärarzt sein?" (Verlag das „Freie Wort", Christchurch in England): „Der Militärarzt ist in jedem Falle ein besoldeter Mensch, von einer organisierten Räuberbande einzig zu dem Zwecke gedungen, um über den Gesundheitszustand von Menschen zu wachen, welche zum Morden und Gemordetwerden bestimmt sind."

sich zu seiner Aufrechterhaltung der Gewaltmittel bedient. *Dazu gehört es vor allem, selbst bei Gefahr der Freiheitsberaubung, jeden Waffendienst zu versagen, sobald eine Einberufung erfolgt.* Senden wir unsere Kinder in keine Schulen mehr, in denen die Lehre der Gewalt verherrlicht und die allgemeine Wehrpflicht als die größte Heldentat der preußischen Geschichte gefeiert wird! Lesen wir keine Zeitungen mehr, die die Gewalt predigen, oder vermeiden es an ihrer Herstellung mitzuwirken! Suchen wir die Verbreitung irgendwelcher berauschender Gifte zu verhüten, die den Menschen die Gelegenheit bieten sich zu betäuben, da bekanntlich die meisten Roheiten in einem Zustande der Erregung geschehen, der durch den übermäßigen Genuß von Wein, Bier, Schnaps oder Tabak hervorgerufen wurde. Die Kriegssteuern und die Aufnahme öffentlicher Anleihen sind der wichtigste Weg, mit deren Hilfe der Staat die Möglichkeit erlangt, die Herrschaft seiner Gewalt auszuüben. Deshalb müssen wir diese gleichfalls so lange verweigern, wie das Geld zur Herstellung von Gewaltmitteln verwendet wird, statt allein zur Anschaffung gemeinnütziger Einrichtungen, der Fürsorge und Unterstützung von Menschen. Ja, führen wir diese Enthaltung bis in den Kreis unsere Familie fort, indem wir uns weigern, mit Menschen zu Tisch zu sitzen, die die staatlich anerkannte Uniform eines Offiziers, eines Anführers von Schlächtern tragen, und mögen dieses unsere Brüder und Väter sein. *Was wir wollen, ist nicht weniger als ein Streik aller gegen den Krieg!*

Vielleicht wird es uns trotzdem niemals gelingen, uns ganz aus dem Banne der Gewalt zu lösen, da unser Dasein durch einen grausamen Zwiespalt der Natur untrennbar mit der Vernichtung gewisser Lebewesen, der Pflanzen, des seuchenübertragenden Ungeziefers, der Bazillen und der wilden Tiere verbunden ist. Aber wir werden auf diesem Wege allmählich dahin kommen, ein Leben zu führen, das menschenwürdiger genannt werden kann. Denn wer einmal zu der Überzeugung von der Heiligkeit des schöpferischen Lebens gelangte, wird ohne Zweifel nicht bei dem menschlichen Dasein halt machen dürfen. Früher oder später wird an ihn die Frage herantreten: wie können wir berechtigt sein, andere Wesen, die einen nicht weniger kunstvoll gebildeten Körper und ein empfindungsreiches Gefühlsleben besitzen, das sich von dem unserem nur wenig unterscheidet, in brutaler Weise zu verspeisen, während die Erde uns eine Fülle pflanzlicher Nahrungs- und Kleidungsmittel geschenkt hat? Deshalb ist das Töten von Haustieren nicht weniger abscheulich als die Jagd, die besonders verwerflich bleibt, weil sie zu der Absicht, das Fleisch, das Fell, die Federn des Tieres zu gewinnen, das bewußte Vergnügen am Töten fügt. Womit wollte man es entschuldigen, daß alljährlich Tausende von Kolibris, Paradiesvögeln, Seehunden, Robben, Silberfüchsen und Bibern

der Mode Europas geopfert werden? Viele Menschen, wenn sie jemals einer Jagd beigewohnt oder eine Schlachthalle betreten hätten, würden im Anblick der furchbaren Angst, mit der die Tiere bewußt ihrem Tode entgegenwittern, gerne für immer auf einen unnötigen Schmuck ihrer Kleidung, den Genuß einer entbehrlichen Speise verzichten. Die dauernde Pflanzenkost muß dazu beitragen, ihr Seelenleben zu verfeinern, genau wie umgekehrt die Fleischnahrung die Verwilderung gezähmter Tiere hervorruft. Schon der ständige Anblick bluttriefender Leichen in den Schlächterläden und Küchen hat eine Verrohung der Gemüter zur Folge, und das völlige Aufhören von Schlächtern und Scharfrichtern, die bekanntlich am stärksten zu allen gewalttätigen Verbrechen beitragen, muß veredelnd auf die Sitten wirken. Die Menschen werden anfangen zu begreifen, daß auch in anderen Wesen das Wunder der Schöpfung sich auftut; während heute nicht einmal die Geister der Wissenschaft die Achtung vor dem Daseinsrecht des anderen erfaßten, wenn sie in ihren Laboratorien Tausende von Tieren durch die grausamen Martern der Vivisektion zu Tode quälen aus einer Freude am Experimentieren, dessen Wert diese Wissenschaft selbst auf stärkste bezweifelt hat.

Aber obwohl es so außer Frage steht, daß die folgerichtige Durchführung des Gedankens der Gewaltlosigkeit die Welt einmal dahin leiten muß, den fleischfressenden Menschen zur Pflanzennahrung zu erziehen, wäre es doch unklug, heute den Kampf für die Abschaffung aller kriegerischen Einrichtungen durch diese Forderung zu erschweren: das Wunder des Lebens so weit zu ehren, daß wir auf eine vielen unentbehrlich erscheinende Gestaltung der täglichen Nahrung verzichten — solange die Mehrzahl der Menschen nicht einmal dahin gelangte, die wichtigste Voraussetzung dafür zu erfüllen: das Leben des menschlichen Bruders zu achten. Dennoch glaube ich, daß spätere Geschlechter einst mit Grauen auf unsere Tage zurückblicken werden, wo sich die Völker in blutigen Kriegen zerfleischten, unsere Frauen sich mit Fellen und Federn wie dem Skalp eines Indianers schmückten, und die Menschen sich von gerösteten Tierleichen nährten.

Man wende nicht ein, daß eine solche Lehre sich nicht durchzusetzen vermag, solange sie sich nicht gleichfalls der Gewaltmittel bedient. Gerade das würde ihren Tod bedeuten. Die Lehre des Christentums hat ihre überzeugtesten Anhänger gewonnen, als sie keinerlei Machtmittel verwandte; die Fackeln des Nero leuchten durch alle Jahrhunderte. Immer wieder erleben wir es, daß die Idee einer Lehre stärker ist als die Kraft, die sie vernichten will. Auch unser Jahrhundert hat seine Fackeln, die allen Grausamkeiten zum Trotz von den Walstätten des russischen und deutschen Proletariats leuchten. Der Kampf ohne Mittel der Gewalt wird langwieriger sein, dafür wird er einmal dauernden Nutzen tragen.

Vielleicht stehen wir wirklich am Anfang dieses Weges. Dann würde das blutigste Jahrzehnt des Jahrtausends in der Tat ein Scheideweg der Geschichte sein. Wie falsch wäre es, auf die Fehler anderer Völker hinzuweisen, die sich gerade in diesem Augenblick der furchtbarsten Mittel bedienen, um den geminderten Herzschlag unseres Lebens zum Stillstand zu bringen. Das hieße, uns in den ewig wiederholten Trugschluß der Weltgeschichte zurückstoßen, die sich zum millionsten Male an ihrer eignen Lehre erwürgt. Müssen wir es nicht viel mehr als eine Güte des Schicksals betrachten, daß wir endlich von dem Fluche der Gewalt und der Last maßloser Rüstungen erlöst werden, die uns erdrückte?

Sollten wir nicht vielmehr sagen:

„Willkommen, Feinde! Ihr habt uns die Waffen aus den Händen genommen, wir aber zerbrechen sie für immer. Einst haben wir der Welt die gefürchtetsten Soldaten gegeben, nun schenken wir ihr die mildesten Menschen. Ihr habt uns von uns selber befreit. Wie sollten wir Euch nicht danken!"

(Meiner Kampfgenossin, meiner Mutter)

Der Herausgeber teilt Wegner's Ansicht über die Gewalt . . im Prinzip, nicht in der Nuance. (Er folgt da vielmehr dem Gedankengang Rudolf Leonhard's: Seite 175 ff) Das Problem der Kollektivnotwehr einer vergewaltigten Schicht — es ist immerhin ein Problem — scheint hier nicht genügend durchrungen und durchwrungen. Von der welt-alten Notwehr der Ausgebeuteten zu schweigen —: wie steht's, wenn akut Vergewaltigte, weit über die Grenzen einer Klasse hinaus, die erdrückende Mehrheit des Volkes bilden und die ordentliche Polizei zu schwach ist,. den Vergewaltiger (siehe Kapp-Pack) zur Raison zu bringen — zu schwach oder . . zu schwankend? Darf da, muß da das Volk nicht zur Selbsthilfe greifen, selber Polizei, selber Kriminal werden? Wie? Massenstreik? Gewiß. Aber falls der gegen das Raubrittergezücht einmal nichts fruchtet? — Es ist ein Problem (für Pazifisten, für Lebensheiliger das verflixteste); es muß durchwrungen werden.

Was den Bürgerkrieg anlangt, so versteht es sich für unsereinen von selbst, daß wir ihn nicht minder entschieden verwerfen als den Staatenkrieg und daß wir gegen ihn zu predigen haben; bricht er indes, allen pazifistischen Beschwörungen zum Trotz, einmal los, so müssen wir wissen, auf welche Seite wir gehören — wir, das heißt unser Herz, vielleicht sogar unsre Hand. (Ob auch die Hand, wird dann keine Frage der Ethik mehr, sondern eine Frage des Naturells sein.)

Übrigens hätte Wegner, um Verwechslungen vorzubeugen, die ihm selber am peinlichsten sein müssen, seine Anti-Gewalt-Lehre wohl auch schärfer gegen die Anti-Herrschafts-Lehren alberner Anarchisten abgrenzen können, die sich weigern einzusehen, daß, solange nicht restlos alle Menschen gut, die bösen mithin zu reprimieren sind, keine Gesellschaft auf Gewalt verzichten kann, nämlich zur Durchsetzung des Rechts, — in der Tat keine Gesellschaft, aber die Gesellschaft der Gerechtigkeit am wenigsten. (Allerdings ist Gewalt nicht dasselbe wie blutige Gewalt, nicht gleich Lebensantastung.)

In Sachen Wehrzwang und Kriegsdienstverweigerung identifiziert sich der Herausgeber mit seinem Freunde Wegner völlig. *K. H.*

DOKUMENTE DES AKTIVEN PAZIFISMUS

1

Den Bund, von dem unten die Rede ist, riefen im Juni 1919 zwei Deutsche ins Leben (springlebendig ist er allerdings noch nicht), die aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrt waren: der junge Kaufmann G. W. Meyer (Bremen) und der Ingenieur Dr. Robert Pohl (Berlin). Die Geschichte der Bewegung des befreienden Geistes merke diese zwei Namen an! Sie flimmern weniger interessant, aber leuchten hundertmal heller als das Gelichter irrationaler Irrwische, das unsern litterarischen Sumpf behüpft.

Es gibt kein so einfaches, kein so wirksames Mittel zur Verhinderung von Kriegen wie die Weigerung der zum Opfer Bestimmten, sie zu führen. Es ist das Ei des Columbus Pacifer. Aktive Resistenz vieler in vielen Ländern, schon während der Friedenszeit, auf jede persönliche Gefahr hin, muß den gewalttätigen Riesen Krieg endlich zur Strecke bringen. Jedenfalls wird eine umfassende Verschwörung wider Waffe und Wehrpflicht, keine heimliche etwa, nein, eine offene, helle, mutige, männliche, den mörderischen Mächten gefährlicher werden als der von pazifistischen Graubärten endlos abtriefende Gesinnungshonig und das retrospektive Salbadern über Dinge wie die „Schuldfrage". Die „Schuldfrage", als Problem der Geschichte, ist für den Unterricht nicht ohne Bedeutung; aber wie bedeutungslos ist, ob Deutschland, Rußland oder sonst ein Land den größeren Teil der Schuld trug,.. angesichts der Tatsache, daß, selbst wenn Deutschland ihn trug, nicht „Deutschland" ihn trug, sondern ein winziges Grüppchen in Deutschland, nämlich seine Mißregierer (die freilich gebrandmarkt werden müssen —: ein Menetekel durch die Jahrhunderte). Deutschlands Schuld bestand allein darin, daß es sich die Herrschaft dieser Herrschaften gefallen ließ; daß es sich (und nicht sich nur) von ihnen zerfleischen ließ; es war eine Lammsschuld, keine Wolfsschuld.

Wir wollen aber nicht länger die Lämmer spielen; nicht länger die Opfer minderwertiger Brüder sein, nicht länger der Fraß von Raubzeug. Wir wollen uns wehren. Kein Mensch kann uns zwingen, eine Uniform anzuziehen; keiner, eine Waffe anzufassen. Entschließen wir uns zu diesem Widerstand und bereiten wir ihn, für den Ernstfall, planvoll in Gemeinschaft vor. Man glaube ja nicht, daß die Revancheströmung schwach in Deutschland sei; war sie anfänglich schwach, so wurde sie inzwischen verstärkt durch jede französische Brutalität, durch jede polnische Unverschämtheit. Unsre offizielle Friedenspolitik ist Realpolitik, Opportunismus, Muß-Pazifismus, Saure Trauben-Pazifismus. Ein Krach in der Entente — und die Patriotitis bricht blutiger bei uns aus als je. Ich bin aber bereit, jedem, der öffentlich zum Rachekrieg aufruft, öffentlich ins Gesicht zu speien, als einem Mordgesellen; und jedem Befürworter neuen Wehrzwangs gleichfalls. Wer macht mit? Es geht nicht an, die „Achtung vor

der Person des Gegners" so weit zu treiben, daß man auch noch Lnmpengesindel zu den „Gegnern" rechnet, das tief unter dem individnellen Mörder steht. Der individueile Mörder hat seine Ehre: er nimmt das Risiko seiner Tat auf sich; angesichts nnsrer Strafgesetze wahrlich kein kleines Risiko! Aber der Kriegshetzer und der verkappte Kriegshetzer: der Wehrpflichtpropagandist — dies Pack tätigt Mord an Unzähligen und weiß: kein Haar wird ihm gekrümmt. Ihr nennt einen Kapitalisten Ausbeuter, weil er Arbeiter um den Ertrag ihrer Arbeit bringt und sie hindert, so anständig zu leben, wie er? Ihr nennt ihn mit Fug so. Aber wenn der Verkürzer des Rechts auf anständiges Leben ein Ausbeuter ist, was ist dann der Verkürzer des Rechtes auf Leben? Kein Ausbeuter, sondern eine Kreatur mit einem Klumpen Kot an der Herzstelle! Die schmutzigste Gosse der schmutzigsten Gasse der Erde ist zu sauber, als daß ich ein Wort aus ihr auffischen könnte, das hinreichen würde znr Kennzeichnung der Seele des Menschen, der gefahrlos bewirkt oder mitwirkt, daß Menschen gezwungen werden, einander zn töten.

Dieser Zwang aber droht von nenem. Was besagt ihm gegenüber die „Schuldfrage"! Ich schlage der Friedensbewegung Deutschlands und der Welt vor: Nicht Rückblicke mehr, sondern Vorwärts-Tat! *K. H.*

AUFRUF ZUR GRÜNDUNG EINES BUNDES DER KRIEGSDIENSTGEGNER

Dieser Krieg ist beendet. Die Möglichkeit seiner Wiederholung ist nicht aus der Welt geschafft. Die Beschlüsse der Friedenskonferenz in Versailles lassen uns eine Wiederkehr ähnlicher Zustände, wie wir sie eben durchlitten haben, in näherer Zeit fürchten, als wir zu hoffen wagten. Nicht weniger drohen die politischen Parteien aller Staaten, den Kampf, der endlich auf den Schlachtfeldern zum Stillstand kam, gegen die Glieder des eigenen Volkes mit allen blutigen Mitteln der Gewalt im Innern fortzusetzen. Um dies zu verhindern, scheint es uns wichtiger als alle Völkerbünde, Schiedsgerichte und pazifistischen Vereinigungen, deren Ziele wir auf das wärmste unterstützen, in jedem Lande eine möglichst große Zahl von Menschen zu sammeln, die aus eigener Verantwortung für sich die *bindende Verpflichtung* anerkennen, weder in Friedens- noch in Kriegszeiten in irgend einer Weise an einer kriegerischen Handlung teilzunehmen.

Der Gedanke, aus Gewissensgründen bei Gefahr der Freiheitsberaubung und unter Einsetzung des eigenen Lebens den Dienst zu verweigern, wurde besonders durch Tolstoi in Rußland gelehrt, wo namentlich in den neunziger Jahren zahlreiche junge Männer, darunter angesehene Ärzte, sich dem Militärdienst widersetzten, mehrere Jahre ihrer Jugend in Gefängnissen, teilweise unter grauenhaften Martern, verbrachten oder infolge unmenschlicher Behandlung den Tod er-

litten. In England wurde die gleiche Idee durch die Quäker verbreitet. Es ist ein trostvoller Gedanke, daß gerade in dem siegreichen England die Zahl der Wehrverweigerer (Conscientious Objectors) während des Krieges immer mehr zugenommen hat. Ähnliche Bewegungen waren in den letzten Jahren in Amerika und namentlich in Holland*) am Werk. Die Zahl der führenden Quäker und anderer Engländer, die sich aus diesem Grunde noch gegen Ende der Friedensverhandlungen hinter Stacheldraht und Gitterstäben befanden, betrug mehrere Tausend, nach den unvollständigen Informationen des englischen Büros, das nur die ihm bekannt gewordenen Fälle verzeichnet. Wenn man einst die Geschichte dieses Krieges schreibt, wird vielleicht die Behandlung derjenigen zu den schändlichsten Kapiteln gehören, die den Militärdienst aus innerer Überzeugung versagten. Fast 6000 wurden gerichtlich verurteilt, zum Teil noch während der Zeit des Waffenstillstands, bei einigen Hundert wurde das Gerichtsverfahren drei, vier bis sechs Mal wiederholt, nicht weil sie sich weigerten, gegen Deutschland zu kämpfen — das hatte man schon garnicht mehr von ihnen verlangt —, sondern weil sie sich widersetzten, irgend etwas zu tun, was der Kriegführung dienen konnte. Sie weigerten sich, Munition herzustellen oder Tauwerk für die Marine oder irgend etwas, was vom englischen Kriegsamt als kriegsnotwendig bezeichnet worden war. Sie verlangten vielmehr, in ihren Berufen weiter zu wirken. Viele waren Lehrer, Studenten, Apotheker, Ärzte, Professoren; auch Kandidaten des Parlaments befanden sich unter ihnen. Über Siebenhundert erhielten zwei Jahre Zuchthaus mit Zwangsarbeit. Die andern wurden in Strafanstalten oder Barackenlagern interniert. Viele von ihnen sind im Gefängnis gestorben, teilweise infolge der schweren Arbeit, die sie lange Zeit hindurch leisten mußten, teilweise infolge der völligen Erschlaffung, die sie zu widerstandslosen Opfern irgendwelcher Ansteckung machte. Andere verfielen dem Wahnsinn.

Dabei beging man die furchtbare Grausamkeit, durch listiges Umgehen des Rechts diejenigen, die das vom Gesetz zulässige Höchstmaß ihrer Strafe, eine Haft von zwei Jahren, erlitten hatten, nochmals zu verurteilen, um sie noch einmal dem gleichen Martyrium zu unterwerfen.

*) Von großer Bedeutung für die Befreiung der Menschheit könnte die, wie es scheint, ausgezeichnet geleitete (nämlich nicht eng-sektiererisch — weder theosophisch- noch temperenz-sektiererisch und nicht einmal anarcho-sektiererisch — geleitete) „Internationale Antimilitaristische Vereinigung" werden, an deren Spitze der holländische Denker B. de Ligt steht; ihr rühriger Sekretär Jos. Giesen domiziliert zu Utrecht, Otterstraat 27 bis.

(Anmerkung des Herausgebers)

„Der Herausgeber des ‚Spur‘,“ so schreibt der ‚Manchester Guardian‘ vom 14. Januar 1919, „wurde viermal wegen des gleichen Verbrechens verurteilt und hat bereits zweieinhalb Jahre Zwangsarbeit erduldet. Seine Strafe wurde wegen seiner Halsstarrigkeit ganz besonders verschärft. Er antwortete mit einem Hungerstreik, wurde dann einen Monat zur Wiederherstellung seiner nötigsten Kräfte entlassen und steht im Begriff, die entsetzliche Runde des Protestes und der Bestrafung von vorn zu beginnen. Er und einige andere sind darauf gefaßt, daß dies der letzte Arrest ist; denn der nächste wird wohl, wie er mit ziemlicher Gewißheit fühlt, von der Hand kommen, die uns alle einmal in Haft nimmt. Und in solcher Weise statten wir Dank ab für den Dienst am Frieden, in solcher Art ermutigen wir die Menschen, die, wenn sie auch gefehlt haben mögen, doch das Prinzip über das Leben stellten. Sie haben eine herrliche Wahl getroffen, und wenn einst die Wahrheit ans Licht kommt, dann wird sich zeigen, daß, wenn sie selbst Narren waren, solche Männer das Salz der Erde sind. Vielleicht ist nicht einer unter ihren Verfolgern, vom Premier-Minister angefangen, der sich mit ihnen vergleichen könnte, sowohl in geistigen Dingen als auch in Bezug auf ihre Hingabe an die Idee der Wahrheit. Es ist ein trauriges und beschämendes Schauspiel. Wann wird es enden?“

Die Unterzeichneten haben geglaubt, diesen tapferen und aufrechten Männern, die sich weder durch Gewalt noch Überredung von ihrem reinen Menschheitsstandpunkt abbringen ließen, ihren Dank und ihre Bewunderung in keiner anderen Weise zum Ausdruck bringen zu können, als daß sie ihnen eine ähnliche Entschließung sandten, die bereits von zahlreichen deutschen Frauen und Männern unterzeichnet wurde. Sie sind bemüht, in Deutschland eine gleiche Bewegung ins Leben zu rufen. Diejenigen, die sich ihr anschließen, ganz gleich aus welchen Beweggründen, ob christlich-religiöser, ethisch-philosophischer oder persönlicher Natur, ganz gleich, welcher politischen Partei sie angehören mögen, übernehmen dadurch nichts, als allen Ernstes die bindende Verpflichtung, die ihnen kraft des Rechtes, über ihre eigene Persönlichkeit zu verfügen, zusteht, niemals, weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten, weder gegen Angehörige anderer Länder noch gegen die eigenen Volksgenossen durch Waffendienst, Herstellung von Kriegsmaterial, Hingabe von Geld oder durch ähnliche Betätigung der organisierten Tötung Vorschub zu leisten. Wie weit hier die Grenzen zu ziehen sind, und sie können nicht weit genug gezogen werden, wird in jedem Falle das Gewissen des einzelnen entscheiden müssen. Die Unterzeichneten sind sich nicht im Zweifel, daß zum mindesten die Bezahlung von

Kriegssteuern und der ärztliche oder Krankenpflegerdienst in militärischen Hospitälern auch darunter zu rechnen sind. Sie hoffen, daß die Zahl derer, die sich dieser Verpflichtung anschließen, immer mehr wachsen und bald mehrere Hunderttausend übersteigen wird. In der Resolution, die Rudolf Rocker auf der Reichskonferenz der Rüstungsarbeiter in Erfurt am 18. März 1919 eingebracht hat, und die allen in der Waffenindustrie beschäftigten Arbeitern vorschlägt, jede fernere Erzeugung von Kriegsmaterial prinzipiell abzulehnen, sehen sie die wirksamste Unterstützung ihrer Bestrebungen. Diese Resolution wurde von mehreren tausend Arbeitern einstimmig angenommen. Wenn jene grausamen Instrumente zur Menschentötung in Zukunft nicht mehr vorhanden sind, wird es auch nicht mehr möglich sein, sie zur Abschlachtung von menschlichen Geschöpfen zu verwenden. Es versteht sich von selbst, daß hiermit auch der Gedanke des Verteidigungskrieges hinfällig wird, da von keinem Volke ein Angriff unternommen werden kann, wenn die Mittel dieses Angriffs vernichtet wurden. Gerade die Lehre von den stehenden Heeren als der bewaffneten Notwehr ist es gewesen, die fast alle modernen Staaten beherrscht hat, zu ihrem Unglück, da die ständige Anhäufung von Gewaltmitteln gegen eine Gefahr, die im Augenblick garnicht droht, Haß, Furcht und Mißtrauen vor einander unter den Völkern verbreiten mußte. Diese Furcht aber ist eine der Hauptursachen für den Beginn jeder Feindseligkeit gewesen.

Was wir wollen, ist nicht weniger als ein Streik aller gegen den Krieg! Unter keinen Umständen werden wir von dieser unserer Überzeugung abweichen, und wir hoffen, daß, wenn das Schicksal es fordern sollte, wir die Kraft in uns finden werden, auch den Tod dafür zu erleiden. Unser Bemühen wird darauf gerichtet sein, die Menschen aller Länder, die sich zu der gleichen Verpflichtung bekennen wie wir, sobald als möglich zu einer internationalen Zusammenkunft zu berufen. Wir glauben, daß in einem solchen Bunde das einzige Mittel gefunden werden kann, die Wiederholung ähnlicher Zustände, wie sie dieser Krieg über uns verhängte, zu verhüten, der uns und den gesamten bewohnten Erdball so tief ins Unglück gestürzt hat.

Eine ERKLÄRUNG, in der es heißt:

„Wir sind überzeugt, daß ein dauernder Friede nur gesichert werden kann, wenn der Staatenbund in allen Ländern durch mächtige Gruppen von Männern und Frauen unterstützt wird, die die Verpflichtung übernehmen, sich zu weigern, an der Tötung von Mitmenschen teilzunehmen.

Leitstern aller künftigen Politik muß die Unantastbarkeit des Lebens sein.

Wir erklären daher aus tiefinnerster Überzeugung, daß wir niemals gegen Angehörige anderer Länder noch gegen unsere eigenen Volksgenossen durch Waffendienst, Herstellung von Kriegsmaterial, Hergabe von Geld oder durch ähnliche Betätigung organisierter Tötung Vorschub leisten wollen . . ."

— *diese Erklärung ist bisher von mehreren tausena Deutschen unterschrieben worden. Man muß wünschen, daß die Zahl sich verhundertfacht, sich vertausendfacht. An der Bewegung führend beteiligt sind, außer ihren beiden Initiatoren, vor allem Armin T. Wegner und Magnus Schwantje, der vortreffliche, trotz seines jahrzehntelangen guten Kampfs noch nicht nach Gebühr gewürdigte Ethiker. Ein Antibarbarus voll Leidenschaft, aber mit schlichter Manier gilt ja hierzulande weniger als ein expressionistischer Rohling — dessen Flachheit, weil sie sich formlos-wüst vorträgt, als Urhaftigkeit und tief-transzendente Genialität gebucht wird. Mir aber ist ein Tierschutzprediger lieber als die gesamte neudeutsche, zwischen Putschismus und Buddhismus, Lenin und Laotse besoffen taumelnde Litteratenschaft. Und nun gar ein Menschenschutzprediger. K. H.*

II

ENTSCHLIESSUNG

der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft
vom 31. Mai 1920

Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft nimmt mit Bedauern Kenntnis von der Tatsache, daß die Deutsche Demokratische Partei, zu deren Gründern führende Persönlichkeiten der Friedensbewegung gehört haben, in ihrem maßgebenden „Programm" vom 12. Februar 1920 fordert, das Söldnerheer Deutschlands, entgegen einer der wesentlichsten Bestimmungen des Vertrages von Versailles, „baldigst durch ein Milizsystem mit allgemeiner Wehrpflicht zu ersetzen, das geeignet ist zur Verteidigung unserer nationalen Unabhängigkeit".

Die Ortsgruppe glaubt, daß Forderungen dieser Art, erhoben von einer an der Gesetzgebung und Regierung der deutschen Republik hervorragend beteiligten Partei, nur geeignet sind, das Mißtrauen des ehemals feindlichen und des neutralen Auslands gegen Deutschland zu befestigen oder neu zu wecken, jedenfalls die nationalistisch-militaristischen Strömungen in diesen Ländern zu stärken, zumal in Frankreich, und die Position der wenigen Freunde, die der inter-

nationale Gedanke und die Politik wirklicher Versöhnung dort hat, zu schwächen. Der Prozeß der Weltabrüstung muß von Deutschland seinen Ausgang nehmen, nicht aber darf Deutschland durch Neurüstung die sich ohnehin sträubende Welt hindern, mit dem Abrüsten zu beginnen. Die Weisheit des „Si vis pacem, para bellum“ ist längst als Scheinweisheit entlarvt, ja als Umkehrung des wahren Sachverhalts: Wer den Krieg heraufbeschwören will, braucht nichts zu tun, als ihn vorzubereiten.

Hierzu kommt, daß der Versailler Vertrag, dessen Revision mit allen friedlichen Mitteln anzustreben ist, Deutschland seiner nationalen Unabhängigkeit durchaus beraubt hat (Abtrennung rein-deutscher Gebiete, Verbot der Vereinigung mit Österreich, Okkupation, maßlose Wirtschaftslasten, Wirtschaftskontrolle) und daß man ein Gut schwerlich „verteidigen“ kann, das man garnicht besitzt. Mithin läßt sich der Schrei nach einem Milizsystem, das zur „Verteidigung“ unserer nationalen Unabhängigkeit geeignet wäre, lediglich deuten als der Wille, diese Unabhängigkeit im geeigneten Augenblick mit den Waffen zurückzuerobern.

Hauptsächlich protestiert die Ortsgruppe gegen jeden Versuch, die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland von neuem einzuführen. Die tatsächliche Abschaffung der Wehrpflicht gehört zu den wenigen wirklichen und großen Errungenschaften des Novemberumsturzes. Ihr Verbot für Deutschland durch den Vertrag von Versailles, gleichviel aus welchem Motiv es erfolgte, ist der einzige Lichtpunkt in diesem düsteren Dokument. Die Wehrpflicht, ob ihr nun im Rahmen eines kaiserlichen Heeres oder einer demokratischen „Miliz“ genügt wird, bleibt, als der Zwang zu töten und sich töten zu lassen, die furchtbarste Form der Unterdrückung des Einzelnen durch den Staat, bleibt der barbarischste, der fluchwürdigste Fall von Sklaverei. Neben dem individuellen Morde, welcher von den Strafgesetzbüchern und der öffentlichen Anschauung sämtlicher Völker als das schwerste Verbrechen gewertet wird, gibt es in der menschlichen Gesellschaft nichts so Unmenschliches wie den Wehrzwang. Er ist die Verneinung des Ur-Rechts auf Leben, er ist die planvolle Vorbereitung des Massenmordes an Unschuldigen, er ist die verabscheuenswürdigste aller irdischen Einrichtungen.

Man kann nicht Pazifist und Befürworter der allgemeinen Wehrpflicht sein. Man hat als deutscher Pazifist dafür zu kämpfen, daß die deutsche Politik eine internationale Atmosphäre schafft, in der es den Pazifisten der Entente gelingt, durchzusetzen, daß die Wehrpflicht auch in ihren Ländern beseitigt wird; man hat aber nicht dafür zu kämpfen, daß Deutschland sie unterdes bei sich wieder einführt.

Wer eine auf Wiedereinführung der Wehrpflicht gerichtete Politik treibt oder unterstützt, ist Antipazifist und Reaktionär. Darum erwartet die Ortsgruppe Berlin von denjenigen Mitgliedern der Friedensgesellschaft, die noch glauben, der Deutschen Demokratischen Partei angehören zu sollen, daß sie in ihr bewußt und energisch Fronde bilden.

Ebenso fordert die Ortsgruppe diejenigen Mitglieder, die einer der sozialistischen Parteien angehören, dringend auf, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß ihre Partei bei der noch ausstehenden Revision des Erfurter Programms von 1891 die Stelle, die „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit" und eine „Volkswehr" verlangt, ersetze durch eine unzweideutige Verurteilung der allgemeinen Wehrpflicht, die ein für allemal abgeschafft bleiben muß.

Wer es gewesen ist, der diese Entschließung verfaßt und in der Friedensgesellschaft eingebracht hat, das möge der Scharfsinn des Lesers erraten. Sie durchzubringen war nicht etwa leicht. Helene Stöcker, Magnus Schwantje und andere wirkliche Pazifisten halfen. Die angeblichen .. murrten, knurrten, kläfften, greinten, keiften. Anstatt der Demokratischen Partei den Fußtritt zu versetzen, den dieser auf Kosten fremden Bluts patriotische Händlerklub wahrhaftig verdient hatte, .. fühlte man sich getreten. Eine schiere Rechtsanwaltsgattin fisteite, die Friedensgesellschaft habe sich jeder Parteipolitik zu enthalten; ein Frauenärztchen kicherte, mit Kanonen werde hier nach Spatzen geschossen (Wehrzwang: ein Spatz! Menschenpeinigung, Menschenmord: ein Spatz!); und ein Pastor verkündete nicht ohne Brustton, die Heiligkeit des menschlichen Lebens sei zwar ein hoher sittlicher Gedanke, aber mit Pazifismus habe er nichts zu tun. Auch der lebenskluge Spitzbart, der die Resolution „ungeschickt stilisiert" fand, verdient Erwähnung. Schade, daß ich zu gutmütig bin, um die Namen zu nennen. Am zweiten Abend war die Debatte so lebhaft, daß ein Teilnehmer, dies ist keine Metapher, Krämpfe bekam. Eine revolutionäre Vereinigung ist die Deutsche Friedensgesellschaft nicht; aber sie kann es vielleicht noch einmal werden. Dabei gehört die Ortsgruppe Berlin, in der dies erlebt ward, zu den „radikalsten", wie die hamburgische, welche sich als erste der Berliner Resolution angeschlossen hat, .. während zum Beispiel der Zentralvorstand sozusagen ein demokratisches Altmännerhaus ist. Genug, am dritten Abend war unsre Entschließung angenommen, und zwar mit Riesenmehrheit. Der Sturm eines guten, klaren Gedankens hatte die Knurrer und Keifer umgeblasen. In einem Zimmer. Sollte das nicht auch in einem Lande, in einem Erdteil, auf einem Planeten möglich sein?

Der Resolution gegen den Wehrzwang folgen muß eine Deklaration persönlichst entschlossener Wehrzwang-Saboteure. *K. H.*

Zum Ungehorsam gegen ein verbrecherisches Gesetz fordere ich euch auf,

falls gesetzgebenden Metzgern beifallen sollte, abermals die Allgemeine Wehrpflicht über uns zu verhängen.

Verächtlich, wer einem Gestellungsbefehl Folge leisten wird — es sei denn, daß er es für lobenswert hält, zu töten, und für begehrenswert, sich töten zu lassen.

KURT HILLER

DAS PROBLEM DER GEWALT UND DER BÜRGERLICHE PAZIFISMUS

Eine Rede

Von

Rudolf Leonhard

Meine Damen und Herren!

Ich muß meine Äußerungen über „Das Problem der Gewalt und den bürgerlichen Pazifismus" mit einem Bekenntnis beginnen, das ich selbst noch vor sehr kurzer Zeit für unmöglich gehalten hätte: ich bin *für* Gewalt. Zu diesem Bekenntnis komme und zu dieser Erkenntnis kam ich — aus der Erfahrung jedes Tages seit der sogenannten Revolution. Es handelte sich bei der Novemberrevolution wie bei den inzwischen ebenfalls mißglückten weiteren Revolten um die Übernahme der Macht; es handelt sich bei den aktuell sichtbaren Revolutionen, die von dem geistigen Prinzip „Revolution" unterschieden und zu unterscheiden sind, immer darum. Nun ist Macht nicht Gewalt, es gibt, um ein Beispiel zu nennen, auch Macht, die ohne alle Gewalt auf der Geltung, auf dem Glauben beruht. Die sogenannte Revolution des 9. November nahm den Hohenzollern die Macht nicht mit Gewalt, sondern die Macht fiel von ihnen ab, weil sie und ihr System einfach erledigt waren, unansehnlich, unglaubwürdig, fast ein Gespött. Die Leute aber, die damals die Macht übernahmen und sie bis heute halten, haben nicht mehr Glauben oder Ansehn; kaum das Bürgertum, eine verlorene Schicht, traut seiner eigenen halben und gespaltnen Geschäftsführung. Daß sie und daß es selbst, so sehr es der Krieg desavouiert hat und so sehr es in allen Ländern die Versailler Komödie bloßstellt, dennoch die Macht behält, ist eine Angelegenheit der Gewalt; seiner Gewalt, die mit vielen Mitteln, von denen das große Freiwilligenheer nur ein bedeutendes ist, arbeitet.

Da noch nie jemand freiwillig auf die Macht verzichtet hat und da auch in den Kämpfen der Gegenwart das Bürgertum sich vom Schrecken, den ihm der Novemberspuk einjagte, durchaus erholt hat und die Gewalt — seiner Geldmacht, seines Presseapparates — teils fortsetzt, teils — nämlich die der Freiwilligenheere — ausbaut, wäre es lächerlich, die Frage der Gewalt als ein erledigtes oder leichtes Problem anzusehn; nicht eine Kinderei, sondern ein intellektuelles Verbrechen wäre diese Nichtachtung der Tatsachen, angesichts der schauerlichen Vorgänge im ganzen Reiche und in dem ganzen Erdteil Europa, der von Kriegen kaum weniger als während des Weltkrieges zerrissen wird.

Noch ist, das lernte ich und das bitte ich Sie zu glauben, aber nicht gern zu glauben, Gewalt von Politik untrennbar; und das Problem der Gewalt ist das aktuellste ethisch-politische Problem. Bei vielen daran Interessierten besteht aber Unklarheit darüber, was überhaupt Gewalt ist, und, das ist zugegeben, der Begriff ist nicht klar. Versuchen wir, ihn von seinen Gegensätzen zu unterscheiden: da wird vor allem Gewalt und Recht kontrastiert. In diesem Falle ist es klar, daß Gewalt „unrecht" hat: Hier, wo es sich um *Prinzipien* handelt, ist das vollkommen klar, und ich muß sagen, daß ich nicht einen einzigen Menschen kenne, der grundsätzlich für Gewalt als Prinzip, für Gewalt um der Gewalt willen eintritt; wenigstens nicht mehr, seit die Ästheten, von einigen fast dadaistischen Revolutionssensationisten abgesehn, schweigen und die Alldeutschen nicht mehr gehört werden. Hier, bei dieser prinzipiellen Festlegung, läge fast schon eine Verwechslung der Gewalt mit der Macht vor; denn vor allem ist unter Gewalt eine Summe von Mitteln, eine Methode zu verstehen. Im Augenblick, wo das erkannt ist, müssen wir auf eine grundsätzliche Entscheidung des Problems verzichten. Bei der Frage nach der Rechtmäßigkeit von Mitteln kommt es ganz auf die Verhältnisse an. Z. B. ist dafür durchaus zu wissen wichtig, wofür Gewalt geschieht; und so sehr der Glaubenskrieg höher als der imperialistische Krieg einzuschätzen — war, so sehr ist Gewaltanwendung für die Errichtung des Glückszustandes von der für die Erhaltung eines egoistischen Machtverhältnisses verschieden zu werten. Es ist auch in Wahrheit durchaus nicht dasselbe, wer Gewalt braucht; ob ein brutales Vieh, ein Gorilla in Menschengestalt, dem sie sehr nahe liegt, sie anwendet, oder unter dem Zwange der Verhältnisse einer, dem Gewalt anwenden nur ein schwereres und schmerzlicheres Opfer bedeutet als Gewalt leiden; aber grade dieser rein und menschlich Empfindende wird zuerst erkennen, wie sehr Gewalt gefährlich ist und seine Sache und ihre und seine Reinheit zu verderben imstande.

Hier ist daran zu erinnern, daß Gewalt nicht Aggression bedeutet, und in der Tat ist mir kein Fall eines unprovozierten Angriffs der roten Armee bekannt. Allerdings ist dem sofort wie dem sogenannten Landesverteidigungspazifismus entgegenzuhalten, daß die Mittel der Verteidigung zugleich die des Angriffs sind, das Problem der Präventive taucht so rasch auf wie der unselige Irrtum einer Putativnotwehr.

Das sind Gefahren und Möglichkeiten, die schrecken, aber noch nichts gegen Gewalt beweisen. Gewalt ist ein Mittel, und zu ihrer Anwendung ist man berechtigt, solange man nicht damit gegen ein höheres Recht verstößt. Ich bin für Gewalt und muß für Gewalt sein, weil ich für Revolution bin: für Revolution, die ein geistiges

Prinzip ist — und mir scheint, daß der große gewaltsam getötete Geistige Gustav Landauer manchmal noch mehr für die Revolution als für den Sozialismus war — für die Revolution, die im Geiste, in der Politik das ist, was in der Religion Erneuerung heißt.

Es gibt ein Recht auf Revolution und mit ihm, wenn sie dafür nötig ist, ein Recht auf Gewalt. Dieses Recht auf Revolution ist vorhanden, wenn der wirkliche Rechtszustand gestört und bis er hergestellt ist — nach einem die Diktatur des Proletariats unwiderleglich rechtfertigenden Ausspruch Gustav Wynekens.*) Das Recht auf Gewaltmittel ist also vorhanden in dem Augenblick, wo die sogenannten „legalen" Mittel (die ja gesetzliche, aber nicht immer rechtliche sind) versagen.

Und es ist vorhanden bis zu dem Augenblick, wo ein höheres, würdigeres Recht es geniert. Das zu entscheiden, müssen wir die Mittel der Gewalt ansehn. Gewalt ist nämlich nicht nur Waffengewalt —: auch Suggestion, die über die Überzeugung hinausreicht, ist Gewalt (um ein Beispiel zu nennen). *Ein* solches die Gewalt entrechtendes Recht kenne ich nur: das Recht des einzigen, einzigartigen, unersetzbaren Menschen (also jedes Menschen) auf Leben.

Jede Gewalt also, die Leben und Gesundheit nicht antastet, ist erlaubt, wenn sie nötig ist, also wenn sie gegen Gewalt gebraucht wird. Dies, meine Damen und Herren, ist weder phantastisch noch doktrinär. Ich halte, beispielshalber, die Besetzung der Zeitungen, die im Januar 19 geschah, für erlaubt und berechtigt, und bedaure nur ihren nach jeder Richtung hin unglücklichen Ausgang: denn die bürgerliche Presse selbst ist ein Gewalt-Mittel, und eins der schlimmsten und schmutzigsten. Nicht „erlaubt" ist dabei die Anwendung von Maschinengewehren — aber Sie wissen ja, von wem in der Regel der unglückliche erste Schuß ausgeht, oder auf welcher Seite er behauptet wird. Auch das, meine Damen und Herren, ist nicht phantastisch und nicht doktrinär. Ich weiß sogar einen Fall, wo eine Zeitschrift einer gefährlichen politischen Gruppe durch einen gut organisierten Pairsschub von Mitarbeitern, durch geistige Gewalt also, entrissen wurde.

Diese Argumentation ist so wenig phantastisch und so wenig doktrinär, daß sie für alle Fälle eine Entscheidung erlaubt. Der Klassenkampf beispielshalber — und es gibt heute keine Politik, die ihn nicht zu berücksichtigen hat — ist kein Bürgerkrieg, und es gibt für diesen gerechten Kampf ein im Sinne des wahren Rechtes vollkommen legales Mittel: den Streik. So gewiß es ein Recht auf Arbeit gibt, so gewiß gibt es eins, die Arbeit zu verweigern; die Arbeit, die in der gegenwärtigen und der nächsten Ordnung das Zentrum des Gemeinlebens ist. Man darf durchaus erproben, welche Schicht die andere

*) „Ziel" III, Seite 166/167. (H.)

nötiger hat. Wenn Sie einwenden, daß heute die Streiks das Wirtschaftsleben ruinieren, so müssen Sie erst nachweisen, daß dieses heutige kommerzialistische Wirtschaftsleben überhaupt erhalten werden soll, nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Geistes. Das Leben darf auch der Streik nicht antasten – darum ist der Ärztestreik ein Verbrechen und die Absperrung des Wassers, die mehr als eine genügende Demonstration ist. Demonstration — auch sie ist Gewalt, aber sie ist das edelste, menschlichste, unmittelbarste, tapferste Mittel!

Die Pazifisten wissen seit je, daß Gewalt erlaubt und nur Waffengewalt, nur Tötung und Verwundung verboten ist. Sie lassen den Boykott als zwischenvölkisches Gewaltmittel zu, der dem Streik im internen Kampfe entspricht, und dem man sich genau wie dem Streik, aber nicht wie dem Schlag und der Kugel entziehn kann. Streik und Boykott — bedeuten ununterbrochne Verhandlung.

Freilich haben diese Klarheit nur die radikalen Pazifisten, die Abschaffung der Wehrpflicht, Zertrümmerung der Heere und der Militäreinrichtungen verlangen. Der Mißerfolg, der dem bürgerlichen Pazifismus, dem internen wie dem externen, beschieden ist, liegt an seiner Inkonsequenz. Die bürgerlichen Pazifisten wollen, übertaktisch, alle irgendwie gegen den Krieg Frondierenden sammeln, und schwächen ihre Dynamik, um durch ein paar Landesverteidigungspazifisten — die den Krieg erlauben, also ermöglichen — eine Phalanx zu verbreitern, die nichts erreicht, weil sie nichts will. Diese bürgerlichen Pazifisten verkennen das Grundgesetz von der Einheit der Bewegung, das sich grade an ihnen beweist. Man kann nicht Pazifist sein, ohne auch sonst „radikal" zu sein. Der Völkerbund ist eine Anwendung des sozialistischen Prinzips, die Ausschaltung nämlich der Völkerkonkurrenz, die man im „Gleichgewicht der Kräfte" zu stabilisieren suchte, zugunsten der Solidarität. Der *bürgerliche* Völkerbund ist also ein Unding, weil „Völkerbund" schon Sozialismus bedeutet. Man kann aber nicht ein Stück Sozialismus machen. Es ist nicht nur richtiger, sondern auch leichter, die Welt zu ändern, als eine Einrichtung. Das Weitergehende, die höchste Forderung hat, ethisch und taktisch, immer besser recht. Es gibt nach dem Fiasko aller Kompromißpolitik auch taktisch, wie schon immer ethisch, nur eine Politik der Extreme.

Für den Pazifismus ergibt diese Maxime die Forderung eines völligen Umsturzes seiner Tätigkeit. Wir brauchen einen Pazifismus der Tat, der nicht gegen den Krieg und — soweit er es überhaupt riskiert, antimilitaristisch zu sein — gegen den Militarismus protestiert, sondern den Frieden schafft: durch die völlige Änderung der gesamten Weltordnung — die, deren weltschöpferisches Recht uns der enttäuschte und widerlegte Gott aufgegeben hat.

ZUR KRISIS DER REVOLUTION

Von

Theodor Haubach

. . . Keine Ideale haben, aber Ideen
. . . Ein heißes Herz, ja, aber ein eiskühler Kopf dazu

Man wurde sich endlich klar: Die Revolution stockt. Dies durch Störungen zufälliger Art zu erklären, ist nicht mehr zulässig. Zu sehr wächst diese Stockung ins Allgemeine. Es ist Zeit sich zu besinnen. Die erzwungene Pause verpflichtet. Sie weist auf Unzulänglichkeiten der Idee, auf Fehler des Apparats. Hier erst Klarheit zu schaffen, ehe weiteres Handeln erfolgt, tut not. Vertuschung ist Verrat.

Revolution! Ehe wir mit der Prüfung ihres augenblicklichen Zustandes beginnen, sei ihr Begriff aufs strengste festgelegt. Es gehört mit zu den Fahrigkeiten, die in vielen an ihr beteiligten Kreisen heute üblich und die ihrem Wirksamwerden gefährlicher sind als die Gleichgültigkeit der Abseitigen und die Gegenarbeit der Reaktionäre, ihren brutalen Ursinn allegorisch zerdehnt zu haben. (Revolution der Herzen, Hirne, Seelen, Künste, Heilmethoden, Philosophien usw.) Sodaß ein Bekenntnis zur Revolution heute vieldeutig ist und ohne Verpflichtung, mehr damit kund zu tun als private Änderungswünsche auf irgend einem Gebiet. Revolution aber heißt — und kein einfältig Aufnehmender wird es anders begreifen — Änderung eines politischen Zustandes *mit Gewalt*. Und das allein ist wesentlich.*) Die im gleichen Begriff noch mitgesetzten Bedeutungen spielen hier keine Rolle, da es sich nicht um eine philosophische Analyse, sondern um Festhalten eines allen gültigen, alle verpflichtenden Sinnes handelt.

Betrachten wir also Revolution, so präzisiert und aller Symbolik entkleidet, als politische Aktion, die unter ihren Mitteln zur Durch-

*) Entgegengesetzter Auffassung war beispielsweise *Lassalle*. In seiner Verteidigungsrede „Die Wissenschaft und die Arbeiter" (16. I. 1863) sagt er: „. . Welches ist dieser wissenschaftliche Sinn des Wortes »Revolution« und wie unterscheidet sich Revolution von Reform? Revolution heißt Umwälzung, und eine Revolution ist somit stets dann eingetreten, wenn, gleichviel ob mit oder ohne Gewalt — auf die Mittel kommt es dabei gar nicht an —, *ein ganz neues Prinzip* an die Stelle des bestehenden Zustandes gesetzt wird. Reform dagegen tritt dann ein, wenn das Prinzip des bestehenden Zustandes beibehalten und nur zu mildern oder konsequentern und gerechtern Folgerungen entwickelt wird. Auf die Mittel kommt es wiederum dabei nicht an. Eine Reform kann sich durch Insurrektion und Blutvergießen durchsetzen und eine Revolution im größten Frieden . ." (A. d. H.)

setzung Gewalt anerkennt, so zeigt sich bei Überprüfung der Nationen, daß schlechtweg von „der Revolution“ nicht gesprochen werden kann. Zunächst hat eine Unterscheidung nach Motiven stattzufinden. Wir trennen: die staatlich begrenzte, aus Parteikonflikten interner Art erwachsene Revolution (Regime-Veränderung) und die staatlich nicht begrenzte, aus wirtschaftlichen Konflikten internationaler Art erwachsene Revolution (Umstoß der Wirtschafts-, Gesellschaftsordnung). Andere Scheidungen zu andern Zeiten sind möglich. In unsern Tagen kommen nur die genannten Gruppen wesentlich in Frage und von dieser für Europa nur die letztgenannte. Wir werden daher im Weiteren mit „Revolution“ nur diese letzte Artgruppe bezeichnen, die erste aber außer Acht lassen.

Das Erwachsensein aus wirtschaftlichen Konflikten ist also spezifisch für die heutige Revolutionsbewegung in Europa.*) Darin liegt ihre mechanische Stärke, aber auch ihr Mangel an seelischer Triebkraft. Ihre episodenhafte Wichtigkeit, ihre überzeitliche Bedeutungslosigkeit — ihre Unfähigkeit also zur augenblicküberdauernden Leistung. Man muß dies sehen. Der Hauptgrund aller Stockung liegt hier. Niemals kann auf so variablem Element, wie dem ökonomischen, eine Revolution sicher basiert werden. Denn die materielle Not der Massen, die der marxistische Dogmatismus zum Ausgang seiner Revolutionslehre macht, ist ein fluktuierender Zustand von niemals gleichem Intensitätsgrad. Ist sie auch objektiv ständig vorhanden und ein Ausdruck der Leistungsunfähigkeit der heutigen Wirtschaft (und darauf allein kommt es an), so verwischen doch die Scheinerfolge des Lohnkampfes und der sozialen Flickmaßnahmen den wahren Tatbestand

*) Wir sprechen hier und im Folgenden von „Revolutionsbewegungen in Europa“ und ähnlichem. Das ist eine literarische Kürzung, ein Notbehelf, der nur nach Erläuterung seines komplizierten Inhalts statthaft ist. Revolutionsbewegung in Europa heißt nicht: Revolutionsbewegung in allen geographisch zu Europa zählenden Ländern. In diesem — äußerlichen — Zusammenhang zählte auch die russische Revolutionsbewegung mit zur europäischen, die ihrem Wesen nach aber eine asiatische Angelegenheit ist: Erstes, ungeheuer bedeutsames Aktivwerden der russischen (garnicht europäischen) Seele, allerdings noch unter dem Anstoß abendländischer Theorie. Die brutale imperialistische Struktur des Bolschewismus zeigt den unübersehbaren Ausbruch völlig neuer, spezifisch völkischer Energien, die seine Grundverschiedenheit vom europäischen Sozialismus genügend erweisen. Er wird daher bei der Nennung „Revolutionsbewegung in Europa“ bewußt nicht mitgesetzt. Diese soll nur umfassen: In erster Linie Deutschland als bedeutendsten Schauplatz revolutionärer Bewegung, dann Italien und Skandinavien, in geringerem Maße Spanien, Belgien, Portugal, letztens Frankreich und England.

immer wieder. Jede Steigerung des Verdienstes, jedes Entgegenkommen der Gesellschaft in Wohltätigkeitsgewährungen löst die revolutionäre Spannung, deren unzulängliche Begründung dadurch aufgedeckt wird. Niemand bringt dann den klaren, wachen Sinn dafür auf, die wirklichen Fehler des Getriebes zu sehen: *Die Unfähigkeit der Wirtschaft, die Sicherstellung eines Existenzminimums durch Produktion und Verteilung für jedermann zu gewährleisten, ist das Entscheidende*, nicht daß es mir und andern in einem durch Krieg ruinierten Land schlecht geht. Eine wahrhaft stoßkräftige Revolutionslehre muß den Weg finden, das Prinzipielle vom Persönlichen zu trennen, muß endlich aufhören, die zufällige Unzufriedenheit Beliebiger zum Grundelement ihrer Systematik zu machen. Aber: So wahr der Geist Zustand und Veränderung der materiellen Dinge entscheidend mitbestimmt, so wahr ist die Verlotterung revolutionären Denkens schuld an der Zerfahrenheit und Schwunglosigkeit der Bewegung. Scheidung von Symptomatischem und Zufälligem! Will man endlich Ernst machen, auf diesem Wege sich die Napoleonische Klarheit über Weg und Ziel zu erringen, die allein die Beherrschung des Gegners und der eignen Schwerfälligkeit verbürgt? „Erst kommt der intellektuelle Sieg, dann der Sieg auf der Barrikade."

Das verantwortungsbewußte, saubere Denken von Marx hatte dämonische Gewalt über die Massen. Es hat sie zusammengeführt. Ungeheure Leistung, die Ehrfurcht erzwingt! Aber niemand darf übersehen: Was im 19ten Jahrhundert von höchster Gültigkeit und Bedeutung war, erlebte schon im Anfang des 20sten schwere Erschütterungen und war, als es 1918 in Deutschland aktiv werden wollte, in voller Zersetzung. Das sagt nichts gegen Marx. Ein Denken, wie seines, an seine Zeit geknüpft, muß auch ihre Katastrophen erleiden. Aber es sagt alles gegen die Marxisten, die blind die verwestesten Sätze um sich werfen.*) Der große geistige Blick, den Marx seiner eigenen Zeit gegenüber so unerhört besaß, ihre gestaltenden Kräfte zu sehen und zu bemessen, war seinen Jüngern verloren. Keiner von ihnen war fähig, den Abschluß der Epoche zu spüren, die die Lehre des Meisters getragen hatte, sie aber auch mit sich begrub. Denn was war inzwischen geschehen? Das Weltbild des Jahrhunderts, dürftig konstruiert auf überschmalem Fundament, unfähig, die Unsumme der Erscheinungen geordnet zu verspannen, zerbrach unter den ersten Anhieben des von ihm so sorgsam verbannten Idealismus. Der absurde

*) Wir sind uns der Schwere dieses Vorwurfs wohl bewußt und auch der Verpflichtung, ihn eingehendst zu begründen. Wir werden den hier gemeinten — nur-ökonomischen — Sozialismus wie den später zu erwähnenden idealistischen Sozialismus an anderer Stelle behandeln.

Abstieg, den der Geist des Zeitalters von der schon sehr verengten mechanistischen Weltschau zur ökonomischen vollzog, rächt sich schwer. Der Idealismus, der Erbfluch der Deutschen, warf ihn mit dem dürftigsten Sentiment. Kapitalismus wie Sozialismus, der positive wie der negative Exponent der Epoche, sentimentalisierten ihre Ideologien, ersterer sich das „Vaterland", letzterer sich die „Menschheit" als Rührungsobjekt unterschiebend. Aber ersterer sich mit solcher Bereicherung ungeheuerlich ansaugend in die Masse der Gemüter, sich ganz und gar einfilzend in jede Stelle des gesellschaftlichen Apparats und so an Macht und Sicherheit gewinnend — der letztere mit der Entdeckung seines guten Herzens sich um die blanke Schärfe seiner Entschlossenheit, um die Wucht seiner Stoßkraft schwächend. Kein guter Abgang also für den Sozialismus! War seine frühere ökonomische Basis auch eng, so ergab sie doch Eindeutigkeit und dogmatische Kraft; die „Idealisierung" machte seinen Blick nicht weiter, aber vernebelte schon Erkanntes. Die neu hinzutretenden Elemente kreuzten und verwirrten sich mit den alten, ohne sich zu ordnen, und schufen jenes quallige Gebilde, das heute als Sozialismus die Köpfe verqualmt, aber nicht revolutioniert. Die Fehler der Marxschen Idee durch Ressentiment aller Art kurieren zu wollen, war der schlimmste Mißgriff, der einer Revolutionslehre angetan werden konnte.

Die geistigen Energiezentren des Sozialismus sind also wüst ramponiert. Und damit seine Möglichkeiten zur politischen Aktion. Freilich — Putsche und auch Revolten großen Stils sind jederzeit in Szene zu setzen. Aber nur um die Hanswurstiaden des 9. November zu wiederholen. Und dagegen wehren wir uns. Jetzt gilt es nur eins: Den Bau einer alles umspannenden Systematik der Revolution, präzis durchformuliert bis aufs Letzte. Die Arbeit scheint groß und unausführbar in so drängender Zeit. Sie ist es nicht. Wer den Grundgedanken findet und sicher auszusprechen weiß, wer das alle Einende, alle Bindende trifft, schafft mit dem einen Satz Lösung für die verzweifelten Fragen, Ordnung in die Chaotik aller Probleme. Wir wissen: Dies zu leisten ist eine Sache der Gnade und zum letzten nicht in Menschenhand. Aber niemand hat das Recht, ihre Eingebung stumm zu erwarten. Jeder straffe sein Gehirn zum Aeußersten an. Wer dann das Eigentliche findet und den Mut und die Zucht zum Sprechen hat, der wird gehört werden. Niemals blieb ein wahrer Prophet ohne Antwort.

GEBET

Von

Georges Chennevière

Georges Chennevière ist ein junger französischer Dichter, der Gruppe „Clarté" nahe (— einst wenigstens, in ihren wunderschönen Anfängen, als sie, wie ihr Schöpfer Victor Cyril sie gedacht hatte, wirklich noch „internationale de la Pensée" war, überparteipolitisch, und nicht Pariser Zweigstelle der Kommunistischen Weltpartei: der man als Clartist durchaus angehören darf, der aber „Clarté" nicht angehören darf, wofern sie selber sich recht versteht). Chennevière's erstes Buch „Le Printemps" erschien 1911 (bei Figuière); im Juli 1919 suchten mich zu Frankfurt am Main freundliche Sendboten von ihm auf und überbrachten sein neuestes Werk „Appel au monde" (Paris, Edition des „Fêtes du peuple"). Es ist dem Tonschöpfer Albert Doyen gewidmet, einem jener seltenen Franzosen, die das Geistige im Deutschtum wahrnehmen und lieben. Es besteht aus drei in freien Rhythmen gehaltenen Rhapsodien; einer anklagenden: „De profundis", einer verheißenden: „Appel aux hommes" und einer beschwörenden: „Prière". Ich versuche hier, mit möglichster Anpassung an Wortsinn und innere Melodie, „Prière" wiederzugeben. *K. H.*

Volk mit dem schweren Schritt auf dem Pflaster der Städte,
Wie ein Zug auf Schienen, die er erschüttert von Ende zu End'
Und die ins Ewige sein Geroll pflanzen;
Volk mit dem schweren Schritt auf der Erde der Erde,
Wie auf einer Buchseite, auf der endlos sich eindruckt
Deine Geschichte, mit allen Nägeln deiner Sohlen;
Volk von hier und von anderwärts (ich will niemanden fortlassen),
Volk beider Kontinente und der enterbten Inseln;
Menschlich Volk, im Schmuck der Züge des aufrechten Menschen
Mit dem dreifachen Glanz des Antlitzes und der zwei Hände:
Ich richte an dich ein Gebet, ich, der ich Mensch bin,
Geboren zu Paris unter Leuten, die arbeiteten
Und die des Abends heimkehrten, wie du, um zu essen.

Die Stunde ist nah, da du glorreich hervorbrechen wirst.
Siehe, erlöst aus den Straßen, die ihn erdrückten,
Ergießt sich dein Strom, ganz bekräuselt von Schaum,
Auf den Platz, ähnlich der Windrose,
Die ihre Strahlenspitzen ins Unendliche wirft.

Welchen Weg aber wählen zum Niederstieg
In die Ebene, die der Horizont ohne Lücke umgürtet?
O Volk, denk, sag' ich dir, an diesen Morgenanbruch,
Von dem dich noch die letzte Nachtschicht trennt!

Ich beschwöre dich: höre mich,
Volk, stark wie der Frühling;
Möge dein Sieg gleichen
Dem Siege des Grüns im Mai!

Du sollst siegen — wirst du Sieger zu sein verstehn?

Volk, ich bin keiner von denen, die schmeicheln;
Volk, ich bin einer von denen, die lieben.
Nimm dich in Acht vor dem Tropfen der Neige
Im Grunde jedes geleerten Glases.

Du sollst trinken — wirst du den Rausch zu zähmen verstehn?

Höre: das Blatt, der Knospe entbrochen, ist sieghaft.
Höre: die Frucht, der Blüte entstiegen, ist sieghaft.
Höre: der Tag, der geboren wird, das Kind, das geboren wird, sind zwei Sieger.
Sei das Blatt und die Frucht und der Tag und das Kind!
Denn der Sieg ist ein Geschenk,
Er ist keine Beute.

Ich sage, die Zeit ist gekommen,
Der Welt die Liebe zu verkünden,
Und dein ist das Wort,
Dir gehört's, dessen Leiden dahinkriecht
Am Rande der geizigen Geschichte,
Niedrig neben den großmächtigen Kriegen!

Zeig mir deine Augen, wenn sie rein sind;
Öffne mir deine Hände, von denen diese Finger strahlen,
Dein Königtum;
Mögen sie nicht vergessen im Ruhme
Uralte Gebärde:
Verteilung rings des täglichen Brotes.

Höre: die Flüsse sind von fernen Gletschern gestiegen,
Haben die Korn-Ebenen durchquert und die Städte von Stein,
Sieh, und sind eingegangen in das gerechte Meer.

Einzelner Mensch, dich vergleich ich mit dem einzelnen Flusse.
Volk, sei folglich das Meer, das fahrzeugetragende,
Das alle Gewässer aufnimmt, sie zu reinigen.
Übe nicht Haß, übe nicht Rache!
Sperre nicht in den Käfig
Den Vogel, den du liebkosen sollst!
Freue dich seiner Flügel
Und folg ihm zu allen Gipfeln,
Zu denen sein Aufschwung dich führe!

Schließ nicht die Lippen; singe!
Preß nicht die Zähne zusammen; lächle!
Ahm nicht den trügerischen Himmeln nach,
Die nur ein Nordwind blaute;
Sei nicht der schöne Wintertag,
Den die Nacht, die barsche, köpft.
Ich beschwöre dich im Namen der spielenden kleinen Kinder,
Die Sand oder Puppen brauchen;
Ich beschwöre dich im Namen der liebenden jungen Frauen,
Die Blumen und blitzende Steine brauchen;
Ich beschwöre dich im Namen aller schönen Dinge,
Die man zur Lust am Leben erhalten muß;
Ich beschwöre dich im Namen des Himmels, des göttlichen ohne Götter,
Der Jahreszeiten, deren keine mit leeren Händen kommt,
Und des Blattes, dessen Geäder so fein ist,
Wenn man es gegen die Mittagssonne hält;
Im Namen der demütigen Sternblume der Wiesen,
Die soviel Fröhlichkeit in ein düsteres Zimmer trägt;
Im Namen meiner selbst und der Zukunft und der Gerechtigkeit
Beschwör' ich dich, o starkes Volk, zerbrich es nicht,
Das neue Glas, aus dem du trinken sollst;
Denn nie wieder würde dein Durst gelöscht werden!

Könnten deine Schritte doch freudig sein
Wie Schritte, die man vor Tag im Sommer hört!
Laß nicht Irrtum auf dich niederfallen
Wie Schimmel!
Ich verlange von dir den Blick vor der Tat.
O Volk, dein Reich komme,
Aber nichts werde getötet mehr,
Die Sanftmut weder noch die Schönheit,
An die ich dich auffordre, heut abend zu denken,
Wenn es still in dir sein wird.

Denn müßtest du, o Sieger,
Neugebären die Gewalt,
Müßtest du, Nein sprechend mit Finger und Mund,
Eine neue Mauer bauen um den Garten der Freude,
Müßtest du, wie auf eine Beute im Sprung
Und zähnebleckend wie ein beißbereiter Hund,
Uns morgen belegen mit neuer Nacht —
Dann, Volk, schriee ich:
Möge in Stücke springen die Erde und es keine Menschen mehr geben!

. . . .

Du verstehst mich? . . . Hast du mich verstanden: wohlan, voran!

FESTSTELLUNG

Von

Otto Flake

Nach zweijährigem Aufenthalt im Ausland nun sechs Wochen wieder in Deutschland weilend, beginne ich einen Einfluß der deutschen Atmosphäre auf meine Urteilskraft festzustellen, die ich zunehmende Minderwertigkeit des Charakters, Verlust an Charakter nennen muß.

Ich spreche nicht von den äußren, bürokratischen Miseren eines verarmten und mehr als je übervölkerten Lands, die die Spannkraft herabsetzen und das Gefühl, ein unabhängiger Mensch zu sein, verhöhnen — es ist das deutsche Denken, das geistig desorientiert. Der politische, der künstlerische, der gesellschaftliche Wille ist in diesem Lande diffus, es regen sich tausend Kräfte, aber sie rotieren nicht in einem geschlossenen System; mein Sinn für Klarheit und Energie befindet sich bereits in einem Zustand chronischer Unterernährung. Die Fähigkeit, Hemmungen zu überwinden, straff, präzis, positiv orientiert zu bleiben, nimmt ab; es ist wie die Rückkehr eines, der das Unglück hatte, in einer muffigen, impulslosen, matten Kleinbürgersphäre aufzuwachsen, und draußen mühsam lernte, in weiten Zügen zu atmen und zu denken.

Die Urteile der Menschen um mich sind heftig, die Untersuchungen über die notwendige und rettende Weltanschauung zahllos, der Haß gegen Gegner ist groß, aber mehr tut keiner und ein jeder läßt die Dinge treiben, wie sie wollen; die einzigen Versuche, den Gedanken eine Axe zu geben, gehn von denen aus, die das Alte empfehlen, weil es vertraut ist oder weil es in der Tat eine Einheitlichkeit der Ziele, also eine Form des nationalen Willens lieferte.

Das preußische System war das Korsett, das einen schwammigen Körper zusammenhielt. Seitdem die gute Germania es ablegte, vollzieht sich Fortschritt und Formung nicht dadurch, daß die bürgerlichen Klassen Stolz, Ideen, Grundsätze aus sich heraus erzeugen, sondern dadurch, daß eine Klasse von der anderen einen Fußtritt erhält, der sie auf kurze Zeit in widerwillige Bewegung setzt, d. h. durch die Furcht. Der Mehrheitssozialist hat Angst vor dem Kommunist, der Demokrat vor dem Mehrheitssozialist, diese Furcht ist der einzige Antrieb.

Faßt man den einzelnen Deutschen ins Auge, so erweist er sich als der Mensch der zehn Standpunkte. Er versteht alle, er ist der Metaphysiker, der noch immer das „Was ist, ist notwendig" formuliert. Er hält keiner Diskussion stand und ist geboren, um dem anheim zu fallen, der ihm am energischsten zusetzt; sein Land wird der

klassische Boden für Demagogie sein, denn er ist der Subalterne, der sich vergewaltigen läßt. Diese Mentalität des Universalverständnisses, diese Philosophie der parteilosen Anschauung verdirbt den Deutschen für die Tat, die ein Auswählen, ein Pfad durch das Dickicht der Auffassungen ist.

Individualismus ist anderswo persönliche Freiheit innerhalb einer Normalität, hier Querulantentum. Großzügigkeit des Verstehens, die nicht geleugnet werden soll und oft Anlaß zu freudigen Hoffnungen gibt, ermangelt der Bestimmtheit der Wertung, die Entschluß ist. Die Sehnsucht nach Bindung ist allgemein, sie führt diese schwachen Hirne dem Gestern in die Arme.

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS

Dies: eine kleine, für sich genommen gewiß wenig beweisende Probe aus Flake's Solo-Zeitschrift „Die fünf Hefte" (München 1920, im Roland-Verlag). Ton und Gebärde dieser Publikation sind so ungespreizt wie ihr Titel. Ein Nichtbanaler spricht da ohne Banalitätsphobie; zwar ohne billiges Vereinfachen der Tatbestände, aber erst recht ohne geflissentliches Verdunkeln der Tatbestände (was noch billiger wäre), ohne künstlichen Nebel, ohne diese konfektionierte Magie, die, neben der zeitlosen Plattheit, heute mal wieder große Mode ist. Flake tritt auf als ein geistig sehr gepflegter Mitbürger, der sich für nicht auf den Kopf gefallen, doch keineswegs besonders autoritativ oder gar einen Praeceptor mundi hält und bescheiden um die Freiheit ersucht, über etliches seine, meint er, wohlgegründeten und unmaßgeblichen Meinungen vorzutragen. (Eine Haltung, die übrigens alles andre als herausgekehrt und pointiert, geschweige denn posiert ist; es gibt keinen subjektiv wahreren unter den Veröffentlichern als Flake; man muß schon ein verlogener Simpel sein, um der Redlichkeit dieses Verwickelten zu mißtrauen.) Tatsächlich sind nun jene Fünf Hefte eine Schrift großen Kalibers. Gerade weil Flake früher mitunter Erzählendes schrieb, das Qualität, aber vielleicht nicht Größe hatte, muß dies ausgesprochen werden; es wird Zeit, diesen Autor umzustempeln. Schon sein Roman „Die Stadt des Hirns" überraschte durch Geist-Weite und Tiefe. Hier erörtert ein der Epoche so Verhafteter wie Überlegener kritisch die Epoche, entwickelt — richtungsklar, doch unstarr — an Beispielen der laufenden Litteratur, politischer Lagen, des persönlichen Erlebens aphorisierend das Prinzipielle . . und schafft (seine andre Schrift „Das Ende der Revolution", Berlin 1920, S. Fischer, ist mitgemeint) seit Rubiner das, für mich

wenigstens, aufregendste Werk aus dem Geiste des Aktivismus: des echten, wohlverstanden, des im Drachenblute des Nihilismus gehärteten und ständig neu sich härtenden.

Nicht, daß ich jede These Flake's gegenzeichnen könnte. Das wäre auch schauderhaft; nur zwischen Unidentischen, Eignen ist Kampfkameradschaft fruchtbar. Aber wollte ich auf die paar Stellen, wo ich bocke, exakt reagieren, benötigte ich einen Band. Das Unexakte hassend, schweige ich lieber und beziehe sie in mein großes Ja zu dieser Schrift ein. Was ich an ihr so bejahe, ist — von der Gesinnung nicht zu reden — ein Funktionales, eine Denk-Stilsache: daß nämlich die Fülle heute erlebbarer Problematik (ohne etwa Selbstwert, Charme und hofmannsthalischer Hauch zu werden!) darinnen steckt — im Gegensatz zum problemlosen Amok der Bolsche-Lyristen und auch zur spiegelnden Klassizität des Edeldemokraten, der als Meister verehrenswürdig und einer der Väter unsrer Kirche Aktivismus bleibt, auch wenn er, ein Aar, Unsrigkeiten souverän übergleitet. (Sein „Zola" sollte in der Oberstufe der Schulen obligatorisch gelesen werden, statt des „Laokoon", dieser — ich liebe Lessing — Ästhetenangelegenheit.)*)

Zu den Fünf Heften zurückzukehren: Ich bin entschlossen, sie solange für unsre (unsre!) bedeutendste Prosa zu halten, bis wem der Wurf gelang einer durchkonstruierten aktivistischen Politeia: Grundideologie und Staatsaufriß, Wert- und Verwirklichungs-, Ziel- und Weglehre, Ethik und Technik, — einer erschöpfenden Schöpfung, eines (wenn man will) Systems, einer Geschlossenheit, Gefügtheit, einer Kathedrale. Wer wird sie bauen? Wer wird der neue Platon, der größere Rousseau, der Über-Marx sein, wer der gehörnte Mose des Abendlandes? Der gewaltige Gesetzgeber aus *unserm* Geiste? Ich kenne ihn nicht. Vielleicht aber lebt er schon; ein Knabe, kraftvoll und tief, im Dämmer der Tragiken — die er durchstoßen wird. *K. H.*

*) Heinrich Mann: „Macht und Mensch", München 1919, bei Kurt Wolff. (Des Demokratismus äußerste Vergeistigung und, glaube ich, Schwanenlied.)

DER KREIS DES AKTIVISMUS

Von

Robert Müller

Ein Dialog vom aktivistischen Charakter

Zwei junge Männer, *Richard*, ein Aktivist
Albert, ein Kommunist

Richard. Der Beweis ist geliefert, der Kommunismus ist nur in einem Untertanenstaat möglich, er muß den Menschen *befohlen* werden. Die Lettres de Cachet des Marxismus sind natürlich in Preußen, Rußland und Ungarn in Übung; ja, als ob der Beweis nicht stichhaitig gewesen wäre, verwandeln sich die türkischen Beamten und Autokraten der Paschaliks in ebensoviele Bolschewiken.

Albert. Du machst es mir leicht, Richard; du bringst das platteste Zeitungsvorurteil aus einer engen Empirie gegen uns vor; und machst es mir gerade dadurch schwer. Ich gestehe, oft zweifle ich, ob Menschen überhaupt einander anders verständlich werden können, als dadurch, daß sie es hartnäckig wollen. Beide wollen. Ist nur Einer der beiden der Suggestion des Andern ein flaues und unlustiges Medium, so wird der sympathetische Kreis des Gespräches durchgerissen. Wie sicher stehe ich in meiner Welt da, wenn ich in den Versammlungen spreche und ich sehe das Wohlwollen der Menge oder der einzelnen Genossen sich mir entgegenbiegen; und stehe ich wieder vor dir, verliere ich diese Evidenz, ich werde, so beredt vor den Meinen, zum schlechten Sprecher; kein Wort befriedigt mich, die Plastik meiner Stimme deformiert sich, ich habe keine Hilfsmittel, um anschaulich auf dich zu übertragen, was ich so sicher weiß, denn glaube nicht, daß mich letzten Endes diese Verlegenheit vor dir erschüttert, sie hat nur zur Folge, daß ich *dich* verachte, nicht diese meine arme Kraft. So makellos du vor mir dastehst, du scheinst mir mißgeboren, so du nicht einmal so viel warme Macht aufbringst, mich an dich zu reißen. Mein Vertrauen zu meiner Sache durchschlägst du nicht, du bist kalt, Richard, und ich vermag dich nicht zu packen. Ist's mein Fehler? Ich habe oft in mich gegrübelt, es lag mir daran, gerade dich, mit dem ich meine ganze Entwicklung gemeinsam habe, diesmal nicht zu verlieren. Ich bin unschuldig. Ich empfinde dich eigensinnig und leer.

Richard. Leer — du hast recht, um mich ist es leer, was sollte ich von außen nach innen spüren. Viele Körper, viele Hirne nebeneinander, das wärmt mich nicht. Ich habe mich aus jeder Trance gerissen, ich will ganz scharf alles aufgehoben haben, bevor ich es wieder setze: *vielleicht* setze ich es dann. Ich lasse mir meinen

Nihilismus nicht überrumpeln, ich verehre die starken Geister, die auch elegant sein können, ja, ich will mich hingeben und ja! sagen wie du, aber wie es der Kenner tut, der Genießer der Einzelheit und der geringfügigen Schattierung. Ich bin auch Kommunist, Albert, du weißt es. Aber ich halte nichts von dem politischen Kommunismus, der mir nur eine furchtbare irrationale Begriffsverwirrung zu sein scheint, wie du selbst sie beweist.

Albert. Nimm du, um Gotteswillen, Richard, nicht die Ratio in Anspruch. In zähen lüderlichen Aufständen gegen sie laßt ihr, du und deinesgleichen, das große Malheur der Gegenwart, jeder Gegenwart geschehen. Ihr seht den Jammer an. Ihr erkennt wie jeder die Gründe. Und wünscht, weil ihr doch nicht heftig genug erkannt habt, auch nicht heftig genug die Änderung. Wer denkt, muß auf den Kommunismus kommen.

Richard. Nein. Wer denkt, kommt auf einen Gedanken. Wer aber noch tiefer denkt, kommt auf die alten Gedanken. Ich habe immer gefunden, daß die aufgeklärtesten Köpfe reaktionär gewesen sind. Ja, ich möchte behaupten, die feinsten Köpfe, so fein, daß sie sich kaum bemüht haben, uns erhalten zu bleiben, sind Reaktionäre gewesen.

Albert. Richard! Mensch! Jetzt spielst du aber.

Richard. Das kann nur davon kommen, daß du nicht spielend denkst; du strengst dich an; wirst du dir nicht verdächtig? Du übler Deutscher. Auch im Reich der Geister siegt immer der Pöbel, die „Berühmten". Aber er siegt eigentlich nicht. Die reaktionären Denker kommen immer wieder, sie siegen, naturaliter, immer wieder kommt die ungeheure Applanierung, das Alte, die praktischen Formen, die *anonymen großen Wirklichkeiten der Natur.*

Albert. Du nützt meine Naivität aus. Folge ich dir, so sehe ich nur den Krebs, schließlich kommen wir auf den Steinzeitmenschen zurück, wo bleibt da die Ratio, die Logik?

Richard. Siehst du, mein Lieber, du bist halt garnicht elegant. Das Feine nennt sich nicht. Die Distinktion bleibt unscheinbar. Natürlich glaube ich genau so wie du an den Fortschritt, wobei aber garnicht festzusetzen ist, was Fortschritt ist und worin fortgeschritten wird oder werden soll. Du siehst den Fortschritt in einer Verallgemeinerung der Zivilisation, ich sehe ihn in einer ganz unkenntlichen kleinen Verfeinerung, die je im Chaos Gegenwart verschwindet. Wenn aber der Berg höher wird, so wirft er auch größeren Schatten; im Verfeinerungsschatten dieser minimen Einzelheit, die inkognito unter uns reist, breitet sich auch die Zivilisation aus. In meinem Sinne zum Beispiel gewährt der von dir so verachtete Bürger eine

Entwicklungsmöglichkeit; in der bürgerlichen Gesellschaft konnte sich irgend ein Subjekt über alles bisher Erreichte — ich spreche biofysisch — hinaus entwickeln, vielleicht um ein Gehirnwülstchen mehr, vielleicht nur um einen schöneren Linienschnitt als bisher zu erzielen. Aber im Schatten dieses Subjekts setzt sofort ein allgemeines breites ziviles Glück ein, das fortwirkt und jenes Wülstchen oder Linchen kopiert. Du aber, wenn du kommunisierst, was änderst du? Du machst lauter Bürger. Du vermehrst diese bisher von dir so gehaßte Spezies. Das ist der Unterschied, ich entwachse dem Bürger, du wächst in ihn hinein.

Albert. Wenn alle Bürger sind, gibt es keine Bürger. Du denkst undeutlich. Die Bürger sind nur ein Stand, und zwar einer, der in den Proletarier hinein abgebaut wird.

Richard. Und das nennst du keine Reaktion?

Albert. Schön, nenne es so; das müßte dir dann eigentlich behagen.

Richard. Falsch, es behagt mir garnicht, denn nun machst du eine Revolution, die Reaktion ist, während ich immer eine Reaktion betreibe, die geradezu Revolution in Permanenz ist.

Albert. Es ist schon wieder so, wie ich sagte; die Worte verlieren an Form, so wie ich dir nur nahe komme. Spielen wir nicht, Richard? Diesmal bin ich mitschuldig. Laß mich einen Tag nachdenken. Es muß ein Fehler zugrunde liegen. Ich muß darauf kommen. Ich will mich wieder besinnen. Gestern war mir alles so deutlich. Warum bin ich deinen Trugschlüssen nicht gewachsen?

Richard. Du kannst ihnen logisch gewachsen sein, denn ich mache offensichtlich Fehler und du bist scharfsinnig genug, es irgendwo in deinem Kopfe zu durchschauen; aber sofort setzt in dir eine Hemmung ein, du unterliegst leicht der Propaganda meiner Dialektik. Da ich im Grunde Nihilist bin und meine Bejahung also nur Akt, bewußte Zeugung, Kunstwerk, eine Art philosophischen Aktivismus ist, ist auch meine lauterste Wahrheit Tendenz; reines Erkennen ist immer unverfälscht persönliche Handlung, selbst die Analyse ist synthetische Force. Ich glaube, damit sind wir vorläufig am Treffpunkt einer aktivistischen Philosophie. Ueberzeugen ist also auch bei strengster logischer Transparenz ein sympathetisches Geschehen, es gehört wie bei der sichtbareren sozialen Form, der Suggestion, von beiden Seiten eine oft gewaltige Kraftanstrengung dazu, den Rapport herzustellen. Und wenn diese Anstrengung wenigstens von einer Seite enorm ist, muß sie bei allen Menschen Erfolg haben, denn letzten Endes schließt uns Alle ein Kreis, und es gehört zu meinem aktivistischen Bekenntnis, daß ich vor keiner Seele Kehrt machen und zugeben

sollte, hier stände Fremd Fremd gegenüber. Das ist Schwäche. Unsereiner muß die Kraft zur Einfühlung finden. Aber du machst es mir besonders leicht. Denn tief in dir bist du mir nahe, und was sich bei mir als Aristokratismus äußert, kommt bei dir als Kommunismus zum Vorschein. Du bist — kein *verkappter* Diktator. Du bist Grandseigneur wie ich, darum liebst du ein selbstverständliches geistiges Leben, wie es der Kommunismus den braven Kindern — sie hören es gerne — verheißt. Ich durchschaue. Du nimmst selbst Ratio in Anspruch, die du mir absprichst. Richtig. Ich bin in allem einverstanden; Ratio verlangt das kommunisierte Leben, damit sich das geistige Leben auch im Geringsten entfalten könne. Aber wer verbürgt die Wirkung? Ihr bekämpft die Bourgeoisie, und ich habe es schon gesagt, zum Schlusse ergibt sich Euch doch nichts anderes als *die bürgerliche Entropie;* es wird Leichtsinn und Oberflächlichkeit herrschen, denn gerade in den durchschnittlichen guten Schichten ist, von einer formalen Kultur abgesehen, der Tiefstand des Geschmackes beträchtlich. Ihr seid so heillose Optimisten, wenn es die Zukunft angeht, und Ihr seid so bedenkenlos pessimistisch, wenn Ihr nach der Vergangenheit zurückblickt. Was rechtfertigt Eure Hoffnung, was Eure Verachtung? Warum brecht Ihr den Stab über die großen kirchlichen und fürstlichen Zivilisationen? Warum dichtet ihr dem Kapitalismus planmäßige Scheußlichkeiten an, die nur Folgen seiner Unvollkommenheit sind? Wenn du, Albert, an die Vernunft glaubst: Warum bist du der Meinung, daß in den letzten viertausend Jahren die Natur ihren Vernunftprozeß unterbrochen hatte? Ist doch das Gewordene des wirtschaftlichen Gefüges genauester Ausfluß von natürlichen Gesetzen, wie die Physik. Diese Physik der Wirtschaft kann theoretisch dadurch umgestellt werden, daß jemand ein neues Gravitationsgesetz erfindet, eine alte Schwerkraft entkräftet. Aber alle Spekulation hinter dem praktischen Leben kann dieses nicht ändern. Das ist die wundervolle, unerreichte ästhetische Harmonie aller reaktionären Gesellschaften der Geschichte, daß sich auch die verstiegenste Spekulation nur wie eine schöne Tätowierung auf dem *sinnlichen* Körper abschlägt, gewisse seiner Linien betont und hebt, aber ihm angeschmiegt bleibt. Warum bewundere ich die katholische Kirche? Bei Euch finde ich eine ungesunde Inkongruenz des Sinnlichen und des Abstrakten, dieses ist hypertroph. Gut, Ihr braucht Eure Demagogie, denn wie ich bist du der Meinung, daß die gewollte Vernunft, daß der Kommunismus den Menschen kommandiert werden muß. Aber warum hältst du den Schein auch vor mir aufrecht, suchst auch mich zu gewinnen *gegen* die alte Welt und ihre praktische Physik? Gehöre ich zu denen, die betrogen und kommandiert werden

müssen? Zwinkere mit den Augen, Augur, sei ehrlich dir selbst gegenüber. So bist du mir sympathisch. Stelle fest, daß du Politik im alten Stile machst und daß wir beide uns näher stehen als den Demokraten. Das ist auch der Grund, warum dich meine als tendenziös durchschauten Wendungen lähmen: du stehst mir nahe. Es ist kein Zufall, daß wir beide bis zu diesem Punkte einander verstanden haben — und uns auch jetzt verstehen. Was mich in die Opposition treibt, ist ein intellektueller Schönheitsfehler: du hältst die Taktik vor der Massenversammlung auch vor dir aufrecht, wenn du allein bist. Davor graut mir. Laß doch die Masse fallen, an die du nicht glaubst. Das „Volk" gibt es nicht; es ist eine unpsychologische abstrakte Konstruktion, die exklusive Zusammenfassung alles Negativen, Amorphen und Irrationellen, wenigstens: noch nicht Rationalisierten.

Albert. Ratio! Du hast schon festgestellt, daß es reine Erkenntnis, die nicht Setzung wäre, nicht gibt. Rationalismus, auf den wir uns beide zugut tun, wäre also eigentlich eine aktivistische — ich borge dein Wort — Philologie, nämlich *Wille zur Ratio,* Rationalisierung. Da bemerke ich in deiner unerträglich zusammenhängenden symphonischen Philippika — du bist sehr sinnlich, du lieferst gleichsam immer Porträts zu deinem psychischen Totalablauf, und ich glaube an die subjektive Richtigkeit deiner Gleichung Analyse = Synthese — ich bemerke aber einige Verkümmerungen darin. Du sagst: es gibt einen Treffpunkt unter allen Menschen, und gerade wir Geistigen müßten mit möglichster, vielleicht quälender Konzentration zu ihm herabsteigen können. Das ist Kommunismus, Nummer eins. Nummer zwei, item, wenn wir so großmächtig sind, so müßte es uns gelingen, selbst der alten Physik Herr zu werden, kraft des Geistes die Gravitation zu levieren, gleichsam eine Elevation zu schaffen. Du selbst hast dieses Thema in deinen Büchern unzähligemale behandelt und einen vollkommen befreiten anarchischen Menschen — sinnlich wie du bist, nanntest du ihn gleich Oesterreicher, du bist Fetischist — geweissagt. Drittens erinnere ich abermals an einen deiner Aussprüche, damals in der Versammlung, in der sie dich dafür beinahe gelyncht hätten. Du sagtest, das mondäne Badeleben in Biarritz, Ostende oder an der Nordsee sei biokulturlich fruchtbarer als aller Proletenkult. Es setzt die Bourgeoisie voraus. Wenn ich nun mit Hilfe meines Kommunismus tatsächlich die Sozialbürgerei schaffe, die du ausrechnest, so verschaffe ich auch deiner sublimen oder anonymen oder minimen — du denkst in Alliterationen, siehst du, welch vermummter Dadaist du bist, wie du der Sprache zum Opfer fällst — Verfeinerung einen vielfachen Nährboden!

Richard. Du bist heute glänzend in Form. Du lokalisierst mich

gut, ich fühle mich dir heute sehr nahe, paß auf, zu welchem prachtvollen Resultat wir heute gelangen. Zu Nummer eins sage ich dir: Der Treffpunkt für Alle ist freilich der Kommunismus. Aber es gibt sehr viele Kommunismen, sobald wir an die Konkretisierung dieses platonischen Kommunismus gehen. Es gibt einen Kommunismus des Besitzes, des parzellierten, portionierten Besitzes; und es gibt einen der Armut. Dieser war der des Christentums und der Kirche. Der Mönch — ein kommunistisches Ideal, das Kloster, die Enklave — eine kommunistische Gemeinschaft. Niemals mehr sind Ethos und Zeremonie, innere und äußere Form so eins gewesen wie damals.

Albert (unterbrechend). Halte mich nicht für einen Materialisten, ich stimme dir begeistert zu, wir Kommunisten sind ja die Urchristen. Wer aber hat das zerstört? Die Bourgeoisie mit ihrem Repräsentanten Luther an der Spitze, dem Akademiker, Intellektualist, Professor Luther. Das mönchische, christliche Demutselement ist es, das du unterschätzt, wenn du unsern Proletenkult mit Hohn abtust!

Richard. Ich bin mit Nummer eins nicht fertig, und schon bricht eine neue Komplikation auf, der Christenbegriff. Vielleicht findet sich dafür noch Gelegenheit. Daß du, wenn du nicht aus taktischen Gründen gezwungen bist, gegen die Kleriker Front zu machen, für ihre Atmosphäre schwärmst, das wußte ich. Ich halte allen konkreten Kommunismus nur in Verbindung mit der Kirche für möglich. Niemals ist das Pfaffenwesen so in Blüte gewesen wie seit Marx, wenn sich auch der Seelsorger in einen Leibsorger verwandelt hat . . . .

Albert. Was dir sinnvoll erscheinen müßte, denn es bedeutet den Übergang vom Abstrakten zum sinnlich Wahrnehmbaren.

Richard. Aber, aber, Albert, das war platt. Es gibt keine größere Abstraktion als den persönlichen Leib. Alle Leiblichkeit, Vielheit der Leiber untereinander ist Sinnlichkeit, das sagt, geistige Bezieh-lichkeit von Leibern, den einzelnen Körper aber in die Mitte zu stellen ist grobe Abstraktion. Dieses scheußliche Abstrahieren, wie es in den Schriften Marxens rechentechnisch geübt wird, wird den todgeweihten Marxismus wie eine Verirrung aus der Welt schaffen. Aber in jeder Verirrung steckt der unverdorbene Trieb; er ist bei allen Menschen auf die Zeremonie, das Beziehliche gerichtet. Wenn ich also dem Kommunismus ein Horoskop auf Dauer stelle, so nur in engster Verbindung mit der Reaktion. Das ist der gemeinsame Treffpunkt, auf den wir Spitzengänger uns einschrauben müssen. Darin liegt aber auch schon die Antwort auf Nummer zwei. Nur jener alten Lehre, dem Mönch, der Gemeinschaft der Armut ist es gelungen, die Physik gleichsam aufzuheben und das Wunder der Elevation zu vollbringen. Durch die Kasteiung waren viele Derwisch-

leistungen möglich. Ich glaube nur, das auch sie an ihrer Entfernung von der menschlichen Sinnennatur gestorben sind. Die katholische Kirche, das größte überlieferte praktische Gedankengebäude aller Zeiten — es wächst noch heute stündlich und ist nicht zu Ende, wie man wähnt — hat durch die Synthese des Üppigen und Asketischen die größte irdische und geistige Macht zu entfalten vermocht, sie hat die heidnische *Natur* vermocht, Expressionismus des christhaften *Geistgesetzes* zu werden. Zielt der Kommunismus also mit seinen gewissen antikomfortistischen, antibürgerlichen Forderungen nach Frugalität auf den Mönch zurück, so ist er um soviel aussichtsreicher, als er das Heidnische nicht zu kurz kommen läßt; aber gerade darin nähert er sich wieder der Reaktion, der katholischen Kirche; wie diese die Welt, Werk des Satans, wird der Kommunismus die kapitalistische Hölle mitsamt ihren gehörnten Raubtier-Unternehmern, Bosses, pferdebefußten Initiativlern, eitel beschweiften Individualisten bestehen lassen müssen. Und wir sehen, daß er es auch tut. Marx leitet den Sozialismus vom reif gewordenen Kapitalismus ab; der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Die Physik ist eben unumstößlich; aber es wäre, mit der Perspektive von Millionen Jahren vor Augen, freilich trostlos, wenn man nicht auf das — sehr natürliche — Wunder der Elevation rechnen könnte, den gänzlich freien, entwirtschafteten Menschen. Der Geist kann also das Wunder auch gegen die Physik vollbringen, daran glaube ich; aber wohlgemerkt, er kann es nicht gegen den kleineren Geist vollbringen. Und falsch ist die Erwartung, vollendetere Physik zu schaffen, indem man die alte kappt; man kann sie bestenfalls umspekulieren; aber schon die letzten Lehrmonate haben gezeigt, daß der Sozialismus praktisch nicht schöpferischer ist als der Kapitalismus. Wenn ihr auf die Elevation und Degravierung des Menschen ausgeht, so mag es zur Polemik gehören, Gutes ganz zu leugnen, wenn man Besseres will; aber diese Leugnung darf nie Eifer werden; das heißt das Pfaffentum zu mechanisch verstehen, zuletzt muß der große Schöpfer tolerant sein.

Albert. Verflucht, du bist verführerisch. Du gibst mir recht, bist gewinnend und entlaubst mich schließlich. Du willst nachweisen, daß der Kommunismus zunächst reaktionär ist (wie alles Neue) und willst mich zur Folgerung zwingen, man müsse davon das System anwenden. Du befürwortest also eine doppelbodige Moral. Wir sollen uns offiziell revolutionär nennen, um den Sinnen der Masse zu schmeicheln, und im Strategischen einen Bund mit der Reaktion schließen.

Richard. Ja. Wie du mich leicht begreifst — eigentlich habe ich dich nur dir selbst enthüllt. Aber du bist bissig und das beein-

trächtigt deinen Scharfsinn. Man muß nicht das System der Reaktion anwenden; vielmehr, wenn man es so anwendet wie Ihr, muß man im eigenen Bewußtsein zur Reaktion den Mut aufbringen. Es zeigt auch von schlechter politischer Witterung — die gute war immer nur bei der Reaktion zu finden — zu glauben, den Sinnen der (sit venia verbo) Masse geschmeichelt zu haben, wenn man antireaktionär ist, antiklerikal, antiaristokratisch; die Masse hat gar keine Sinne, sondern Hunger und Schaulust. Du schmeichelst ihr nur, wenn du diese befriedigst. Darum gib ihr panem et circenses, das heißt den Kommunismus, die Rente, aber auch die Hierarchie, Prozessionen, Repräsentationen, Prinzentum. Le Nombre, wie der Franzose das formlose Multiple besser festhaltend sagt, gebt ihm circenses, bürgerliche Zivilisation, den schönen Skandal, . . Monte Carlo, König Eduard VII, die Kronprinzessin von Koburg und derlei, was immer sein wird; und gebt ihm, Nombre, den Pfaffen dazu. Was herauskommt, ist: mehr panis, sonst das Alte, Gute, Erprobte, die Reaktion, die uralte Dreiteilung, die so feststeht wie die Entwicklungsleiter vom Bandwurm bis zum Pithekanthropos. Man versucht uns das rechnende Pferd und den sprechenden Hund zu demonstrieren; das sind Zirkusgenüsse, im Übrigen wird das Pferd nach wie vor den Wagen ziehen und sich reiten lassen; man versucht schließlich auch, den weiblichen Uterus hinwegzudisputieren; ich will garnicht verkennen, daß dies die Folge einer erotischen Verfeinerung des Mannes ist, die bejaht werden muß; aber das sind doch nur Spitzenvorgänge, die das Gros niemals berühren. Der Geist, aktivistische Liebe zum Leben, kann Vieles; aber er kann eher die Erde aus ihrer Achse heben, als den schwächeren Geist aus der seinen. Man muß die Dummen dumm halten und so tief glücklich machen, als das möglich ist. Nicht der Dummen, sondern der Gescheiten wegen, aus Appetitlichkeit. Der Vorgeschrittenste trägt die Verantwortung für die Tatsachen, also auch für den geistig-physischen Zustand seiner Umgebung. Das Geheimnis ist erlaubt. Die Aufklärung ist das Reservat der Auguren, und die Brahmanen haben ihr Wissen. Man muß abstufen. Die konsolidierten Verhältnisse zeitigen den höheren Dummen, den „Gebildeten“. Für den Brahmanen gehört er zur Masse. Ich hasse — sofern der Weisheit solche Kraftverschwendung erlaubt ist — den Intellektuellen ebenso wie du. Ich hasse ihn von oben . . . .

Albert. Und ich? Doch auch von oben.

Richard. Eben. Gefangen, Albert. Ich wußte, du wirst ein gelehriger Schüler der Reaktion sein. An euch Kommunisten ist ein Jesuite verloren gegangen. Nein, noch nicht verloren. Albert, denke,

die Masse, die bisher als Theomorphismus, Ingeni-Analogie ausgesprochen worden ist, die Masse, die stets nur das Werkzeug der Einsamen gegen die Einsamen war, die Masse bekommt endlich ihren biologischen Platz in der Welt. Dies ist das ganze Problem. Es beginnt die Revolution des Geistes gegen die Masse!

Albert. Ich bin überrascht. Du schwärmst!

Richard. Du hast Recht. Aber haben wir nicht genug gelitten? Hat überhaupt irgend jemand gelitten außer uns? Ich verkenne nicht Liebesschmerz, Körperschmerz, Mutterschmerz. Es gibt furchtbares Elend. Aber was gleicht dem Elend, dies Elend mitansehen zu müssen? Der Versuch, es lindern zu wollen, macht mich zum Reaktionär und dich zum Kommunisten. Wir trauen einander beide nichts Unschönes zu. Wir halten einander für gute Köpfe. Wenn wir uns aneinander vergeuden; wenn wir beide im Kampfe um die Herrschaft unserer verwirklichten Idee fallen — ich spreche von uns als Typen — wer wird das Elend der Welt lindern können? Sind wir nicht darauf angewiesen, uns zu finden, und zwar ohne daß Einer den Andern „besiegt"? Man hat die „Internationale des Geistes" proklamiert, ich gehe noch weiter, im Geiste muß das agonistische Motiv der Existenz sublimiert sein; ich proklamiere die „Intertemperamentiale des Geistes"!

Albert. Wie weich du plötzlich bist!

Richard. Weich nicht, eher passiv schlagfertig, bereit zu allem Verständnis, im weitesten Ausmaße aufgeklärt. In unserm dritten Fall muß ich dir sogar aufrichtig Recht geben: Es ist in der Ökonomie einer von nun ab durch die Ratio geführten Entwickelung gelegen, den bürgerlichen Habitus auf die Gesamtbevölkerung des Planeten auszudehnen, um inmitten einer kommoden, hygienischen, gesicherten Massengesellschaft den ja meistens einzigen oder einsamen Aufstieg in die obere Kaste zu gewähren.

Albert. Endlich begreifst du. Das ist, was ich Ratio nenne, nicht bloß den Mutterwitz weltfreudiger Kleriker, den praktisch psychologischen Verstand, der die Temperamentalität des Haufens berücksichtigt, sondern die promethidische Anstrengung, den Menschen das Feuer zu bringen. Das steht auch deiner Meinung nach höher.

Richard. Für den Höherstehenden steht nichts höher. Hast Du ein schlechtes Gewissen, daß du dir promethidische Aufgaben setzen mußt, um dich dir selbst zu beweisen? Du willst die Erdrinde organisieren, also bleibe auf der Erde. Die metaphysischen Wertungen fangen erst *nach* dieser Organisation, erst beim Brahma an, verstehst du denn nicht? Aber ich gebe dir ja ganz Recht, laß uns die Zivilisation lückenlos schließen und vervollkommnen; dazu gehört

die Kommunisierung, gleicher Start für Alle muß gegeben sein, damit der Dauerläufer sich gerecht erprobe. Aber du siehst schon, wo ich hinaus will. Die Kommunisierung ist nur das Entree in die — sagen wir elevatorische persönliche Verfassung. Dazu darfst du den Kommunismus mit keinerlei demokratischen Normen verquicken, du mußt vielmehr die Reaktion zuhilfe rufen, denn es ist erwiesen, daß diese die Masse massengemäß am besten verwaltet. Masse ist ein Begriff wie Fauna, naturgeschichtlich. Du kannst den Kommunismus, ähnlich wie bei den Inkastaaten des alten Peru, nur mit der Hierokratie verbinden, nicht mit der modernen Hylokratie, der Herrschaft des Gegenstandes. Wenn die Menschen, ohne sinnliches Zeremoniell, ohne Sensation, sich mit Materiellem allein beschäftigen, mit Erzeugung und mit Verbrauch, wie es in der sozialen Demokratie der Fall wäre, so überholt Einer den Andern durch Mehrerzeugung und Mehrgewinn; das ist gut, und wir können diese kapitalistische Tüchtigkeit nicht straflos unterdrücken; man kann den Menschen nichts befehlen, man kann ihnen immerhin verbieten, etwas zu tun zu unterlassen, darauf führt sich aller Gehorsam zurück, die stoffliche und seelische Steuer, die Dienstpflicht, der Militarismus; aber man kann ihnen das Natürliche, das ist den Trieb, nicht verbieten. Die Demokratie ist nur einmal wirtschaftlich gleichheitsetzend, nämlich bei ihrer Einführung. Später bildet sich in der Hylokratie eine nicht systemisierte, chaotische, antilogische Vorherrschaft der rüdesten Hylokraten, Korruption, Verschwörung. Das schönste historische Beispiel hast du an Amerika, Tammany Hall, einst Hort des demokratischen Ideals, heute der gewissenlosesten Geschäftspolitik. Das über die Demokratie!

Albert. Du sagst mir nichts Neues; wir sind nicht Demos, wir sind Diktatur.

Richard. Ja, ihr seid Diktatur; gerade darum werden wir uns verstehen. Es ist der Hauptgrund, warum so viele, die gestern bloß Frondeure in einem konservativen Lager waren, heute mit Übergehung der Sozialdemokratie geradewegs in den Extremismus hineinsprangen. Aber ihr täuscht euch wie über so viele Philologismen, so auch über den Begriff Diktatur. Selbst Lenin läßt offen, ob dieses lateinische Verbalsubstantiv ingressiv oder inkohativ, ob es akut oder chronisch verstanden werden soll. Im akuten Sinn würde es bedeuten, daß im Interesse des Proletariats die Herrschaft provisorisch-taktisch usurpiert wird, einmaliger Vorgang, der sich dann demokratisch auf neuer Einteilung (Rätesystem) auflöst. Chronisch akut bedeutet diese Diktatur einen spätrömischen Zustand, Verpöbelung, wechselnde Palastrevolutionen, Gladiatorengenerale, rote

Prätorianerkaiser, zu deren Aufkommen schon historische Präzedenzfälle vorhanden sind, wie die Dynastien Liebknecht und Adler und einige Kommunistenfamilien. Die Stabilität und Gediegenheit einer rein chronischen gleichmäßigen Diktatur ist aber allein schöpferisch, insofern sie das Empfinden der Masse für Suveränität stärkt. Wenn es dem Kommunismus gelingt, sich durch das Prinzipat rein menschlich Glanz und Wärme zu sichern, so kann er die Zukunft gewinnen. Aber nur dann. Dazu bereitet vor der Zusammenbruch der metafysischen Proletarierideologie, den wir jetzt allenthalben erleben. Sie geht zurück auf Rousseau und die Russen. Das inbrünstig unbrünstige Leben des gealterten Tolstoi ist ihr größtenteils Modell gestanden. Aber dieses tolstoische Christentum stellt nicht jenes bodenständige sinnlich-okkulte Element dar, das eben nur von der Kirche berücksichtigt wird und dessen Vernachlässigung eine Unterlassungssünde bedeutet; es ist die typische großstädtische Sensation, hysterisch, überbetont, Propaganda, Manier, nicht Manieren. Für das vorgerückte Heidentum, Sinnentum, für die Ratio ist das Christentum nur eine Frage der Eleganz und Vornehmheit, der *gesunden* Urbanität, der schönen Form und des starken Geistes. Der *Christ* ist der *Gentleman*. Daher auch seine bisherige Vereinbarkeit mit Krieg, sieh' mal den adligen Soldaten, den Ritter, die ecclesia militans.

Albert. Ich glaube, du verwirrst dich. Bald trittst du für das Irrationale ein, das dir in einer kommunistischen Verfassung nicht genug berücksichtigt erscheint; bald hast du für die irrationalsten Äußerungen nur den rationalsten Geschmack. Das letzte erscheint mir besonders abscheulich; ich finde mich eher noch mit einem Prinzeps für den Kommunismus ab, der repräsentative künstlerische musische Zwecke vor der Masse erfüllt, als mit einem Großinquisitor, den du über Christus selbst siegen zu lassen scheinst.

Richard. Der Widerspruch liegt nicht in mir, sondern in einer von dir ahnungslos zitierten Schwäche Dostojewkys. Der Schluß der berühmten Novelle aus den Karamasoff ist nämlich unehrlich, gemacht, untief. Es dürfte überhaupt keinen Schluß geben, weil die Menschenwelt aus dieser Rivalität: Christ-Politiker und Christ-Erot besteht; oder wir müßten zur höheren zivilisierten Form des Großinquisitors geführt werden, dem Christus beweist, daß er im Prinzip Recht hat, aber mit ungenügenden, undifferenzierenden Mitteln arbeitet. Ich für meinen Teil halte die Richelieu, Macchiavell, Talleyrand und Metternich noch immer für die höchstgelungenen Formen des Politikers, und gerade der Kommunismus wird ohne diesen Typ nicht auskommen, dies zeigt sich an den bolschewistischen Führernaturen. Die Völkergemeinschaft, die kooperative antiagonistische

Gesellschaft setzt den passiv schlagfertigen vornehmen Diplomaten der alten Art voraus, geglättete Härte, ein Genie des Taktes, von chinesischer Finesse, Besitzer des *Li*. So nebenbei denke ich an Ku Hung Ming, unsern Verächter, einen der höchsten Kulturmenschen der Erde, gänzlich freigeistig, voll angelsächsischer und goethescher Kultur, der dennoch mehr an Richelieu als an einen modernen republikanischen Parlamentarier erinnert. Er ist Monarchist, fanatischer Monarchist, und das ist bei solch einer Intelligenz doch ein die andern irgendwie bindendes Votum. Die ganz alte vornehme Diplomatie hat übrigens den Krieg, so wie es Ku Hung Ming tun würde, verhindert, schon weil er teuer war, der richtige Standpunkt zum Kriege, unethisch-praktisch; Krieg ist Widerspruch zur Ökonomie, zur Ratio. Also die Ratio! Ich soll dir klipp und klar sagen, ob ich der Ratio oder Irratio im Leben den größeren Platz einräume. Wenn es gilt zu erkennen, muß die Ratio in vieler Hinsicht bescheiden auftreten; es gibt eine Erkenntnis durch Evidenz, die du am eigenen Leibe gespürt hast. Wenn es gilt zu handeln, muß die Ratio den ganzen Menschen, Gekröse und Nervensystem mit leidenschaftlicher Strenge durchdringen: aber rational ist es, das Leben nicht gänzlich rationalisieren zu wollen; du kannst es höchstens rationieren. Darum muß ich gegen die Demokratie sein, die dem apriorischen Schönheits- und Geheimnistrieb des unklaren Menschen nirgends ein Versteck gönnt. Die Gesellschaft differenziert sich vom Begriffe Volk, numerische Weiterbildung des Begriffes Stamm, wie alles Lebendige immer mehr. Laß uns gegen die Demokratie sein: Du als politischer Kommunist bist es, laß uns aber auch gegen die *Diktatur der Demokratie* sein, die noch schrecklicher ist als die parlamentarische Demokratie und die du nur aus filologischer Unbildung vertrittst.

Albert: Ich sehe wohl, deine Reaktion ist eine revolutionäre Reaktion. Wo aber ist Gewähr, daß mit ihr nicht der Trödel von Gestern kommt, die Titelkanaille, dieser Spitalsadel mit seiner *„Arteriosklerose“*?

Richard: Es wird Arbeit kosten, die Begriffe festzustellen und einzuirrationieren, die der Schöpfung einer neuen Aristokratie vorangehen müßten. Höre, es handelt sich um eine normal gegebene *praktische Aristokratie*. Es geht nichts über das Praktische. Lausche einmal hinter den abgegriffenen faden Klang, höre einmal dasselbe Wort im Tonfall ästhetischer Kategorie, etwa wie wenn man von einer englischen Einrichtung oder von einem Kleidungsstück sagt: das ist praktisch! Wie angenehm und erlöst es Einen da überkommt. Ihr *horcht* so wenig hinter die vielen Worte, die ihr sprecht, ihr Demagogen. Ein Dichter wie Nietzsche komme euch einmal dahinter, ein Ohrenausputzer und Starstecher, ein Entschleierer, ein

eiserner Logiker mit der Stirn, den Worten ins Gesicht zu sehen. Pfui über diesen sich selbst betrügenden Optimismus! Bevor ihr nicht den Mut habt, die Menschheit zu nehmen als was sie ist, als Coyoten, hetzt man euch mit Recht, denn ihr steht tief hinter und unter dem geringsten kaltblütigen Realpolitiker, der geradezu glückspendend und segnend, verständig und gütig mit seinem Egoismus unter die Leute tritt. Ein *Hoover* ist mehr zu bewundern als ein *Marx*, und was die von euch als rückständig geschmähten Ententepolitiker jetzt für die verhungernden Gebiete Mitteleuropas herbeischaffen, übertrifft die organisatorische Leistungsfähigkeit des Weltkommunismus um ein Beträchtliches. Welche uns deutschen Revolutionären ermangelnde Fülle von Genie, Fleiß, Energie, Menschenliebe, Vorstellungskraft! Diese Initiativisten macht ihr in eurem System unmöglich, denn glaubt nicht, daß sie aus einer andern als der kapitalistischen Schule hervorgehen könnten. Und doch hat die Menschheit als Summe nur dadurch einen Wert, daß sie sich von Glücklichen glücklich machen läßt, denn aus sich heraus hat sie zu einer so hohen biologischen Nüance wie Glück natürlich gar keine Anlage. Glück setzt ein eminentes Bewußtsein voraus und eine komplette Sinnlichkeit. Glück ist erdenkbar. Behagen aber ist nicht einmal organisierbar. Das Glück Aller gibt es nur im Kopfe des Einzelnen, der es als Tat denkt.

Albert: Unser Gespräch, in dem ich eigentlich immer nur dazu komme, dir das Stichwort zu geben, gelingt dir als eine umfassende Selbstdarstellung deines Wesens, seiner extremen Seiten. Aber die außerduliche Synthese kann ich noch nicht sehen. Du trittst allerdings für einen platonischen Kommunismus ein; aber gerade ein solcher dünkt mich eine Prämie auf Faulheit, eine primitive arme Paradiesesreminiszenz.

Richard: Gut, ich werde also direkt sprechen. Gib statt jedes Bolschewismus unserem Aktivismus eine Chance. Die Ratio, haben wir uns geeinigt, erkennt zwar nicht die Natur, das Feinsinnliche erlebt ein jeder intuitiv; aber die Ratio kann, wo sie Natur erkennt, das heißt eigentlich schon aktivistisch geformt hat, wieder ändern. Ja, soviel kann sie. Wir schaffen nur durch eine jahrelange pedantische Auslese mit vielen Versuchen der Ratio eine Jüngerschar. Von hier strahlt eine Disziplin aus, ich nenne sie die Ausbildung des kooperativen Triebes. Anstelle der Darwinschen Diagnose trete das „Struggle for love". Beginn der *Auswechselung* der alten politischen Funktionäre durch die jungen aufrückenden Geschlechter. Die Methoden Lenins einer *Ausrottung* der Bourgeoisie, d. h. des Geschlechtes der Gestrigen, haben sich nicht bewährt. Sie lassen jeder

Deckfarbe und Mimikry, also der geistigen Korruption die Möglichkeiten offen. Im Bolschewismus sind drastischer als in der Bourgeoisie die Ideologen und die Militarier gemischt. Wir müssen durch Institution, Erziehung, Literatur und Auszeichnung das Überleben der Ideologen erzwingen, wir erfinden die Logogenie, geistzweckentsprechende Selektion. Der Aktivismus ist vorläufig eine außerpolitische oder neo-politische Erscheinung. Politik wird das Geistige, wenn es mit dem geschlossenen Apparat, der Physik, in Berührung kommt, z. B. das kirchliche Christentum. Es war ein erster Versuch der kooperativen Aufzucht, Liebesdisziplinierung; „Liebe" natürlich nur in ihrer praktischen, nicht sexuellen oder auch nur platonischen Form; Gefühle wird auch die Ratio nicht erzwingen können, ja gar nicht wollen. Dieser Versuch trug den Stempel östlicher Herkunft, mystagogisch, bitte das nicht zu verachten, auch unser Europa lebt in seinem Völkerschlamm von dieser Art. Wir wollen sie als gute Psychologen in der Form einer Kirche verwenden. Der Versuch des Westens wird anders sein! Geistige Hygiene, Prophylaxe. Aber der Aktivismus ist nicht mehr bloße Theorie, er ist politisch aktuell, ein Versuch, den religiösen Menschen wieder mit dem praktischen Menschen zu vereinigen. Er sagt nicht abstinenzlerisch, gebt Gott was Gottes, dem Kaiser was des Kaisers ist; er wünscht die moderne, humanisierte großinquisitorielle Politik der Seligkeit zu machen. Er ist ganz von dieser Welt, heidnisch, Christentum ist unten geordnete Schönheit, oben Vornehmheit, hier lebt ihr, hier richtet euch ein, unsere Robinsonade, er sucht einen Sanierungsplan.

Der *„Sanierungsplan der Menschheit"*! Die geistige Rangordnung *versagt*, der Intellektuelle trübt alle Wasser, es *versagt* die Wirtschaft. Bevölkerungsüberschuß, Unterproduktion, Rassefragen bedrohen die Zivilisation. Ich sehe, du willst fragen, was der Aktivismus hier dazu oder dagegen tun kann? Es wäre möglich, er könnte durch eine neue Völkerwanderung sogar gestört werden und bleibt dann ein Phänomen wie die Pythagoräer. Es ist aber klar, daß gegen Japaner, Malayen, Neger, Maori und Kreolen eher die despotische Unternehmerwirtschaft aufkommt, als der Kommunismus — sofern er nicht kapitalistisch = initiativ, oberschichtig = reaktionär wirkt. Denn dem Asiaten ist das Dogma vom Wert des Einzellebens fremd, Asien wird ohne den europäischen Boss niemals der Zahl zuliebe mehr produzieren oder rationeller produzieren. Eine im Ende humane Politik ist also an die Aufrechterhaltung des abendländischen Zivilisationstyps gebunden. Es muß von Aktivisten und Amerikanern zugleich ein Weltsanierungsplan entworfen werden, der das individuelle Leben auf Honolulu ebenso sicher stellt wie in Stix-Neusiedel.

Albert. Alles das wissen wir Kommunisten auch. Wir sind es, die die farbigen Völker in den Wirtschaftsprozeß einbeziehen wollen.

Richard. Ihr vergeßt aber, daß die Malayen und die Matabeles keine Industrieproletariate, sondern bestenfalls konservative Bauernvölker sind, meistens aber passive Resistenzler gegen alle Arbeitskulturen. Und das Eurokratische habt ihr im Postulat der Diktatur wohl vorweggenommen, aber ihr legt es wenig pfiffig aus. Lenins Methode geht auf Kosten der Lebenden und Lebendigen. Er opfert eine Generation, während deren Lebzeit die seit Jahrtausenden organisierten Existenzbedingungen annihiliert werden sollen. Meinetwegen. Aber doch nur wenn die Gewähr einer Verbesserung gegeben ist. Die dann einsetzende, durch Entbehrung und Not hervorgerufene Verrohung duldet jedoch keinen Fortschritt. Ihr kalkuliert: Die Menschen werden besser unter besseren Verhältnissen; eine Generation viehischer Verhältnisse — wo in der Seele des Menschen wollt ihr wieder anknüpfen?

Albert. Hm. Wie denkst du dir also deinen Kommunismus-Ersatz „Sanierungsplan". ?

Richard. Starke Besteuerung des sogenannten Mehrwertes. Einführung eines ökonomischen Adels als Entgelt für den Entgang persönlichen Vermögens und Ansporn zu produktionsmehrender Genialität. Das sind die Grundideen, die wir aus dem kapitalistischen System herübernehmen. Den Kommunismus fördern wir in Angelegenheiten der Schule, der Erholung, der Rente und Pension, der Versicherung, der Hygiene, des Komforts, des Verkehrs. Ich denke z. B. an gebührenfreie Benutzung der Lokalbahnen. Das alles ist natürlich unbedingt von der Entwicklung der Technik abhängig, denn es setzt Billigkeit des Betriebes voraus und enorme Leistungsfähigkeit. Wir sind möglichst *gegen* den Staat. Die wirtschaftliche Produktion ist vorerst noch privatschöpferisches Gebiet. Aber staatliche Kontrolle der materiellen Reserven und der Rohstoffverteilung, zugleich mit Arbeiter-Interessen-Selbstvertretung durch das Rätesystem beschneiden das Individuelle Extempore. Sonst möglichst ungehinderte Entfaltung der persönlichen Laune, ähnlich wie wir das der Schule zugestehen. Wir dürfen die Schule nicht emanzipieren und die Arbeit schablonisieren. Freie Entfaltung aller persönlichen Kräfte schon in der Schule, gerade dieses Programm diszipliniert, veredelt diese Kräfte, hoffen wirs, fürs Leben.

Albert. Nun sprichst du so, ganz aufklärerisch. Wie reimt sich das mit deinem reaktionären Tic?

Richard. Es reimt sich eben, paß nur auf, es ist nicht dasselbe. Ihr seid Doktrinäre. Ihr glaubt, die Vergangenheit sei mit der Zukunft unvereinbar. Sage ich: Das war einzig und unübertrefflich

an der Kirche, so glaubst du, ich will das Mittelalter aufsteigen lassen. Zeige ich sozialistische Neigungen, so scheint es dir ein Widerspruch, daß ich überhaupt die Gotik als Ergebnis der Mißgeburt Katholizismus nicht umlegen und auf Arbeiterreservationen verarbeiten will. Ich bin eben Selektionist.

Albert. Eklektiker! Du bist ja ein berüchtigter Rassenpantscher; warum solltest du nicht auch Systeme pantschen?

Richard. Ha, welch bourgeoiser literarischer Hohn! Er trifft mich nicht. Die Originalität liegt im Kombinieren, alles Gute liegt im Alten, Mensch plus Flügel gibt Flieger. Zuerst bin ich Individualist. Aber der Einzige trägt die Verantwortung und im negativen Falle die Schuld, aus Kitzlichkeit und gutem Geschmack bemüht er sich um die Sanierung. Er ist Sozialist, Freigeist, Fortschrittler und wenn es die Konsequenz verlangt, auch Kommunist. Es ist nicht wahr, daß man Nur-Kommunist in Pausch und Bogen sein muß. Auch nicht aus taktischen Gründen. Meine Logik gerade bringt mich darauf, in der Kirche einen Teil Mensch besser verwertet zu sehen als im Laboratorium oder im Versammlungslokal. Ich glaube an einen Völkerbund der Kirchen, an die All-Kirche mit nationaler Schattierung.

Albert. Ich laß dich sofort einsperren. Du wirbst für eine neue „heilige Allianz"?

Richard. Ich werbe nicht. Ich bemerkte, daß es so zu kommen droht. Um es dienstbar zu machen, befürworte ich eine homöopathische Politik, eine Art Impfung unserer Freigeistigkeit und politischen Freiheitlichkeit mit Kirchenstoff. Ich sage dir, wir sind *nicht* imstande, das Mittelalter aufzuhalten, wenn wir ihm nur extremistisch-feindselig gegenübertreten. Wir müssen passiv schlagfertig sein — reinster geistiger Aktivismus, Verständnispolitik, Wut-Ausschaltung. Zusammengefaßt — meinen wirtschaftlichen Sanierungsplan erkläre ich dir ein andermal — bin ich 1. für die *politische* Reaktion, 2. für die *soziale* progressive Meliorisation, 3. für die *moralische* Revolution, die beim gedruckten Wort, beim Lesebuch, bei der Zeitschrift, nein, beim Tageblatt beginnt. Und das alles zusammen ist garnicht Reaktion, es ist ein ideales Panorama menschlicher Ausgestaltung, es hat den Vorteil, daß es mit aktuellen Realisationen von morgen rechnet. Denn der Aktivist soll nicht eigensinnigen, unpsychologisch-unphysiologischen Abstraktionen nachhängen, sondern, vor dem Letzten Utopist, dennoch in Uruguay, London oder Budapest Minister sein können, Journalist, praktischer Verwalter.

Albert. Das Programm gefällt mir. Ich werde dich amnestieren. Aber es will mir doch scheinen, als sei auch für den Aktivisten das nächste Praktikum der Kommunismus. Trotz deines psychologischen

Steckenpferdes irrst du dich über das laufende politische Feld. Anpacken: Das heißt Kommunist sein.

Richard. Schön, also Kommunist sein. Aber bitte es *sein,* nicht es *reden.* Nein, Albert, fahre nicht auf, das trifft nicht auf dich zu. Du bist genau so ein armes rechtschaffenes Wurm wie ich. Aber es trifft auf deine Psychologie zu. Die Menschen wollen nicht essen, sondern besser essen als der Nachbar. Mein Programm ist von Philosophen gemacht, aber es rechnet nicht mit Philosophen, nicht einmal mit Mägen, sondern mit Eitelkeiten. Ich halte mich an das was ist, oder morgen sein wird. Vor uns liegt eine Zeit der politischen Erschlaffung, des Degouts vor Staatsaktionen. Heilige Allianz, Biedermeier, Romantik: das ist schon da. Damit ist aber auch die Möglichkeit einer inneren Entfaltung angezeigt. Vor dem Kriege hatten wir Symptome einer reaktiven Revolution, Hermann Bahr, Chesterton, die Ausgrabung Kierkegaards, die Altkatholiken — Neukatholiken; Zeichen einer stark intellektuellen Intellektmüdigkeit; der Krieg war Vielen erwünscht als bürgerlicher Revolutionär, als Einreisser der materiellen Gesellschaftsordnung, als irrationeller Auspuff — Credo quia absurdum. Aber er hat den Intellekt müder gemacht als je. Warte noch ein wenig: heute sind die Schieber obenan; übermorgen die Lyriker aus den dümmsten Schlüpfen, die nicht besser sind als die Schieber. Wer weise ist, nützt das positiv aus. Dies Geschlecht kommt nicht mehr zur Ruhe. Im Pensionat der proletarischen Rente werden *wir* nicht mehr sitzen, das Paradies beschickter Märkte wird *uns* nicht mehr sättigen. Aber wir können durch eine Lehre unter Praktikern den Zeiger um ein kleines vorrücken, wir können praktische Dinge von großer geistiger Eminenz verwirklichen, Völkerbund, Völkerkirche, Versöhnung Asiens und Europas, Ausdehnung der Zivilisation in den Zivilisationsnationen, Schulung der kommunistischen Seele, Löschung der menschenfresserischen Instinkte, usw. Wird es die Masse ändern? Nein, niemals. Es wird sie dressieren. Dazu brauchen wir Aktivisten eine feste Hand.

Albert. Unsere Diktatur steht euch zur Verfügung. Wenn ihr so praktisch seid, unterstützet das Emporkommen unserer Gruppe!

Richard. Wenn wir euren Goldgehalt von eurer Schlacke trennen könnten! Die Diktatur allein rettet natürlich garnichts, zumal wenn ihr nur den Klassenkampf besser zu führen hofft. Befriedung durch Absolutie, das ist ein logischer Wunsch. Titel Nebensache, Mittel alles. Aber ich glaube, Albert, wir werden uns einigen können; besuche mich noch einmal, wenn ihr soweit seid. Du kennst uns jetzt: Aufnehmend schlagfertig. Das war schon irgendwie das Geheimnis der Produktivität Goethes.

KONGRESSBERICHT

Von *K. H.*

Im Juni 1919 fand zum zweitenmal ein Kongreß von Aktivisten statt; zum ersten Male ein öffentlicher. Den Lesern des vorigen Bandes „Ziel" *) ist über den Kongreß ein Bericht versprochen worden; Versprechen müssen gehalten werden. Der Kongreß war ein . . Nebenakt.

Während nämlich auf andern Kongressen von Kulturkämpfern meist labbrige Reden aufgesagt werden und keine Tat herausspringt, wurde hier meist unlabbrig geredet, aber eine Tat sprang gleichfalls nicht heraus. Der Kongreß war, gemessen an Kongressen, somit gut; gemessen an seiner eignen Idee war er schlecht. Er mußte eine Etappe auf dem Wege werden, dessen Ziel heißt: Herrschaft des geistigen Typus auf Erden über den Pöbeltypus. Der Sinn des Aktivismus ist am Ende Aktion (keine brachiale); dieser Kongreß brachte nur Diskussion.

Er konnte nur Diskussion bringen; denn wenn es eine einige Phalanx von Aktivisten (die unter anderm definierbar sind als eine Liga rhythmusverwandter Eigenbrödler mit dem Vorsatz, uneigenbrödlerisch vorzugehn) je gegeben hat — nach dem 9. XI. 18 gab es sie nicht mehr. Aktivismus ist Geistpolitik. Nach dem 9. XI. 18 begannen gewisse Aktivisten zu vergessen, daß Geistpolitik und proletarische Politik, daß Aktivismus und Sozialismus zwei Kreise sind, die einen sehr großen Teil ihrer Fläche, doch nicht die ganze gemein haben; die, jeder über die Peripherie des andern hinaus, „Mondsichelchen" bilden; die sich schneiden, nicht decken. Der, wie es schien, umfassende Erfolg einer gegebenen, gewordenen Weltbewegung (ökonomischen Inhalts) blendete diese im Grunde positivistischen Motten, und berauscht flogen sie in das Licht aus dem Osten. Geschichte machen ist schön und schwer; an der Geschichte, die andere machen, sich sehr aktiv, aber doch nur schein-aktiv, weil eben unschöpferisch, beteiligen: zweifellos leichter als durch eigne Spontaneïtät zu wirken. Bequemer, sich einer mächtigen fremden Ideologie, die halbfalsch ist, hinzugeben, als selber die richtige zu schaffen . . In voller Erkenntnis, daß sie zu Anfang nicht sehr machtvoll sein wird. Es ist aber konservativ, eine beim großen Haufen, der jahrzehntelang nichts von ihr wissen wollte, endlich akkreditierte Revolution mitzumachen, und revolutionär, gegen sie zu rebellieren. Gegen sie — nicht etwa, weil sie Revolution, sondern weil sie schlechte, subalterne, um Jahrzehnte der Geist-

*) „Jahrbuch III, 1. Halbband" betitelt; der zweite Halbband wuchs sich zu diesem vierten Jahrbuch aus. (Mitteilung an genaue Büchersammler.)

entwicklung zurückgebliebene Revolution ist. Ein selbständiger Kopf, lieber Leo M. — rutscht denn ein Kopf auf dem Bauche vor Gegebenheiten? Nicht mal vor „revolutionären"! Diese Novembersozialisten unter den Geistpolitikern verloren das Bewußtsein von der Kritizität und prinzipiellen Oppositionalität des Geistes gegenüber *jeder* Gegebenheit. Ihnen entfiel, daß die Protest-Einstellung des Geistes durch keine noch so wünschenswerte Umorganisation der Gesellschaft beendbar, daß sie vielmehr unendlich ist. Sie fingen an, alles zu schlucken, was uns, die das Marxische Ethos immer bejahten, immer am Marxismus abgestoßen hatte: die Enge des Klassenkampfgedankens, die Ahnungslosigkeit gegenüber dem Begriff des Typus, der Mangel an Sinn für Differenz (zum Beispiel zwischen nützlichem und übernützlichem Tun, zwischen Arbeit und Schöpfung), der Mangel an Ehrfurcht, an Pathos der Distanz, der ganze Egalitarismus, die Philistrosität des Verfassungs-Endziels „Demokratie", das Vorwiegen, die Fast-Ausschließlichkeit des ökonomischen Befreiungswillens, das Désintéressement an außerwirtschaftlichen Befreiungen und Kulturvorstößen, etwa im Bereich des Geschlechtslebens, der Erziehung, der öffentlichen Bildung, die Teilnahme mitunter sogar an Barbarismen auf diesen Gebieten, die tolle Zweideutigkeit, ja Dreideutigkeit in der Stellung zur Frage des Krieges, zur Wehr-, alias Töte- und Sterbepflicht, vor allem aber die monistisch-naturalistisch-deterministische Weltanschauungsplattheit, die Unzulänglichkeit und Erbärmlichkeit der theoretischen Grundformel „Historischer Materialismus" — deren (weil er denken kann) Nichtbenutzer, mag er im Endziel noch so marxisch und sogar in der Taktik noch so „links" sein, von den Bonzen der Lehre und von ihren dürftigsten Tempeldienern mit einer Vonobenherabheit verketzert wird, wie sie nur der Beschränktheit eignet.

Was Gustav Landauer, der gewiß ein revolutionärer Sozialist und kein „bürgerlicher Ideologe" war, uns aus dem Herzen gegen den Marxismus gewettert hatte, schien er für diese Hypnotisierten auf einmal in den Wind gesungen zu haben; die Selbstverständlichkeit der Gründe, die uns von jeher, bei aller Antikapitalistik, davon zurückgehalten hatten, Sozialdemokraten sans phrase zu werden (und am Maße jener Gründe gemessen, schrumpft der Abstand Noske/Moskau fast bis auf Null herab), verwandelte sich plötzlich in Nichtigkeit — vor der „Wucht der Tatsachen", bei diesen Tatsächlern. Es gibt einen Opportunismus, der nichts mit dem Opportunismus der Routiniers und Geschäftspolitikanten zu tun hat, der sauberer und anständiger als jener und darum gefährlicher und bekämpfenswerter ist, einen Opportunismus unter Jahrtausendbetracht; diesen Opportunismus begingen die aus geistigem Geblüt revolutionären Menschen, welche zu Kreuze

krochen vor einer Revolution, die zwar nicht mehr utopischer Traum, sondern Faktum, nicht mehr bloß gefordert, sondern wirklich gewachsen, nur eben der Forderung nicht gewachsen war. Opportunist und Paktierer (geurteilt unter höherer Perspektive) war hier, wer dem revolutionären Geist-Typus selbstverleugnendes, geistverleugnendes Untertauchen in der Arbeiter-Internationale anriet oder anbefahl (statt eines Sicheinsetzens für die Arbeiter-Internationale, aber unter Wahrung der Kritikerrechte, vielmehr -pflichten des Geistes, und eines Sicheinsetzens schließlich noch für andre gute Dinge); radikal und intransigent waren — wir. Nie habe ich gepredigt, der Geist müsse „über den Parteien" stehen, im Sinne parteiloser Erhabenheit (eine Drückebergerlehre wäre das, anti-aktivistisch, anti-moralisch, nach falscher Metaphysik stinkend, echt „gebildet"); allein ich lehne es ab, daß er einfach „links" zu stehen habe. Er steht nicht „über den Parteien", aber er steht nicht — unter den Parteien. Man kann Partei sein, ohne ihrer eine zu sein. Der Fall des Geistes! Sein Ort ist in Wahrheit: *links über den Parteien.* Der Geist, nicht relativistisch-betrachtsam, durchaus parteiisch, schwebt links über den Parteien!

Aber ich wollte vom Kongresse sprechen. Er litt unter dem Grundsatzstreit zwischen intransigenten Aktivisten und Paktierern mit der Weltrevolution — der recht eigentlich dort erst ausbrach. Wer dies Buch (dessen Redactor, als solcher, wahrhaftig nicht intransigent ist) bis hierher mit Aufmerksamkeit gelesen hat, muß die Elektrizität von Spannungen verspürt haben; es sind dieselben, die der Kongreß erzeugte. Der Leser befindet sich mitten in ihnen; Darstellung wäre also Wiederholung. Nur ging es in improvisierten Debatten natürlich wilder zu; auch war die Spannungsweite noch größer, ja, sie war, vom Standpunkt selbst des weitherzigsten Aktivismus aus, über Gebühr groß: sie reichte rechts bis ins, sagen wir, Edelbürgerlich-Kleinreformatorische und links bis ins Mobistische.

Technisch stand die Tagung unter einem Unstern: sie fiel in die unruhige Woche vor Unterzeichnung des Versailler „Vertrages". Die Zeitungen waren nicht nur völlig absorbiert von dem Problem „sollen wir, sollen wir nicht", sondern sie erschienen obendrein an den für die Ankündigung des Kongresses entscheidenden Tagen nur ganz vereinzelt, infolge Streiks; und vor allem erschienen nur ganz vereinzelt die auswärtigen Aktivisten- und Pazifistenführer; gerade die, die ihre Beteiligung Monate vorher zugesagt und wichtige Referate übernommen hatten, blieben fort — großenteils weil sie mit dem Ausbruch reaktionärer Putsche und Massakers rechneten; gar nicht grundlos; denn was die Condottieri . . weniger renaissancistisch gesprochen: die bulligen Banditen um Ludendorff, die Kapp, Lüttwitz,

Bredereck, die Oberst Traub und Pfarrer Bauer (oder verwechsle ich die Berufe?) dreiviertel Jahre später tatsächlich unternommen haben, das planten sie schon für damals — und wenn nicht sie, so doch ihnen gleichgesinnte und ebenbürtige Helden; wohl Schlächterhafteres noch; sehr ernstlich war von einer Bartholomäusnacht die Rede, der sämtliche Politiker und sonstwie öffentlichen Menschen links von einer bestimmten Linie zum Opfer fallen sollten, ab Theodor Wolff etwa (!) oder ab Helimut von Gerlach; Pazifisten, Arbeiterräte, Juden; an einem Haar hing dies alles. — Auch heute noch ist ja das riesige Hakenkreuz, an das der Pöbel Deutschlands den Geist schlägt, nicht abgetragen; unsichtbar ragt es in die Luft, auf dem Königsplatz, zwischen Bismarck und Moltke, Reichstag und Sieges-Säule, an der Stelle, wo bis vor kurzem der hölzerne Kolossalgötze Hindenburg stand. In grausigen Nächten wird es sichtbar, ein Liniengespenst, ein groteskes Ornament von dämonischem Ausmaß. Mit eisernen Nägeln sind dort angenagelt Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches, Kurt Eisner, Gustav Landauer, Eugen Leviné, Bernhard Schottlaender, Alexander Futran, Hans Paasche und zehntausend gute Namenlose ..... Ich kann nicht dafür sein und bin nicht dafür, daß die Verursacher des gräßlichsten Blutbads der Weltgeschichte (1914 bis 1918) und die vorsätzlichen Verzögerer seiner Beendigung (zum Beispiel die Schandchristen der „Vaterlandspartei“ und die Schandjuden der Ullstein-Presse) getötet werden; aber daß sie leben, und zwar in Freiheit, Fett und Wonne, während jene von erlöserischem Willen Durchglühten, weil sie Erlösung sannen, gekreuzigt worden sind — das ist eine Ungeheuerlichkeit, das hält kein sittliches Bewußtsein aus, das ist eine überlebensgroße kreischende Gemeinheit, das ist, die Sprache versagt hier, eine kosmische Sauerei.

Doch über den Kongreß soll berichtet werden. Eines bewies er (und nicht er bloß beweist es): Wie weit in Deutschland die besseren Menschen noch entfernt davon sind, zu erfassen (mit Hirn, Nerv, Seele), daß wir des Barbarischen, Kannibalischen, Teuflischen nur Herr werden können durch einen großartigen, einen großzügigen und aktiven Zusammenschluß der im Endziel Gleichen und im Rhythmus Ähnlichen, mögen sie über Mittel und Wege denken, so verschieden sie wollen. Ach, wo ist, wann kommt der Messias des Abendlands, der diesen Zusammenschluß fügt? —

Der Zweck des Kongresses sollte, dem Wortlaut der Einladung nach, ein zwiefacher sein: „Innere Festigung der aktivistischen Bewegung — Kundgebung ihres Wollens nach außen.“ Statt der inneren Festigung gab es eine innere Klärung, fast eine Zer-Klärung, fast eine Scheidung der Geister (noch keine reinliche; es wurde stark zu kitten versucht;

ich beging .. die Kraftvergeudung, an diesen Versuchen aufs innigste teilzunehmen); und statt der Kundgebung des Wollens (der Bewegung) gab es mehr oder weniger erfreuliche, mehr oder weniger bedeutende Kundgebungen des Wollens von Individuen. (Das einzige Kollektiv-Votum, das geschah, ereignete sich nicht öffentlich.) Die vier öffentlichen Abende brachten Vorträge über folgende Themenkomplexe:

I: Mittel zur Verwirklichung einer geistigen Ordnung; das Problem der Gewalt, Kampf gegen die Waffe, Abschaffung der Wehrpflicht.

II: Das Problem der Freiheit; Arbeitspflicht und Berufszwang, Sexualfreiheit.

III: Revolution der Erziehung; Schule, Hochschule, Presse, Theater, bildende Kunst.

IV: Der Zusammenschluß der Geistigen in und zwischen den Völkern; die Anteilnahme des schöpferischen Typus am Aufbau der neuen Gesellschaft.

Es sprachen, teils an diesen Abenden (vor einem Publikum, dessen Zahl niemals 150 überstieg), teils in den internen Beratungssitzungen: Paul Adler (Hellerau), Manfred Georg, Alfons Goldschmidt, Werner Richard Heymann (der Komponist), Magnus Hirschfeld, Arthur Holitscher, Heinrich Eduard Jacob, Rudolf Kayser, Berta Lask, Moritz Lederer (Mannheim), Rudolf Leonhard, Susanne Leonhard-Köhler, Leo Matthias (als Führer der Opposition gegen den Pazifismus), G. W. Meyer (Bremen), Heinrich Nienkamp, Hermann Schüller, Alexander Schwab, Magnus Schwantje, Helene Stöcker, Felix Stössinger, Bruno Taut, Armin T. Wegner, Fritz Fridolin Windisch, Paul Zech, Kurt Hiller und andere — also, wie man sieht, auch einige Koryphäen, nur gerade sie nicht Koryphäen auf dem Gebiete des Aktivismus! Eher Gäste des Aktivismus (willkommene, liebenswerte) . . als Aktivisten. Das Fernbleiben der Freunde aus dem Süden, zumal aus Wien, machte sich, mir wenigstens, heftig bemerkbar. Es war überhaupt kein gesamtdeutscher, es war alles in allem ein berlinischer Kongreß — leider. Die Referenten der öffentlichen Abende glänzten außerdem bei den internen Beratungen fast sämtlich und täglich durch Abwesenheit . . und zeigten damit, wie fremd der Gedanke einer aktiven Geisterphalanx gerade den aktiveren Geistern noch ist; dieser, wie mir scheint, so klare, simple und zwingende Gedanke: daß die Diaspora der kulturellen Radikale endlich sich sammele und, um zur Wirksamkeit zu gelangen, sich ihre Form schaffe; erst national, dann international; daß über all den kulturpolitischen Gesellschaften, Komitees, Gruppen, Solitären, Sekten, Vereinigungen und Vereinchen, über all den Kapellen der Weltbesserer die kolossale Kuppel eines Bundes der Bünde einend sich wölbe. Seit über einem Jahrfünft predige ich das;

der Mund fusselt mir schon; auch predigte ich nicht bloß, sondern versuchte auch hartnäckig, zu handeln; schuf Menschenkreise; immer wieder brach man mürrisch oder hysterisch aus, weil die Hausordnung des neuen Tattersalls verbot, Steckenpferde zu zäumen. Wäre jener Gedanke unsern Kulturellen eingegangen — sie arbeiteten für ihn. Es muß offenbar noch viel schlimmer in Europa kommen, auf das Feldwebelressentiment gegen den tieferen, empfindlicheren, reicheren, geistigeren Typ und seine Intentionen sich noch das Ressentiment des Fabrikwebels türmen: dann werden die Weisen aufwachen und Schluß machen mit ihrem Solipsistenspiel. Dann wird ein Schrei durch die Welt der Geister gellen: nach der Una sancta catholica, nach der neuen Universal-Kirche (von Nicht-Theisten, Leibheiligern, Diesseitern).

Die internen Beratungen, immerhin, gebaren etwas wie ein Ergebnis. Es galt, das vorrevolutionäre Aktivistenprogramm (vom 7./8. November 1918; abgedruckt „Ziel" III, S. 219 22), das in verschiedenen Punkten überholt war — durch Ereignisse und Denken —, zu revidieren. Als bindend für die Gesamtbewegung konnten die Beschlüsse des Kongresses freilich von vornherein nicht gelten, wegen seiner mangelhaften Beschickung durch die Bewegung, wegen der Zufallszusammensetzung der abstimmenden Corona. Gerade weil ich mit dem Beschlossenen persönlich sehr weitgehend zufrieden sein darf, betone ich das.. als Berichter. Nach achttägiger heißer Debatte wurde am 22. Juni 1919 folgende Entschließung angenommen:

Der vom 15. bis 22. Juni 1919 im Schubert-Saal zu Berlin tagende Gesamtdeutsche Aktivistenkongreß bekennt sich zum Geist des Programms vom 7./8. November 1918. Er spricht diesem Programm für den Aktivismus die Bedeutung eines historischen Dokuments zu, das den Punkt im Ablauf der Bewegung bezeichnet, wo sie am stärksten einer pragmatisch spezialisierenden Erfassung ihres Zielwollens zuneigte. Der Kongreß hält diese Phase der Bewegung für abgeklungen. Er tritt daher in eine genaue kritische Durchprüfung der einzelnen Abschnitte des Programms nicht ein, sondern er beschränkt sich auf folgende Feststellungen und Änderungen:

1. *Die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens ist und bleibt unsere unbedingte Forderung.*)*

*) *Zwischen diesem und dem folgenden Absatz war ein besonderer Absatz beantragt: „Von einem Recht, in der Notwehr fremdes Leben anzutasten, kann nur dort die Rede sein, wo Leben, nicht wo Besitz bedroht ist." Der Satz wurde leider in der letzten Abstimmung mit verschwindend geringer Mehrheit gestrichen. Sie setzte sich zusammen aus Kommunisten, die dem Proletariat ein Recht auf Kollektivnotwehr gegen den Dauerangriff der Ausbeuterklasse zuerkannt wissen wollten, und aus Tolstoianern, die jede Notwehr, auch die individuelle bei unzweifelhaft verbrecherisch motivierter Lebensbedrohung, ablehnten.*

Heere sind unsittliche Institutionen, da sie auf dem ethischen Irrtum beruhen, daß Menschen Menschen töten dürften. Heere gar mit Wehrpflicht, also mit dem Zwang zu töten und sich töten zu lassen, sind die skandalöseste Form der Sklaverei.

2. *Wir ändern den Schlußsatz des zweiten Absatzes der Einleitung des Novemberprogramms dahin: „... und begrüßt alle Methoden der Umwälzung, die nicht im Widerspruch zu unserer unbedingten Forderung der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens stehen."*
3. *Die Idee der Gerechtigkeit, angewandt auf das Wirtschaftliche, ergibt die Notwendigkeit des Kampfs gegen den Kapitalismus. Man kann nicht Aktivist sein, ohne Sozialist zu sein. Stellung zu den besonderen Problemen und internen Kontroversen des wirtschaftlichen Sozialismus zu nehmen, ist der Aktivismus als eine spezifisch kulturpolitische Bewegung weder verpflichtet noch befugt. (Wir ziehen die Konsequenz dieser Anschauung und erklären die Formulierungen der unter Ziffer II des Novemberprogramms spezialisierten Forderungen für aufgehoben.)*
4. *Das demokratisch-parlamentarische System lehnen wir ab. Die politische Gleichberechtigung Jedes mit Jedem, zum Beispiel des Ausbeuters mit dem Ausgebeuteten oder des Bildungsphilisters mit dem Kulturrevolutionär, ist ein Axiom, das nur dazu dient, die Umwandlung der bestehenden Gesellschaftsordnung in eine vernünftige hinauszuzögern. Wir verwerfen die grundsätzliche Diktatur der Mehrheit, wir schwärmen auch nicht für eine Diktatur der Minderheit; wir fordern die wirtschaftspolitische Diktatur derer, die durch ihre Arbeit die materiellen Werte schaffen, und wir fordern die kulturpolitische Diktatur derer, deren revolutionäres Schöpfertum die kulturellen Werte hervorbringt, — ohne Rücksicht darauf, ob dadurch eine Mehrheit oder eine Minderheit über diktatorische Machtbefugnisse verfügt.*

   Als geeignetes Instrument, die Ideen der wirtschaftlichen und der kulturellen Revolution in die Wirklichkeit umzusetzen, erscheint uns die wirtschaftliche und politische Entrechtung aller unproduktiven Glieder der Gesellschaft und die Einführung des reinen Rätesystems, bestehend aus Wirtschafts- und Kulturräten. Es ist die dringendste Aufgabe des Bundes der Aktivisten, über Entstehung und Struktur der Kulturräte eine Klärung herbeizuführen, die ihre Konstituierung ermöglicht. Feststellung der Struktur der Wirtschaftsräte und Abgrenzung der Kompetenzen beider Räte hält der Bund zunächst nicht für seine Aufgabe. (Abschnitt VII des Novemberprogramms ist damit aufgehoben.)
5. *In der Erkenntnis des übernationalen Charakters von Wirtschaft*

und Kultur ist der Zusammenschluß der Wirtschafts- und Kulturräte Deutschlands mit denen der andern verfassungsmäßig auf derselben Stufe der revolutionären Entwicklung stehenden Länder anzustreben. In das innere Leben der übrigen Staaten ist der Geist der Revolution hineinzutragen zum Zweck der Herbeiführung einer Internationale der Wirtschaft und der Kultur. Der internationale Zentralrat tritt an die Stelle des vorrevolutionären Völkerbunds und Völkerparlaments, zur Ermöglichung einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und zur Sicherung des Weltfriedens.

6. *Die Aktion des Zusammenschlusses prinzipiell gleichgesinnter geistiger Menschen und Gruppen ist weiterzuführen. Der Bund der Aktivisten als die Organisation der kulturpolitischen Radikale sieht es als seine besondere Pflicht an, Kulturräte zu schaffen. Er verwirft die Bildung einer eigenen Partei. Er fordert im Theoretischen den Anschluß an den revolutionären Sozialismus*) und im Praktischen die Aktionsgemeinschaft mit allen auf dem Standpunkt des Rätesystems stehenden politischen Organisationen, soweit deren Programm und Praxis den Grundsätzen des Aktivismus nicht widerspricht.**) Er empfiehlt seinen Mitgliedern, Parteien, die auf dem Boden des Rätesystems stehen, beizutreten, und sie mit aktivistischem Geiste zu durchdringen.***)*

Dieser Beschluß tritt zu den Deklarationen von 1917 und 1918 hinzu und bildet mit ihnen einen Vorläufigen Dogmenkatalog des Aktivismus — zum Gebrauch für solche, die sich rasch unterrichten wollen. Der Be-

---

**) Besagt wenig und ist mißdeutbar. „Anschluß" „im Theoretischen"? Die Theorie des revolutionären Sozialismus darf uns weder genügen, im Sinne der ideensystematischen Vollständigkeit, noch dürfen wir sie in ihrem Bestand ohne Einschränkung annehmen: ihr Ethos wohl, nicht ihre Ableitungen.*

***) Illusorisch! Denn bisher widersprach Programm oder Praxis jeder politischen Organisation den Grundsätzen des Aktivismus. In welcher Form übrigens sollte diese „Aktionsgemeinschaft" stattfinden?*

****) Der Schluß-Passus („Er empfiehlt . .") wurde mit verschwindend geringer Mehrheit angenommen; der Berichter gehörte nicht zu ihr. — Alle übrigen Sätze dieser Entschließung fanden große Mehrheiten, zum Beispiel der entscheidende Satz von der unbedingten Unantastbarkeit des menschlichen Lebens, der den radikalen Pazifismus als wesentlichen Bestandteil der aktivistischen Doktrin bestätigt: 14 Stimmen für, 0 Stimmen gegen, 6 kommunistische Enthaltungen. Es ist lachhaft, über derlei Dinge abzustimmen; die Situation verlangte es. Einstimmig angenommen wurde der Anti-Wehrpflicht-Satz; einstimmig, ohne Enthaltungen; also selbst die Kommunisten dieses Kongresses waren Wehrzwanggegner — sehr anders als ihre Götter, die Bolschewiki. Ebenfalls einstimmige Annahme fand der gesamte Absatz 3 (mit dem wichtigen Bekenntnis: „Man kann nicht Aktivist sein, ohne Sozialist zu sein"); ferner: der prinzipielle Teil des Absatzes 4 (Doppeldiktatur).*

schluß enthält klar die drei Hauptforderungen aktivistischer Politik: den Pazifismus (§ 1), den Sozialismus (§ 3), den Aristokratismus (§ 4). Besonders wichtig ist mir, daß er den Aristokratismus enthält; der Satz von der „kulturpolitischen Diktatur derer, deren revolutionäres Schöpfertum die kulturellen Werte hervorbringt" enthält ihn. Hier haben wir . . vielleicht nicht den brennendsten, aber den spezifischen Punkt aktivistischer Sendung. Man kann nicht Aktivist sein, ohne Pazifist zu sein und ohne Sozialist zu sein; aber man ist Aktivist, um den aristokratischen Gedanken, diesen verrufenen, weil verfälschten, wieder in die Welt zu gebären. Sein Vehikel, der Geistigen- oder Kulturrat, bleibt unser Projekt par excellence. Unser Projekt und . . unser Problem. Über seine Konstruktion nämlich herrschen unter uns noch mannigfache Ansichten. Auf dem Kongreß wurden vier verschiedene Systeme empfohlen:

1. Reine Autogenesis (Selbstzeugung) des Rats. Weder Wahl noch Ernennung, sondern Entstehung durch gegenseitige Auswitterung und Anerkennung, kraft eignen Kollektivrechts des Typus; Erneuerung nach eigenem Gesetz. (Dies mein Standpunkt, zuerst entwickelt in „Ziel" ff.)
2. Selbstzeugung; aber Legitimation durch den Obersten Wirtschaftsrat, dessen Placet unentbehrlich scheint, weil sonst konkurrierende Gruppen Intellektueller mit dem Anspruch, Kulturrat zu sein, gegeneinanderhandeln würden. (Standpunkt Leo Matthias.)
3. Nicht Selbstzeugung, sondern Entstehung durch Kooptation: die Wirtschaftsräte kooptieren ihnen geeignet erscheinende Geistige, die zum Kulturrat zusammentreten. (Standpunkt Susanne Leonhard.)
4. Kooptation; aber die Kulturräte bilden keine besonderen, mit eigenen Kompetenzen ausgestatteten Räte, vielmehr Abteilungen der Wirtschaftsräte. (Standpunkt Moritz Lederer.)

Eine fünfte Theorie, wie der Leser weiß, verficht in diesem Band Coudenhove. Ich habe mich ihr, weil sie mit „Wahl" arbeitet, nicht anschließen können; ich kann auch die Vorschläge 3 und 4 nicht akzeptieren. Sie nähern sich dem Demokratismus (Ochlokratismus), welcher die Mehrzahl einer, Person für Person gleichberechtigten, Menge darüber entscheiden läßt, wer die Qualität habe, am Bau der Gesellschaft Schöpfer zu sein, wer nicht. In den Vorschlägen hier ist es zwar nicht unmittelbar die Menge, die den Kulturgesetzgeber wählt; aber die Erwählten der Menge sind es; die unter durchaus wirtschaftlichen Gesichtspunkten Erwählten, die zur Sachverständigkeit in Kulturfragen, gar zu einer revolutionären Sachverständigkeit darin (und was ist „Geist" anderes als: revolutionäre Sachverständigkeit), nicht im geringsten verpflichtet sind. Wir haben es demnach mit einem mittelbar-demokratischen Verfahren zu tun, mit Ochlokratie auf

indirektem Wege. Und wählt der Philister, wählt er den Philister. — Diese Methode, den Aristokratismus der Aktivisten mit der alten demokratischen Axiomatik (die selbst die Bolschewiki beherrscht!) zu verschmelzen, entmannt ihn; es gibt hier nur ein Entweder-Oder.

Diskutabel erscheint mir einzig das System Matthias. Ein Oberster Wirtschafts-, ein Arbeiterzentralrat würde zwar nicht kompetent sein, die einzelnen Köpfe auszulesen und zusammenzustellen, die ein kulturpolitisches Gremium bilden sollen; aber, haben sich solche Gremien einmal gebildet, und zwar mehrere, ihm die Bestimmung darüber zu lassen, welches von ihnen das rechte sei, — das würde, meine ich, keinerlei Gefahr mit sich bringen. Allerdings fürchte ich das Neben- und Gegeneinander mehrerer Kulturräte nicht; Konflikte legislatorischer Art sind ausgeschlossen, solange die staatsrechtliche Funktion des Kulturrats auf Gutachten beschränkt bleibt (mehr forderte ich für den Anfang nie), und was die moralische Wirkung betrifft, so wird die im Geiste stärkere Gruppe gegen den Einfluß der geistig schwächeren, öffentlich zunächst überlegenen zwar kämpfen müssen, aber bald den Sieg davontragen. Einzelne Geister von Kraft unterliegen der trägen Masse zuweilen; ein Block starker Geister setzt sich durch. Zumindest ist die Befürchtung, bei Anwendung des reinen autogenetischen Prinzips könne sich eine buntanarchische Fülle von Kulturräten auf die Dauer halten, grundlos; bleiben aber wirklich zwei, drei große, autoritative, wenn auch einander contrecarrierende Gruppen übrig, so schadete das nichts und wäre auf jeden Fall weniger katastrophal als die absolute Einflußlosigkeit der Geistigen unter dem absoluten Pachulkenregime von gestern und heute.

Dies der versprochene Bericht. Wäre der Kongreß fremder Initiative entsprungen, würde mein kritisches Bild wohl freundlicher ausgefallen sein. Eine Kritik, die zum Teil (und vielleicht gerade dort, wo sie sich bewußt gegen andere wendet) Selbstkritik ist, darf grau in grau malen. Sieht die gute Hoffnung des Beschauers Morgenrosiges hinein, hat der Maler nichts dagegen.

Es kommt jetzt drauf an, daß die paar Führer der Bewegung angestrengt politosophisch arbeiten, jeder für sich und miteinander. Das klare Dogma aktivistischer Soziallehre muß übermorgen, ein Bau, dastehn. Theoretikerarbeit; durchaus! „Praktiker" ohne Theorie sind Unpraktiker und Barbaren. Erst die vollkommene Durchdenkung, das Denken durch bis zur Vollkommenheit (Koexistenzdenken; nicht, meine Herren Erkenntnistheoretiker, Denkedenken); dann: die Aktion. Die große Aktion; vielleicht: die neue Partei.

In ein, zwei Jahren werden wir weiter sein. Lebe ich und hilft mir wer, rufe ich dann einen dritten Kongreß zusammen.

LOGOKRATIE
ODER
EIN WELTBUND DES GEISTES

Von
Kurt Hiller

Aus einem Punkte zu kurieren ist die Welt nicht. Doch was nützt die Fülle der Ratschläge, wenn keiner der Ärzte an die Behandlung geht? An die Behandlung ging einer: der marxische Sozialismus. Wir dürfen, wenn wir die Kranke vor dem Schlimmsten bewahren wollen, die Kur nicht stören; aber wir dürfen und sollen sie fördern durch ergänzende Mittel, die der einseitigen Weisheit des großen Doktors verborgen blieben. Vielleicht bedarf das Heilgift, das er verabreicht, bedenklicher Nebenwirkungen wegen gerade eines heilsamen Gegengiftes.

Marxens therapeutischer Kniff war: da überall dem Siege der Idee das Interesse entgegenstand, die Idee zum Siege zu führen durch das Interesse. Eine Ideologie, glaubte er, die in ihr Zentrum das unmittelbar aus dem klarsten Interesse der Massen, der zusehends wachsenden proletarischen Massen springende Ziel stellen würde: Beseitigung der Lohnknechtschaft, Zertrümmerung des Kapitalismus, Übernahme aller Produktions- und Distributionsmittel durch die Gesellschaft der Arbeitenden — eine solche Ideologie würde aufhören, bloß Begriffsdichtung, Luftgebilde, Traum neben dem Leben, „Ideologie" zu sein; sie schüfe sich um zur Verwirklichungslehre; zur Technologie der Realisierung, der Entutopisierung sämtlicher idealer Forderungen. Es käme nur darauf an, den vielen, die ihr eigenstes Interesse noch nicht erfaßt haben (infolge psychischer Verschüttungen, an denen das herrschende System die Schuld trägt), es beizubringen, kraft eifrigster Abschüttungs-, unermüdlicher Aufklärungsarbeit — welche übrigens teilweise durch die Verhältnisse selber geleistet würde, deren Entwicklung nach ehernen Gesetzen, zwangsläufig, ohne menschlichen Eingriff dem Zustande zudränge, den das Interesse sich zum Ziel setzt.

Versagen wir es uns, die wunderlich widerspruchsvolle Verknüpfung fatalistischer und aktivistischer Elemente in dieser Doktrin kritisch, etwa nach dem Vorbilde der Neukantianer oder Landauer's, zu beleuchten; aber überdenken wir das eine: Welche „Ideen" sind durchgesetzt, wenn dies „Interesse" gesiegt hat? — Doch offenkundig die Idee allein, die diesem Interesse adäquat ist: die Idee wirtschaftlich-gesellschaftlicher Gerechtigkeit.

Ein echter und rechter Marxist grinst hier überlegen — nicht so sehr, weil seiner Meinung nach sämtliche andern Ideen automatisch

mitdurchgesetzt wären oder diese eine sie alle umfasse, wie aus Ironie gegenüber der Idee der Gerechtigkeit, einem „bürgerlichen" Schemen, dessen Realität der Materialist, Kausalist, Erfahrungsmann und Anti-Ideologe so bestreitet, wie er die ethische Kategorie, ja die Idee überhaupt ablehnt . . und niemals zugeben wird, daß man etwas tun solle, weil man es soll, vielmehr hartnäckig darauf bestehn wird, daß man etwas immer nur tut, weil man es muß. Uns aber, uns Dualisten, für die es neben dem Erklärbar-Mechanischen, nein, über ihm, ein Unerklärbar-Dynamisches gibt, über der Kausalität, welcher fraglos auch der Wille unterworfen ist, die Zielhaftigkeit, die, noch fragloser, ihm innewohnt, über dem Seienden das Seinsollende, über der Wirklichkeit den Wert, über der Historie die Utopie, über der Erfahrung das vernünftige Denken, über der Natur den Geist in uns, der sie formt, — uns läßt der Hohn des Tatsächlers und Ursächlers kühl; wir wissen, daß die sittlichen Ideen in einer höheren als der greifbaren Welt Realität haben; daß sie sind, da sie in uns leben; daß sie uns verpflichten; und daß ein ungeheurer Sieg errungen sein wird, wenn einmal, nicht durch den Mechanismus des Verlaufs, sondern durch den Willen der zur Aktion Verbundenen, der Kapitalismus geköpft ist; wenn jenes raffend-genießende Gesindel entrechtet ist, das die Arbeitskraft lebendiger Menschen aus-beuten zu dürfen glaubt wie eine Grube; wenn diese Teufelei durchgehends als Teufelei erkannt ist; wenn die natürlichen Vorteile, die der Schlaue, Gerissene vor dem Gütigen und Schlichten, der Händler vor dem Schaffenden hat, nach Kräften der gestaltenden Vernunft verkürzt und beschnitten, Zins und Erbrecht beseitigt sind; wenn niemand mehr für fremde Taschen schuftet, es seien denn die Taschen aller Alten und Kranken; wenn jedermanns Glücks-, Geltungs- und Geisttrieb der gleichen Erfüllungs-Chance teilhaftig geworden, . . kurz wenn eine der erwähnten sittlichen Ideen durchgesetzt ist: die Idee der sozialen Gerechtigkeit. Das weiß unser Herz, und darum sind wir Sozialisten. Und wenn die Idee der sozialen Gerechtigkeit als Mittel zu ihrer Verwirklichung vorübergehend die Diktatur der sozial bisher Vergewaltigten verlangt, so werden wir auch für die Diktatur der sozial bisher Vergewaltigten stimmen — wofern sie nur darauf verzichtet, an die Stelle sozialer Vergewaltigung eine noch schlimmere, die kreatürlich-vitale, zu setzen, und wofern sie sich auf den Bereich ihrer Idee, will sagen das Wirtschaftliche, beschränkt. Es leben nämlich noch andre Ideen, und noch andre Ideen verpflichten uns. Daß der Sieg des proletarischen Interesses zugleich und ohne weiteres den Sieg dieser Ideen enthalte, das ist, behaupten die einen es, frommer Selbstbetrug, im Munde der andern dreiste Lüge. Gerade wenn das Proletariat bis heute die unter-

drückte Klasse war, als die seine Führer — ich glaube, mit Recht — es hinstellen; gerade wenn das Geistige durch das Wirtschaftliche bedingt ist (wie der Marxist mit putzigem Pathos immer von neuem beteuert, als ob diese Selbstverständlichkeit eine folgenschwere Entdeckung wäre); gerade wenn also des Proletariers wirtschaftliches Unterdrücktsein das geistige Blühen des Proletariers bisher verhindert hat, das heißt doch wohl, unter anderm auch, die feinere Ausbildung seines Gefühls der Verantwortung für den Mitmenschen (keimhaft steckt es in jedem), — gerade dann dürfen wir von dieser Klasse nicht erwarten, daß sie sich für den Geist selber einsetzen, daß sie Ideen begreifen, geschweige gar auf ihre Standarte schreiben wird, deren geometrischer Ort außerhalb des Kreises der antikapitalistischen Idee liegt. Auch diese Idee ist eine geistige — was heidnischherzlose „Metaphysik“macher, platte Irrationalisten und Talmi-„Aristokraten“ gern leugnen; aber der Geist ist sie nicht. Sie ist der Geist schon deshalb nicht, weil der Geist ein unendliches Thema ist, eine unerschöpfliche Aufgabe hat. Und sie ist auch darum nicht der Geist, weil der Geist zwar auf dingliche Mechanik, auf Umschaltung der Einrichtungen niemals verzichten kann, seine Hauptaktion aber stets die Umgestaltung der Seelen bleibt. Die Idee der sozialen Revolution, durchaus ein Gedanke des ewigen und revolutionären Geistes, — der Geist, nein, der Geist ist sie nicht. Was wissen die von ihm, die nichts lernten als Not und Fron und das Exerzierreglement des Klassenkampfes!

Ausnahmen widerlegen das Evidente nicht. Selbst wenn man uns bewiese, empirisch bewiese, daß auf jeden sozialistischen Millionär, der ja auch eine Ausnahme ist, hundert geistdurchglühte Proletarier kämen (und die würden freilich vielleicht der prachtvollste Typus Mensch heute sein), selbst dann bliebe bestehn, logisch bestehn, daß der proletarische Befreiungskampf eine grob-materielle und unwürdige, zumindest belanglose Sache wäre, wenn er nicht letztlich einen Menschheitsteil, der vom Geiste abgeschnitten lebt, zu ihm hinführen wollte. „Ich bin der erste zu erklären, daß jede soziale Verbesserung nicht einmal der Mühe wert wäre, wenn auch nach derselben — was zum Glück objektiv ganz unmöglich ist — die Arbeiter persönlich das blieben, was sie in ihrer großen Masse heute sind“: so schrieb Lassalle, 1864, einige Wochen vor seinem Tode.*) Dieser Revolutionär liebte seine Proletarier, aber er beweihräucherte sie nicht; er war ein ruhmumrauschter Orator, kein Demagog. Er würde sich hüten, einem Stand, der auch heute in seiner großen Masse das ist, was er kraft der (eben zerstörenswerten) Bedingungen seiner Lage notwendig ist,

*) Antwort an die Kreuzzeitung auf eine Rezension seines „Bastiat-Schulze“.

jene Flöhe ins Ohr zu setzen, die der zeitgenössische Ochlokrat dressiert. Warum richtet man schließlich Arbeitervorlesungen ein? Warum gründet man Volkshochschulen? Warum fordert gerade der Kommunist, im Ansturm gegen das Bildungsmonopol, daß man dem Proletariat die Universitäten öffne (freilich reichlich veränderte Universitäten)? Warum? Offenbar doch, damit diese Klasse etwas erwerbe, was sie noch nicht besitzt. Solange ihr das aber fehlt, ist sie, als solche, untauglich zum Ideenverwirklichen und Gesetzgeben, es handle sich denn um ökonomische Ideen und soziale Gesetzgebung. Diese Wahrheit wäre eine Binsenwahrheit, wenn sie nicht neuerdings so lebhaft bestritten würde — und keineswegs von den üblichen Demagogen und Ressentimentalen nur, sondern auch von einigen sehr anständigen und hirnhaften jungen Menschen, die, im Überschwang ihrer Umsturzinbrunst, zu Verrätern am Geiste werden. Sie vergessen, was sie einmal schon wußten: daß das wesentliche Ziel sozialer Revolution nicht das der Profitbeseitigung und gerechten Güterverteilung sein kann; daß dies, vom Geiste aus gesehn, nur ein Vorziel ist; daß ihr Endziel sein muß: die durch ein perfid-perverses System gesetzten künstlichen Schranken der natürlichen Auslese unter den Menschen niederzureißen. Der Geist bejaht die Sozialrevolution unter dem Gesichtspunkt des Individuums, weil sie der Idee der Gerechtigkeit entspricht; aber er bejaht sie unter dem Gesichtspunkt des Gemeinschaftsganzen, weil sie, durch denkbar weiteste Ausdehnung des Auslesefeldes, der Herstellung der wahren Aristokratie dient. Minderwertigen, die in Reichtum geboren wurden, muß die Möglichkeit, aus Klassendünkel oder Mode geistige Berufe zu „ergreifen" und sie dadurch zu entgeisten, genommen werden; gegeben werden muß den zum Geist Berufenen die Möglichkeit, zu ihm zu gelangen trotz ihrer Armut. Alle Nationen müssen ihr Geistreservoir zugleich reinigen und auffüllen. Die internationale Geist-Rasse, die sich bildet, kann durch kräftige Zufuhr proletarischen Blutes, durch einen starken Einschlag von Unverbrauchtheit, Unverbildetheit, Historinlosigkeit, Naivität, Ursprünglichkeit nur gewinnen. Überkultur braucht den Barbaren. Er barbarisiert sie nicht, er nimmt ihr das Gift, macht sie frisch, verjüngt sie. Aber er entbarbarisiert sich. Der Proletarier, indem er Mann des Geistes wird, hört auf, Proletar zu sein; das Klassenhafte wird irrelevant an ihm; er vertauscht die Klasse mit der Rasse, dem Typus. Genau so hat durch die Jahrhunderte der Adlige, der Bürgerliche, welcher Geistmann wurde, sich entklaßt; oder im Altertum der Sklave, der es wurde. Mag sein, daß dieser Künstler, jener Denker einen gewissen persönlichen Zusammenhang mit seiner Klasse behalten und daß sein Werk Spuren seiner sozialen Herkunft bewahrt

hat: das Entscheidende des Werks lag allemal jenseits der Klasse. Die Kultur bis gestern mag noch so sehr kapitalistisch bestimmt, durchtränkt, durchsetzt, durchseucht gewesen sein — das, was sie der Seuche immerhin abrang, was sie an reiner Frucht abwarf, an Werk, Monument, Geist, war nicht „kapitalistisch“, nicht „bürgerlich“, . . . so wenig wie das, was eine etwa kommunistische Zukunftskultur an Geistschöpfungen zu Tage fördern sollte, im Entscheidenden „proletarisch“ sein wird. Die erhabenen Objektivationen des Menschengeistes zeigen immer dasselbe und nur das eine Merkmal: sie sind menschlich. Jene vergebens sich als „wissenschaftlich“ anpreisende Theorie, wonach man statt menschlicher und einer weniger menschlichen, statt guter und schlechter, „bürgerliche“ und „proletarische“ Kunst, Dichtung, Philosophie, Kultur zu unterscheiden habe, verwechselt Werdung mit Wesen, das Psychologische mit dem Sachlichen, das Akzidentielle mit dem Substantiellen. Die Klassenherkunft der großen Schöpfungen ist so belanglos wie die Haarfarbe ihrer Schöpfer. Wird es aber wirklich jemals das geben, was man, ihrer Entstehung nach, eine „proletarische Kultur“ würde nennen dürfen, so wird diese Kultur nur langsam haben heranreifen können, sich selber unbewußt, und eines Tages überraschend dasein, plötzlich erkannt und festgestellt durch jemanden, dem es wie Schuppen von den Augen fiel. Bewußt sie herbeiführen zu wollen, absichtlich, künstlich, etwa vermittelst eines „Bundes“ (unter Patronage von Bühnensternen, Villenbewohnern, eleganten Intellektuellinnen, welche verquollene Aufrufe, in denen es heißt „Wir Arbeiter . . .“, wahrheitsgemäß zu unterschreiben haben), — das wäre ein drolliges Banausentum, gesetzt daß es nicht etwas Klügeres und Ärgeres ist, nämlich der sozial-ethische Vorwand eines Geschäftes, und sei es auch nur einer Ehrgeizspekulation.

Viele, die früher strebten, schmeichelten dem Herrn auf dem Throne und seinen Heerscharen; der Thron stürzte, man wurde herrenlos, was herrscht ist bessere Anarchie, ein Potpourri aus Schiebern, Mördern und Pachulken, aber solch Zustand dauert nicht lange, bald etabliert sich der neue Herr, und das ist die Masse. In dieser Art rechnet, wenn auch kaum klar, mancher heut Strebende; und eine Liebedienerei vor der anonymen, amorphen Menge, ein Byzantinismus nach unten entwickelt sich, der um soviel nichtswürdiger ist denn der alte, als die Betätiger des neuen geweckter, moderner, gehirnter sind. Personen, die ohne Anschmeißabsicht ernsthaft von „proletarischer Kultur“ reden, welche sie, wenn schon nicht produzieren, so doch provozieren und jedenfalls der „bürgerlichen“ entgegensetzen wollen, haben von . . Kultur nie etwas geahnt. Eine ökonomisch-soziologische Auslegung und Auflösung der Geistesgeschichte fehlt uns zu allem

unserm Elend gerade noch. Polyklet als der bezeichnende Bildhauer des Zeitalters der Sklavenwirtschaft, Dante als der typisch feudale Dichter, Beethoven's ausgeprägt frühkapitalistische Symphonik, Nietzsche's durch und durch bürgerliche Ideologie — — wenn das erst einreißt, hat die Fratze der Zeit keinen Spielraum mehr zu Verzerrungen. Ich aber sage Ihnen: Besucht mich einer, um mir zu erklären: „Hölderlin, pah, das ist bourgeoise Dichtkunst; dagegen Johannes R. Klamottig, sehn Sie, da haben Sie proletarische!“, dann werf' ich den Gast die Treppe hinunter — sogar falls sich herausstellt, das hinter „Klamottig“ ein junger Bürger von Welt steckt, der nur so tut, als wär' er.

Wir wollen doch das Katzenbuckeln vor einer Herrenkaste, die es zu Unrecht war, nicht unser Lebtag mit Selbstverständlichkeit verachtet haben, um heute in den Staub zu sinken vor einer Klasse, nur weil sie mit Recht dabei ist, sich zu befreien. Es wäre ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß Unterdrückte, bloß weil sie unterdrückt sind, besondere Ehrfurcht verdienen; und ein noch schwererer: zu Erlösende seien zugleich die gegebenen Erlöser. „Setzt das Proletariat in den Stand der Macht . . . und ihr setzt den Geist in den Stand der Macht“ — wer so spricht, der denkt nicht scharfsinniger, als etwa ein Kämpfer für die Emanzipation der Frauen oder der Juden oder der Invertierten oder der Neger dächte, der spräche: „Errichtet die Diktatur, die ausschließliche, unumschränkte Herrschaft der Frauen — und ihr habt die Herrschaft des Geistes“; oder: „Errichtet die Diktatur der Juden — und ihr habt die Verwirklichung aller sittlichen Ideen“; oder: „Errichtet die Diktatur der Invertierten — und ihr habt die universelle Freiheit“; oder: „Errichtet die Diktatur der Neger — und ihr habt das Reich Gottes auf Erden!“ Verschrobne Feministen, Zionisten, Edelurninge und Expressionisten denken vielleicht so. Der Vernünftige kann die Emanzipation der Frauen, der Juden, der Invertierten, der Neger innig wollen und wird darum doch die Diktatur der Frauen, Juden, Invertierten, Neger für einen Blödsinn halten. Wir wollen aufs innigste die Emanzipation des Proletariats . . . und halten die Forderung seiner ausschließlichen, unumschränkten Herrschaft für einen gefährlichen Blödsinn. Es exekutiere diese Herrschaft auf dem Gebiete seines Unterjochtseins: im Wirtschaftlichen; sie wäre dann nur die Form seiner Selbstbefreiung. Darüber hinaus Proletokratie, zumal im Kulturellen, das ist ein Paradox des Gottseibeiuns.

Man wende nicht gegen solche Beweisführung entrüstet ein, daß der Proletarier auf höherer Stufe stünde als die Frau, der Jude, der Invertierte, der Neger. Denn diese Kategorien schneiden sich erstensmal (es leben weibliche, israelitische, invertierte und farbige Proletarier), und im übrigen sind sie, was ihre Wertigkeit anlangt, inkommensurabel.

Es gibt nicht „den“ Proletarier, so wenig es „die“ Frau, „den“ Juden, „den“ Invertierten, „den“ Schwarzen gibt. Eine Frau, ein Jude, ein Invertierter, selbst ein Schwarzer kann höheren menschlichen Ranges sein als ein bestimmter Proletarier — und umgekehrt; man gewöhne sich endlich die Kinderei ab, den Wert eines Menschen, ohne Ansehung der Person, nach den Indizien seines biologischen und soziologischen Genus zu berechnen. Diese Indizien haben, mag sein, bei der Schätzung nicht völlig auszuscheiden; bedeutsam, ausschlaggebend sind immer nur die des individuellen Charakters.

Und wäre selbst der Durchschnittsproletarier ein wertvolleres Geschöpf als der Durchschnittsangehörige einer jener Kategorien zu Befreiender, die ich vergleichshalber heranzog, so würde das am Wertverhältnis des Proletariats zum Reste der Gesellschaft nichts ändern. Daß das Proletariat als Klasse tauglicher zur allgemeinen Gesetzgebung sei als irgendeine Klasse sonst, bleibt ein Wahn-Witz. Berufen zur Herrschaft kann nur ein Typus, eine (im neuen Sinn) Rasse sein, nie eine Klasse.

Daß die Arbeiterklasse den Typus, um den es sich handelt, hervorbringt, leugnen wir nicht, und wir halten es für Sozialismus, diese „Produktion“, die der Kapitalismus sabotiert hat, mit Macht zu fördern; was wir leugnen, ist: daß die Arbeiterklasse nur jenen Typus, ausschließlich ihn, hervorbringe, und: daß ausschließlich sie ihn hervorbringe. Die Doktrin, wonach Besitzlosigkeit zum Geiste prädestiniere, ist eine sehr ethisch klingende, aber unzutreffende, weil unpsychologische. Gewiß, Reichtum verdirbt den Charakter — schon darum, weil der Reiche, ob er will oder nicht, sein Denken so einrichtet, daß es ihm auf die Frage antwortet: wie mache ich's, daß mein Reichtum fortwährt? Armut verdirbt aber gleichfalls den Charakter — schon darum, weil der Arme, ob er will oder nicht, sein Denken so einrichtet, daß es ihm auf die Frage antwortet: wie mache ich's, daß meine Armut aufhört? Die Unsittlichkeit eines Denkens, das in die erste Frage ausläuft, ist offensichtlich; die Unsittlichkeit eines Denkens, das in die zweite mündet, leuchtet noch nicht jedem ein. Diese Unsittlichkeit begleitet ja auch ein stark mildernder Umstand: eben die Armut. Es ist sittlich, gegen die Armut zu kämpfen — selbst falls man damit die eigene meint. Aber man kämpfe nicht einzig gegen die Armut! Selbst nicht einzig gegen die eigne! Es ist unsittlich und ungeistig, nämlich eklatant unvollständig im Sittlichen und Geistigen, die Welt nach der einen Maxime regeln, unter dem Gesichtspunkt der einen Forderung formen zu wollen: Setz mich Enterbten in meine Rechte! — Diese Maxime gilt, aber sie muß die Tochter einer höheren sein . . und Schwestern haben.

Die höhere Maxime, das führende Prinzip ist: der Geist — ein Wort, das ich ausspreche im Vollgefühl des Gegensatzes zu jener mystisch-antisozialen, nicht nur „zweck"-, sondern auch zielfeindlichen, den Fortschritt der Menschenwelt als Tatsache leugnenden, als Aufgabe schmähenden, angeblich „gotischen", jedenfalls ungütigen und unchristlichen Auffassung vom Geiste als einem Ziele seiner selbst. Geist ohne Ziel ist Spiel; und je wichtiger er tut, desto mehr bedeutet er Jokus. Geist ohne Mitmenscherlebnis, Geist ohne Humanität ist Aftergeist; Schöpfertum, das nicht von der Du-Tatsache Notiz nimmt, bildet sich nur ein, es zu sein. Es gibt keine Größe ohne Willen zur Hilfe, es gibt kein Genie ohne Heilandsblut. Geist, entspringend aus Not und Liebe, will Änderung der Welt in Zeit und Raum — diese unbeweisbare These des Herzens bleibt die Herzthese des Aktivismus. Nicht der Sinn des Lebens ist die Erzeugung von Geist, sondern der Sinn des Geistes ist die Gestaltung von Leben.

Aber freilich nicht bloß die wirtschaftliche. Der Irrationalist hat hier so unrecht wie der Ökonomist, der Teleophobe wie der Marxomane.

Dieser sieht insbesondere nicht ein, daß aller gerechten Regelung des Lebens die Gewährleistung des Lebens selber, des puren Lebens, logisch vorangeht. Er ist bereit, um Menschen bessere Daseinsbedingungen zu geben, andern Menschen das Dasein zu nehmen.*) Er ist bereit, zu töten — um einer Idee willen, die groß, die sittlich, die heilig . . und die, gemessen am Wunder der Existenz, eine Lumperei ist. Ja, wenn der Kommunismus das Paradies heraufzaubern könnte!

*) Das ist nicht nur kommunistische Logik. Hat doch sogar Herr Dr. Rudolf Breitscheid, der an der politischen Börse als „gemäßigter Unabhängiger" notiert wird, den seine Gegner zur Linken „Sozialpazifist" schimpfen und der sich vermutlich selber für einen Pazifisten hält, am 27. Juli 20 im Reichstag erklärt: „Sowjetrußland führt den rechten Krieg, den einzig berechtigten Krieg, der der Sicherung der Errungenschaften der Revolution dient." Mir scheint: Wenn der revolutionäre Machthaber morden darf (Freunde wie Feinde, wohlgemerkt) um der Sicherung der revolutionären Errungenschaften willen, dann darf auch der reaktionäre Machthaber, welcher nicht weniger guten Glaubens und im Kantischen Sinne nicht weniger moralisch ist, um der Sicherung der reaktionären Errungenschaften willen Freund und Feind morden; und was der „Sicherung" der Errungenschaften recht ist, das ist ihrer Erweiterung billig, oder vielmehr schon . . der Erringung der Errungenschaften. Wer bestimmt eigentlich, um wessetwillen ein menschliches Geschöpf um das Wunder des Hierseins gebracht werden darf? Inwiefern hat kosmisch — und Leben/Tod ist keine bloß soziale, sondern eine kosmische Angelegenheit — der Sozialist mehr recht als der Nationalist oder sonstwer? Jawohl, ich sehe den Unterschied zwischen Breitscheid und Ludendorff; aber ich finde ihn winzig.

Aber was er kann, ergibt das berühmte Divisionsexempel: alle Güter auf alle Bürger gleichmäßig verteilt, würde sich die Lebenshaltung des Armen um einen mikroskopischen Bruchteil bessern. Fortfall des Profits steigert das Glück der Ausgebeuteten um ein Minimum. Gewiß, auch der Stachel, die Ausbeuter am Werk und zynisch genießen zu sehen, verschwände; es würde rationeller produziert; nicht durch Spekulation mehr ein Bedürfnis künstlich geschaffen und damit menschliche Arbeitskraft mißbraucht; die Produkte der ganzen Welt zu aller Menschen Genuß über alle Länder hin nach gerechtem Schlüssel verbreitet werden; auch die Reibungsmöglichkeiten zwischen den Nationen verringerten sich (fortfielen sie keineswegs; die Weltkommune wäre eine Verwahrscheinlichung, keine Garantie dauernden Weltfriedens); vor allem: die natürliche Auslese zum Geist gelänge — das heißt, die Mehrzahl der Menschen müßte genau wie bisher schwere, schmutzige, eintönige, entnervende Arbeit verrichten (da sie einmal verrichtet sein will), nur eine etwas anders zusammengesetzte Mehrzahl, die wertvollsten Proletarier von heute nicht darunter, dafür darunter die übelsten Junker, Schlotjunker, Konfektionsjunker, Spekulanten, Schmöcke und Professoren von heut —: indes diese Umschaltungen und Verschiebungen, was besagen sie alle gegenüber Sein oder Nichtsein eines einzigen Menschen? Eines Menschen, versteht sich, der leben will! Wir wenden uns nicht gegen den Heroismus und verkennen ihn nicht; wir ehren die, die sich der Idee zum Opfer bringen; aber wir streiten jedem, dem Einzelnen wie dem Staate, auch jeder Idee, und es sei die erlauchte von der Zukunftsgesellschaft der Gerechtigkeit, die Befugnis ab, ein menschlich Wesen zum Opfer zu zwingen. Eine dringlichere und auch revolutionärere Tat als die Vernichtung des Kapitalismus — er verdient, vernichtet zu werden — wäre die Austilgung des Brudermords.

Ist die proletarische Klasse zu dieser Tat bereit? Und wenn sie zu ihr bereit ist, ist sie ihrer fähig? Das Proletariat hat 1914 so glanzvoll versagt wie jede andre Schicht, obwohl es sehr großartig und quer durch die Völker organisiert war; nicht einmal 1915 in Italien und 1916 in Rumänien, zu einer Zeit also und in Ländern, wo die Lüge „Verteidigungskrieg" kaum noch verfangen konnte, hat es den Krieg zu verhindern vermocht. Warum hat es sich nicht wie ein Mann erhoben und den Heeresdienst verweigert? Man hätte Hunderttausende nicht füsiliert. Aber ist das Proletariat denn tötefeindlich? Eine Legende singt so. In seinen Manifesten und Programmen ersetzt es nicht den Krieg durch den sublimierteren Kampf: den sportlichen Agon der Leiber und den Streit und Wettstreit der Geister, sondern es ersetzt die „stehenden" Heere durch „Miliz"; Abschaffung der Wehrpflicht, dieser viehischsten Form der Sklaverei, hat es niemals und

nirgends gefordert; wo es, wie in Rußland, in Ungarn, zur Herrschaft kam, predigte es, statt Einstellung des Menschenschlachtens, „Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg" (Zitat aus den „Richtlinien" der Dritten Internationale, Moskau 1919) und stellte Rote Armeen auf, in die es den Eintritt erzwang; wo es zur Herrschaft zu kommen versuchte, wie in einigen Städten Deutschlands, schritt es zum bewaffneten Aufstand, das Blut des Genossen so wenig schonend wie das des Klassenfeindes. Die Valuta des menschlichen Lebens ist gewaltig gesunken; nach diesen Jahren der Hölle kaum verwunderlich; aber ich sehe nicht, daß das Proletariat sich anheischig macht, sie zu heben. Ich sehe nicht, daß es ans Werk geht, die verwüstete Majestät des uralten Gebots „Du sollst nicht töten" wiederherzustellen. Im Gegenteil: Wer den Satz von der Unantastbarkeit des Menschenlebens an die Spitze seiner politischen Axiomatik rückt, nach ihm handelt und nach ihm zu handeln auffordert, wird von den Wortführern des Proletariats (eigentlich aller Richtungen) als Phantast verlacht, als pazifistische Memme verschrien oder gar, von den Erbittertsten, als niedriger Verräter der Revolution verleumdet und auf die schwarze Liste derer gesetzt, die am Morgen nach der Eroberung der Macht ohne Prozeß „abzukehlen" seien.

Auch das Verdienst des Proletariats am Novemberumsturz, so wenig es zu bestreiten ist, hüte man sich zu überschätzen! Der Wert einer Handlung bestimmt sich nicht nach ihrem Effekt, sondern nach ihrem Beweggrund. Haben die Massen den Kaiser gestürzt, weil ihnen der Widersinn des Prinzips der Erbmonarchie endlich einleuchtete? Haben sie ihn gestürzt, weil die pompöse Engstirnigkeit dieses Mannes, dem blöder Zufall der Geburt Macht über Menschen und Völker verlieh, entscheidend geholfen hatte, das unaussprechliche Grauen des Krieges heraufzuführen? Sie haben ihn gestürzt, weil er den Krieg verloren hatte. Nicht um seiner Schuld, sondern um seines Mißerfolgs willen. Die Massen kümmert allein der Erfolg, sie handeln nicht aus dem Geiste. Dasselbe Proletariat, das den geschlagenen Militärkaiser vom Thron gerissen hat, würde ihm zugejubelt haben, wenn er als Sieger über eine Welt durchs Brandenburger Tor gezogen wäre. Daß auch der Sieger über eine Welt der Mörder von Millionen unschuldiger Menschen ist, hätte sich nur eine ohnmächtige Minderheit klargemacht.

So, wie in Läuften der revolutionären Aktion nur eine ohnmächtige Minderheit sich klarmacht, was es heißt, um des Sieges einer gerechten Wirtschaftsordnung willen zum blutigen Terror zu greifen — in welchem Mißverhältnis dies Mittel zu diesem Zwecke steht.

Daß die hohe Idee der Lebensheiligung bei der proletarischen Masse besser aufgehoben sei als bei den Bürgern, muß auf Grund des

schlichten Anblicks der Dinge nachdrücklich bestritten werden. Mit den übrigen Ideen der Kultur steht es nicht anders.

Von großer, noch nicht durchweg erkannter Bedeutung ist der Kampf für die Befreiung aller Liebe. Wieviel gefesselte Kraft wird erlöst, wieviel Trübes und Müdes in Frohes und Frisches verwandelt werden, wieviel Glück (in dieser Elendszeit) anbrechen, ausbrechen, wieviel Schöpfung sich entbinden, wenn die Zeit zu der Kühnheit emporsteigt, das Geschlechtliche so zu sehen, wie die Antike es sah, naiv, als etwas dem Hunger und dem Durste Vergleichbares; wenn sie beschließt, den Eros in allen seinen Rollen und Vermummungen gewähren zu lassen, ihn nicht durch Moral mehr zu schänden und nicht durch Strafrecht, und einem einzigen nur gestattet, ihm nahezutreten: dem Arzt. Auch dieser Kampf: ein Kampf des Geistes, und nicht der geringfügigste. Ich fürchte, man wird bald Gelegenheit haben, festzustellen, welcher Muckerei die revolutionäre Klasse fähig ist.

Aber „revolutionäre Klasse“, „revolutionäres Proletariat“ — ist dieser Begriff als Begriff nicht am Ende eine Voraussetzung, deren Haltbarkeit erst zu prüfen wäre? Wen meint der linke Leitartikler, wen meint der radikale Versammlungsredner, wenn er vom „revolutionären Proletariat“ spricht? Er pflegt zu versichern, daß er damit die Anhängerschaft einer bestimmten Partei nicht meine. Meinte er die, so zerfiele die schöne Hypothese der geschlossenen Klasse ja von vornherein. Also wen meint er? Das Proletariat, das Noske gefolgt ist, doch vermutlich nicht! Aber vielleicht das Proletariat, das einem Manne wie Bernstein folgt? Es gilt denen um Kautsky und Hilferding nicht als revolutionär. Und die Hilferdinge werden wieder von den Däumigianern als irrevolutionär, wenn nicht gar konterrevolutionär verschrien, und die Däumigianer von den Kommunisten*), und die Kommunisten gegen Parlamentsboykott, Putsch und Sabotage von den Kommunisten für Parlamentsboykott, Putsch und Sabotage, und die Sabotagekommunisten

*) Feinschmeckern sei folgendes Stil-Gericht serviert (der Koch ist N. Lenin selber):

„... bei der Charakterlosigkeit, mit welcher sie ihre Losungen ändern, sind diese Führer überhaupt nichts wert. Man kann zu ihnen kein Vertrauen haben. Sie werden *immer* als Ballast, als negative Größe in der Arbeiterbewegung dastehen. Der am meisten ‚linke‘ von ihnen, ein gewisser Herr Däumig ...“

„... Indem Herr Däumig die Kommunisten des ‚Putschismus‘ beschuldigt, beweist er dadurch nur ... seine knechtische Dienstbeflissenheit den philisterhaften Vorurteilen des Kleinbürgertums gegenüber. Die ‚Linkheit‘ eines solchen Herrn, der aus Feigheit vor der Masse die ‚moderne‘ Losung wiederholt, ohne die *revolutionäre Bewegung der Massen zu verstehen,* ist keinen Heller wert ...“

„... Von ‚Putschen‘ zu reden angesichts einer solchen Bewegung, das bedeutet, ein fader Schwätzer und ein Lakai philisterhafter Vorurteile zu sein. Die Herren Philister mit Däumig an der Spitze ...“!

(Lenin in der Zeitschrift „Die Kommunistische Internationale“, Moskau und Petrograd 1919, Nr. 2, Deutsche Ausgabe S. 76.)

von den Syndikalisten, und die Syndikalisten von — — — Gott helfe mir, aber ich weiß wahrhaftig nicht, wenn ich die Sache exakt nehme, wer oder was in unsrer Heimat „das revolutionäre Proletariat" ist. Vermutlich eine metaphysische Konstruktion, ein Mythos!

Wenn ich die Sache exakt nehme. Und es lohnt, sie exakt zu nehmen. Denn der Begriff des Proletariats selbst fängt dann zu wackeln an. Zu wackeln, zu taumeln, zu wanken. Vielleicht ist er nur ein Gespenst, ein Wortgespenst; vielleicht deckt der Name gar keine Sache. Wir leben nicht mehr im Jahre 1847, als Marx und Engels das Kommunistische Manifest dichteten, . . das man, rückschauend, heute als unverjährbare Groß-Tat zerstörerisch-schöpferischen Menschengeistes ehren und dennoch in der Zeitlichkeit seines Inhalts, in der Relativität seines sachlichen Werts erkennen kann — gleichwie man auch nicht vergißt, daß Äschylus ein Riese war, wenn man die Ästhetikaster züchtigt, die sich und der Gegenwart vorlügen, noch ihr bedeute er Riesiges. Anno Marx bildeten die Lohnarbeiter, die Leute mit dem bloßen Arbeitseinkommen, vielleicht wirklich eine Klasse der Knechte und Verelendenden, scharf abgegrenzt von jener andern Klasse, welche die Produktionsmittel in Händen hatte, das Kapital, und deren Angehörige sich menschenwürdiger Existenz erfreuen durften, so ungleich und ungerecht es unter ihnen auch verteilt war. Heute ist die Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen eine nicht mehr zu haltende Hypothese. Heute, wie jedermann weiß, geht es den Lohnarbeitern, im Durchschnitt, materiell erheblich besser als weiten Gruppen sogenannter Besitzender, die man nicht einfach als „Kleinbürger" abtun kann, weil sie Lehrer oder Gelehrte, Beamte oder Künstler, Ärzte oder Seelsorger, unabhängige Handwerker oder unabhängige Denker sind. Auf die Gefahr hin, von Zeitgenossen, welche die revolutionäre Gesinnung glauben gepachtet zu haben, was sie durch rote Scheuklappen plakatieren, als schmachvoller Rückwärtser verrissen und beschmissen zu werden, bekenne ich, daß mir jene Kategorien des schaffenden, nicht schachernden Mittelstands, so philiströs-reaktionäre Elemente darunter sein, ja selbst in ihm dominieren mögen, den Kitt der menschlichen Gesellschaft, dieser wie jeder kommenden, zu bilden scheinen, die Gewähr gegen das Chaos, gegen die Roheitsüberschwänge entfesselter Tierheit, gegen das Weltende aus Blut und Pest, den Hort zuletzt des freien Geistes. Ich sehe ihn, jawohl, ich wage das Paradox: ich sehe ihn, den freien Geist, beim gebildeten Philister noch besser aufgehoben als beim rasenden Revolutionär, dessen Rasen ein Rasen des Materialismus, ein Anrasen sich minderwertig fühlender Roheit gegen des Zarten, Geistigen verhaßte Hoheit ist. Von diesem Punkte aus verstehe ich

die Sehnsucht eines Thomas Mann nach dem Hermann- und Dorothea-Zeitalter. Aber wer wollte behaupten, daß die Kategorie, von der ich spreche, die Kategorie des gebildeten Philisters sei! Nahezu alle feinsten, freiesten und tüchtigsten Köpfe der Nation gehören ihr an. Und nahezu alle feinsten, freiesten und tüchtigsten Köpfe der Nation buchen heut als Entgelt für ihr Schaffen einen Betrag, der nicht nur neben dem Goliath-Einkommen des Schiebers, sondern auch neben dem Arbeitsertrag des Lohnarbeiters ein winziges, verlegen dreinblickendes Männlein ist. Das Existenzminimum läßt sich davon nicht bestreiten; und diese „Besitzenden“ könnten verhungern, käme ihnen nicht, für ein paar Jahre wenigstens, das bißchen Kapital zu Hilfe, mit dem eine, wir müssen dies im Auge behalten, ungerechte Wirtschaftsordnung sie beschenkt hat. Ich rede hier nicht von denen, die keineswegs damit gesegnet sind, die längst zu verhungern begannen und die, obwohl „Bürger“, nicht einmal Proletarier sind, sondern Unterproletarier. Ich rede auch nicht von den paar Wohlhabenden in dieser Schicht. Ich rede vielmehr von jenem Durchschnittsfall eines Rentenzuschusses, dessen Kapital zurückbleibt hinter dem Jahreseinkommen eines Müllkutschers. Des Müllkutschers, der, weil er die unerfreulichste Arbeit verrichten muß, zum Ausgleich vielleicht wirklich die höchste Entlohnung verdient, der auf jeden Fall aber eine ergötzliche Illustration darstellt zu dem Satz des Kommunistischen Manifestes: „In demselben Maße, in dem die Widerwärtigkeit der Arbeit wächst, nimmt daher der Lohn ab.“

Man wird also heute scharf zu unterscheiden haben zwischen Proletariern im Sinne einer gesellschaftlichen Klasse und Proletariern im Sinne einer wirtschaftlichen Lage. Über diese Diskrepanz täuscht die billige und beliebte Redensart, der Mittelstand proletarisiere sich, nicht hinweg. Es gibt soziale Proletarier, die längst keine ökonomischen mehr sind (Beispiel: der Müllkutscher, der jährlich einige Tausende sparen, einen erklecklichen Teil seines Arbeitseinkommens „thesaurieren“ kann); und es gibt umgekehrt Proletarier, die es der Lage, nicht der Klasse nach sind. Wo ist das Gemeinsame, wo ist die Einheit? Auch früher sanken Schichten des Bürgertums ins Proletariat ab und stiegen Schichten des Proletariats ins Bürgertum auf; aber sie sanken und stiegen sehr langsam — so langsam, daß die soziale und psychische Änderung, die Änderung des inneren und äußeren Habitus, mit der ökonomischen ungefähr Schritt hielt. Heute sinkt, heute steigt man rapide. Der Prozeß der wirtschaftlichen Mutation verläuft so rasch, daß die seelisch-gesellschaftliche ihr nicht folgen kann. Es geschieht stattdessen die Groteske und die Tragödie. Tagtäglich erleben wir das ekelhafte Schauspiel des plebejischen Parvenus und das traurige des gebildeten Lumpenproletars. Wo ist das Einende? Wo ist die

Gemeinschaft? Alle Proletarier, die es der Lage nach sind, zur Klasse zusammenzufassen, wäre eine soziologische Monstrosität; alle Proletarier, die es der Klasse nach sind, noch als Klasse zu begreifen, nachgerade ein ökonomischer Nonsens.

So fällt uns, die wir auszogen, ethische Gründe zu suchen, weshalb es Proletokratie nicht geben darf, jenseits von Gut und Böse beinahe die Erkenntnis in den Schoß, daß es Proletokratie nicht geben kann, weil es kein Proletariat gibt.

Beinahe; denn wir begnügen uns natürlich nicht mit dem Geistreich-Absurden. Es gibt Proletariat. Denn es gibt immer noch eine Schicht der Bevölkerung, wo Armut und proletarischer Habitus zusammenfallen. Diese Schicht zur allgemeinen Gesetzgeberin machen, zum Beispiel in Fragen des öffentlichen Rechts, der Schule und Hochschule, der Kirche, der Presse, der Künste, hieße diejenige Schicht zur Gesetzgeberin machen, die durch ihre psychische Struktur am wenigsten dazu berufen ist. Gerade weil das kapitalistische System mit seinem Bildungsmonopol für die Besitzenden die geistige Disqualifiziertheit einer ganzen Schicht zuläßt, kämpft ja der Sozialismus! Unter einer gerechten Ordnung würden die Besten jener Schicht dessen teilhaftig sein, wessen der Gesetzgeber bedarf, um mit Fug seine Rolle zu spielen; weil sie es nicht sind, zwar ohne ihre Schuld nicht sind, aber immerhin nicht sind, sie nun gerade deshalb zu Gesetzgebern zu machen, . . vielmehr, noch darüber hinaus, auch diejenigen ihrer Genossen zu Gesetzgebern (oder Wählern der Gesetzgeber, was im Effekt dasselbe ist) zu machen, die sogar unter der gerechtesten Ordnung an menschlichem Rang relativ nicht höher stünden, als sie heute stehen — denn das Gros wird in jeder Ordnung inferior sein, auch der Kommunismus tilgt nicht die Wertstufungen — das wäre ein Auf-den-Kopf-stellen der elementarsten Vernunft, eine Schildbürgerei und sonst nichts.

Bei aller Einsicht in das Teuflische der noch herrschenden Wirtschaftsordnung und bei aller Entschlossenheit, die ethischen Folgerungen aus dieser Einsicht zu ziehen, muß der Sozialdenker sich doch davor hüten, das Problem des Proletariats sentimental zu sehn. Er darf nie vergessen, daß, nach der Zertrümmerung der Profitwirtschaft, auch bei vernünftigster Produktion und Produkteverteilung und bei fortgeschrittenster Technik, es eine Fülle von Arbeit geben wird, die individuell ebenso unangenehm wie sozial unentbehrlich ist, und die mitnichten in einer Gemeinschaft Gleicher von Allen „nebenbei“ geleistet werden kann, vielmehr nur unter Verschiedenen von abdifferenzierten Berufen. Der Dichter in einer geträumten Proletkultur, der „nebenbei“ Steine klopft, der Richter, der „nebenbei“ Fahrscheine knipst, der Weis-

heitslehrer, der „nebenbei“ Kloaken säubert, auch durchaus der vielgerühmte Kunstmaler, der „nebenbei“ Wände streicht, sind Vorstellungen, deren psychologische Ignoranz vielleicht noch peinlicher ist als die Barbarei ihrer Gesinnung. Um der Breite der Freiheit willen alle „Vereinfachung“ in Ehren! Aber noch die entsklavteste Gesellschaft, wofern sie den Standard ihrer Zivilisation nicht ins Troglodytische zurückzuschrauben wünscht, braucht Freie, die bereit sind zu Sklavenarbeiten. Sie wird sie finden unter dem stetigen Rest, Bleibsel, Abhub, Niederschlag der Auslese. Der Proletarier kann verschwinden, der Plebejer nie. Die gütigste und klügste Ordnung vermag die Zucht von Wertmenschen zu fördern und ihre Zahl zu mehren; daß die Mehrzahl jeder Gesellschaft aus Inferioren besteht, dieses Gesetz vermag sie nicht umzustoßen.

„Verdoppelte sich der Sterne Schein,
Das All wird ewig finster sein“ —

wenn es erlaubt ist, einen „bürgerlichen Ideologen“ zu zitieren: Goethe.

Geschätzte Leser! Sollten einige allzu Treuherzige unter Ihnen die Absage, die ein Sozialist hier dem proletokratischen Gedanken erteilt, als Liebeserklärung an den demokratischen aufgefasst haben, so müßte ich ihnen eine Enttäuschung bereiten. Gegenüber der Demokratie ist der Proletarismus im Recht. Der Proletarismus, gewiß keine gesamtmenschheitliche, keine universalkämpferische Richtung, hat immerhin eine Idee: die Befreiung einer Klasse aus ihren Fesseln — wenn Sie wollen: die Entfesselung einer Klasse —, und er regelt all sein Tun, in der Theorie wenigstens, nach dieser Idee; die Demokratie hat keine Idee und keine Meinung — es sei denn die, daß es darauf ankomme, die Meinung der jeweiligen Mehrheit zu ergründen und sie zur Richtschnur des gesetzgeberischen Handelns zu machen. Die Meinung der Mehrheit mag noch so unvernünftig, ja unsittlich sein — es ist Demokratie, sie zu befolgen. Verlangt zum Beispiel übermorgen die Mehrheit den Rachekrieg — die Demokratie wird ihn führen. Nicht die Vernunft, nicht die Gerechtigkeit, nicht die Menschlichkeit, nicht der Geist hat recht, sondern die Mehrheit — nach demokratischer Auffassung. Genauer: Mehrheitswille, weil er Mehrheitswille ist, *ist* Vernunft und Gerechtigkeit und Menschlichkeit und Geist. Was die Zahl will, muß das Vernünftige sein — was auch immer sie will. Dies ist ein leeres, rein quantitäres Prinzip der Gesetzgebung, vielmehr ein Prinzip der Prinzipienlosigkeit, ein Nichtprinzip. Der Liberalismus (von dessen Substanz sich in die Mentalität der heute „demokratisch“ firmierenden Parteien glücklicherweise allerhand gerettet hat) . . der Liberalismus war wenigstens noch ein Prinzip: er war der Wille nach größtmöglicher Freiheit vom Staate, ohne Verwerfung des Staats nach Art der Anarchisten;

er war der Anarchismus der Verständigen. Wir wissen, daß er die Verelendung der Armen zuließ, zur Magna Charta des freibeuterischen Kapitals wurde und den Sozialismus zeugte, . . der seinen Vater hassen, aber nie verleugnen möge! Denn jede kommende Gesellschaftsordnung wird unerträglich sein, die nicht mit einem reichlichen Tropfen liberalen Öles gesalbt ist; das heißt: die das Individuum nicht überall dort vor Ankrallung durch die Tatze des Staates bewahrt (mag dieser Tiger nun Monarchie, Freistaat oder Räterepublik heißen), wo das reale Wohl der andern Individuen es nicht erfordert. Das reale, nicht irgendein romantisch verstandenes Wohl, das etwa durch Nacktvorstellungen, veranstaltet in geschlossenen Räumen vor einem freiwilligen und vorbereiteten Publikum, verletzbar wäre. Auch jenes Wohl der Österreicher und Ungarn, das angetastet worden sein würde (ihre „Ehre" !), wenn man den Fall Serajewo, nach dem Vorschlag des hochanständigen Sir Edward Grey, einem internationalen Schiedsgericht zur Erledigung unterbreitet hätte, war ein romantisches — nämlich von Prestige-Idioten halluziniertes oder von Interessierten erlogenes. Das reale Wohl des Staatsbürgers verlangt zuerst, daß er leben darf. Es gibt kein sogenanntes Interesse einer sogenannten Gesamtheit, das bedeutungsvoller, schutzwürdiger, heiliger wäre als das Interesse des Individuums am Lebendbleiben. Eine Revolutionsdoktrin, die dieses Interesse nicht in den vordersten Vordergrund ihrer Begriffs-Bühne rückt, vielmehr es ökonomischen Interessen nachordnet, ist die jammervollste Reformlehre der Welt; sie bläht die Backen, um Zweitwichtigstes zu posaunen — vom Wichtigsten sieht sie schweigend ab. Sie lehnt sich auf gegen die soziale Vergewaltigung — und duldet die kosmische; duldet sie, ja exekutiert sie. Ein Revolutionarismus, der tötet, ist Konservativismus; er unterscheidet sich von aller Reaktion durch Bagatellen. Die wahrhaft revolutionäre unter den Bewegungen dieser Zeit und Zone ist deshalb der (radikale) Pazifismus — von dem die Mehrzahl der als „Pazifisten" notierten öffentlichen Personen freilich nichts weiß noch wissen will. Zwischen Pazifismus und Sozialismus die Beziehung kann nur die der Überordnung und Unterordnung sein: Erst sei man Pazifist, dann Sozialist. (Der Sozialismus konsumiert den Pazifismus nicht; die Weltkommune läßt an sich die kriegerische Austragung von Konflikten zwischen Gruppen zu; realisiert, macht sie daher den Pazifismus keineswegs entbehrlich). Mit einem antisozialistischen Pazifisten läßt sich streiten, mit einem antipazifistischen Sozialisten nicht. Gewiß ist von zwei Groß-Schlächtern wie Trotzky und Horthy . . Trotzky das kleinere Übel; der Mord, den er befiehlt, ist ja Mord im Dienst der vorgeschritteneren Idee. Der Geist jedoch befiehlt: Auch um der erhabensten Idee willen morde nicht; denn keine Idee ist erhabener als der Lebendige.

Im radikalen Pazifismus wandelt sich das Unverjährbar-Unzerstörbare des Liberalismus aktuell ab. Der bleibt ein dürftiges, ein ergänzungsbedürftiges Prinzip, aber, als die Diagonale zwischen Abscheu vor dem Staate und Einsicht in seine (bis auf weiteres!) Unentbehrlichkeit, ein Prinzip. Der Demokratismus, als die Apotheose der puren Zahl, ist keines.

Gewiß, wenn die Vernunft einmal bei der Mehrheit wäre, hätte der Demokrat auch nichts gegen die Vernunft; sie wird es nie sein. Denn da die Vernunft, biologisch gesehen, Wille und Erkenntnis der jeweils Vorgeschrittensten ist, muß sich ihr Inhalt in jedem geschichtlichen Augenblick von der Meinung der Mehrheit notgedrungen unterscheiden. Darum rangiert im Zeremoniell der Vernunftpolitiker die Demokratie noch unter der Erbmonarchie. In der Erbmonarchie kann ein glücklicher Zufall den Geist auf den Thron erheben; in der Demokratie schließt die Notwendigkeit den Geist von der Herrschaft aus. Edle und geniale Persönlichkeiten haben sich zur Demokratie bekannt, und nicht immer nur aus falscher Selbstdeutung oder infolge Wortirrtums; wir, dennoch, bekennen: Die gesamte Geschichte der Staatstheorien und Staatswirklichkeiten weist keinen so geistwidrigen, keinen so gemeinen Gedanken auf wie den demokratischen. Sozialismus ist die Gerechtigkeit, Demokratie der Pöbel. Den Pöbel in die Herrschaft einsetzen heißt der Vernunft einen Backenschlag versetzen. Natürlich leugnet der Demokrat, daß es so etwas wie Vernunft objektiv überhaupt gebe; es gebe nur eine subjektive und relative Vernunft; welches Hirn dürfe sich anmaßen, zu denken, daß sein Denken das richtige sei! — womit der Demokrat nur sich selber abführt, nämlich den Nachweis erbringt, daß auch sein Denken nicht als das richtige, auch seine Ansicht als subjektiv, auch seine Vernunft als relativ zu gelten hat. Dagegen der schöpferische Denker schert sich nicht um „Objektiv“ und „Subjektiv“; er weiß, daß das, was er mit dem inbrünstigen Willen zur Objektivität aus seinem Subjekte zeugend herausholt, Vernunft *ist*. Es wird ein wenig abweichen von dem Erzeugnis des Kongenialen, und mit ihm mag er sich, damit Praxis entstehe, ausnivellieren: nur zwischen führerischen Naturen sind Abstimmungen sinnvoll! Demokratie ist eine ausgezeichnete Konvention unter Aristokraten; diesen Vorzug muß man ihr zugestehn.

Und dann hat sie, das soll nicht verschwiegen werden, in hysterisch aufgewühlten, gewalttätigen Zeiten wie diesen gewiß etwas Pazifikatorisches. Indem sie ruft „Mordet nicht, sondern stimmt ab!“, scheint sie niemandes Partei zu ergreifen, die eignen Chancen den Chancen des Gegners gleichzustellen und das einzig plausible Mittel zu empfehlen, Streitigkeiten gewaltlos zum Austrag zu bringen. Das ist eine entwaffnende Suggestion, unverkennbar! Nur wendet sie

gegen die, die auf diese Empfehlung nicht hören, weil sie sie als eine parteiische glauben entlarvt zu haben, ohne Schonung Gewalt an!

Damit nicht gemordet werde, mordet sie. Sie schafft sich ihre Ideologie der Notwehr und, dem imperialen Militarismus ganz ähnlich, der Präventivnotwehr sogar. Um die Freiheit der Person und der Presse zu schützen, hebt sie die Freiheit von Person und Presse auf. Damit der Demos seine Vertreter, das Parlament, nicht auseinanderjage, jagen mit Maschinengewehren Vertreter seiner Vertreter den Demos auseinander. Um Diktatur zu verhüten, wird Diktatur verhängt. Der berühmte Gegensatz zwischen Demokratie und Diktatur entpuppt sich als der Gegensatz zwischen einer Diktatur und der andern. Ist man Feind der Diktatur, muß man beide ablehnen . . und sich folgerichtig für die Anarchie entscheiden — eine Verantwortung, die für heute und morgen wohl kein Klarsehender auf sich nehmen wird; findet man sich mit der Diktatur als einer, wie die Dinge liegen, unvermeidbaren Sache ab, dann ist schlechterdings nicht einzusehen, welchen Vorzug eine Diktatur der Mehrheit vor der Diktatur einer Minderheit haben soll, bei der die höhere sittliche Vernunft, das bessere Recht ruht. Die Diktatur der Mehrheit ist allemal konservativ; denn sie ist die Diktatur des menschlichen Durchschnittstypus; die sogenannte Diktatur des Proletariats, einerlei, ob dieses die Mehrheit des Volkes oder eine Minderheit seiner ausmacht, bedeutet die Diktatur eines Typus, der, man sage, was man wolle, entschlossen ist, eine ungerechte Sozialordnung durch eine gerechte zu ersetzen. Ich bezweifle, daß man zwischen diesen beiden Diktaturen zu wählen hat; aber hat man zwischen beiden nur die Wahl, wie kann man da schwanken!

Im Grunde sind beide verwandter, als der Gemeinplatz worthaben will. Die Theoretiker der Proletariatsdiktatur sind nicht Antidemokraten; sie leugnen bloß, daß eine formal-politische Demokratie auf der Grundlage materialer, ökonomischer Ungleichheit, auf der Basis nämlich der Kapitalsherrschaft, in Wahrheit Demokratie sei; und sie wollen die Diktatur des Proletariats nur errichten, um diese Ungleichheit zu beseitigen und die wahre Demokratie herzustellen. Eine Zeitlang Proletariatsdiktatur — und die Gesellschaft ist restlos durchproletarisiert, oder vielmehr, da der Begriff „Proletarier" dort sinnlos wird, wo Nichtproletarier fehlen: es gibt dann kein Proletariat mehr. Dies, meint der Kommunist, sei die Geburtsstunde der echt demokratischen Ordnung, einer wirklichen, nicht formalen, sondern realen Gleichberechtigung aller. „Durch Sozialismus zur Demokratie!" — während der sozialistische Demokrat „durch Demokratie zum Sozialismus" zu gelangen glaubt. So zeigt sich uns der Streit zwischen Demokratie und Diktatur von einer neuen Seite: als interner Methodenstreit zwischen Demokraten.

Beide Richtungen sind sich einig darin, daß in absehbarer Zeit legislatorische Gleichberechtigung aller Volksgenossen herrschen soll; also die Mehrheit, die Mittelmäßigkeit, der Spießerpöbel herrschen soll. Proletokraten und Demokraten — Philistrokraten sind sie zuletzt allesamt.

Man wende nicht ein, daß Demokratie „Souveränität des Volkes" bedeute und an diesem hohen Prinzip nicht zu rütteln sei. Ich rüttle nicht an ihm. Es behält recht gegenüber allen Dynasten und Kasten. Aber wenn ich weiß, daß in einem Volke das Volk souverän ist, weiß ich noch lange nicht, durch welche Organe es seine Souveränität ausübt. Dies indes ist verfassungsphilosophisch der springende Punkt. Daß ein Volk durch seinen Durchschnitt repräsentiert werde, statt durch seine Spitze, statt durch seine Blüte, seine Geistigen, ist ein Vorurteil, das man nicht für ehrwürdig halten muß, weil es sich durch hohes Alter und weite Verbreitung auszeichnet. Ich bestreite, daß in einer Nation Piefke mit demselben Recht sagen dürfe, er vertrete sie, wie Nietzsche. Und ich bestreite auch, daß Piefke dasselbe Urteil wie Nietzsche darüber habe, welcher Dritte die Nation wohl am besten vertritt. Die Wertverschiedenheit der Menschen ist das Grundfaktum aller Gesellschaftsbetrachtung. Daß ungleichwertigen Menschen gleiche Bestimmungsrechte im Staate, gleiche Befugnisse der Gestaltung am Staate gegeben werden, kann der nicht wünschen, der den Staat so wertig wie möglich wünscht. Die Gleichheit aller vor dem Gesetz, welche selber ein Problem, kein Axiom ist, bedeutet ganz gewiß nicht die gleiche Berufenheit aller zum Gesetzegeben, oder, was sich damit deckt, zum Ernennen der Gesetzgeber. Das scheint so klar, so einfach, daß es jedes Kind erfassen müßte. Aber die demokratischen Kinder einschließlich der bolschewistischen begreifen es nicht; und so wird, nachdem die Revolution, in der wir noch stehen, und die wir vom Achtzehnten Jahrhundert, richtiger vielleicht von Christus her datieren müssen, eine Revolution der *Gleichheit* war, die langsam, langsam sich vorbereitende Revolution des neuen Jahrtausends eine Revolution *gegen* die Gleichheit sein — gegen diesen Popanz, zu dem ein Gott herabsank.

Revolutionärer Aristokratismus ist in der Geschichte des abendländischen Staatsdenkens selten. Platon fand keine Nachfolge; Nietzsche läßt prachtvoll das Ethos brausen, verzichtet aber auf juridisch-politische Konstruktion; er ist Philosoph, nicht Rechtsphilosoph; jedenfalls, soweit Rechtsphilosoph, nur kritischer, nicht kreativer. Andeutungen, Aperçus im Vorbeigehn, oberflächliche Streifungen des Gedankens, die man bei Fichte, bei J. F. Fries, bei Schopenhauer, bei Stuart Mill, bei Benoist findet, teilte ich in früheren „Ziel"-bänden mit. Ich zweifle nicht, daß mir manches entgangen sein wird; ich zweifle noch weniger, daß seit dem Abklingen der Antike, besonders aber seit dem Dixhuitième, die Staatsrechtler und Verfassungsweisen, soweit sie nicht — das Ärgste! — im Sumpf des Traditionalismus staken, vom Demokra-

tismus geradezu besessen gewesen sind. Ob das eine Folge des Christentums war, weiß der Teufel. Die Gleichheit aller vor Gott aus der metaphysischen auf die politische Ebene zu projizieren und eine Gleichheit aller vor den Menschen, eine Gleichheit vor dem Tribunal der menschlichen Vernunft, eine Gleichheit der legislatorischen Kompetenz daraus zu machen — so fern läge diese Operation ja nicht. Auch trieb unwillkürlich der Protest gegen die Alteraristokratie der Feudalen den revolutionären Geist dem Demokratismus zu: immer wieder werden Kinder mit dem Bade ausgeschüttet, und oft von den zuverlässigsten Kinderwärtern. Heute, wo es gilt, das demokratische Bad auszuschütten, ist das Kind — welches hier Menschenliebe, Schutz der Schwachen, Gerechtigkeit, Glücksgewähr für alle, zivilisatorischer Fortschritt heißt — abermals gefährdet; gewisse jüngste Aristokratiker pfeifen auf die Idee allmenschlicher Solidarität, husten herrisch auf solche altruistischen Weichheiten, erniedrigen den schlichten Volksgenossen zum Material, verlachen allen Progressismus, spielen gefährlich mit dem Begriff „Reaktion", arbeiten nicht Christentum noch Sozialismus in ihr System hinein, dekretieren die blonde Hirn-Bestie. Alles, was ehedem für Demokratie sprach, war, daß die Monarchen und Oligarchen der vordemokratischen Zeit keine demosfreundliche, gerechte, freiheitliche, geistiggerichtete Politik trieben, sondern egoistische Machtpolitik. Fordern wir für die Zukunft wieder Herrschaft Weniger statt Herrschaft der Zahl, so sind wir zwar verfassungstechnisch, wenn man will, „reaktionär" (das Gesetz der Spirale!), aber wir würden es auch im sozial-inhaltlichen, im geistig-sittlichen Sinne sein und also unsern Feind, die Demokratie, ins Recht setzen, wollten wir die vordemokratische Egoistenpolitik eines Standes mit der Egoistenpolitik eines Typus vertauschen. Neo-Aristokratismus dieser Färbung, irrevolutionärer Aristokratismus der unter „Heldentum" nicht den Triumph der Sensualität, sondern den Triumph der Brutalität begriffe, verdiente den Bann. Robert Müller, dessen Rassigkeit und antiplebeïstisches Temperament sich manchmal hinreißen läßt, so zu reden, daß ein Esel, aber nur ein Esel, ihn mit Herrn Houston Stewart Blüher verwechseln könnte, sagt („Neue Wirtschaft" III, S. 2): „. . Darum kann die Masse niemals regieren. Immer nur einer oder etliche zugunsten einer größtmöglichen Anzahl. So gelangen wir wieder zur Monarchie oder Oligarchie. Es ist der unentwegte Gang der Geschichte." Bitte aufmerksam lesen! „Einer oder etliche, *zugunsten einer größtmöglichen Anzahl*" — auf dieses „zugunsten" kommt es an, und davon wollen die neuen Chamberlaine nichts wissen.

Außerhalb der aktivistischen begegnete mir in der zeitgenössischen Litteratur revolutionärer Aristokratismus beim *Grafen Hermann Keyserling* („Was uns not tut, was ich will", Darmstadt 1919, Otto Reichl Verlag) und zu meinem Erstaunen bei der Welt-Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, *Annie Besant*, einer Persönlichkeit, vor deren ethischer Größe wir uns verneigen müssen, auch wenn wir ihre ontologischen Theorien anzunehmen Bedenken tragen. Hier einige Sätze aus den Reden, die Annie Besant im Dezember 1904 zu Benares hielt (zitiert nach der deutschen Ausgabe „Theosophie in Beziehung zum menschlichen Leben", Leipzig 1907, Verlag Max Altmann):

S. 44: „Wohl ruht in der Hauptidee des Sozialismus viel Wahres, doch nicht im demokratischen Sozialismus, der der Unwissenheit dieselbe Macht zuerteilt wie der Weisheit, — dem Laster wie der Tugend, dem Fleiß wie der Trägheit, dem Verbrecher wie dem gesitteten Menschen. Der demokratische Sozialismus ist unmöglich; er steht der Naturordnung entgegen; — doch ein Sozialismus, den man hierarchisch nennen könnte, ist das Ideal der Zukunft."

S. 76: „Großer Überdruß über die Unzulänglichkeit des Parlaments bringt das Volk dahin, einzusehen, daß das Wahlrecht, das die Leitung des Staates in die Hand von Menschen legt, die nichts davon verstehen, falsch ist."

S. 77: „Die Geschäfte der Nation sind die einzigen Geschäfte der Welt, welche Menschen in die Hand gegeben sind, die nicht das geringste davon verstehen. In ihren eigenen Geschäftsverwaltungen würden sie das nicht zugeben . . . . . Wenn es zum Wählen geht, kann der dümmste Mann, der in allen politischen Kenntnissen absolut unwissend ist, seine Stimme abgeben, und sie zählt ebensoviel wie die des Gelehrtesten."

S. 78: „Ich weiß es, daß dieser Rat, nur auf die Vollkommenheit zu hören, nicht anerkannt werden wird, bis die Demokratie manche Nation, manches Volk dem Untergang entgegengeführt haben wird bis zuletzt sich die Nationen zu den Füßen militärischer Diktatoren niederwerfen werden und durch Leiden endlich die Weisheit begreifen lernen. Dann, aber auch nur dann, werden sie endlich Vernunft annehmen; dann werden sie auf das Staatsleben die Regeln anwenden, die ein jeder in seinem Privatleben anwendet.

Und noch mehr gilt dies für die internationale Politik. (S. 79) Wenn es schon unrecht und unklug ist, den Unwissenden mit der Politik einer Nation zu betrauen, ist es noch unbesonnener und unweiser, die internationale Politik in ihre Hände zu legen. Diese erfordert den Genius eines Staatsmannes und die Erfahrung eines reifen und langerprobten Mannes. Das Studium okkulter Geschichtsforschungen über Zeiten, in denen alles besser eingerichtet war als heutzutage, würde zur Kontrolle der internationalen Angelegenheiten durch einen permanenten Rat hinführen, bestehend aus den weisesten Männern eines Reiches, die sich um den Monarchen versammeln, und ihm mit ihrem Rat, ihrer Erfahrung, ihrem Wissen behilflich sind. Dieser um den Monarchen sich scharende Rat müßte die höchste Autorität einer Nation sein. Er müßte erleuchtete und hervorragende Männer aus allen Teilen des Reiches enthalten, die die Ratgeber des Regierenden wären, ein stehendes, verantwortliches Zentrum nationalen Lebens bildeten und als ein Symbol vor allen Völkern daständen."

Da auch hier wieder „der Monarch" vorausgesetzt wird und um es bei dieser Gelegenheit, rote Pfaffen, nicht ungebeichtet zu lassen: Gegen einen Monarchen, falls es kein Erbherrscher ist, spricht prinzipiell meines Erachtens nichts. Und für ihn vieles. Der durch Auserlesene Auserlesne: wen sollten wir an der Spitze des Volks, wen auf dem Erdball-Bundesthrone wünschen, wenn nicht ihn? Und warum nicht ihn auf Lebenszeit? Rings um ihn: den Rat. Den Diesseitspapst unter den Diesseitskardinälen. — Himmel, vor vier-mal-vier Jahren sprach eine Frau so, fast so, am Ganges.

Es gibt Demokraten, die behaupten: „Jawohl, auch wir wollen die Herrschaft der Besten, und gerade wir; die Demokratie, das allgemeine gleiche Stimmrecht ist das ideale Ausleseverfahren!“ Ein Blick auf die demokratischen Parlamente, nicht bloß Deutschlands und nicht bloß der Gegenwart, ein überschlagender Vergleich ihrer Reden und Taten mit den Manifestationen der jeweils zeit- und landesgenössischen Geistbewegungen lehrt es uns besser. Wer auch nur den Schimmer einer Ahnung von der Physiologie der Partei hat, von ihren tief-untergeistigen Abhängigkeiten, ihrem Materialismus, ihrem Bürokratismus, ihrer Starrheit, ihrer notwendigen inneren Konservativität, von der Unentrinnbarkeit der Spießerwirtschaft in ihr (jede Partei ist doch Partei von Wählers Gnaden, von Bezirksvereins Gnaden, von Piefkes Gnaden — im günstigeren Fall! im weniger günstigen: von Geldsacks Gnaden) — der kann nur lachen, oder weinen, wenn er den Gläubigen des allgemeinen Stimmrechts von „wahrer Aristokratie“ und von „Auslese“ deklamieren hört.

Daß die Demokratie nicht nur subaltern, sondern auch ordinär handelt, hat die Deutsche Nationalversammlung bewiesen, als sie im April 1920 das Wahlgesetz für den Reichstag schuf. Nach Artikel 22 der Verfassung vom 11. August 1919 sind die Abgeordneten „nach den Grundsätzen der Verhältniswahl“ zu wählen; diese Grundsätze besagen nichts anderes als: daß die Stärke der Partei im Parlament der Stärke der Partei im Lande entsprechen soll. Was natürlich nicht bloß für alte und „bewährte“, sondern auch für neue, emporstürmende, den alten unbequeme Parteien gilt. Die Grundsätze der Verhältniswahl statuieren alles eher als das Volksvertretungsmonopol eines Parteientrusts; als das Gesetzgebungsprivileg eines Numerus clausus politischer Organisationen. Das Reichswahlgesetz hatte lediglich Ausführungsgesetz zu jenen in der Verfassung festgelegten Grundsätzen zu sein. Die Parteien der Nationalversammlung verstanden die Aufgabe, die ihnen hier gestellt war, im wesentlichen dahin, daß sie die Frage zu lösen hätten: wie halten wir uns unliebsame Konkurrenz vom Leibe; wie erschweren wir das Aufkommen neuer, wertvollerer Parteien. Zweifellos ein hoher Gesichtspunkt; fast so hoch wie der Mißkredit, dessen sie sich beim Volke sämtlich erfreuten, jede bei ihren Wählern — welche in ihrer großen Mehrzahl ja nur fante-demieux-Wähler, Wähler des kleinsten Übels gewesen (und geblieben) sind. Dieser Mißkredit drohte sich in Parteienneubildung umzusetzen: was zu verhindern war. Harmlos, unschädlich würden lokale Klüngel mit partikulären Tendenzen sein (Wendische Rechtspartei und so); eminent gefährlich: Bewegungen universalpolitischen Charakters, breit über das ganze Reich hin. Neuen Geist, vielmehr überhaupt Geist, können wir bewährte Parteien im Parlament nicht gebrauchen; seinen Einzug gestatten hieße den Ast ansägen, auf dem unser Monopol hockt; es darf nicht fallen, dies liebe Biest. Was also tun? Wir klügeln jenen § 32 aus, wonach „einem Reichswahlvorschlage“ (der die Summe der „Reststimmen“ zieht) „höchstens die gleiche Zahl der Abgeordnetensitze zugeteilt werden“ kann, „die auf die ihm angeschlossenen Kreiswahlvorschläge entfallen sind“. Da nun auf einen Kreiswahlvorschlag, auf den

nicht wenigstens 30000 Stimmen abgegeben wurden, laut § 31 ein Abgeordnetensitz niemals entfällt, so ergibt sich, daß eine Partei, die in den 35 Wahlkreisen der Deutschen Republik je 29999, also insgesamt 1049965 Stimmen aufgebracht, daß heißt zwar überall nur eine verhältnismäßig schwache Minderheit hinter ihr Banner geschart hat, aber eben überall, (nur stattliche Strömungen vermögen dies!) . . daß eine Bewegung von solcher Ansehnlichkeit null Sitze im Parlament erhält, während für einen Klub von Kirchturminteressenpolitikern, der in ganz Deutschland nur 60000 Stimmen aufbringt, diese 60000 freilich in zwei bis drei benachbarten Wahlkreisen als geballte Masse, ein Sitz herausspringt. Wünschen gewisse Oldenburger, sagen wir, von Uruguay annektiert zu werden, und gelingt es ihnen, dieser Katerpolitik 60000 Anhänger zu gewinnen, so wird sie im Reichstag durch einen Abgeordneten vertreten werden; dagegen ginge beispielsweise eine radikal-pazifistische Partei, eine revolutionäre Kulturpartei, ein Umsturzpartei für Frieden, Freiheit und Freude, falls sie siebzehnmal mehr Stimmen auf ihre Liste versammelt, aber diese Million sich allzu gleichmäßig über das Reichsgebiet verteilt, leer aus. Tatsächlich hat am 6. Juni 20 die über fast ganz Deutschland verbreitete, aber fast nirgends stark verdickte Kommunistische Partei mit 441995 Stimmen, die sie aufbrachte, keineswegs, entsprechend der Grundformel: auf 60000 Stimmen 1 Abgeordneter, $\frac{441995}{60000} = 7$ Mandate erzielt, sondern lumpige 2 Mandate — während der Bayrische Bauernbund, dessen Proselyten auf engem Gebiete gedrängt sitzen, für weniger als die Hälfte Stimmen (218884) die doppelte Anzahl Sitze (4) ergattert hat, die Hannoversche Partei für 319100 Stimmen 5 Sitze, und die ebenfalls geographisch begrenzte (und schließlich nicht nur geographisch begrenzte) Bayrische Volkspartei für rund zweieinhalbmalsoviel Stimmen wie die Kommunisten (1171722) nicht etwa zweieinhalbmalsoviel Mandate (5), sondern sage und schreibe: 21. Man überlege, was Verhältniswahl heißt, und bedenke: Drei partikularistische Gruppen erlangen mit zusammen 1709606 Stimmen dreißig Abgeordnetensitze, und eine noch dünne, doch universelle Bewegung mit 441995 Stimmen erlangt zwei Sitze — als ob die größere der beiden Stimmenzahlen nicht das knapp Vierfache, sondern das Fünfzehnfache der kleineren darstellte! Diese Mathematik, grotesker und infamer als die berüchtigte Wahlkreisgeometrie der Wilhelmzeit, stinkt zum Himmel. Mit solchen (dem Laien schwer durchschaubaren) Mitteichen mißliebige Parteien niederzuhalten, die Emporkunft noch mißliebigerer zu vereiteln suchen — das nenne ich schmutzig handeln! § 32 des Reichswahlgesetzes vom 27. April 1920 ist, jenseits aller Weltanschauung, unfaire Legislatur. Faire Gesinnung unterläge lieber, als daß sie im Kampfe sich schmieriger Schläue bediente wie dieser. Den Gesetzgebern des demokratischen Freistaats hat faire Gesinnung ferngelegen. Festgestellt werden muß, daß der Abgeordnete Katzenstein, ein geistig feiner, bisweilen sezedierender Rechtssozialist, gegen die Verfälschung des Proporzgedankens in dem Gesetze anlänglich aufgetreten ist, möglicherweise außer ihm noch dieser oder jener andre anständige Parlamentarier —: das Parlament, die Nationalversammlung, hat schmutzig gehandelt. Die Nationalversammlung hat, über alle Bedenken einzelner hinweg, schließlich einmütig, von den

Deutschnationalen bis zur U. S. P., dieses Gesetz angenommen — welches das Repräsentations- und Gesetzgebungsmonopol der bestehenden, „bewährten" Parteien wie einen Rocher de bronze stabiliert, kraft einer lachhaft unverschämten kollektiven und koalierten Selbstüberhebung. Da das Gesetz mit seinem § 32 den „Grundsätzen der Verhältniswahl", deren Anwendung die Verfassung fordert, ins Gesicht schlägt, also der Verfassung ins Gesicht schlägt, hat es übrigens den Charakter der Nichtigkeit. Dieses Gesetz gilt nicht. Der erste Reichstag der Republik, gewählt nach den Normen eines nichtigen Gesetzes, ist illegitim geboren und lebt illegal!

Die wahre Aristokratie kommt nicht durch Wahl zustande. Die wahre Aristokratie kann nur berufen werden oder sich selbst zeugen. Sie kann berufen werden. Von Einem. Aber solange dieser Eine fehlt, dieser Herz- und Hirngewaltige, durch Weltgefühl und Tatkraft, Feuer und Kühle, Härte und Güte, durch Trotz, Tiefe und Tüchtigkeit ausgezeichnete Mann, dieser Prophet, der ein Praktiker, dieser Innerliche, der zugleich ein amerikano-preußischer Großorganisator, dieser Ekstatiker, der ein Stratege ist, dieser „Caesar mit der Seele Christi", wie Nietzsche ihn nannte, dieser Monumentmensch, diese Vollgestalt voll Gehalt (ach, unsre Helden, wie flach sind sie; und unsre Genies, wie krank!), solange dieser grandiose Destructor-Constructor, dieser Revolutionär-Tekton, dieser waffenlose Über-Bonaparte fehlt, und wer vermag ihn aus dem Erdboden zu stampfen, aus dem Boden jener Erde, die bisher unsrer Zeit nur den tragisch-opportunistischen Professor geschenkt hat, im Westen, und im Osten den energisch-dialektischen Proletchef,.. solange dieser Aristos unter den Aristoi, der sie im Schwarm erkennen würde, der sie zur Schar beriefe, ein Phantasma männlichen Knabentraums bleibt —: solange kann die wahre Aristokratie einzig dadurch erstehen, daß die Aristoi aus eignem Antrieb und aus eignem Recht zusammentreten und zusammenhandeln. Ich werde es solange wiederholen, und andre neben mir und nach mir werden es solange wiederholen, bis es begriffen wird (und wenn es ein Weltalter dauert): Nur durch einen spontanen Akt kollektiver Schöpfung, nur durch Selbstgeburt ist jene souveräne Adelskammer der Geistigen verwirklichbar, die ein Volk wirklich verträte — ein Volk und das Volk der Menschheit. Sie wittern sich gegenseitig aus, sie erkennen einander, sie anerkennen sich: in den Städten, in den Ländern, auf dem Erdenrund — die Menschen der Geist-Rasse, des unherrischen Herrentypus, der Befreiervorhut.

Sie wollen nicht eine Klasse befreien; sie wollen die Menschheit befreien. Sie wollen sie nicht von ökonomischen Nöten befreien; sie wollen sie von aller Not befreien, physischer und metaphysischer. Sie wollen nicht das Bewußtsein befreien, sondern das Geschöpf; nicht jenseits, sondern hier. Sie wollen nicht irgendwanneinmal, sie wollen morgen befreien; aber sie wissen, das sich kein Endziel abstecken läßt,

daß sie Befreierische sind grenzenlos und ewig, daß jedes Morgen ein Morgen hat, daß des Geistes Aufgabe unendlich ist.

Man frage nicht, was er sei, der Geist. Die, in denen er lebt, wissen es und brauchen keine Erläuterung; die, in denen er nicht lebt — aber was sage ich „nicht lebt"; in jedem lebt er ja; er ist ja keine Anomalie, keine Monstrosität; der Geist ist allmenschlich! .. also wäre es besser, zu sagen: die, in denen er unaufgekeimt oder verschüttet lebt, sie befreit keine abstrakte Belehrung. Quälen wir uns aber selbst auch nicht mit Mühen ab, die immer vergeblich sein werden. Dieser Begriff „Geist", mehr als andere Begriffe, spottet jeder Definition. Wohl vermag manche ihm nahezukommen, ihn anzufassen — keine erfaßt, keine umfaßt ihn, keine faßt ihn in seiner Fülle. Auch die gewiß nicht, die der Aktivismus zu geben versucht hat. Sie ist „einseitig" und will es sein. Der Aktivist zielt auf eines ab: auf Änderung der Welt (durch geänderte Seelen) oder, was dasselbe ist, auf Änderung der Seelen (durch eine geänderte Welt). Auf dies, als .. nicht das einzige, doch das Dringlichste, kommt es ihm an; demnach auf nichts anderes. Was wunder, daß er keinen „Geist" gelten läßt, der nicht Geist der Weltänderung wäre. Vom Sirius oder vom Zeitlosen aus mag Geist existieren, der vom Koexistentiellen absieht; der nur Einstieg in den Schacht des Ich oder nur uninteressiert-interessante Ergründung des Außen oder nur erlebende Betrachtung der Schönheit ist. Diese Hölle aber des Irdischen und Zeitlichen, der wir nicht entrinnen können, ohne uns selbst zu entrinnen, verbietet eine solche Hegemonie des Kontemplativen. *Wir sind im Elend; das oberste Gebot ist drum: die Aktion.* Ich spreche nicht vom Jahrzehnt, ich spreche vom Jahrtausend; ich spreche nicht von Deutschland, ich spreche vom Erdball.

Nur der Geist der Verantwortung für alle kann der Geist jener Geistigen sein, die sich sammeln sollen, um in der Menschengesellschaft den Geist endlich zu Macht zu bringen. Geist der Verantwortung für alle. Verantwortung allerdings in einem dunkleren und erhabeneren Verstande, als die Volksdienergesinnung jener bürgerlichen Moralisten und Politiker sie versteht, die „bürgerlichen" wie anti-„bürgerlichen" Parteien den Stempel aufdrücken. Des geistigen Politikers Verantwortungsgefühl ist beherrscht von der Leidenschaft zur Synthese. Die Partei bildet sich ein, der Geist sei nur bei ihr. Der geistige Politiker weiß, daß in jeder Partei Geist investiert liegt. Jede Partei ist gleichsam die Elephantiasis eines Gliedes des Wundermanns, der die Welt heilen wird. Man hält mich gewiß nicht für deutschnational; aber selbst im Nationalismus steckt Geist, und zwar Geist der Gerechtigkeit. Ich will das an einem schlichten Beispiel beweisen. Am Beispiel des Goldes — jenes Metalls, das, seiner Selten-

heit, Dauerhaftigkeit und Schönheit wegen, ja, auch seiner sonnenhaften, von allen Dichtern besungenen Schönheit wegen, seit Menschengedenken das absolute Tauschmittel ist. Dieses Gold wächst nicht an allen Stellen des Planeten. Es wächst in Südafrika, in Alaska, in Mexiko, in Indien, im Ural. Bei uns wächst es nicht. Wir können nichts dafür, daß es bei uns nicht wächst. Nicht etwa infolge einer spezifisch deutschen Inferiorität wächst es bei uns nicht. Wir haben mithin dasselbe Anrecht wie andere Nationen auf dieses Produkt der mütterlichen Erde. Ein Vorzugsrecht der Stämme, deren Boden Gold zufällig birgt, wäre vor der Vernunft kaum zu rechtfertigen — ganz gewiß aber nicht das Vorzugsrecht von Völkern, die sich erst durch List oder rohe Gewalt dieses Bodens bemächtigt haben. Wir sind nicht schlechter als andere Völker, in manchem vielleicht sogar besser, es dürfte ein Verhältnis wechselseitiger Überlegenheit zwischen ihnen und uns bestehen. Wir haben also als Volk ein originäres Anrecht auf das Gold, uns gebührt „ein Platz an der Sonne".

Ist dies nicht „nationalistisch" gedacht? Und es ist gerecht gedacht. Nur fordert die Gerechtigkeit, wenn man ihren Gedanken weiter spinnt, nicht bloß für die Nationen den Anteil an dieses Sternes Gütern, der ihrer Leistung entspricht, und den Platz an der Sonne, sondern auch für die Individuen. Das hört der Nationalist nicht gerne. Und schließlich gilt, was für das Gold gilt, keineswegs für das Gold allein. Es gilt zum Beispiel auch für die Schätze der heimatlichen Scholle. Wir dürfen unsern Anteil am Fremden mit Recht verlangen; wir würden den Anteil am Eignen dem Fremden mit Unrecht versagen. Alles Erzeugnis der gemeinsamen Erde muß ihren Kindern gemeinsam sein. So führt konsequent zuende gedachter Nationalismus zum Kommunismus.

Daß der Nationalismus den gesunden Gedanken seines Prinzips nicht konsequent zuende denkt, wissen wir. Auf halbem Wege bricht er rasend seitab. Statt die fremden Nationalismen in ihre Schranken zu weisen, vergewaltigt er sie. Er fügt ihnen das zu, was er von ihnen nicht erleiden möchte. Siegreicher Nationalismus ist unerträglich in seiner rohen Maßlosigkeit. Nur der Nationalismus Unterlegener kann rechthaben. Ihn als Gefühlskoeffizienten der Politik zu verwerfen, ihn in einem Volke zu verwerfen, das in seinem Bestande zerstückelt ist, das wirtschaftlich ausgesogen, das vom Sieger brutalisiert und gedemütigt wird wie das unsere — in diesem Volke das Nationalgefühl nur deshalb zu verwerfen, weil man das früher, als die Dinge umgekehrt lagen, füglich so gewohnt war, das zeugt von parteilicher Verhärtung, das zeugt von Philistrosität, nicht von „Radikalität". Internationalist sein heißt Gerechtigkeit fordern für alle Nationen — sogar die eigne. Bis zum Zusammenbruch Deutschlands war deutscher

Nationalismus, well er andre Völker bedrohte (und damit das eigne bedrohte), ein Verbrechen, der geistige Deutsche daher Internationalist. Weil er es blieb, muß er erkennen, daß es heute ein Verbrechen wäre, nicht für die Entknechtung der deutschen Nation zu sein. Deutscher Nationalismus, wenn wir ihn recht verstehen, und Internationalismus decken sich seit Versailles. (So wie sich vier Jahre lang Internationalismus und belgischer Nationalismus gedeckt haben.) Wer die Befreiung einer Klasse von der Lohnsklaverei will, kann nicht wollen, daß ein ganzes Volk Lohnsklave ganzer Völker werde. Aus Internationalismus und aus Sozialismus muß man heute als Deutscher betontnational sein. Aber wie die soziale Gerechtigkeit kein Ziel ist, um dessetwillen man töten dürfte — Unschuldige gar —, so auch die internationale nicht. Lieber ein Volk in Knechtschaft, als ein Volksgenosse, der leben will und leben, schaffend leben könnte, im Grab! Der Tod Eines ist der Tod der Welt; und besser noch eine barbarisch geknechtete Welt als keine. Empfindet jemand die Nichtwelt als das geringere Übel, so mag er sein „Lewwer duad üs Slaav" sich selbst zurufen; es andern aufzwingen ist ein nichtswürdiger Eingriff in den Kosmos, eine Sünde gegen Gott-Schöpfer. Ich bestreite, daß es „Feigheit" sei, alles zu tun, um dieses Daseinswunders, solange irgend es geht, teilhaltig zu bleiben, und „Feigheit", für die Errichtung einer Ordnung zu kämpfen, die jedem gewährleistet, daß er es bleibt. Feigheit wäre es, diesen Grundwillen jedes nicht zuinnerst zermorschten Menschen unausgesprochen, dies natürlichste und lebendigste aller menschlichen Interessen, das Interesse am Leben selbst, in der Gesellschaft unvertreten zu lassen. *Feigheit wäre es, kein intransigenter Pazifist zu sein.* Kein Heeresdienstverweigerer; kein eifernder Aufrufer zum Ungehorsam gegen Wehrzwang-, gegen Mordzwanggesetze; kein Waffenherstellungsstreiker; kein Kriegssaboteur mit Mund und Hand und allen Mitteln, die zu Gebote stehn. Der Patriot stellt das Vaterland über die Menschheit, den Teil über das Ganze, das Individuum „Nation" über die Völkergemeinschaft; — was dem Individuum Nation recht ist, ist dem Individuum *in* der Nation billig! Vaterlandsliebe — gilt sie denn vornehmlich dem „Land", dem toten Territorium, oder gilt sie den lebendigen Menschen darauf? Liebt ihr euer Volk, liebt ihr den deutschen Menschen, die Blond-Blauen, ihren Wuchs, ihren Blick, ihre besondre Seele, ihre Art schöpferischen Daseins, .. dann tötet sie nicht! Wie der Staat einen Teil seiner Machtvollkommenheit vernunftgemäß dem Erdstaat, dem Völkerbund überträgt, jedoch in seiner Existenz von ihm nicht angetastet werden will, so trete auch der Einzelne einen Teil seiner Selbstbestimmung dem Staate ab, aber niemals gebe er das Ur-Recht auf Dasein preis! Der Staat hat seinen Sinn verfehlt, wenn er dies Ur-Recht seiner

Glieder nicht schützt; wenn er es ihnen gar geflissentlich raubt. Der wahre Patriot und Mann der nationalen Verteidigung ist der Pazifist; er verteidigt seine Landsleute gegen die furchtbarste Gefahr, die ihnen droht: getötet zu werden. Er verteidigt sie auch gegen den „Verteidigungskrieg“ — dessen Wahnsinn sich auf die Formel bringen läßt: damit Millionen Volksgenossen mehr zu essen (weniger zu arbeiten) haben, sind Millionen Volksgenossen zu schlachten. Denn nehmen wir selbst den reinen Verteidigungskrieg, den, bei dem nicht die Machtgier seiner Anzettler, nicht die „heiligsten Güter“ einiger Offiziere und Industriellen, sondern wirklich Güter der Volksgemeinschaft verteidigt sein wollen, und gehen wir der Sache unvoreingenommen auf den Grund — welches sind dann diese Güter? Wirtschaftsgüter sind's und den tausendsten Teil so heilig wie das unersetzliche Gut des unvergleichlichen Lebens! Der böseste Feind, der ins Land dringt, kommt nicht, um zu morden, sondern um zu stehlen; — für den Besitz Leben zu opfern lohnt sich nicht. Und das Unwägbare und Unschätzbare: Nationalität, Sprache, Kultur, kann niemandem niemand rauben. „Für das Vaterland sterben“ ist nicht „süß und ehrenvoll“, sondern eine nichtige Redensart. Man kann für das Vaterland *leben*; sterben kann man nur für die *Idee*, für die eigne auf eigne Verantwortung; sterben kann man für die Wahrheit, sterben kann man für die Menschheit, sterben kann man für das Paradies. Der aktive Pazifist, der wegen Kriegsdienstverweigerung oder Aufrufung zu ihr an die Wand gestellt wird, stirbt (wenn Tod schön wäre) den schönsten aller Tode: den für das Leben. Wer Mitmenschen zwingen will, „für's Vaterland“ zu sterben, ist ein Schwätzer und Mörder — gesetzt daß er nicht noch Ärgeres, nämlich ein Schwindler und Mörder ist. Die Befreiung der Heimat aber geschieht durch beharrliche Aktion des Geistes, auch in den Ländern der Unterdrücker.

— Man sieht: es führt vom Nationalismus, das heißt von den gesunden Stellen seiner Idee, ein Weg sogar zum Pazifismus, und gerade zum radikalsten. Synthese ist nicht Kompromiß; Synthese ist nicht Einigung auf einer mittleren Linie. Politische Synthese heißt: Aus dem Bekenntnis jeder Partei das, was darin geistig, nämlich aus tiefstem Menschentum geschöpft, unmittelbar aus der Idee der Gerechtigkeit geboren ist — und ein Funke Geist steckt in jeder Partei —, alle diese Teilchen des edelsten Elements aus dem Wust der Programmparagraphen, der Agitationsphrasen, der Geschäftlichkeiten, der taktischen Opportunismen herauslösen und sie zu einer reichen und klaren, in sich harmonischen Einheit zusammenschmelzen. *Das Kompromiß liegt zwischen den Parteien, die Synthese schwebt über ihnen.* Sie ist niemals etwas Vollzogenes, immer etwas zu Vollziehendes; und wo der Drang zu ihr, der seelische Zwang zu ihr lebt, da lebt Geist.

Die Tendenz zur Synthese ist die Abkehr von der Starrheit des Dogmas, die Flucht aus seiner Enge — aber nun nicht Hinkehr etwa zum Zerfließenden oder Molluskenhaften; nicht Flucht ins Grenzenlose, sondern Inbrunst hin zu einem neuen, fülligeren, majestätischeren Dogma, . . das nie erstarren kann, da es sich nie vollendet.

Synthetizismus ist auch nicht Eklektizismus. Den Eklektiker zeichnet Leidenschaftslosigkeit, gleichsam Neutralität gegenüber den Gegenständen seiner Wahl aus; der Synthetiker reißt alle Idee hinein in den Strom einer Hauptidee. — Der Eklektiker ist konservativ und nur eine Variante. Der Synthetiker ist revolutionär, dennoch auch konservierend.

Die revolutionäre Hauptidee des Synthetikers, den wir meinen und fordern, ist die absolute Heiligung des Menschenlebens.

Menschen des Synthesewillens unter der Sonne dieses Axioms, völkisch fühlende Erdballer, kommunistische Aristokraten, heidnisch freie Christen — diese längst unsichtbar Verbundenen müssen sich endlich sichtbar verbinden, müssen endlich planvolle Beziehungen zueinander knüpfen, ihre Autoritäten koppeln, ihre Energien kumulieren, müssen in einem gewaltigen Räte-System des Geistes den archimedischen Punkt schaffen, von wo jene wirre und verwesende Welt der Parteien aus den Angeln zu heben ist. Das Proletariat, das angeblich die Menschheit befreien wird, reibt sich in komplizierten Bruderkämpfen auf, zerfleischt sich und scheint beweisen zu wollen, daß es nicht einmal Einsicht oder Zucht genug hat, sich selbst zu befreien. Von Mehrheiten ist das Himmelreich noch weniger zu erwarten. Von wem sonst? Von niemandem; oder, in Weltaltern zähen Bemühns, von der Phalanx der Geistigen, der Logosdurchglühten. Nicht Proletokratie, nicht Demokratie — *Logokratie* lautet das Heilsprinzip der Zukunft, . . wofern man überhaupt noch zu hoffen wagt und den Untergang des Abendlandes vorerst für das Pomposo eines sehr großartigen Symphonikers, eines sehr kühnen Konstrukteurs in Vergangenheitsstoff nimmt, für eine im Grunde harmlose Rückblicker-Verirrung ins Prophetische.

Logokratie ist nicht von heute auf morgen zu realisieren. Ihr Werden ist ein langwieriger Prozeß, ein mühevolles Werk. Haben sich die Menschen der Geist-Rasse — nicht etwa, wie ein Tor meinen könnte, die Professionals der Geist-Branche; nicht die durch ein gemeinsames Berufsinteresse, sondern die durch wesentliche Gleichheit von Gesinnung, Weltwollung, ethischem Rhythmus verbundenen Geister — zu örtlichen, zu volklichen Kongregationen, zuletzt zu einem grandiosen Welt-Bund des Geistes zusammengeschlossen (schon das kann nur sehr langsam geschehen; damit es kein Pfuschwerk wird; weder eine Parteifiliale unter dem Mantel der Überparteilichkeit, noch ein Eitelkeits- und Geschäftsunternehmen unter der Maske des Messianismus, noch gar

ein mondäner Klub internationaler Zelebritäten und Mediokritäten, unter dem Vorwand politischen Ernstes): ist dieses Weltbunds Schöpfung geglückt, so wird er auf lange Zeit hinaus nur moralischen Einfluß ausüben; durch die Verfassungen legitimiert zu werden wird ihm, wenn überhaupt, erst sehr spät gelingen. Auch der Kirche gelang es erst nach drei Jahrhunderten. — Aber vielleicht bedarf es dessen gar nicht; vielleicht wird die außerkonstitutionelle Wirkung seiner Kundgebungen und Konzile so stark sein, wie er sie sich nur träumen mag. Vielleicht ist das Christentum gerade darum unverwirklicht geblieben, weil es Staatskirche wurde. Und vielleicht beginnen die neuen Chancen der Kirche mit ihrer Lösung vom Staate. Sie war einst Welt-Bund des Geistes, sie war Logokratie . . . und könnte es abermals werden, wenn sie sich zu einer fundamentalen Revision ihrer Metaphysik und Ethik entschlösse, besonders ihre Sinnenfeindschaft aufgäbe (Christus hat den Vorzug des Geistigen vor dem Sinnlichen gelehrt, nicht die Verwerflichkeit des Sinnlichen) und wenn sie die Substanz der modern-heidnischen Geistbewegung rezipierte. Sie hat mit ihr, deren Linie neuerdings so deutlich zum Christentum zurückbog, Entscheidendes gemein und hat vor ihr Entscheidendes voraus: vor allem den Mythos. Ihre Organisationsform ist fast die vollzogene kommunistisch-aristokratische Synthese. Ich sage nicht, der Geist solle „katholisch" werden; aber wird der Katholizismus „geistig" — was er dereinst doch im eminentesten Grade war, und was er, auch heidnisch gesprochen, partiell immer noch ist, selbst in Deutschland, man muß nur nicht standhaft an den Simplizissimuspfaffen denken! —, dann würde mir allerdings das Eingehn unsrer Geistbewegung in die uralte Form der Kirche als glücklichste Lösung des Kulturproblems erscheinen.

Sagen Sie nun zu alledem nicht „Utopie" oder „Phantasmagorie" und verwünschen Sie nicht einen Theoretiker, weil er es unterlassen hat, Ihnen das Geheimnis zu verraten, wie die entsetzliche und sehr reale Not des Tages zu beheben sei. Jeder, der sich heute zum Hören rüstet, erwartet eine Antwort auf diese Frage. Sie ist aber nicht zu geben. Unser Volk büßt, wir alle büßen furchtbar dafür, daß wir uns jahrzehntelang ein Dilettanten-, ein Idiotenregime haben gefallen lassen. Ein Regime, tief unter Proletokratie und Demokratie — von Logokratie garnicht zu reden. Es stach uns, keineswegs aus Bosheit, sondern in edelster Absicht (das ist gerad' das Gräßliche) . . es stach uns, seinem Volk, 1914 den Dolch in den Rücken. Wir haben es so gewollt.

Was seit längerem jeder Leitartikel verkündet, trifft zu: daß nur angestrengteste Arbeit uns retten kann. Aber noch sicherer trifft zu: daß der Arbeiter, geschwächt durch das lange Elend des Krieges und Nachkriegs, teils nicht arbeiten kann, teils nicht länger in die Taschen

des Großprofitlers arbeiten will. Und alles, was heute gearbeitet wird, ist Arbeit in die Taschen des Großprofitlers. Die Last, die durch das Anwachsen der Löhne entstand, wälzte der Industrieherr und der Großhändler seelenvergnügt auf die Konsumenten ab .. und steigerte dabei noch seine Profit-Rate. Das großkapitalistische Ungeziefer saugt unser aller Blut schamloser denn je. Die kleinen Schieber sind nicht die schlimmsten; sie schieben aus Not. Die Schädlichen sind gerade die „Redlichen" — die, die kein Gesetz der bestehenden Wirtschaftsordnung packt. Zertrümmern wir diese Wirtschaftsordnung! Warten wir nicht auf den Acheron; zertrümmern wir sie von oben!

Schlagen wir das Gelichter aufs Haupt, die Spekulanten, die Wucherer, die Sauger, die Groß-Händler mit Produkten, die sie nicht produzierten, die Vampyre unsrer Not; entkleiden wir sie ihres Besitzes, und schicken wir diese Unbenervten, die heute nur ein kotiges Lachen für unser Wesen und Wollen haben, in die Bergwerke, auf die Moore —: Ausgebeutete aller Stände, Proletarier aller Klassen, es wird recht vor Gott sein, wenn eure Rache süß ist! Seid euch zwar klar darüber, daß der Unterschied eures äußeren Glücks gegen euren Glückszustand vor der Enteignung kaum merklich sein wird; aber es kommt auf das innere Glück an. Auf das Gefühl durchgesetzter Gerechtigkeit. Darauf, den Keim zu legen des auch äußern Glücks für ungezählte Nichtmehrgeknechtete der Zukunft. Diesen Keim ins Erdreich der Geschichte zu senken .. und ungeheuer zu wissen, daß man ihn gesenkt hat. Es kommt, wenn auch nur unter anderm, auf die Soziale Weltrevolution an. (Und darauf, wer sie macht. Und darauf, wie sie gemacht wird.)

Man führe entschlossen, man führe in besonnenem Tempo, aber energisch den Sozialismus ein: jedes die Wanzen quetschendere Dekret wird die Arbeitslust steigern, die Produktion fördern. Wie kann die Gesellschaft vom Arbeiter guten Willen verlangen, wenn sie selber ihm keinen guten Willen bezeigt?

Aber dies: die Vorwegnahme des sozialen Umsturzes, indem man ihn „von oben" bewerkstelligt (völlig unmarxistisch gedacht, dafür mit weit geringerem Verlust an Blut und an Wirtschaftsgütern zustande bringbar), ist eine zu selbstverständliche Forderung, als daß es, sollte ein Optimist meinen, notwendig wäre, sie auszusprechen. Leider nur geschieht in der Regel gerade das Selbstverständliche nie. Wenigstens in Deutschland. In England geschieht es bisweilen.

Wenn Deutschland aber in der Welt eine Sendung zu erfüllen hat, dann kann es nur die sein: auf die demokratische Revolution der Franzosen, auf die proletokratische der Russen die *logokratische* zu türmen. Kein Volk scheint, seiner ganzen Natur und Geschichte nach, so berufen wie das deutsche zur Schöpfung eines neuen Adels.

LEST

Friedrich Nietzsche (1844—1900).
Georg Simmel (1858—1918), vor allem: Einleitung in die Moralwissenschaft Philosophie des Geldes; Hauptprobleme der Philosophie.
Gustav Landauer (1870—1919): Skepsis und Mystik; Die Revolution; Aufruf zum Sozialismus; Rechenschaft.
Ludwig Rubiner (1881—1920): Das Himmliche Licht; Der Mensch in der Mitte.,
Max Steiner (1884—1910): Die Rückständigkeit des modernen Freidenkertums Die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen.

Hugo Ball: Zur Kritik der deutschen Intelligenz.
Ernst Bertram: Nietzsche.
Constantin Brunner: Die Lehre von den Geistigen und vom Volke.
Otto Flake: Das Ende der Revolution; Die fünf Hefte.
Leonhard Frank: Der Mensch ist gut.
Hans Freyer: Antäus.
Alfred H. Fried: Handbuch der Friedensbewegung; Die Grundlagen des ursächlichen Pazifismus; Zeitschrift „Die Friedenswarte".
S. Friedländer: Schöpferische Indifferenz.
Dr. Frosch: den wöchentlichen kulturpolitischen Aufsatz in der „Welt am Montag".
Alfred Grünewald: Aphorismen (in Zeitschriften verstreut).
Friedrich Gundolf: Goethe.
Ernst Hierl: Lehrer und Gemeinschaft.
Friedrich Markus Huebner: Weltpolitik mit geistigen Mitteln.
Alfred Kerr: Die Welt im Drama; Die Welt im Licht.
Graf Hermann Keyserling: Das Reisetagebuch eines Philosophen; Deutschlands wahre politische Mission; Was uns not tut, was ich will.
Franz Kobler, Robert Müller, Franz Ottmann: Zeitschrift „Der Strahl".
Karl Kraus: Sprüche und Widersprüche; Pro domo et mundo; Nachts; Die Chinesische Mauer; Weltgericht; Untergang der Welt durch schwarze Magie; Worte in Versen; Die letzten Tage der Menschheit; Zeitschrift „Die Fackel".
Rudolf Leonhard: Aonen des Fegefeuers; Alles und Nichts.
Heinrich Lexa: Weltanschaungskristalle.
Heinrich Mann: Macht und Mensch.
Friedrich Muckle: Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert.
Robert Müller: Karl Kraus oder Dalai Lama, der dunkle Priester; Macht (psychopolitische Essays); Österreich und der Mensch; Europäische Wege; Zeitschrift „Die neue Wirtschaft".
Heinrich Nienkamp: Fürsten ohne Krone.
Paul Oestreich: Sammelwerk „Entschiedene Schulreform".
Franz Oppenheimer: Die soziale Frage und der Sozialist; Kapitalismus, Kommunismus, wissenschaftlicher Sozialismus.
Carl von Ossietzky: Der Anmarsch der neuen Reformation.

Josef Popper-Lynkeus: Phantasien eines Realisten; Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage.
Gustav Radbruch: Grundzüge der Rechtsphilosophie.
Robert Scheu: Culturpolitik.
Walther Schücking: Die Organisation der Welt.
Magnus Schwantje: Friedensheldentum.
Hugo Sinzheimer: Völkerrechtsgeist.
Rudolf Stammler: Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung.
Helene Stöcker: Zeitschrift „Die neue Generation".
Johannes M. Verweyen: Der Edelmensch und seine Werte.
Felix Weltsch: Organische Demokratie.
Leopold von Wiese: Staatssozialismus.
Robert Wilbrandt: Sozialismus.
Gustav Wyneken: Schule und Jugendkultur; Der Kampf für die Jugend; Wider den altsprachlichen Schulunterricht; Zeitschrift „Die freie Schulgemeinde".
Leopold Ziegler: Gestaltwandel der Götter.
„Das Ziel", Jahrbücher für geistige Politik, I, II, III, IV.

Dramen, Romane, dichterische Prosa von

Peter Altenberg (1859–1919);
Frank Wedekind (1864—1918);
Gerhart Hauptmann, Heinrich Mann, Thomas Mann;
Alfred Lemm (1889—1918);
Max Brod, Otto Flake, Leonhard Frank, Georg Kaiser, Robert Müller, Robert Musil, Emil Sinclair-Hesse, Fritz von Unruh, Franz Werfel.

Gedichte von

Stefan George, Alfred Mombert, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke;
Georg Heym (1887—1912), Georg Trakl (1887—1914), Alfred Lichtenstein (1889—1914), Ernst Wilhelm Lotz (1890—1914);
Franz Werfel;
Max Barthel, Ernst Blaß, Arthur Drey, Reinhard Goering, Alfred Grünewald, Walter Hasenclever, Wilhelm Klemm, Hans Schiebelhuth, Carl Maria Weber, Franz Johannes Weinrich.

SCHRIFTEN DES HERAUSGEBERS

Das Recht über sich selbst. Eine strafrechtsphilosophische Studie. Heidelberg 1908.

Max Steiner (Einleitung zu dessen nachgelassenen Schriften „Die Welt der Aufklärung"). Berlin 1912.

Die Weisheit der Langenweile. Eine Zeit- und Streitschrift. 2 Bände. Leipzig 1913.

Philosophie des Ziels. („Das Ziel" I.) München 1916.

Taugenichts, Tätiger Geist, Thomas Mann. Eine Antwort. Berlin 1917.

Die philosophische Rechtslehre des Jakob Friedrich Fries. („Archiv für Geschichte der Philosophie" XXX, 4.) Berlin 1917.

Ein Deutsches Herrenhaus. („Das Ziel" II.) München 1918. — Separatausgabe: Leipzig 1918.

Ortsbestimmung des Aktivismus. (Jahrbuch „Die Erhebung" I, S. 360ff.) Berlin 1919.

Gustav Wyneken's Erziehungslehre und der Aktivismus. Hannover 1919.

Überlegungen zur Eschatologie und Methodologie des Aktivismus. („Das Ziel" III.) München 1919.

Geist werde Herr. Kundgebungen eines Aktivisten vor, in und nach dem Kriege. Berlin 1920.

Logokratie oder Ein Weltbund des Geistes. („Das Ziel" IV.) München 1920. — Separatausgabe in Vorbereitung.

INHALT